

**Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. 66.  
Band (1916)**

**Regensburg : Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, 1916**

**<http://www.nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:355-ubr03300-7>**

# Verhandlungen

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.



Sechshundsechzigster Band  
der gesamten Verhandlungen

und

Achtundfünfzigster Band  
der neuen Folge.



Regensburg.

Druck von J. & R. Mayr in Stadthof.

1916.



# Inhalt.

Seite

## I.

<b>Dr. Friedrich Hessel: Die Zinnblechhandelsgesellschaft in Amberg und ihre Stellung in der Gesamtentwicklung der Weißblechindustrie</b> . . . . .	1—104
I. Literatur . . . . .	3
II. Die Eisenindustrie in der Oberpfalz und die Anfänge der Zinnblechdarstellung . . . . .	5—10
III. Der Zinnbergbau im Fichtelgebirge und die Blechverzinnung in Wunsiedel . . . . .	10—24
IV. Die Zinnblechindustrie in Nürnberg . . . . .	24—32
V. Die Zinnblechhandelsgesellschaft in Amberg . . . . .	32—35
VI. Beschaffung der Rohprodukte 1533 . . . . .	36—81
VII. Die Weiterentwicklung der Zinnblechindustrie außerhalb der Oberpfalz bis zur Gegenwart . . . . .	81—93
Beilage I. Die „Blechschmid Ordnung“ der Nürnberger Blechverzinner vom Jahre 1534 . . . . .	94—97
Beilage II. Die Rechnungsablegung des Zinnblechfaktors vom 15. Mai 1654 . . . . .	98—99
Beilage III. Auszug aus dem Rechnungsbuch . . . . .	100—104

## II.

<b>Dr. Hermann Schöppler: Ein Astrologisches Prognostikon über die Pest im „braunen Stadtbuch“ der Kreisstadt Regensburg</b> . . . . .	105—107
--	---------

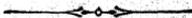
## III.

<b>P. Bernardin Pins O. F. M.: Geschichte des Franziskanerklosters Pfreimd</b> . . . . .	109—192
Vorwort . . . . .	111
Quellen . . . . .	112
Abkürzungen . . . . .	113

	Seite
1. Kapitel: Die Stifter des Klosters . . . . .	114—125
2. Kapitel: Gründung und erste Entwicklung des Klosters. 1593—1628 . . . . .	125—140
3. Kapitel: Von Einführung der Reformation bis zum Neubau des Klosters. 1628—1728 . . . . .	140—149
4. Kapitel: Vom Neubau des Klosters bis zur Säkularisation. 1728—1802 . . . . .	150—156
5. Kapitel: Die Säkularisation des Klosters 1802 . . . . .	157—159
6. Kapitel: Wirksamkeit des Klosters . . . . .	159—167
7. Kapitel: Unterhalt des Klosters . . . . .	167—170
8. Kapitel: Wiederherstellung des Klosters . . . . .	170—182
Anhang: 4 Urkunden . . . . .	183—192
Orts- und Personenregister . . . . .	193—198

#### IV.

<b>Georg Steinmetz: Kurzer Bericht über die Vorkommnisse auf prähistorischem und römischem Sammelgebiete in den Jahren 1913—1915 . . . . .</b>	199—213
A. Allgemeines . . . . .	201—203
B. Sammlungen und besondere Vorkommnisse . . . . .	203—208
C. Anhang . . . . .	208—213



I.

# Die Binnblechhandels-gesellschaft in Amberg

und ihre

Stellung in der Gesamtentwicklung der Weißblechindustrie.

---

Studie zur Wirtschaftsgeschichte.

---

Von

Dr. Friedrich Hessel,

K. Reallehrer in Eichstätt.





## Literatur.

- Dr. Ludwig Beck: Geschichte des Eisens. 5 Bde. 2. Aufl. Braunschweig 1890—91.
- Nikolaus Gaertner: Die Weißblechfabrikation, in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes, Berlin 1888 S. 192—250; S. 299—366.
- Lori: Sammlung des bayer. Bergrechts 1764.
- Dr. Hermann Levy: Die Stahlindustrie der Verein. Staaten von Amerika. Berlin 1905 Abschnitt III,3: Die Weißblechindustrie S. 267—301.
- Dr. Gg. Rapp: Kgl. Kreisarchivar, Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Amberg und ihre Nachbarstädte mit besonderer Rücksichtnahme auf deren Handel. Amberg 1881.
- E. Reyer: Monographie über das Zinn. Berlin 1881. In Kap. I ist ein ausführliches Literaturverzeichnis über Böhmen und Sachsen enthalten.
- Bruno Schönlank: Soziale Kämpfe vor dreihundert Jahren. Altmühlberg. Studien. Leipzig 1894.
- Ab. Schmidt: Der alte Zinnbergbau im Fichtelgebirge. Veröffentlicht im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 1883 Bd. 15 Heft 3.
- Ab. Schmidt: Die alten Zinngruben bei Kirchenlamitz. Im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 1886 Bd. 16 Heft 3.
- Ab. Schmidt: Über den Zinnbergbau im Fichtelgebirge. Im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 1890 Bd. 18 Heft 1.
- Gg. Scholler: Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung:  
XI. Die Handelsgesellschaften des Mittelalters;  
XII. Die Handelsgesellschaften des Mittelalters und der Renaissance im Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung Bd. XVI. S. 731 ff.  
Bd. XVII. S. 359 ff.
- Das Hauptmaterial ist im Kgl. Kreisarchiv zu Amberg.





## Die Eisenindustrie in der Oberpfalz und die Anfänge der Binnblechdarstellung.

Schon in alter Zeit hat man wie einen Glaubensgrundsatz, an dem nicht zu rütteln ist, die Überzeugung ausgesprochen, daß der größte Reichtum des Nordgaues in seinem Bergwesen, seinen Hüttenwerken und den davon abhängigen Erwerbszweigen beruhe. Besonders in den späteren Zeiten des Niederganges haben die Hammermeister oftmals auf die Bedeutung der Eisenindustrie für die Oberpfalz hingewiesen. Als sich 1627 Ausländer aus Burgund in der Oberpfalz aufhielten um die Blechindustrie in ihre Heimat zu verpflanzen und zu dem Zwecke Hammerschmiede anwarben, eine Pfanne zum Verzinnen der Bleche ankauften und auf einigen Blechhämmern den Betrieb auszukundschaften suchten, machten die Besitzer der Hammerwerke Steinfels und Gmünd an der Heidenaab\*) die Regierung zu Amberg auf die Gefahr aufmerksam in einem Schreiben vom 27. Januar 1627 und baten um Ausweisung der Ausländer, „weiln die hamerwert in der furpfalz das größte gewerb, daß man von hinnen die plech in frembte Landt bringen und das gelt hingegen herausführen muß, von welchem gewerb sich viel arme Leuth nehren, daß sie nit gahr an den bettelstab komen“.\*\*)

Die Eisenerze des oberpfälzischen Jura wurden bereits im 10. Jahrhundert abgebaut und verhüttet,\*\*\*) zunächst noch in primitiven Schmelzfeuern nach dem alten Kennverfahren, wobei die Blasebälge durch die

\*) Die Erben des Mendl von Steinfels zu Gmünd.

\*\*\*) R. Kreis-Arch. Amberg — Betreff: Amberg, Stadt, Fas. 330 Nr. 212 fol. 13. —

\*\*\*) Erwähnung des Erzberges bei Amberg um 930, vergl. Beck, Geschichte des Eisens Bb. I S. 737; — Bavaria, Oberpfalz S. 361.

Kraft der menschlichen Arme bewegt wurden. Seit dem 13. Jahrhundert wurde die Wasserkraft zum Betriebe der Bälge und Hämmer benutzt und die viel leistungsfähigeren Hammerwerke wurden in großer Anzahl an den Flußläufen errichtet.\*) Es lag nahe, die mechanischen Hämmer auch zum Ausschmieden der Bleche zu verwenden. Bereits in der Hammerwerkseinigug von 1387 werden neben den Schienenhämmern auch die Blechhämmer erwähnt.\*\*\*) Die Urkunde der Hammerwerkseinigug ist von 65 Hammermeistern unterzeichnet, die 78 Hämmer, teils Schienenhämmer teils Blechhämmer, besaßen.

Namen und Lage der Blechhammerwerke können wegen des unzureichenden Materiales aus keinen älteren Akten festgestellt werden als aus einem Protokollbuch, in dem die Verhandlungen der in der Hammerwerkseinigug verbundenen Hammermeister auf den Forderungstagen von 1491 — 1506 eingetragen sind.\*\*\*) Immerhin aber reichen diese Hämmer in ihrer Entstehung größtenteils um Jahrhunderte zurück. Sie sind in zwei Gruppen geteilt, in die des Amberger und Sulzbacher Revieres; dabei liegen die Territorialverhältnisse zu grunde, wie sie vor dem Landshuter Erbfolgekriege und der Schaffung „der jungen Pfalz“ Neuburg bestanden. Im folgenden seien die Blechhammerwerke aufgezählt.

### I. Blechhämmer im Amberger Revier (vor 1506).

1. „Heynhof“, an einem linken Nebenflüßchen der Lauterach östlich von Kastl, wo die „Hammermühle“ und dabei liegende Eisenschladen noch die Lage des Hammers bezeugen.
2. Pfaffenhof — jetzt Pfaffenhofen — an der Lautrach oberhalb Kastl.
3. Grünhund, 3 km südöstlich von dem an dem Kreußenbach gelegenen Grafenwöhr.
4. Langenwasser.
5. „Bilswerd“, Bilswerth an der Bils bei Bilschhofen.
6. Fronberg, an der Raab nördlich von Schwandorf.

\*) Vergl. Beck, Geschichte des Eisens Bd. I S. 959.

\*\*\*) Bei Lori, Bergrecht S. 67 Art. 12. „Man soll keinen Blechhammer zu keinem Schienhammer nitt machen“.

\*\*\*\*) Im Stadt-Archiv Amberg-Administ.-Akt Nr. 2042. In den älteren Quellen ist zwischen Schienen- und Blechhämmern nicht unterschieden.

7. Regelsreuth, heute Riglasreuth an der Fichtelnaab zwischen Ebnath und Trevesen.
8. Dechantsees, nordöstlich von Riglasreuth an einem Bache, der von links in die Fichtelnaab mündet.
9. Obernaschach, 4 km nordöstlich von Amberg, an einem Bache, der von links in die Bils mündet bei der Haselmühle. — (So genannt wohl zur Unterscheidung von einem anderen Orte Aschach bei Stadthof.)

## II. Blechhammer im Sulzbacher Revier.

10. Gunterstal.
11. Etmansdorf an der Naab unterhalb Schwandorf.
12. Ebnath an der oberen Fichtelnaab.
13. Frauenriet.
14. Grünberg an der Fichtelnaab oberhalb Ebnath.
15. Sleushammer, wohl identisch mit dem Schleishammer an der oberen Pegnitz im Besitz des Klosters Michelsfeld.
16. Steinenwasser am Flembach, der bei Michelsfeld in den Speckbach und mit diesem von links in die obere Pegnitz fließt.
17. Mitternaschach, identisch mit Mitternaschau an der Ascha.
18. Ziegelhammer, der jetzige Stauberschhammer, der nach dem zur Zeit des 30jährigen Krieges lebenden Hammermeister Jak. Stauber umbenannt wurde, eines der wenigen heute noch im Betriebe befindlichen Hammerwerke.
19. Drieschelhammer, wohl identisch mit dem Troschlhammer an der Heidenaaß oberhalb Dießfurth.
20. Stegen. In der Hammerwerkseinigug von 1387 sind 3 Hammerwerke „Stegen“ genannt, eines lag an der Schwarzach zwischen Röß und Schöntal, ein anderes an der Ascha in der Hofmark Dieterskirchen, im heutigen Amtsgericht Neunburg v. W.; ein dritter Ort Stegen liegt an der Naab unterhalb Wiefelsdorf an der Südgrenze des Amtsgerichts Schwandorf. Alle drei Orte lagen in dem Sulzbacher Revier. Welcher für den Blechhammer anzusprechen ist, kann nicht entschieden werden.
21. Neuensoarg an der Fichtelnaab zwischen Ebnath und Trevesen in der Gemeinde Schwarzenreuth.

22. Lauf an der Pegnitz zwischen Hersbruck und Nürnberg.
23. Mantel an der unteren Heidenaaß.
24. Schönsüß im Gericht Erbendorf an einem linken Nebenfluß der Fichtelnaab bei Friedensfels gelegen.
25. Lauferholz, heute Lauf am Holz.

An der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts gab es nach diesem Bezeichniss 25 Blechhämmer. Das 16. Jahrhundert war dieser Industrie sehr günstig, wobei die zu Amberg gegründete Zinnblechgesellschaft ihren Theil beigetragen hat. Es kommt dies zum Ausdruck in der weiteren Vermehrung der Blechhämmer. Bürgermeister Schwaiger berichtet in seiner Amberger Chronik von 1564, daß es zu seiner Zeit in der Oberpfalz außer den 82 Schienenhammerwerken auch 36 Blechhämmer gab\*). Der bedeutende Bedarf dieser Werke an Weißeisen wurde gedeckt durch die Schienenhämmer, die ihre „Deuhels“ nach der Hammerwerkseinigunq jedem Blechhammermeister zu dem festgesetzten Preis abgeben mußten.

Das Blechhammerwerk erhielt eine ungeheure Förderung durch eine folgenreiche Erfindung, die an den Grenzen des Nordgaues im 13. oder 14. Jahrhundert gemacht wurde; man lernte das Blech durch Verzinnen noch weiter zu veredeln und durch den wetterbeständigen Überzug gegen die Angriffe der Atmosphärrilien zu schützen, wodurch sich die Verwendung desselben in außerordentlichem Maße steigerte.

Über die Methode der mittelalterlichen Blechverzinnerei erklärt der erfahrene Praktiker Gaertner\*\*), „die Bleche mußten um zunderfrei (oxydrein) abgebeizt zu werden, in jener Zeit ca. 8—14 Tage in einer gesäuerten Kleien- oder Kornbeize stehen und nach entsprechender Reinigung in großen Wasserbehältern aufbewahrt werden, bis man solche diesen Behältern paletweise entnehmen und einzeln in ein heißes Unschlittbad so einlegen konnte, daß jede Seite der einzelnen Tafeln vollkommen vom Talg bedeckt wurde. Diese Prozedur bezweckte eine Verdampfung des den nassen Tafeln anhängenden Fettes, damit solche

\*) Schwaiger-Lipowsky, Amberger Chronik S. 46/47.

\*\*) Gaertner, die Weißblechindustrie, in den Verhandlungen des Vereins zur Förderung des Gewerbleißes, Berlin 1888 S. 230/231.

trocken und oxydrein in das hierauf folgende Zinnbad eingeführt werden könnten. —

Das Vorverzinnen: — Hatte man einen „Saß“ bestehend aus ca. 100 Blechtafeln . . . . . in das Unschlittbad eingelegt, so wurde mittels einer Zange dieser Saß paketweise in das nebenliegende Zinnbad samt dem anhaftenden Talg eingestellt und darin etwa eine halbe Stunde und weniger lange belassen. Das Fett wurde nach dem Untertauchen der Bleche wieder in das Fettbad zurückgeschöpft. Diesen Vorgang nannte man das „Einbrennen“ oder „Vorverzinnen“. Waren die Bleche vorverzinkt, so entnahm man dieselben wieder paketweise und stellte sie auf schmiedeeiserne Rechen zum Erkalten.

Das Fertigverzinnen: — Nach dem Erkalten wurden diese Pakete stoßweise aufeinander geschichtet, bis eine gewisse Menge sich angesammelt hatte, worauf die so vorbereiteten Weißbleche „fertigverzinkt“ wurden. Zum Fertigmachen mußte die Temperatur des Zinnbades sehr niedergehalten werden und war selten viel über dem Schmelzpunkt des Zinnes gelegen.

Zuletzt wurden die Bleche in Kleie und Mehl von dem anhaftenden Fett befreit und gereinigt. Der Zinnauftrag war damals sehr reich und der Zinnverbrauch drei- bis viermal so hoch als heute. Die alten Bleche waren darum sehr dauerhaft und die daraus gemachten Geschirre und Dachungen zc. trockten Jahrhunderten.“ —

Die Kunst Kupfer und Eisen mit einer Zinnschicht zu überziehen war nicht neu, sondern schon früh im Altertum bekannt\*). Sie war in dem semitisch-asiatischen Orient, wo die Phönizier ja im Zinnhandel ein Monopol hatten, zuerst in Übung und dürfte über Kleinasien den übrigen Mittelmeerländern bekannt geworden sein. Der griechische Philosoph Theophrastus, der im 4. Jahrhundert lebte, berichtet von den Athenern, daß sie rotglühendes Eisen eintauchten und daß sie hierbei Zinn verwendeten. „Dieses Eintauchen, sagt er, geschieht nicht des Gewichtes sondern des Geschmacks wegen.“\*\*) Die Gallier erlangten

\*) Vergl. den Aufsatz von Ing. Otto Vogel, „das Verzinnen von Metallgegenständen in alter und neuer Zeit“ in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ 1909 Nr. 2 (Düsseldorf).

\*\*) Dr. Beck, Geschichte des Eisens Bd. I S. 459.

in der Technik des Verzinnens solche Bedeutung, daß ihnen Plinius die Erfindung zuschrieb.\*) Die Zeugnisse der Schriftsteller werden durch die Funde der Ausgrabungen vollkommen bestätigt.

Daß die Kunst des Verzinnens in Asien nicht verloren gegangen ist, kann daraus erschlossen werden, daß gerade viele asiatische Völker bis weit in den Norden noch heute im Verzinnen geschickt sind.

Etwas Neues war somit die Kunst des Verzinnens nicht,\*\*) wohl aber deren Verwendung zur Herstellung des verzinneten Eisenblechs im großen. Der Bürgermeister von Amberg Mich. Schwaiger berichtet hierüber in seiner Chronik von Amberg von 1564, daß „die Blech . . . . . hie vor vill Jahr allein zu Nierenberg und Wunsiedel seynd verzinnet worden.“ — \*\*\*)

In der Blechzinnordnung von Wunsiedel, erlassen 1544, erneut 1611 ist von dem Handwerk und Handel der Blechzinner gesagt, daß das Handwerk „vor langen Zeiten und vor anderen Nationen seinen Ursprung und Anfang vornemblich zu Wunsiedel genommen.“ †)

Es ist darum notwendig zuerst die Zinnblechindustrie Wunsiedels zu untersuchen.

## Der Zinnbergbau im Fichtelgebirge und die Blechverzinnung in Wunsiedel.

Daß gerade im Fichtelgebirge die Blechverzinnung ihren Ursprung nahm, erklärt sich aus dem dort einheimischen Zinnbergbau.

### I. Geologisches.

Das Zinnvorkommen ist in Mitteleuropa sehr selten. Außer in dem fernen Britannien, das schon in der Bronzezeit Bezugsquelle für

\*) Plinius, 34. Buch, Kap. 48. —

\*\*\*) Vergl. auch die Stelle bei Wolfram v. Eschenbach, Parzival v. 20: „zün anderhalb ame glase geleicht.“

\*\*\*) Schwaiger, Ripowsky, München 1818 S. 48/49.

†) Abgedruckt in der Abhandlung: Der alte Zinnbergbau im Fichtelgebirge, von Apoth. Ab. Schmidt in Wunsiedel; im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 15. Bd. 3. Heft 1883 S. 219.

Zinn war, findet es sich, abgesehen von dem unbedeutenden Vorkommen bei Querbach und Giehren in Schlesien, nur noch in den geologisch enge zusammengehörigen paläozoischen Bergen des Erzgebirges, des Fichtelgebirges und des Vogtlandes.\*) Es kommt hauptsächlich als Zinnstein oder Zinnoxyd vor und zwar in primärer und sekundärer Lagerung. In primärer Lagerung findet es sich im Gneis\*\*) in Form von Lagern und Gängen. Durch Verwitterung des Gneises und durch Abspülung gelangt es in den Flußsand und erhält so eine sekundäre Lagerstätte. Aus diesen „Zinnseifen“ ist der Zinnstein wohl zuerst gewonnen worden durch Schlämmen. Indem man flußaufwärts vorrückte, mußte man zur Ursprungsstelle gelangen, wo die Metalle in primärer Lagerung vorkamen und durch Schacht und Stollen abgebaut werden konnten.

## II. Zinnbergbau.

Wegen der zahlreichen Schutthalden, die sich am ganzen Ostabhange der Schneeberggruppe, an der Nordseite der Bergumwallung 1 km nördlich von Kirchenlamitz, am Gyprechtstein und am Weißmainfelsen finden, in deren Nähe auch später noch Zinnbergbau getrieben wurde, hat man geschlossen,\*\*\*) daß bereits in vorgeschichtlicher Zeit dort Zinn gewonnen wurde, jedoch mit der Einschränkung, „allerdings spricht noch kein Fundstück für meine Behauptung“. Auch vom Erzgebirge, wo im Mittelalter zu Schlaggenwald und auch zu Graupen ein außerordentlich bedeutender Zinnbergbau betrieben wurde, hat man behauptet, daß derselbe schon in vorgeschichtlicher Zeit dort heimisch gewesen sei,†) und glaubt, daß die Zinnfrage, d. h. die Frage nach der Abstammung des Zinnes in der Zinnbronze der Bronzezeit nicht in entlegenen Ländern, sondern hier im Fichtelgebirge und im Erzgebirge, den einzigen bedeutenden Zinnfundstätten auf dem Kontinente, zu beantworten sein

\*) Schmidt, oberfr. Arch. Bd. 15 S. 191.

\*\*) Die alten Zinngruben bei Kirchenlamitz von Albert Schmidt in Wunsiedel. Im Arch. für Geschichte und Altertumskunde v. Oberfr. Bd. 16 Heft 3 S. 317.

\*\*\*) Schmidt, oberfr. Arch. Bd. 15 S. 190/191.

†) Dr. Schurz: Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensage, in den Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgegeben v. Dr. Kirchhoff im 5. Bd. Heft 3 1890.

wird. Daß auch im frühen Mittelalter das Fichtelgebirge eine Stätte reger Bergbautätigkeit war, geht aus der Erzählung hervor, nach welcher Otto I. Bergleute aus dem Fichtelgebirge nach dem Oberharz verpflanzt habe. \*)

Egerabwärts am Südrand des Erzgebirges wurde im 13. Jahrhundert Zinn bergmännisch gewonnen. Bruschius\*\*) berichtet 1592, die Zinnbergwerke zu Schlaggenwald seien schon vor 370 Jahren (um 1222) abgebaut worden, es sei aber nicht anzugeben, wann der dortige Bergbau angefangen habe, denn es wären „viele Schurpf und Pingen“ dort, Anzeichen sehr alten Bergbaues.

Auch über die Anfänge des Zinnbergbaues im Fichtelgebirge ist nichts Sicheres bekannt; daß aber im späteren Mittelalter zahlreiche Zinngruben an verschiedenen Orten des Fichtelgebirges im Betrieb waren, ist klar bezeugt. Wir teilen diese Örtlichkeiten der Übersichtlichkeit wegen in mehrere Gruppen um diese einzeln zu betrachten und unterscheiden die Zinnbergwerke

- 1) um Weixenstadt, Kirchenlamitz und Hof,
- 2) am Fichtelsee und in der Schneeberggruppe,
- 3) bei Wunsiedel.

Die Zinnbergwerke südwestlich von Weixenstadt lagen bei den Dörfern Schönwind und Weixenhaid am Fuße des Rudolfsteines. Hier fand der ergiebigste Zinnbau im Fichtelgebirge vor allem deshalb statt, weil der Zinnstein nicht in Seifenwerken, sondern in Gängen bergmännisch gewonnen wurde. — Das Grundgestein ist Gneis, in dem sich die Zinnsteinführenden Quarzgänge finden.\*\*\*) Daß die Zinngruben zu Schönwind schon im Mittelalter betrieben wurden, geht daraus hervor, daß man dort bereits im 16. Jahrhundert alte, verlassene Gruben vorfand. †)

\*) Schmidt oberfr. Arch. Bd. 18 S. 179.

\*\*) Casparii Bruschi, gründliche Beschreibung des Fichtelberges. Wittenberg 1592.

\*\*\*) Schmidt, Arch. f. Gesch. und Altertumskunde v. Oberfr. 1890 Bd. 18 S. 193.

†) Bereits 1511 fand man die „Arbeiten des alten Mannes.“ Noch heute werden niedergebrochene Stollen der „alte Mann“ genannt. Eine Kommission von Bergbeamten, die 1576 im allerhöchsten Auftrage das Land bereiste, fand, daß Schacht und Stollen in Schönwind eingegangen seien, Schmidt ebenda S. 193.

Daneben aber waren andere im Betriebe, wie die Nachricht zeigt, es seien 1598 – 1600 Zinnwäschen bei Weißenstadt an der Eger betrieben worden. Südlich von Weißenstadt, bei Mayerhof am schwarzen Weiher ging 1730 – 1735 das Werk „Glück guter Hoffnung“. Auch in dem eine Gehstunde östlich von Weißenstadt gelegenen Dürrenberg deuten ausgedehnte Spuren auf Zinnbergbau hin. 1632 und 1634 verletzten die Kroaten dem Bergwesen einen üblen Stoß, indem sie die Leute verjagten. Um den Schaden wieder gut zu machen, nahm 1670 auf den Ruf des Markgrafen eine Nürnberger Gewerkschaft den Bergbau auf, freilich ohne großen Erfolg\*)

In den Jahren 1402, 1411 und 1423 fanden Verleihungen auf Gänge mit Zinnzwittern (Kristallen) statt. Am Samstag nach Latäre 1430 verlieh Burggraf Friedrich dem Heinrich von Hirschberg seinen Teil am Rudolfstein und am Zinnwerke auf dem Fichtelgebirge. Die Fürstenzehre bei Weißenstadt florierte um das Jahr 1513. Ein dort angestellter Steiger erwarb 1573 das Weißenstädter Bürgerrecht.\*\*)

Vor dem 30jährigen Kriege sollen allein um Weißenstadt gegen 500 Bergleute tätig gewesen sein; der Ort hatte sein eigenes Berg- und Zinnergericht, sogar eine Münze.\*\*\*)

### Zinnbergbau um Kirchenlamitz. †)

Etwa 8 km nordöstlich von Weißenstadt liegt Kirchenlamitz am Lamitzbach, der oberhalb Hof in die Saale fließt. Auch dort wurden Zinnbergwerke betrieben. An der Straße, die von Kirchenlamitz nach Norden über die nördliche Umwallung des Fichtelgebirges, den Hallersteiner Wald, nach Schwarzenberg im Saaletale führt, findet sich 1 km nördlich von Kirchenlamitz ein uralter Haldenzug am Lauterbach. Die

\*) Ebenda S. 194/195.

\*\*) Schmidt, oberfr. Arch. Bd. 15 S. 198 ff., woher auch die folgenden Angaben stammen, sofern nicht eine andere Quelle genannt ist.

\*\*\*) Die Weißenstädter Chronik enthält genaue Angaben über einzelne Stollen und Schächte, Ausbeute, Schmelzbetriebe, auch über Zinnpreis. 1599 z. B. betrieb die Stadt selbst acht Ruxe vergl. Beiträge zur Land- und Siedelungsgeschichte des Fichtelgebirges von Gustav Schulze, Dissertat. Leipzig 1909 S. 55.

†) Die Zinngruben bei Kirchenlamitz sind beschrieben von Apoth. Schmidt in Arch. f. G. u. A. v. Oberfr. Jahrg. 1886.

Flur trägt noch den Namen „Zinngräben“. 1356 erkaufte die Burggrafen Albrecht der Schöne und Johann II. von Nürnberg von denen von Wilden den Vorhof der Feste Epprechtstein, die Güter um Kirchenlamitz am Lauterbach, ferner das Zinnbergwerk und anderes Bergwerk. 1489 eröffnete Heinz Flödinger eine Fundgrube am Lauterbach bei Kirchenlamitz.

Im Jahre 1505 begann ein Bürger von Kirchenlamitz, Michael Winter\*) ein Zinnbergwerk an der Straße nach Wunsiedel. Andere Bürger eröffneten Fundgruben 2 km westlich von der Stadt am Epprechtstein. Damals 1505 wurden die 6 Lehen an mehrere Bürger aus Kirchenlamitz, Hof und Weißenstadt vergeben. Um 1740 sind die Werke schon wieder eingegangen gewesen\*\*).

#### Bergwerke bei Hof\*\*\*).

Etwa 1½ Wegstunden unterhalb Hof bei Hirschberg an der Saale in der Nähe von Tiefengrün liegt der alte Bergort Büchzig, früher Büchig geschrieben, eine waldbedeckte Anhöhe mit Aussicht auf Schloß und Stadt Hirschberg. Alte Pingen bilden dort allenthalben deutliche Spuren des Bergbaues. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Werke wieder verlassen und vergessen. Da fanden 1560 Bergknappen Zinnerz in 30 m Tiefe in solcher Menge, daß bald die Bergmanns-Kolonie St. Georgen im Tale erwuchs. Schon 1561 befanden sich 27 Zechen auf der Anhöhe. Dabei gingen 7 Pochwerke. Markgraf Georg Friedrich ließ zu Hof eine Schmelzhütte bauen in der Nähe der St. Lorenzkirche an der unteren steinernen Bruck. Am 21. Juli 1561 wurde von der Kanzel dieser Kirche die Zinnbergfreiheit verkündet. Man schrieb nach sachverständigen Bergleuten an die Grafen Schlick, welche die Bergwerke in dem Gebiete östlich von Eger zu Ellenbogen an dem Egerfluß etwa 4 Wegstunden unterhalb der Stadt Eger, ferner bei dem südlich davon gelegenen Schlaggenwald, zu Schönfeld, das noch weiter südlich liegt, und zu Sausack damals in großem Maßstab betrieben. Diese erschienen und es entstanden 36 Gewerk-

\*) Ab. Schmidt, Arch. f. G. u. A. v. Oberfr. 1890 Bb. 18 Heft 1 S. 201.

\*\*) Ebenda.

\*\*\*) a. a. D. S. 202 ff.

(schaften\*) in der Zeit von 1561—1564. — So rasch wie das Emporblühen, so rasch war der Verfall; 1566 blieben die Gruben offen. 1586 und 1593 wurden neue aber vergebliche Anläufe zur Erhebung des Bergbaues unternommen. Auch bei der Gründung einer Berggesellschaft 1718 ist von der Wiedereröffnung der Gruben bei St. Georgen im Tale am Büchig bei Hof die Rede\*\*).

### Die Zinngruben am Schneeberg, Fichtelsee und an der Rößlau\*\*\*).

Während die bis jetzt erwähnten Gruben im nördlichen Fichtelgebirge lagen, zog sich ein zweites Gebiet bedeutenden Zinn-Bergbaues südlich davon am Schneeberg, am Fichtelsee und an der Rößlau hin. Am Ostabhang der Schneeberggruppe erinnern noch Namen wie Zinngräben, Zinnschükweiher an den alten Bergbau. Hinter Vordorf lagen die Gruben „Glück auf“ und „Friedrichs Karls Glück“, die beide in staatlichem Betriebe waren. „Friedrichs Karls Glück“ wurde 1570 aufgenommen und gegen 1620 liegen gelassen. Zu Vordorf war der zugehörige Schmelzofen. Eine Zinngrube befand sich auf dem Westhang der Farrenleite, wo 1530 zu graben angefangen und der Betrieb bis 1805 fortgesetzt wurde. — Auch in der Mulde zwischen Schneeberg und Ochsenkopf, die vom Weißmain und vom Fichtelsee eingenommen ist, waren Zinnbergwerke. Die Straße, die von Wunsiedel nach dem Bergort Bischofsgrün führte, hieß der Zinnerweg. 1421 grub Heinrich von Waldenfels ein Zinnbergwerk am Fichtelsee, 1424 nicht weit davon entfernt Hans von Waldenfels. Auch 1530 trieben Angehörige der Familie Waldenfels dort Zinnwäschen, ebenso 1598 eine Gewerkschaft aus Wunsiedel †). Ein Nürnberger, Hans von Pleben,

\*) Aufgezählt bei Kretschmar, Berggeschichte 1741 und bei Schmidt, Arch. f. G. u. A. v. Oberfranken Bd. 18 S. 203.

\*\*) Erlass Kg. Wilhelms vom 18. Juni 1718, durch den die Berggesellschaft gegründet wurde, gedruckt bei Schmidt, oberfr. Arch. 1890 Bd. 18 Heft 1 S. 186 ff. Darin sind die Bergämter des Landes aufgezählt, dazu die Bergwerke, die wieder in Betrieb gesetzt werden sollten. Darunter sind auch Zinnbergwerke und Zinnseifen um Weissenstadt und Wunsiedel erwähnt. — Die Gesellschaft hat keine Bedeutung erlangt.

\*\*\*) Schmidt, oberfr. Arch. Bd. 15 S. 198 ff.

†) Schmidt, oberfr. Arch. 1890 Bd. 18 Heft 1 S. 200.

erhielt 1495 das Bergwerk am Ochsenkopf zum Lehen. Fritz von Ende, Kastner zu Wunsiedel, eröffnete bei Geiersberg 1478 die Grube St. Georgen, Welzel mit einigen Gewerken aus Hof eine Grube an der Westseite des Schneeberges, am Haberstein.

In der Umgebung von Wunsiedel blühte der Zinnbergbau im 14. und 15. Jahrhundert auf, ja Wunsiedel hatte, nachdem es 1326 durch Friedrich IV. zur Stadt erhoben war, dem Zinnbergbau und der Zinnblechindustrie sein Emporkommen zu danken. An dem Ufer der Rösclau zogen sich von Eulenloh bei Tröstau bis nach Wunsiedel hinab die Zinnbergwerke. Solche waren bei Tröstau, Gröttschenreuth, Schönbrunn, wo eine Wiese noch die Pinge heißt, Furthammer und Wunsiedel. In Kretschmars „Berghistorie“ wird erwähnt, es sei im Wunsiedler Gneisgebiete schon 1282 auf Zinn gegraben worden\*).

„Auch hier fanden 1402, 1411 und 1423 Verleihungen statt. 1437 erhielten Jakob Kauerhals und seine Gewerken vom Markgrafen Friedrich IV. eine Privilegium auf das Zinnbergwerk bei Tröstau.“ \*\*) — Die ergiebigsten Zinnbergwerke im Tale der Rösclau lagen bei Schönbrunn, oberhalb Wunsiedel; dort wurde auf dem Grubensfelde „Gottesgabe“ der „Georg-Wilhelm-Schacht“ betrieben. Hinter der Kirche zu Schönbrunn lag die Grube „St. Peters Schlüssel“. Eine Kommission von Bergbeamten lobte 1576 diese Gruben besonders \*\*\*). 1718 legte man in der Grube „Gottesgabe“ den „Georg-Wilhelm-Schacht“ an und nahm das Zinnseifenwerk „Sophie“ auf. Der Betrieb dauerte bis 1735 †). Im 18. Jahrhundert gingen bei Tröstau und Furthammer im Rösclautale 2 km oberhalb Schönbrunn der Schacht „Belobtes Land“ 1719 bis 1729 „Edle Fischerin“ 1729 bis 1730 und „St. Bernhard“ ††).

Im Anfang des 18. Jahrhunderts fand demnach ein ziemlich reger Bergbaubetrieb hier statt, dann aber verfiel er und Gewinnung und

\*) Sammlung einer Berghistorie des Markgrafentums Brandenburg-Bayreuth von J. Wilhelm Kretschmar 1741.

\*\*) Schmidt, oberfr. Arch. Bb. 15 S. 198 ff.

\*\*\*) Schmidt, Arch. f. G. u. A. Oberfr. 1890 Bb. 18 Heft 1 S. 197.

†) Ebenda S. 198.

††) Ebenda S. 197/198.

Verarbeitung des Zinnes hörten zum Schaden der Stadt Wunsiedel gänzlich auf. Dieser Bergbau im Fichtelgebirge wurde durch die Landesfürsten kräftig gefördert. So veröffentlichten 1539, Mittwoch nach St. Johannis, die beiden Vettern Albrecht der Jüngere und Georg der Fromme eine bei Wolfgang Meyerbeer in Zwidau gedruckte vermehrte Bergordnung, ebenso gab im März 1550 Markgraf Albrecht eine solche und gründete eine Berggesellschaft, die nicht nur im Markgrafentum sondern auch außerhalb desselben reiche Beteiligung fand\*).

### III. Verhüttung der Zinnerze.\*\*)

„Der in diesen Bergwerken gewonnene Zinnstein wurde in Schmelzhütten reduziert und geschmolzen, von denen eine in Weissenstadt, eine im nahen Wiezenhaid, später eine in Furthammer an der Rösrau oberhalb von Wunsiedel und zuletzt eine in Borsdorf noch weiter flussaufwärts sich befand. Zur Errichtung der Weissenstädter Schmelzhütte erhielt der dortige Rat 1410 die fürstliche Bewilligung. Sie ist trotz der anderweitigen Konkurrenz die frequenteste im Fichtelgebirge geblieben. Vom Weissenstädter Schmelzhüttenrecht verlautet schon 1410.“

„Die Hütte war Eigentum des Stadtrates, welcher Steiger und Schmelzmeister anstellte und besoldete. Sie stand einst vor dem Wunsiedler oder Egerer Tore; 1511 und 1540 wurde die Hütte umgebaut.“

Die Besitzer der Zinnbergwerke durften den gewonnenen Zinnstein in der städtischen Schmelzhütte läutern, wobei man für das Schmelzen eines Zentners Erz  $7\frac{1}{2}$  Meißner Groschen zahlte. Den dritten Pfennig erhielt der Schmelzmeister. Um 1440 sandten auch die Wunsiedler ihren Zinnstein zum Schmelzen nach Weissenstadt. Im 15. und 16. Jahrhundert hatten die Weissenstädter Zinnbergwerke die glücklichsten Zeiten.\*\*\*)

Die Schmelzhütte zu Furthammer, in welcher später aller Zinnstein geschmolzen wurde, den man an der Rösrau und zu Weissenstadt gewann, erfuhr 1743 unter dem Direktor Ullmann eine Erweiterung.†)

\*) Schmidt, Arch. f. G. u. A. v. Oberfranken 1890 Bd. 18 Heft 1 S. 182.

\*\*) Schmidt, ebenda.

\*\*\*) Schmidt, oberfr. Arch. Bd. 15.

†) Schmidt, oberfr. Arch. Bd. 18 S. 198.

Die Zinnproduktion des Fichtelgebirges erreichte zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert einen beträchtlichen Umfang. „Auf 24 Zinnherden ward das Zinn gut gemacht.“\*)

Wunsiedel war, wie auch Weissenstadt, einmal der Sitz eines Zinnergerichtes.\*\*)

#### IV. Die Blechverzinnererei in Wunsiedel.

Die Weißblechindustrie blühte zu Wunsiedel im 14. und 15. Jahrhundert und brachte die Bürger zu Wohlstand. Es ist kein Zufall, daß gerade die wohlhabenden Wunsiedler Familien, die Leubel, Pachelbel, Klotz, Köppler und vor allem die Schliß und Wann in der Zinnerzunft vertreten waren. Der reiche Bürger Siegmund Wann hat 1451 das Wunsiedler Männerhospital gestiftet. Sein Reichthum ist nachweislich aus der Produktion und dem Handel mit Zinnblech erwachsen. Der Wert der Wann'schen Stiftung beträgt etwa 220 000 *M.* Außerdem ist von ihm eine ähnliche Stiftung für Eger gemacht worden. Im 17. Jahrhundert brachte zwar der 30jährige Krieg der Zinnblechindustrie einzelne Schädigungen, doch wurden diese dadurch ausgeglichen, daß aus Böhmen zur Zeit der Gegenreformation nach der Schlacht am Weißen Berge viele Exulanten auswanderten, besonders aus Eger.\*\*\*) Im Jahre 1622 kam, wie später dargelegt werden soll, auch über die Oberpfälzer Weißblechindustrie zu Amberg eine Krise und auch von dort wanderten unter dem Einflusse der Gegenreformation manche Protestanten, die am Zinnblechhandel beteiligt waren, nach Wunsiedel.

\*) J. S. Meyern, Politische und ökonomische Verfassung des Fürstentums Bayreuth, Gotha 1780 S. 118.

\*\*\*) W. Otter, Was es mit dem ehem. Zinnergerichte in Weissenstadt und Wunsiedel für eine Beschaffenheit gehabt. Bayr. wöchentl. histor. Nachrichten 1767 Nr. 24/25.

\*\*\*) Die Stadt Eger hatte schon im späteren Mittelalter große Bedeutung auf dem Gebiete des Zinnhandels; 1321 erhielt Eger von Ludwig dem Bayern das Recht, daß alles Zinn, welches durch die Stadt geführt würde, zur Prüfung umgeschmolzen und dann mit der Marke der Stadt versehen würde (Grabl, Monumenta Egerana I, 679). Auch Zinnbergwerke gab es bei Eger. So verließ Heinrich, Burggraf zu Meißen, Herr von Plauen, an Jörg Gansmann und Hans Mübel die Eisen- und Zinnwerke bei „Königswart neben dem Säuerling und alles herum, wo sie dieses zu Zinnstein genießen können“ am 10. November 1454. Urk. im Egerer Stadtarchiv.

Zu Amberg wurde die Konkurrenz Wunsiedels namentlich im 17. Jahrhundert außerordentlich schwer empfunden. Die Überlegenheit der Wunsiedler Zinnblechindustrie zeigte sich vor allem darin, daß Wunsiedel zu billigerem Preise seine Zinnbleche verkaufte, so daß daran der Zinnblechhandel in Amberg zunächst außerordentlich litt und schließlich zugrunde ging. Ja der Bürgermeister Gropp von Wunsiedel mietete im Jahre 1636 die Zinnpfanne zu Amberg, um seine in der Oberpfalz gekauften Eisenbleche dort zu verzinnen.\*) Dadurch brachte er die Amberger Zinnblechindustrie, die durch die Kriegswirren schwer gelitten hatte, ja gänzlich brach lag, wieder in die Höhe. Die Überlegenheit der Wunsiedler Zinnblechindustrie kommt dadurch deutlich zum Ausdruck. Während zu Amberg im 17. Jahrhundert nur noch eine Zinnpfanne mit Unterbrechungen im Betrieb war, erfahren wir, daß „gemäß dem Bericht des Ehl. Kommissärs vom Jahre 1630 Hanns Leonhard Khoz der vornembste unter den 7 Besitzern von Blechverzinnpfannen zu Wunsiedel war.“\*\*) So überdauerte die Wunsiedler Weißblechindustrie den großen Krieg verhältnismäßig gut; 1646 wurde „nach einer Privatchronik“ das, was die Blechzinnerei in Wunsiedel einbrachte, auf 140 000 fl.\*\*\*) geschätzt.

Der Stadtrat von Wunsiedel förderte auch das Handwerk der Blechzinner in jeder Weise und gab der Zunft weitgehende Selbstverwaltung. Die Blechzinner der Stadt erhielten 1544 eine Ordnung, nachdem eine ältere bereits durch Feuer zugrunde gegangen war. Diese wurde fast wörtlich am 11. Juni 1611 durch den Markgrafen Christian erneuert. Darin wird gesagt, es sei „dieselbe Ihre alt-beschriebene „Ordnung und Begnädigung in der . . . Verderbung der vor unerdentlichen Jahren zugestandenenen Feuersbrunst bei unser Stadt Wunsiedel verbrandt und verdorben, hernacher aber Anno 1544 von dem „damaligen Amtmann Bürgermeister und Rat der besagten Stadt „Wunsiedel . . . wieder verfasset und bestätigt worden.“†)

\*) R. Kreis-Archiv zu Amberg. Betreff: Amberg, Stadt Fassz. 330 Nr. 251/252.

\*\*) von Boith: Das Berg und Hüttenamt Bodenvöhr, Regensburg 1841; Anhang VI: Notizen über die Hammerfamilie Khoz.

\*\*\*) Schmidt, Arch. f. G. u. A. v. Oberfr. Bd. 18 S. 199.

†) Gedruckt im Arch. f. G. u. A. v. Oberfr. Bd. 15 Heft 3 S. 219 fg.

Es darf wohl an dieser Stelle ein kürzer, gedrängter Auszug aus der Blechzinnerordnung gegeben werden.

1. Art. An die Spitze der Zunft sollten immer an Fronleichnamstag zwei Meister und ein Obmann gewählt werden. Wie weitgehend die Rechte der Zunft waren, geht daraus hervor, daß zwar „Malefiz oder andere dergleichen Sachen“ der Herrschaft vorbehalten waren; „was aber außerhalb der Herrschaft und Gerichts sich für Irrung und „Gebrechen zwischen Meistern und Gesellen oder dem Handwerk ereignen „und der Obmann oder die verordneten Meister von den Partheien „darumben ersucht würden, dieselben sollen alsdann beede Theile auf „einen nemblichen gemeinsamen Tag für sie bescheiden, die Sachen „fleißig anhören und was darinn erkannt, neben gebürlicher Straf „beilegen.“

Art. 2 handelt von den Vorbedingungen zur Meisterschaft und vom Meisterstück,

Art. 3 vom Meisterzeichen und davon, daß 6 Fäßlein auf ein Tagwerk gerechnet und daß in ein Fäßlein 300 Bleche verpackt werden sollen.

Von dem Meisterzeichen heißt es, daß „Ihre Vorfahren und vor- „eltern zue Wonsiedel, bey welchen dies Handwerk seinen An- „fang und Ursprung genommen, . . . neben ihren Tauf- und „Zunahmen . . . eines Adlers und (einer) Vilgen (Vilien) zur Zeugnis ihrer Arbeit gebraucht.“

Der 4. Artikel setzt die Maße der Bleche fest,

der 5. Artikel bestimmt, die Lehrzeit solle 2 Jahre dauern und ein Meister dürfe jeweils nur einen Lehrlingen ausbilden. „Die Ehehalten (Dienstboten) und gemiite Weiber“ dürfen nur zu dem „Kleywischen“ d. h. zum Abreiben der eingesetteten Bleche mit Kleie gebraucht werden; „auch der Meister eheliche Hausfrauen und Töchter „(sollen) im Fall der Notdurft zue dem Schwarzwischen,“ (d. h. zum letzten Blankmachen des Zinnbleches) „wie vor Alters herkommen, aber „sonsten zu keiner Arbeit des Handwerks genommen werden.“

6. Art. Nach 2 Lehrjahren soll der Lehrlinge durch die zwei verordneten Dertengesellen zu einem Gesellen gemacht werden.

8. Art. Für ankommende fremde Gesellen sollen die Dertengesellen

um Arbeit werben. Nach 14 Tagen sollen letztere alle redlichen Gesellen des Handwerks zusammenberufen und dem Abziehenden eine Verehrung und Schenkung tun. („Geschenktes Handwerk.“)

9. Art. Von Ernährung der Gesellen.

10. Art. Versammlungen des Handwerks.

11. Art. Von dem Verhalten dabei; keine Wehr und Waffen darf getragen werden.

12. Art. Ein Meister soll dem andern nicht das Schwarzblech bei den Hammermeistern in übler Absicht vorwegkaufen.

13. Art. Gesellen und Lehrlingen sollen zur Arbeit das ganze Jahr, Sommer und Winter, früh um 4 Uhr antreten, abends um 6 Uhr wieder abtreten.

14. Art. Jährlich am Aschermittwoch und Fronleichnamstag soll das Handwerk versammelt werden zur Verlesung und Besprechung der Ordnung; jeder Meister solle 12 Pfennig, jeder Geselle 6 Pfennig in die Handwerkslade legen zu gemeinsamen Zwecken; wenn „aber jemandt „aus dem Handwerk mit Armuth, Krankheit oder anderer Nothdurft „beladen . . . sein würde, deme solle . . . damit geholfen und brüderliche Hülfe mitgeteilt werden.“ (Fürsorgepflicht der Zunft.)

Es ist besonders zu beachten, daß in diesem offiziellen Dokument von 1611 ausgeführt ist, es sei das Handwerk der Blechzinner bereits lange vor 1544 mit einer Ordnung begnadet gewesen. Außerdem wird später dargelegt, daß unter den Blechschmieden, die im Nürnberger Rat saßen, 1476 ein Hans Zinner erscheint, und\*) daß auch die Nachfolger den Namen Zinner trugen. Es ist dadurch zur Gewißheit erhoben, daß es Blechzinner in Nürnberg schon im 15. Jahrhundert gab und in Wunsiedel wohl noch früher.

\*) Man vergleiche damit, was Hk. Gärtner sagt in seiner Abhandlung: Die Weißblechfabrikation (in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes, 1888, Berlin, S. 229): „Die eigentliche Geburt der Weißblechfabrikation ist nicht genau bekannt und wird von einzelnen in das Jahr 1510 verlegt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist im sächsischen Erzgebirge das erste Weißblech erzeugt worden, von wo sich diese Fabrikation über Böhmen nach den übrigen Ländern weiter verbreitete.“ — Die Untersuchung hat ergeben, daß die Weißblechfabrikation viel älter ist und wohl ins 14. Jahrh. zurückreicht, daß die alte Überlieferung Wunsiedel als die Heimat dieser Industrie bezeichnet.

## V. Schwarzblechindustrie, Eisen- und Blechhämmer, Eisenbergwerke im Fichtelgebirge.

Bis ins 16. Jahrhundert bezog Wunsiedel seine Rohbleche von der Hammerwerkseinigug der Oberpfalz. Die Ausbeutung und Verarbeitung der strengflüssigen Eisenerze des Fichtelgebirges spielte wohl noch keine Rolle, wenn auch die Übertragung von Eisenbergwerken schon im 15. Jahrhundert erwähnt wird.\*) Als nun 1534 die Zinnblechgesellschaft zu Amberg gegründet und allen Hammermeistern der Oberpfalz geboten wurde, ihre Bleche nach Amberg zu liefern, waren die Bezugsquellen für die Wunsiedler Weißblechindustrie gefährdet.\*\*)

Im Jahre 1535 beschwerten sich die Wunsiedler Blechzinner: Hans Köhler, Fritz Gropp, Hans Eck und Hans Bachelbel darüber, daß ihnen die Oberpfälzer Hammermeister kein Eisen mehr nach Wunsiedel liefern durften,\*\*\*) wo sich 4 Blechverzinnpfannen befanden, die wohl den oben genannten Besitzern gehörten.†)

Die Wunsiedler Weißblechindustrie mußte dieser Gefährdung gegenüber darauf bedacht sein selbständig zu werden, zumal da es ja im Lande an Eisenerz nicht fehlte.

Vorschläge hiefür machte in einem erhaltenen interessanten Schreiben vom 17. Januar 1537 der Wunsiedler Bürgermeister an den Markgrafen Georg von Brandenburg-Bayreuth.††) Er sagt darin, daß die „Blechzinner zu Wunsiedel die vornehmsten unter den Nahrungsgewerben und Handierungen sind und daß dieser Blechzinnhandel lange Zeit vor anderen Städten rühmlich hergebracht worden ist.“

Um nun den Ruin des wichtigen Handwerks zu verhindern, empfiehlt er, da in dem Lande Hammerwerke nach Notdurft vorhanden wären, die bisher grobes Eisen schmiedeten, daß diese zum Schmieden dünner Bleche hergerichtet werden sollten.†††)

\*) So erhielten nach der Wunsiedler Urkundensammlung 1421 Nik. Skit und Fritz Leibel ein Eisenbergwerk bei Thiersheim. Schmidt, Archiv f. G. u. A. v. Oberfr. Bb. 15.

\*\*) Fünf Hämmer in dem oberpfälzischen Amt Waldeck hatten freilich auch nach 1534 noch die Erlaubnis ihre Bleche nach Wunsiedel zu liefern.

\*\*\*) R. Kreisarchiv Amberg, betr. Amberg, Stadt, Fas. 326 Nr. 35 Prob. 5. †) Ebenda Prob. 23.

††) Ebenda Fas. 326 Nr. 35 Prob. 36.

†††) Er fügt noch bei, „daß der sürgenommene Blechzinnhandel zu Amberg wi-

In der Tat verfügte am Ende des 16. Jahrhunderts Wunsiedel über eine größere Anzahl von Blechhämmern in seiner Umgebung. Als sich 1590 die Wunsiedler Blechzinner darüber beschwerten, daß ihnen die 5 Waldeckischen Hämmer gesperrt worden seien, antworteten die „Verordneten“ der Amberger Zinnblechhandels-gesellschaft, es seien im Fichtelgebirge etwa 12 Hämmer entstanden und überdies sei die Oberpfälzer Zinnblechindustrie zurückgegangen, sodaß von den früheren 30 Hämmern nur noch etwa 15 ganghaft wären.\*)

Nach dem Geschlechte der Keubel, die in der Zinnblechindustrie eine Rolle spielten, auch 1421 das Eisenbergwerk bei Thiersheim miterwarben, ist das alte Hammerwerk Leupoldsdorf an der Rösclau oberhalb Wunsiedel benannt. Im Jahre 1593 entstand der jetzige Neuenhammer oder der Blechhammer bei Tröstau, der Schwarzblech zum Verzinnen lieferte. Besonders aber seit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich im Fichtelgebirge eine selbständige Eisenindustrie. „Erzeugung und Gewinnung von Eisen brachten vom Anfange des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dem Lande viele Vorteile. Das Erz wurde in zahlreichen kleinen Gruben gegraben, in den Hochofen zu Gottesgab im Fichtelgebirge, am Rarches, zu Bischofsgrün und Mayerhof, Weißenhaid und Königshütte geschmolzen und in vielen kleinen Hammerwerken mit Frischfeuern verarbeitet. Die Hammerwerke lagen allenthalben im Gebirge, namentlich aber im Rösclautale und an der Eger. Erhalten sind noch: der Hammer zu Meyerhof, der Waffenhammer zwischen Leupoldsdorf und Vordorf, der Leupoldshammer bei Thierstein und einer in Warmensteinach; erstere beide gehörten der Hammerfamilie der Illing.“\*\*)

Im Zusammenhang mit dieser gewaltigen Zinnblechindustrie stand ein ausgebreiteter Handel, der die Produkte weithin verfrachtete. Pertsch sagt, das verzinnnte Eisenblech wäre bis in entlegene Provinzen und Königreiche verkauft worden, „sodaß das eine Wunsiedel die gemeinsame

---

decumb gestopft und zu poden gehen würde, wie hievor auch ainmals gesehen.“

\*) Kreisarch. Amb. Fasc. 328 Nr. 157 h.

\*\*) Schmidt, Arch. f. G. u. A. v. Oberfr. 1890 Bd. 18 Heft I Seite 192.

Werkstätte aller Königreiche und diese Berufsart in ihm allein fast nur heimisch war.“\*)

Es erklärt sich darum sehr wohl, daß Wunsiedel noch einmal im 17. Jahrhundert eine so mächtige Stellung in der Zinnblechindustrie einnahm, da es nun eine eigene Rohblechindustrie im Fichtelgebirge gab, so daß man nicht mehr auf die Oberpfalz in der Versorgung mit Schwarzblech angewiesen war. Dazu hatte man bereits im Fichtelgebirge Hochofen und Frischfeuer verwendet, auf denen auch die strengflüssigen Erze des Fichtelgebirges verarbeitet werden konnten. Da die Hochofen kontinuierlichen Betrieb hatten, zudem auch im Fichtelgebirge die Holzkohlen billiger zu beschaffen waren, so erklärt es sich, daß dort die Schwarzbleche billiger hergestellt werden konnten als in der Oberpfalz, wo man noch mit den altertümlichen und unrationellen Rennherden arbeitete, also technisch zurückgeblieben war. Auf dieses Moment dürfte es zurückzuführen sein, daß man in Wunsiedel die Bleche billiger verkaufen konnte, was man sich damals in der Oberpfalz nicht erklären konnte.

## Die Zinnblechindustrie in Nürnberg.

Welch bedeutende Stellung die Nürnberger Bürger im Hammerwesen der Oberpfalz einnahmen, ergibt sich daraus, daß die Hammerwerkeinigung von 1387 außer von dem Rat der Stadt Amberg und der Stadt Sulzbach noch von den Nürnberger Bürgern, die Hammerwerke besaßen, abgeschlossen wurde.\*\*\*) Die Nürnberger Bürger hatten aber auch im Umkreis der Reichsstadt schon im 14. Jahrhundert zahlreiche Schienenhämmer und Blechhammerwerke und zwar in solcher Menge, daß der Rat einer weiteren Vermehrung Einhalt tat.\*\*\*) So bestimmte er, daß niemals im Blechwerk mehr als 15 Meister sein

\*) Pertschii: *Origines Voidlandiae et celebris in hac urbis Bonsideliae tractatus bipartitus*, 1677.

\*\*) Lori, *Bergrecht* S. 65 ff.

\*\*\*) Die Nürnberger Ratsfassungen, die das Schienenhammerwerk und Blechhammerwerk betreffen, sind abgedruckt bei: Siebentees, *Materialien zur Nürnberger Geschichte*, Nürnberg 1795 Bd. IV, S. 685/686 unter dem Titel: *Nürnbergische Handwerksgesetze aus dem 14. Jahrhundert*.

dürften. Die Blechschmiede hatten also ein geschlossenes Handwerk. Auch mußte jeder im Blechschmiedeide (14. Jahrhundert) schwören, nicht mehr als 21 ganze Faß Blech zu schmieden. (Ein Faß enthielt 300 Bleche.) Ferner durfte niemand Blechwerk schmieden noch verlegen innerhalb 5 Meilen um die Stadt, außer den Bürgern, denen es der Rat erlaubt hatte.\*) Die Erbauung neuer Hämmer verhinderte der Rat durch zwei Maßregeln, erstens dadurch, daß er verbot innerhalb 5 Meilen um die Stadt neue Hämmer zu erbauen,\*\*) zweitens dadurch, daß er jedem Bürger verbot von einem solchen neuen Hammer Eisen zu kaufen oder auf ihm zu verlegen.\*\*\*)

In Nürnberg wurden aber nicht nur Schwarzbleche hergestellt, sondern diese wurden auch verzinkt. Schwaiger berichtet ausdrücklich in seiner Amberger Chronik von 1564: „die plech seynd hie vor vill Jahr allein zu Niernberg und Wonsiedel verzinnet worden.“ †) Die Entstehung dieser Industrie in Nürnberg erklärt sich durch die Beziehungen, die Nürnberger Handelsherren und Kapitalisten zu dem Hammerwerk der Oberpfalz und dem Zinnbergbau im Fichtelgebirge hatten. Das erste Auftreten der Blechzinnerei in Nürnberg kann bei dem geringen archivalischen Materiale kaum bestimmt werden. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Blechschmiede, die 1370 in den Rat kamen, Blechzinner waren, denn man unterschied die beiden Begriffe nicht. So beginnt die Nürnberger „Blechschmiedordnung“ von 1534 mit den Worten: „Nachdem die Blechschmied, die man sonst verzinner nennt, auf Ihrem Handwerk alhie bishere kein ordnung gehabt.“

\*) Siebenkees IV. S. 685: „Auch gepieten die Bürger vom rat, daß fürbaz niemant dheim Plechwert wülren sol noch verlegen in der stat noch uff dem lande in fünf meylen . . . an die maister, die in dem Bürgerpuch sten, den ez die Bürger vom rat erlaubt haben.“

\*\*) „Es gebieten die Burger vom rat, daß dheim Bürger noch niemant, der zu Nürnberg wonhaft ist, dheimen schinhamer noch plechhamer slahen noch machen sullen in fünf meylen umb und umb die stat.“ Ebenda.

\*\*\*) Ebenda S. 686. — Bezüglich der Zahl der Blechschmiede und der Kontingentierung der Produktionsmenge setzte ein späteres Statut von 1402 fest, daß ihrer nicht mehr als 15 sein dürften und daß keiner von ihnen mehr als 26 „plechvas“ verfertigen sollte.

†) Schwaiger-Lipowski, Amb. Chronik, München 1818, Seite 48/49.

Daß die Zinnblechindustrie bereits im 14. Jahrhundert in Nürnberg heimisch war, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß in einem Zollsatz\*) von 1351 das Eisen unmittelbar neben Unschlitt, einem bei der Zinnblechfabrikation wichtigen Hilfsmittel, genannt wird. Die wenigen Anhaltspunkte und Belege dafür, daß die Zinnblechindustrie zu Nürnberg schon im 14. Jahrhundert heimisch war, finden eine Ergänzung in einer allerdings späten Nürnberger Quelle, die darum mit Vorsicht zu gebrauchen ist. Es ist eine im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts verfaßte anonyme Schrift, die den Titel trägt: „Vom Ursprung und Herkommen sambt der Beschreibung aller Handwerke der Stadt Nürnberg.“\*\*) Sie enthält nach einer vorausgeschickten allgemeinen Einleitung über das Gewerwesen eine anziehende Darstellung der einzelnen Handwerke in der Stadt. In der Beschreibung des Handwerks der Blechschmiede\*\*\*) heißt es: „Die Blechschmid sein in der Stadt Nürnberg ein altes Handwerk; sind nach der großen Aufruhr Anno 1349, nach welcher die Zünfte zwar abgetan, aber doch an der Zunftmeisterstelle nicht allein die vornehmsten und verständigsten Bürger zu Genannten des größeren Rates erwöhlet, denen man die Sachen, so der Rat auf sich allein nicht nehmen will, vortragen und ihre Meinung und vota einholen, auch bei Auflegung der Lösung, Steuer, Accis u. anderes dergl. ihres Rathes darüber gepflogen, sondern wurden auch acht Handwerker zum Rath erkieset, in welchem die Blechschmid die vornehmsten gewesen.“ — Ein noch ausführlicherer Bericht findet sich in der Einleitung.†) „Unter den zum Rath geforderten acht Handwerken waren die Blechschmid daß vornehmste und älteste Geschlecht der Handwerker in

\*) So berichtet Müllner in seiner Nürnberger Chronik (im R. Kreis-Archiv zu Nürnberg, 4 handschriftliche Follanten von 1618; tom. 2 Blatt 665) über das Jahr 1351: „In diesem Jahr haben Albrecht, Bischof zu Würzburg, Johannes und Albrecht, Burggrafen zu Nürnberg, Rudolf Graf zu Wertheim und Ludwig von Hohenlohe — die Bürger und Kaufleute von Regensburg und Nürnberg in Ihren Schutz genommen bis auf Lichtmess künftigen Jahrs und Inen glait zugesagt: . . . und soll man Zoll geben von jedem Pferd, . . . das Eisen, Unschlitt, Schmer, bech zeugt, 6 haller. „Des haben die heben Stetten Brief und Sigel geben.“

\*\*) In der Nürnberg. Stadtbibliothek, handschriftl. Band, Willische Bibliothek I. 1398.

\*\*\*) Anonymus: S. 8.

†) Ebenda S. 4 — 6.

der Stadt, hatten ihre handwerkstatt an den wassern auf der nunmehr den rotschmieden gebräuchlichen Drehmühlen.“ Der zuletzt erwähnte Umstand, daß die Blechschmiede in der Stadt an der Pegnitz ihre Werkstätten hatten, erhebt es fast zur Gewißheit, daß mit den Blechschmieden genauer Blechverzinner gemeint sind, da die lärmenden Blechschmiedehämmer größtenteils vor der Stadt gesucht werden müssen und auch eine viel zu große Wasserkraft zum Betriebe brauchten, als daß sie nahe beieinander hätten sein können.

Die Namen der Blechschmiede, welche in den Rat gingen, sind mehrfach überliefert. Die Nürnberger Stadtbibliothek besitzt einen Druck,\*), der zwischen 1611 und 1616 hergestellt ist, und eine spätere Handschrift gleichen Inhalts mit dem Titel: „Verzeichnis aller derer Nahmen aus den acht löblichen handwerkern, so in der Reichsstadt Nürnberg in den Rath erwählet worden\*\*) . . . von 1370 bis auf diese Zeit.“ Diese Handschrift ist erst am Ende des 17. Jahrhunderts verfaßt und im 18. Jahrhundert mit Nachträgen versehen worden bis 1782. Auch die erwähnte anonyme Handwerks Geschichte aus dem 18. Jahrhundert enthält die Namen der Blechschmiede, die in den Rat gingen.\*\*\*)

Nicht nur diese jüngeren Aufzeichnungen sondern auch die älteren Ratsgänge, welche die Namen der Ratsherren und darunter auch die der Handwerker enthalten, bringen auffallend häufig den Namen Zinner.†) Es kann kein Zweifel sein, daß hier der Name mit dem Gewerbe übereinstimmt. Nach den erstgenannten Quellen saß ein Ulrich Zinner 1453 — 1454 im Rat. Alle stimmen darin überein, daß Georg Winkler

\*) Willische Bibliothek I 503 b. „Aller derer Namen verzeichnet / auß den acht löblichen Handwerckern, so in der Reichs Stadt Nürnberg in den Rath erwöhlet worden . . . von Anno 1370 bis dato.“

\*\*) Willische Bibliothek I 503 a.

\*\*\*) Willische Bibliothek I 1398 S. 12.

†) Die Namen lauten nach den „Ratsgängen“: bis 1475 Hans Kaltenhauser, bis 1476 Hans Zinner, bis 1477 Hainz Zinner, 1478 — 1513 Heinrich Zinner, nach dessen 1513 erfolgtem Tode ein Nachfolger desselben Namens, offenbar sein Sohn 1514 — 1519; — 1519 Hans Zinner; 1520 — 28 Heinrich Zinner, 1528 — 1542 Georg Winkler. Ratsgang 1475 — 1542 auf dem Nürnberger Stadtarchiv. (vgl. Schoenlant S. 158.)

der letzte Blechschmied im Räte war und daß an ihre Stelle die Goldschmiede traten.

Über das Aussterben der Blechschmiede berichtet Müllner (1565 — 1634), der als Ratschreiber sich auf die amtlichen Urkunden und das zu seiner Zeit noch gut erhaltene Ratsarchiv stützte, in seinem umfangreichen Annalenwerke zum Jahre 1543:

„Als im vergangenen Jahr Georg Winkler, plechschmit, der von des plechschmithandwerks halben in den rath gangen, todes verfahren und die plechschmit nun mehr gar aus der statt kommen und aber von alters herkommen, daß allwegen eine person von den schmiden oder die mit dem hamer arbeiten unter den 8 handwerken in den rath gangen, hat man das goltschmithandwerk anstatt der plechschmit in den rath genommen und ist Martin Crafft der erste goltschmit gewesen, so in den rath gewehlet worden.“\*) Der genannte Blechschmied Georg Winkler gehörte zu den begüterten, vornehmen Bürgern Nürnbergs, besaß zwei Häuser in der Stadt und war mit einer Sprossin aus der angesehenen Familie der Holzschuhler vermählt.

Das plötzliche Aussterben der Blechschmiede in der Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein äußerst merkwürdiges Ereignis, um so mehr als es am Anfang des Jahrhunderts noch zahlreiche Meister und Gesellen dieses Handwerkes gab. Nach den Meisterbüchern wurden im Handwerke der Blechschmiede zu Meistern gemacht: 1481 Gerhart Hamer, 1482 Hanns Winkler, 1484 Hanns Zynner, 1485 Hans Zynner der elter, 1490 Hanns Lotter, 1497 Jörg Winkler, 1506 Hainz Wischer, 1507 Thomas Ziner, 1511 Heinrich Zynner, 1523 Peter Körnlein und Kaspar Hamer, 1527 Görg Merckl, 1529 Heinz Fellner, 1530 Endres Wolgemut, 1531 Hanns Hofmann, 1532 Hanns Obemander, 1534 Friedrich Grefß. Gemäß den Bürgerbüchern wurden folgende Blechschmiede als Bürger aufgenommen: 1497 Heinz Pawer, 1506 Jakob Pawer, 1518 Ulrich Grymm, 1519 Peter Dorfsch, 1520 Cunz Luz, 1523 Wolf Müllner, 1523 Heinrich Koch, 1524 Hanns Graf, Hanns

\*) Müllner, Handschrift-Original im R. Kreisarchiv zu Nürnberg, Tom. III, Bl. 1923 b. Eine zweite Handschrift im Stadtarchiv Nürnberg, Tom. V, S. 306. Über Müllner vergl. man den vorzüglichen Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie von Nummenhoff.

Behh, 1526 Hanns Obemander, 1527 Hanns Proller, 1528 Hanns Beham, 1534 Melchior Weis, 1536 Hanns Eschenbach, 1543 Matthes Synreich.\*)

Das Verschwinden des Handwerks in Nürnberg hatte seinen Grund vor allem darin, daß viele Blechschmiede auswanderten. So treffen wir den Hanns Obemander und Hans Graf später in Amberg wieder an.

Die Blechschmiede erhielten vom Räte am 9. Juni 1534 eine Ordnung,\*\*) in deren Einleitung erwähnt ist, sie hätten bisher keine Ordnung gehabt. Darin wird bestimmt, 1. ein Meister dürfe „auf einmal nit mehr dan ainen leerknecht aufnehmen“, Bürger hätten den Vorzug vor Fremden, 2. die Lehrknechte sollten zwei Jahre lernen, 3. Streitigkeiten mit den Knechten sollte der Pfänder entscheiden. 4. Wenn ein Blechschmied Meister werden wollte, mußte er von dem Meister, bei dem er als Lehrknecht gelernt hatte, und von dem ältesten Meister des Handwerks bei den „Fünf Herren“ des Rates angemeldet werden. Da es zur Gewerbepolitik des Rates gehörte, die Bildung von Zünften zu verhindern, so behielt er auch die Gewerbepolizei fest in Händen; deren Ausübung war dem Rugsamt oder den fünf Herren übertragen.\*\*\*) Die Politik des Nürnberger Rates war in dieser Hinsicht der des Wunsiedler Rates entgegengesetzt.

Weiter bestimmte die Ordnung, 5. ein Blechzimmermeister sollte 20 fl. in die Losungsstube gehen und eine eigene Werkstatt haben.

\*) Bruno Schönlanek, soziale Kämpfe vor dreihundert Jahren, Altnürnberger Studien. Leipzig 1894. S. 40/41.

\*\*) Die Ordnung ist enthalten in der Pergamenthandschrift: Aller Hantwert ordnung und gesetze verneut anno MDXXXV fol. 185—188 im R. Kreisarchiv zu Nürnberg, Manuskript-Nr. 452. Eine Abschrift davon ist im Anhang mitgeteilt.

\*\*\*) Von dieser Einrichtung sagt Scheurl in seiner 1516 verfaßten Epistel (Chronik d. d. St. XI. Bb., Chronik der fränkischen Städte, Nürnberg, V. Bb., S. 799): „Vom pfenter und den rüegsherrn: Auß dem großen rat weelet man ein pfenter; des ampt ist, die zwietracht, so sich zwischen den ehehalten und irer herrschaft le zu zeiten fürtragen, zu entscheiden . . . diesem pfenter sein zugeordnet vier rathsherrn, mit welchen er alle diensttag, donnerstag, sonabent die handwerksleut verhorn . . . strafen, auch auf eins ieden hantwerk geschworn maister machen muß: in summa was andern orten die zunstmmeister, das sein pei uns die fünf rüegsherrn.“

6. Auf jedem Blechfaß mußte er neben dem eigenen Zeichen das des Nürnberger Blechzinnerhandwerks anbringen, einen halben Adler. 7. Nur wer dem Handwerk der Blechzinner angehörte, durfte Schwarzbleche beschneiden, kalt schlagen (um ihnen größere Glätte zu verleihen) und verzinnen. Auch sollten keine fremden Bleche unter die eigenen gepackt werden, ebensowenig als auf fremde Blechfässer das Nürnberger Zeichen gesetzt werden durfte. 8. Nur Nürnberger Bleche konnten einzeln verkauft werden, Wunsiedler dagegen nur faßweise. 9. Wer Wunsiedler Blech unter das eigene mengte oder mit dem Nürnberger Zeichen bezeichnete, sollte nach dem Urteil des Rates bestraft werden. Der 10. Artikel verbietet noch einmal ausdrücklich Wunsiedler Blech einzeln zu verkaufen (vergl. 8); auf kein Wunsiedler Blechfaß sollte der Adler geschlagen werden, auch kein Wunsiedler Blech durfte unter das Nürnbergische gemischt werden (vergl. 9) bei 10 fl. Strafe. 11. In Bezug auf die Arbeitsordnung wurde festgesetzt, daß die Knechte auch Feiertags nach Vesper, aber nicht über zwei Stunden an der „pays,“ d. h. an der Beize, arbeiten sollten, da die „pays“ nicht gut Feiertags stillstehen könne. Die verbrauchte „pays“ sollten die Gesellen verkaufen und den Erlös als Trinkgeld behalten dürfen. Die Festsetzung des Lohnes wurde der Vereinbarung zwischen Meistern und Gesellen überlassen.

In dem 11. Abschnitt ist noch eine merkwürdige Stelle enthalten, aus der hervorgeht, daß sich ein Streit zwischen Meistern und Gesellen über die Kost zugetragen hatte. Weil sich „zwischen den plechschmidten und den gesellen desselben handwerks etlicher stück halben irrung zugetragen, hat ein erbar rath auf verhörung beider tayl eingegeben suplication entschieden und erkant, erstlich dieweil sich in iren gesetzen und ordnungen nicht erfindt, das die maister verpflichtet seien . . . von ostern bis auf Johannis sunwenden zum vesperbrot azer zugeben, sonder solchs allain aus gutem willen beschehen ist, so sollen dennoch die maister zu demselben nochmals unverpunden, aber doch schuldig sein ire Knecht mit notturtziger zimlicher speys . . . zuwersehen.“

Diese Stelle ist die Veranlassung zu einer Sage geworden. Nachdem nämlich im 16. Jahrhundert das Nürnberger Blechzinnerhandwerk ausgestorben war unter der Einwirkung der Oberpfälzer Zinnblechindustrie, die sich seit 1534 entwickelte, und als auch diese wieder im

17. Jahrhundert zugrundegegangen war, hat man sich das Aussterben des altberühmten Handwerks, das bis zum Jahre 1542 im Rat vertreten war, auf andere Weise erklärt und in Zusammenhang mit diesem Streit gebracht, der in der Ordnung angedeutet ist. Diese Sage findet sich in der anonymen Nürnberger Handwerksgeschichte aus dem 18. Jahrhundert und wird wie folgt erzählt:\*)

„Als sich anno 1475 zwischen gesellen und meistern ein auffstant erhob wegen einer geschwinden einfallenden theuerung, weilten sie im gebrauch haben jedem gesellen an einem montag zwey hart gefottene eyer zum vesperbrot zu geben und damals 4 eyer einen pfennig galten, in gemelter theuerung aber 2 pf. eines, beschwerten sich die meister solches ferner zu geben, sondern wollten jedem dafür einen käß geben; diß war denen gesellen nicht annehmlich, diweil aber di meister vermeinten, sie wollten die gesellen bezwingen, verbunden sich die gesellen zusammen, zogen sich aus der stadt und setzten sich nach Wonsidel und Dinkelspuehl, ließen den hiesigen meistern kein gesint zukommen und hielten die Nürnberger meister für unredlich, wie wol ein erbarer rath des handwerks halben an den marktgrafen etlich mal geschriben und sich sehr bemühet, wolte es doch nicht statt haben. also wurden etliche meister verurjacht, daß sie sich aus der stadt begaben, nemblich nach Amberg und Donaauwört, was aber reiche und vermögliche meister waren, die blieben in Nürnberg und zehrten von ihren gütern, also daß nemlich das handwerk der Plechschmit abnahm und war Georg Winkler der letzte plechschmidt in Nürnberg, der in rat ging. als selbiger nun im jahr 1543 starb, nahm e. e. rat an statt der plechschmied einen golt-schmit inn rath, wie noch etliche solche heutiges tags zu rath gehen; also seyn die plechschmied aus der stadt kommen.“

Schönlant\*\*) hat nachgewiesen, daß weder der Geschichtschreiber Müllner, noch die gleichzeitigen Ratsbücher und Briefbücher eine Andeutung von der Teuerung und dem angeblichen Aufstand enthalten. Außerdem spricht dagegen, daß das Handwerk nach dem Jahre 1475

\*) Nürnberg. Stadtbibl., Willische Bibl. I 1398 S. 4 — 6.

\*\*) Bruno Schönlant, soziale Kämpfe vor 300 Jahren. MitNürnberg. Studien. Leipzig 1894 S. 33 — 44.

noch volle 67 Jahre bestand und daß es während dieser Zeit sowohl mit Lehrlingen als Gesellen weiterbetrieben worden ist.

Der Untergang der Blechzinnerei zu Nürnberg ist nicht durch die inneren Verhältnisse veranlaßt worden, auch nicht ausschließlich durch die Konkurrenz des „Auslandes,“ sondern vor allem durch die Wirtschaftspolitik der Oberpfalz, deren Statthalter und späterer Kurfürst Friedrich II. in der Hammerwerkseinigung ein vorzügliches Instrument hatte, der Nürnberger Zinnblechindustrie die Zufuhr des Rohmaterials, der Schwarzbleche, zu unterbinden.

Am 11. März 1535 erlaubte der Rat Nürnberger Blechschmiedeknechten zu Amberg unter der Bedingung zu arbeiten, daß sie Weib und Kind mitnähmen und zurückkehrten, wann er es forderte.\*) Auch die Stadt Sulzbach suchte das Beispiel Ambergs nachzuahmen und interessierte sich für den Blechhandel. Sie schickte 1537 Gesandte nach Nürnberg, damit diese vom Rat oder von Georg Winkler Bericht über den Blechhandel einholten. Der Rat aber erklärte: „das kan ein rath nit thun, diweils den iren zu nachteil gereichen möcht, darumb wisse man inen nit zu willfarn.“\*\*) Zugleich beschloß man, allen Blechschmieden, Meistern und Gesellen, bei ihren Bürgerpflichten zu gebieten, „niemandem, wer der sey, bericht des plechschmiedhandls halben zugeben, wie denn hievor mit Amberg geschehen.“ Man war also den Ambergern gegenüber zu offenherzig gewesen und war bald durch Schaden klug geworden. Um das weitere Schicksal der Nürnberger Zinnblechindustrie zu verstehen ist es nötig, den Blick auf die Amberger Verhältnisse zu richten.

## Die Zinnblechhandels-gesellschaft in Amberg.

### a) Die erste Gesellschaft 1534–1631.

Die Geschichte der Zinnblechgesellschaft in Amberg verdient eine besondere Beachtung, weil sie zeigt, wie die deutschen Territoria-

\*) Bruno Schönlanf, soziale Kämpfe vor 300 Jahren, Altnürnberger Studien, Leipzig 1894, S. 43.

\*\*) R. Kreisarchiv Nürnberg, Ratsprot. tom. V., 1537, Heft 2, fol. 6a, Verlaß vom 7. Mai 1537.

regierungen ihren Wirkungskreis auf das Wirtschaftsleben ausdehnten und weil sie so einen Einblick gewährt in die Entstehung des späteren Merkantilismus. Ihre Gründung ist durchaus auf die Initiative des Pfalzgrafen und Statthalters der Oberpfalz Friedrich II. zurückzuführen, der von 1544—1556 Kurfürst war, aber das ausführende Organ der fürstlichen Pläne war die Regierung zu Amberg, die so einen tiefgreifenden Einfluß auf Wirtschaft und Handel des Territoriums gewann. Welch bedeutendes Verständnis Friedrich II. dem Berg- und Hüttenwesen entgegenbrachte, geht hervor aus der mustergültigen Bergordnung, die er 1521 für das Bergwerk zu Erbendorf gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig V. erließ, an der er aber den Hauptanteil hatte und die durch ihre sachliche Gliederung hervorragt.\*) Sie bildete die Grundlage für die oberpfälzische Bergordnung, die Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1548 erließ.\*\*)

Pfalzgraf Friedrich hatte als Statthalter anfangs seine Residenz meist zu Neumarkt, das er wegen der Nähe Nürnbergs bevorzugte. Die Landstände hatten darum beantragt, Herzog Friedrich möchte seine bleibende Residenz in Amberg aufschlagen.\*\*\*) Bevor er dahin zöge, glaubte er Amberg zu einer reichen Handelsstadt machen zu müssen. Dazu kam als weiteres Motiv die Erwägung, daß seit langer Zeit die Nachbarterritorien Nürnberg und die Markgrafschaft durch Veredelung der oberpfälzischen Schwarzbleche zu Zinnblech bedeutenden Gewinn hatten, den er durch Verpflanzung dieses Industriezweiges nach Amberg dem eigenen Lande zugute kommen lassen könnte. Darum berief er auf den 29. Dezember 1529 Abgeordnete von Amberg und sechs anderen Städten nach Neumarkt. Die Beschlüsse dieser Tagung wurden in dem „Neumarkter Abschied“ vom 3. Januar 1530 niedergelegt. Das merkwürdige Aktenstück zeigt den fast abenteuerlichen Unternehmungsgeist des Fürsten. Es sollten eine gemeinsame Eisenniederlage, ein Zinnblechhandel und andere Handelsgesellschaften†) eingerichtet werden. Eine aus

\*) Gedruckt bei Lori, Bergrecht S. 163 ff.

\*\*) Lori, Bergrecht S. 245 ff.

\*\*\*) Gg. Rapp, Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Amberg und ihre Nachbarstädte mit besonderer Rücksichtnahme auf deren Handel. Amberg 1881, S. 19.

†) Über die Entwicklung der Handelsgesellschaften ist gehandelt von G. Schmoller; die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung: XI. die Handelsgesellschaften des

Fremden und Einheimischen gebildete Gesellschaft mit einer bedeutenden Summe Geldes sollte den Geschäftsbetrieb der Eisenniederlage unterhalten und von den Hammermeistern das Eisen ankaufen.

„Zweitens sollte auch ein gemeinsamer Zinnblechhandel daselbst eingeführt und demnach keinem Blechhammermeister ein Deuhel verabreicht werden, außer er hätte sich verpflichtet, das daraus geschmiedete Blech gegen Bezahlung an die Handelsgesellschaft zu Amberg in die Zinnpfannen abzuliefern. Auch die anderen Städte des Herzogtums (sic!) sollten mit der Blechhandelsgesellschaft zu Amberg in Verbindung treten können,“ — wie auch in der Tat Sulzbach und Neumarkt sich daran später mit 1000 fl. beteiligten. — „Drei Bürger von Amberg, die dieses Geschäft schon früher betrieben und darin erfahren waren, sollten eine geeignete Geschäftsordnung entwerfen und dem Herzog vorlegen.“\*)

Die Ausführung dieses Planes stieß auf manche Schwierigkeiten, sogar der Stadtrat von Amberg äußerte 1531 sein Bedenken und meinte, es sei ihnen und denen von Sulzbach nicht möglich soviel Geld aufzubringen, da den meisten Hammermeistern die Betriebskapitalien „vorgeliehen“ werden müßten, „dann wenig der hammermeister haben ir schmidwerch usserhalbem vorlehens (für Erz, Kohlen, Löhne) und werden von etlichen und mererm tayl in 2, 3 und 400 gulden entlehnet.“\*\*)

Altertums, XII. die Handelsgesellschaften des Mittelalters und der Renaissance in dem Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Bd. XVI, S. 731 ff., Bd. XVII, S. 359 ff. — „Die offene und die Kommanditgesellschaft hat sich vor allem in Italien seit dem 12. Jahrhundert entwickelt. — Im 14. und 15. Jahrhundert erreichte ihre Zahl und ihr Geschäftseinsatz eine außerordentliche Höhe. — Die Gesellschaft der Peruzzi (Florenz, 14. Jahrhundert) hatte 14 Filialen und 150 Faktoren in der ganzen Welt. — In den deutschen Städten hatten die älteren deutschen Gesellschaften ihren Höhepunkt in der Zeit von 1440—1560; er fällt zusammen mit der Blütezeit des deutschen Handels, der deutschen Renaissance. Die Reformation Kaiser Friedrichs III. wollte kein Handels- und Gesellschaftskapital von über 10 000 Goldgulden, das Reichsregiment keines über 50 000 zulassen.“

\*) Die Erwähnung, daß früher schon einmal drei Bürger zu Amberg den Zinnblechhandel betrieben hätten, findet ihre Bestätigung in den Akten. R. Kreisarchiv zu Amberg, Betreff: Amberg, Stadt Fas. 326 Nr. 3 Prod. 34/35. vom Jahre 1534: „dieweil solcher plechhandel und etlich zinpfannen vor etlichen jaren auch in gedachter stat Amberg gewest.“

\*\*) Kreisarch. Amb. Betr.: Amberg, Stadt Fas. 326 Nr. 3 Prod. 3. Das ganze Altenmaterial findet sich im Kreisarchiv unter dem Betreff: Amberg, Stadt Fas. 326 bis 331. Im folgenden wird nur mehr Fas. Nr. und Fol. bezw. Prod. vermerkt.

Friedrich II. ließ sich dadurch nicht abhalten, sondern verfolgte seinen Plan. Auf den 20. September 1532 berief er nach Regensburg Abgeordnete zu einem Beratungstage in Sachen des Eisen- und Blechhandels; der Rat von Amberg und die Hammermeister beider Meviere Amberg und Sulzbach sollten durch je zwei Abgeordnete vertreten sein.\*) Außerdem ließ Friedrich mit den Vettern von Neuburg (Ottheinrich und Philipp) und München (Wilhelm und Ludwig) wegen Beschickung des Tages zu Regensburg Unterhandlungen anknüpfen.

Daß Friedrich vor allem die treibende Kraft bei der Gründung der Zinnblechgesellschaft war, geht hervor aus einem Schreiben, das in seinem Namen aus seiner Kanzlei an den Rat von Amberg erging im Jahre 1533, am 14. November\*\*). Darin wird mitgeteilt, der Fürst wünsche, daß die Stadt Amberg den Zinnblechhandel selbst verlegen solle. Wenn sie das nicht tun wolle, sei er entschlossen den Verlag selbst zu übernehmen oder zu verpachten. Hierüber beehrte er baldigste Antwort in 2 oder 3 Tagen. Mit solchem Feuereifer und impulsivem Temperament setzte der Fürst seinen Plan durch.

Schon im Jahre 1533 wurden die ersten Schritte zur Begründung der Zinnblechindustrie getan.

Zunächst wurde in diesem Jahre der von Nürnberg her bekannte Blechzinner Hans Graf gewonnen, der in Amberg eine Zinnpfanne zum Verzinnen der Schwarzbleche errichtete.\*\*\*) Zugleich wurden im Namen Friedrichs II. Unterhandlungen geführt mit dem Prior und Konvent des Augustinerordens zu Regensburg wegen eines ihnen gehörigen Hauses zu Amberg, das für den Zinnblechhandel verwendet werden sollte.†)

\*) Kreisarch. Amb. Betreff Amberg Stadt Fasz. 326 Nr. 3, Prob. 5/6.

\*\*\*) Fasz. 326 Nr. 11 fol. 21: „Nachdem der durchl. hochgeb. fürst herzog Friedrich vorhabens (ist) . . . einen plechhandel ufzurichten und . . . den der stat Amberg vor andern vergunnen will, ist seiner fürstlichen guaden meinung, das die von Amberg denselben plechhandel ein zeitlang selbst verlegen sollen; ob aber inen das zuthun nit gelegen, ist sein fürstl. gn. entlossen sich deß selbst zu untersahen oder einem andern uf ein anzal jar zu vergonstigen.“ Der Fürst erwartete:

„das die von Amberg sich . . . zum förderlichsten einer antwort entfließen und dieselbe uffs lengst in zwayen oder dreyen tagen, weil die sach kainen verzug erleyden mag, zuschreiben sollen.“

\*\*\*) Fasz. 326 Nr. 3 Prob. 14.

†) Fasz. 326 Nr. 3 Prob. 23, 24, 25 (Anno 1533).

## Beschaffung der Rohprodukte 1533.

### a) Schwarzblech.

In demselben Jahre wurden mit den Hammermeistern im Amte Kemnath Verträge über Lieferung von Schwarzblechen abgeschlossen,\*) desgleichen mit den Blechhammermeistern, die in der Herrschaft der Herren von Hirschberg zu Ebnath an der Fichtelnaab saßen. Da aber ein Hammermeister durch Vorlehen bereits verpflichtet war, so entstanden Schwierigkeiten, wegen deren der Hofmarksherr Ludwig von Hirschberg zu Ebnath mit der Regierung von Amberg in vermittelnde Unterhandlung trat.\*\*\*) Der Blechhammermeister zu Grafenwöhr hatte 1533 zweihundert Schock Bleche „dem neuen Zinnmaister zu Amberg“ zu liefern versprochen.\*\*\*) Im selben Jahre waren im Namen des Statthalters Pfalzgrafen Friedrich II. briefliche Aufforderungen zur Lieferung von Schwarzblechen ergangen an die Blechhammermeister zu Gmünd, Grafenwöhr, Grub, Keubitz,†) zu Dießfurt und Altenweiher.††)

Diese Blechhammermeister erboten sich meist je 200 Schock Bleche zu liefern, im ganzen 1240 Schock.†††) Freilich gleich am Anfang zeigten sich Schwierigkeiten, die niemals aufhörten, so lange die Zinnblechhandelsgeellschaft bestand. Die Hammermeister, die vorher ihre Bleche nach Wunsiedel und Nürnberg geliefert hatten, sandten auch jetzt vielfach gegen das Gebot ihre Bleche dahin. Endlose Prozesse wurden wegen „Verschleifens der Bleche außer Land“ gegen die Blechhammermeister geführt, von denen mehrere in späteren Jahren zu hohen Geldstrafen, ja zur Gefangensetzung verurteilt wurden. Schon gleich im Jahre 1533 hatte ein Händler im Amte Kemnath die verlangten Bleche

\*) Fassz. 326 Nr. 3 Prob. 12, 13.

\*\*) Ebenda Prob. 15. Er schrieb: „Ich hab mit meinem hamermayster gehandelt; zeigt mir an seyn große not, das er schulbig sey etwan 200 fl., dy er uf seyn plech eingenomen hat; nichts detweniger so will er Euerm zinnmayster 1 Ladung schinden (etwa 30 ober 40 Schock Bleche, 1 Schock umb 2 Gulden on das furlon).

\*\*\*) Ebenda Prob. 16.

†) Ebenda Prob. 21.

††) Ebenda Prob. 22.

†††) Ebenda Prob. 28.

nicht nach Amberg, sondern zwei Fuhren nach Nürnberg gesandt, wie der Zinnblechmeister von Amberg erfahren hatte, weswegen ein ernster Mahnbrief an ersteren erging.\*\*) Wie sehr sich die Konkurrenz Nürnbergs am Anfang geltend machte, zeigt ein Brief des Blechhammermeisters Voher von Eschenbach 1533, in dem er äußerte, „daß er 20 fl. darum geben wolt, daß er khain plech alhero gein Amberg geben solt, uß ursachen, das er 200 fl. von ainem zu Nürnberg uf den plechthauf ain jarlang würde empfangen;“ außerdem sei „ein plechzinner von Nürnberg bei ime gewest, der ine gepeten und ersuecht, ime die plech vor andern zukaufen zu geben.“\*\*\*) Aber er erbot sich doch über 100 Schock Bleche nach Amberg 1533 zu liefern.

Wie energisch widerspenstige Hammermeister bezwungen wurden, zeigt folgender Fall.

Der Blechhammermeister Hans Pirner zu Hellziechen im oberen Bilstal, ein Untertan des dort begüterten Bischofs von Bamberg, hatte 1534 gegen das Gebot Blech nach Nürnberg ausgeführt und äußerte naiv in einer Rechtfertigungsschrift: „Wer kann mir oder einem andern sein Gut im höchsten Wert zu verkaufen abschlagen, es wäre dann, daß man einem das Seine mit Gewalt abdringen wolt?“\*\*\*\*)

Es wurde darum von der Regierung gegen ihn am 22. September 1534 das „Verbot“ erlassen, d. h. es durften ihm keine Rohprodukte mehr aus der Oberpfalz geliefert werden und auch das „Schmiedevolk“ wurde ihm abgesprochen. Trotz der Fürsprache des Bischofs blieb er so gänzlich lahmgelegt. Erst als er sich daraufhin entschloß einen Blechlieferungsvertrag mit der Amberger Gesellschaft einzugehen, wurde das Verbot gegen ihn wieder aufgehoben. (Am 23. Februar 1535.)

Vielfach waren die Oberpfälzer Hammermeister den Nürnberger Blechzinnern nicht nur durch Verträge sondern auch durch empfangene Darlehen verpflichtet. So hatte der schon genannte letzte Blechschmied im Nürnberger Rat Georg Winkler mit den beiden Hammermeistern von Krehenstetten im Amte Treswitz einen Blechlieferungsvertrag für die Zeit von Pfingsten 1533 bis Pfingsten 1534 abgeschlossen und ihnen

\*) Fasz. 326 Nr. 3 Prob. 14.

\*\*\*) Fasz. 326 Nr. 10 Prob. 10.

\*\*\*\*) Am 10. Juli 1534. Fasz. 326 Nr. 29.

ein Darlehen von 300 fl. vorgestreckt. Winkler schreibt auch, er selbst habe bisher seit 50 Jahren und seine „Eltern vor ihm weit über menschlich Gedanken mit den Hammermeistern in der Pfalz für und für viel zu handeln gehabt, ihnen gelichen und vorgestreckt.“\*) So beschloß denn die Amberger Handelsgesellschaft (am 23. August 1534) die Schuld selbst zu übernehmen und sie mit Geld oder Weißblech zu bezahlen. Zugleich wurde mit den Hammermeistern ein Blechlieferungsvertrag abgeschlossen für die Zeit von Pfingsten 1534 bis Pfingsten 1535 (das Schock Bleche zu 13 Schillingen). Für die übernommene Schuld aber wurde von dem Hammer ein Pfand zur Sicherstellung angenommen.\*\*)

### b) Zinn.

Das zum Verzinnen der Schwarzbleche nötige Rohmaterial, das Zinn, hatte sich der Amberger Blechzinner Hanns Graf ebenfalls bereits 1533 zu Schlaggenwald gesichert.\*\*\*) Bei der Bezahlung kam es wegen der Münze zu Schwierigkeiten mit dem böhmischen Zinnlieferanten Hans Portner auf dem Kugelhof.†) Auch zu Eger hatte der Zinnermeister 1533 vierzehn Zentner Zinn bestellt.††) Über den vorgesehenen Verbrauch an Zinn und über den Plan neue Pfannen zu errichten gibt ein Erlass Friedrichs II. vom 17. Januar 1534 Auskunft, in welchem er den Verordneten des Zinnblechhandels die Weisung erteilte, mit den Welsern, die den „Zinnkauf“ zu Schlaggenwald an sich zu bringen suchten, in Unterhandlung zu treten, da „unser Zinnermeister jars in 130 Ztr. zinns bedürftig“ (ist), ferner „dieweil wir zu der pfannen

\*) Kreis-Arch. Amb. Fas. 326 Nr. 19.

\*\*) Der Vertrag findet sich Fas. 326 Nr. 19 fol. 5.

\*\*\*) Fas. 326 Nr. 9. Prob. 1. Schlaggenwald, Stadt im Gerichtsbezirk Elbogen, liegt an einem rechten Nebenfluß der Eger, der zwischen Falkenau und Karlsbad bei Elbogen einmündet. Es war im 16. und 17. Jahrhundert durch seinen Zinnbergbau bedeutend.

†) Dieser Hans Portner unterstand der Botmäßigkeit des Herrn Hans Pflug, Herrn von Rabenstein auf Pötschau (südl. von Schlaggenwald). Von Hans Pflug und H. Portner handelt auch E. Meyer, Monogr. d. Zinnes. Berlin 1881 S. 79 — 82; Portner ließ 1525 ein Napfpochwerk bauen. Einem Geschlecht der Portner gehörte später das Hammerwerk Hafelmühle bei Amberg.

††) Fas. 326 Nr. 9 Prob. 2.

noch ain, zwo oder drey pfannen ufzurichten vorhaben," und „in die 400 Ztr. Zinns daraus haben müessen.“\*)

So waren schon 1533 alle Vorbereitungen zum Beginn der Weißblechfabrikation getroffen worden; Friedrich II. dachte aber auch schon an den Absatz der Produkte und setzte sich mit den Welsern, den bekannten Augsburger Handelsherren, ins Benehmen wegen des Vertriebs der Zinnbleche, deren Preis ihnen mitgeteilt wurde.\*\*\*) Die Welsler schrieben am 30. Oktober 1533 noch ausweichend und verlangten, es möge von jeder Sorte ein kleines Musterblech in einem Päcklein mit Preisangabe nach Nürnberg gesendet werden, „dieweil wir solher handlung bisher nicht wissen gehabt.“ Friedrich II. ließ darauf mitteilen, es sei sein Vorhaben einen Blechhandel zu Amberg aufzurichten und stellte ihnen einen kurzen Termin zur Entscheidung. Da teilte Bartholomäus Welsler mit, er habe sich mit seinem Bruder Anthonius beratschlagt, sie seien aber „dieser zeit mit anderen handeln dermassen beladen, daß sie den plechhandel sueglichen nicht zu bestreiten wissen.“

### Organisation 1534.

Nach solchen vorbereitenden Unterhandlungen wurden im Amberger Stadtrat Beratungen über die Organisation der geplanten Handelsgesellschaft gepflogen, in welcher Weise das Kapital aufgebracht werden sollte, wie der laufende Geschäftsbetrieb durchgeführt werden könnte, welche Organe zur Beaufsichtigung und Kontrolle zu schaffen seien. Solche Erwägungen sind niedergelegt in einem Akt des Stadtrats,

\*) Fasz. 326 Nr. 9. Nachdem bis 1549 jährlich etwa 400 Ztr. Schlaggenwalber Zinn, das meiste von Hans Dlpogner zu Schlaggenwalb, bezogen worden war, hatte König Ferdinand angeordnet, daß alles Zinn in die Königl. Kammer geliefert werde. Auch dort begann also der Staat mit merkantilistischen, wirtschaftlichen Maßnahmen. Darum wurde von Seiten der Amberger Regierung dahin das Ersuchen gerichtet, es möchten jährlich 400 — 450 Ztr. Zinn den Amberger Zinnpfannen gegen entsprechende Bezahlung unmittelbar geliefert werden. Fasz. 327 Nr. 115 fol. 5.

\*\*) Fasz. 326 Nr. 6: nemblich ain päcklein mit 300 plechen mantens und aller dinge frey;

gein Ingelstat umb 7 fl. 3 Ort (1 Ort = 1/4 fl).

gein Neuburg „ 7 fl. 4 Ort.

gein Augsburg „ 8 fl. 1 Ort.

datiert vom 27. Januar 1534.\*)" „Ein Teil des Kapitals soll von den Gewerken (= Gesellschaftern) auf Gewinn und Verlust beigesteuert werden, ein anderer Teil soll gegen Zinsen aufgenommen werden.“

Weiter sollen zwei Faktoren gegen Besoldung angestellt und durch eine Geldeinlage an dem Handel interessiert werden.

„Daneben sollte ein Rat eingesetzt werden aus etlichen Personen (der Aufsichtsrat der Verordneten) Rechnung aufzunehmen und die gemeinen täglich vorkommenden Handel abzurichten.“ Im Falle der Nothdurft können die Faktoren und erwählten Räte noch andere ihrer Gewerken zu sich fordern.

Die Bleche sollten dem Verzinner verkauft und die verzinnten Bleche sollen ihm wieder abgekauft werden.

Über den zu erwartenden Umsatz und den Bedarf an Kapital gewann man Aufschluß aus der Erwägung,\*\*) daß 20 Blechhämmer, deren es in der Oberpfalz aber mehr gab, um 16000 fl. Blech würden liefern können.

Die Beschaffung des Kapitals ging anfangs langsam von statten. Am Dienstag nach Mariä Reinigung 1534 wurde die Aufforderung erlassen: „Welche Gewerken in solchem Handel sein wollen, die sollen das Geld, das sie einzulegen willens sind, bis auf nächste Wittfasten, acht Tage früher oder später, den verordneten Einnehmern zustellen, weil an nächsten Pfingsten die Blechläufe mit den Blechhammermeistern angehen.\*\*\*) Die Summen, die Pfalzgraf Friedrich und seine Räte zu dem Handel auf Gewinn und Verlust 1534 gaben, sind in einem Verzeichnis enthalten†) unter der Überschrift:

„Diese Hernachgeschriebenen haben bewilligt zu dem fürgenannten Zimblechhandel zu Amberg einzulegen, nemlich:

Herzog Friedrich . . . . .	1000 fl.
Hans von Schlamersdorf, Hofmeister	200 fl.

\*) Fasz. 326 Nr. 25 fol. 8.

\*\*\*) Fasz. 326 Nr. 25 fol. 10: „wo zweinzig plechhämmer, der in Amberger und Sulzpacher reuolern mer sein, ye almer in den andern gerechent umh 800 fl. plech wirt schriben, . . . die werden 16000 fl. thun.“

\*\*\*\*) Fasz. 326 Nr. 11 fol. 9.

†) Ebenda fol. 14.

Kanzler Dr. Soyter . . . . . 200 fl.

Doktor Hartmann . . . . . 200 fl.

Die Bürger waren mit geringeren Summen beteiligt. Bei ihnen galt es manche Bedenken zu überwinden, so z. B. „ob Herzog Ottheinrich und Philipp ihre Blechhammermeister dahin anhalten würden, ihre Bleche dem Handel zu geben.“\*) Doch erwog man, daß es möglich sei die Blechhammermeister durch Verweigerung des Rohmaterials, der Deuhel, des Holzes, der Kohlen zc. zu zwingen. Man ersieht daraus, wie sehr die Einigung ein Instrument in der Hand der Regierung für das Interesse der Allgemeinheit war. Andererseits aber ergibt sich aus der zögernden Haltung der Bürger, daß Friedrich II. den Hauptanteil bei der Gründung der Zinnblechgesellschaft hatte.

#### Rückblick auf die Gründung.

Wir haben gesehen, daß die Gründung der Zinnblechgesellschaft sich durch mehrere Jahre hinzog. 1530 wurde in Neumarkt das Projekt ausgearbeitet; in den folgenden zwei Jahren hatte Friedrich mit allen Beteiligten Unterhandlungen gepflogen, 1533 geschahen bereits die ersten Schritte zur Ausführung durch Anstellung eines Zinnblechmeisters und Abschluß der Verträge mit den Blechhammermeistern auf Lieferung von Schwarzblechen. Die Beschaffung des nötigen Kapitals und damit die endgültige Sicherstellung des Unternehmens geschah erst 1534. In dieses Jahr wird von Schwaiger\*\*) die Gründung verlegt. „Dieweil die Blech hie vor vill Jahr allein zu Nierenberg und Wonsiedel seynd verzinnet worden, hat mein gnädiger Herr Pfalzgraf Friedrich anno 1534, als sein Fürstliche Gnaden hie oben die Pfalz in Bayern regiert, aus sonder gnädigstem Willen . . . seinen Herrn Bruder, Pfalzgrafen Ludwig, Churfürsten derselbigen Zeit, vermöget, daß seine Churf. Gnaden eine Gesellschaft der Zinnblechs Händler zu Amberg hat aufrichten lassen, daneben gebotten, daß alle Blechhammermeister, die Bodenblech oder Dünn-Eisen schmiden lassen, dieselben nirgends anderswo dann gegen Amberg zu

\*) Fas. 326 Nr. 11 fol. 9.

\*\*) Bürgermeister Schwaigers Chronik von Amberg, herausgegeben v. Lipowsky, München 1818. Im 12. Kap. Von Gewerb und Handtierungen der Stadt Bürger und Handwercksleuth S. 48, 49.

den Zinnpfannen geben sollen. Welcher Zinnpfannen jetzt (1559) vier allda seynd. Hat jede ihren Zinnplechmeister und jeder 4 oder 5 Gesellen; seynd mehrenteils Bürger und beweibet, welche Weiber auch fast ihre steete Arbeit mit dem Reiben und Abwischen der Plech haben.“

### Vermehrung der Zinnpfannen.

Die erwähnte Vermehrung der Zinnblechpfannen fand schon sehr früh statt. Bereits anfangs 1534 hatte Friedrich II. bei seinem vorwärts drängendem Unternehmungsgeiste die Absicht geäußert, zu der vorhandenen Pfanne noch eine, zwei oder drei zu errichten.\*) Noch im Jahre 1534 kam ein zweiter Blechzinner aus Nürnberg, Hans Obeinander, dessen Name aus den Nürnberger Meisterbüchern schon bekannt ist, nach Amberg, weil er in seiner Heimat Differenzen hatte, und arbeitete einige Zeit bei Hans Graf als Geselle, „an eines knechts stat.“ Da der Rat Bedenken hatte, schrieb er an Herzog Friedrich.\*\*\*) Dieser aber antwortete sehr energisch: „Es ist unser Befehl, ihr wollet ohne Rücksicht auf eure Besorgnis fürderlich eine Zinnpfanne aufzurichten Fleiß haben und so sie gefertigt, diesem jetzigen Zinnmeister unter handen geben.“ Die Befürchtungen trafen ein und der Rat von Nürnberg schrieb an den von Amberg, es habe sich der Nürnberger Bürger Hans Obeinander widerrechtlich aus dem Dienst seines Meisters Friedrich Heß begeben. Auch klagt der Rat, „mit was auffatz, fleiß und praktika täglich unterstanden wird, unserm Handwerk des plechschmidens zu nachtail und geverde zu handeln.“ (20. Juli 1534.)\*\*\*)

Als wegen der Schädigungen der Nürnberger Zinnblechindustrie eine Beschwerdeschrift von Nürnberg aus an den Faktor (Hans Stainhauser) gesandt wurde, wahrten sich in einem Antwortschreiben vom 17. Mai 1534 Friedrich II. und die Gesellschafter das Recht einen Zinnblechhandel in Amberg zu errichten, „dieweil solcher plechhandel und etlich zinnpfannen vor etlichen jaren auch in gedachter stat Amberg gewest“ und es wurde nichts weiter bewilligt, als daß die Nürnberger

\*) Fasz. 326 Nr. 9.

\*\*) Fasz. 326 Nr. 11 fol. 36.

\*\*\*) Nürnberger Kreisarchiv: Nürnberger Briefbücher Nr. 109 fol. 25.

„oder wer solcher plech nottürftig“ diese aus der Niederlage zu Amberg „Gebührlichs kaufs“ holen dürfe.\*)

Über die weitere Vermehrung der Zinnpfannen unterrichtet eine Schrift von 1536, in welcher sich die drei Blechverzinner Hanns Graf, Hanns Obainander und Simon Hupfer beschwerten, daß die Bleche „aus dem lande verschlaupt werden.\*\*“) Bis 1537 gab es erst 3 Zinnpfannen. Nachdem der Blechzinner Hanns Obainander, der bisher ein dem Rat von Amberg gehöriges Zinnhaus mietweise innehatte, selbst ein Haus zur Betreibung seines Geschäftes gekauft hatte, bat Sebastian Praitenhardtter um Überlassung des städtischen Zinnhauses.\*\*\*) (1537.)

Unter welchen Bedingungen diese Blechverzinner arbeiteten, erfährt man aus einer Antwort, die einem Wunsiedler Zinnmeister auf seine Anfrage hin erteilt wurde.†) „Es sollte gegen ihn wie gegen andere gehalten werden, also daß man ihn mit Zinn und Blech versehen und jedes ihm gegen Barzahlung (kauf) zustellen wollte, wogegen er den Gesellschaftern alles verzinnte Blech auch in einem Kauf überlassen sollte.†)

Anfänglich hatten die Zinnpfannen unter einem Mangel an Kleie zum Beizen der Bleche gelitten. Da bot am 4. Februar 1535 ein Amberger Bürger, Pangrazius Engelhart, eine Erfindung an, welche es ermöglichte die Bleche auf billigere Weise als mit Kleiensäure zu beizen, zu welcher bisher die drei Pfannen im ganzen für 300 bis 400 fl. Kleie verbrauchten, während nach der neuen Art 100 fl. oder weniger hiezu genügen sollten. Für den Fall, daß die neue Kunst sich bewährte, sollten ihm 350 fl. ausbezahlt werden.††)

Die Beschaffung des nötigen Rohmaterials an Schwarzblechen war eine der wichtigsten Aufgaben, für die die Regierung mit aller

\*) Fas. 326 Nr. 3 Prob. 34, 35.

\*\*) Fas. 326 Nr. 47 fol. 9, 10.

\*\*\*) Fas. 326 Nr. 11 fol. 2. Der genannte Praitenhardtter war schon einmal früher als Blechzinner in Amberg zur Zeit des ersten, bald wieder zugrunde gegangenen Zinnblechhandels. vergl. ebenda fol. 1.

†) Fas. 326 Nr. 10 Prob. 2. Auch die Preise wurden dem Wunsiedler Blechzinner Fritz Gropp 1534 mitgeteilt. Das Schock dünne Schwarzbleche sollte er um 13 Schill. 20 d., den Nürnbergger Ztr. Zinn um 10 fl. 3  $\beta$  15 d. erhalten und der Gesellschaft je ein „Faß zu 300 plechen zustellen umb 7 fl. 1 Ort.“

††) Fas. 326 Nr. 30 Prob. 13.

Energie sorgte, indem sie den Blechhammermeistern gebot alle ihre Bleche nach Amberg zu liefern und gegen Zuwiderhandelnde einschritt. Es ist dem jetzigen Empfinden, das in dem Zeitalter der Gewerbe-freiheit sich herausgebildet hat, nicht leicht zu verstehen, daß der Staat den Gewerbetreibenden vorschrieb, wohin sie ihre Produkte zu verkaufen hätten. In der mittelalterlichen Stadt aber waren die Gewerbe als öffentliche Ämter angesehen worden. Die Anschauungen aus der Zeit der Stadtwirtschaft wurden nun auf die Territorialwirtschaft über-tragen. Im Interesse des Territoriums war den Hammermeistern befohlen worden bei ihrer Untertanenpflicht ihre Bleche nach Amberg zu liefern. Freilich mußte die Regierung fortwährend durch die Pfleger und Landrichter für die Durchführung dieses Gebotes sorgen lassen. Aus den vielen Prozessen seien nur einige herausgehoben.

#### „Verschleifen“ der Bleche.

Die Anklage, die 1536 von den Verzinnermeistern wegen „Ver-schleifens“ der Bleche erhoben worden war, richtete sich besonders gegen die Blechhammermeister in den Ämtern Waldeck und Auerbach. Fried- rich II. ließ sich darauf einen Bericht erstatten, in dem mitgeteilt wurde, der Abt von Michelsfeld leugne nicht, etliche Ladungen nach Nürnberg gesandt zu haben, auch Ulrich Berenssen, der Hammermeister zu Steinam- wasser „soll ein Ladung gen Nürnberg führen lassen haben.“\*) Georg-Luz zu Kemnath, welcher 5 Hämmer verlegte, zeigte 1536 an, daß der Blech- verzinnermeister Grop zu Wunsiedel wöchentlich zu seinen Hammer- meistern nach Blech mit einem Karren fahre und besonders von den Hammermeistern zu Ebnath (Grop) und zu Hopfau (Jörg Schreier) Blech erhalte. Derselbe Blechzinner aus Wunsiedel (Grop) hatte auch den Hammermeister zu Grünberg (Matthias Schreier), der Untertan des Hofmarkherrn Ludwig von Hirschberg zu Ebnath war, durch ein Darlehen zur Lieferung von Blechen verpflichtet, weshalb der Hammer- meister. 1536 bestraft wurde.\*\*\*) Deshalb ließ Friedrich II. an seine Regierung (Hofmeister, Statthalter und Räte) am 27. Februar 1537 den Befehl ergehen, es sollten die Pfleger zu Auerbach, Eichenbach,

\*) Fasz. 326 Nr. 47 fol. 13, 15, 16.

\*\*) Fasz. 326 Nr. 47 fol. 5 und 19.

Kemnath, Grafenwöhr und Treswitz veranlaßt werden, den Blechhammermeistern und Verlegern ihres Amtes einen Tag zu bestimmen und sie eidlich auf die Lieferung einer bestimmten Anzahl von Schock Bleche zu verpflichten.\*) Obwohl den Wunsiedlern erlaubt worden war von 5 Hämmern im Amte Waldeck ihr Blech zu beziehen, suchten sie doch beständig, andere Blechhämmer in ihren Bereich zu ziehen. Darum ordnete Friedrich II. 1536, als er eine Reise antrat, an, Statthalter und Amtleute sollten besonders darüber wachen, daß keine Bleche anders wohin als gen Amberg verführt würden. „Und wiewohl der Stadt Wunsiedel von uns aus gnädigem guten Willen bewilligt worden ist, daß zu ihrer Zinnpfanne fünf Hämmer im Amte Waldeck ihre Bleche liefern, so haben sie doch verbotner heimlicher Weise Blech zuzufuchen und hinwegzuschleifen sich understanden.“ Außerdem entschied er, es sollte „zu Kemnath eine eigne Pfanne aufgerichtet und allen Hammermeistern desselben Amtes geboten werden ihre Bleche dahin zugeben;“ dazu ordnete er an, die 5 Waldecker Hämmer dürften kein Blech mehr nach Wunsiedel liefern.\*\*). Die Verordneten gaben den etwas voreiligen Entschlüssen Friedrichs II. gegenüber zu bedenken, daß man zur Deckung des Bedarfs an Zinn auf Wunsiedel angewiesen sei\*\*\*) und so finden wir denn, daß noch 1552 Wunsiedel das Recht hatte von 5 Hämmern im Amte Waldeck das Blech zu beziehen.†)

Um der Abgabe der Schwarzbleche an das Ausland entgegenzutreten, wurde hierüber ein Absatz in die nach Ablauf der alten erneuerten Hammerwerksordnung aufgenommen, der in den folgenden zehnjährigen Ordnungen bis zur letzten von 1616 wieder abgedruckt ist. So wurde in der Ordnung von 1538 bestimmt: ††)

\*) Fasz. 326 Nr. 10 Prob. 15.

\*\*) Fasz. 326 Nr. 11 (vom 11. Mai 1536).

\*\*\*) Ebenda (vom 1. Juni 1536).

†) Ebenda fol. 29 — 32. Von den 5 Hämmern waren 2 Blechhämmer zu Niglasreit im Besitz von Reibhart v. Mengersreit, 1 Hammer zu Funkenau gehörte Leonhart Bauer, 1 Hammer zu Ebnat gehörte Fritz Bauer und 1 Hammer zu Grilnau dem Thomas Schreyer.

††) „Die neu Hammerwerksaynung Amberger und Sulzpacher Ritor“ vom 19. Juni 1538 Artikel 71. — In der Ordnung von 1548 Art. 60. Vorhanden sind

„Wir wollen, setzen und ordnen auch, das ein jeder plechhammermeister, so in dieser aynung ist, . . . seine plech alle . . . nyndert anderswohin dann zu den zynpfannen gein Amberg zugeben (habe), die inen auch jederzeit daselbst nach ziemlichem und pilllichem wert bezalt werden sollen. Welcher oder weliche hammermeister sich aber des verwidern und solchs nit thun wolten oder würden, die sollen in diese aynung nit zugelassen werden, doch hierin uns vorgeannten herzogen Dtheinrichen und Philipsen 2c. gebrüedern unvergriffen, sonder vorbeheldlich [wir behalten uns vor] in zeit dieser zehenjerrigen aynung in unserm fürstentumb und gebiet unser gelegenheit nach auch ainen plechhandel und zynpfannen aufrichten zulassen, also das alsdann die hammermeister, in gedachtem unserm fürstentumb und gebiet gelegen, . . . diesem artikul nit mer verbunden [sind], sonder [daß] denselben hiemit zugelassen sein soll, . . . ire plech zu den zynpfannen, wo dy in berürtem unserm fürstentumb . . . aufgericht werden, . . . zuverkaufen, dergleichen die hammermeister, sovil der außer unser bedersaits hur- und fürstentumb seßhaft, alsdann in vermög des zu der aynung getanen ayds auch schuldig sein sollen, ire plech gein Amberg, Sulzbach oder derorten, do zynpfannen aufgericht (doch in alweg allein in unser bedersaits fürstentumb und nyndert anderswohin) zuverkaufen, wie wir uns dann derhalben bedersaits weiter miteinander verglichen und herainigen; sovil aber die hammermeister, so in dieser aynung nit sein wölln, belangt, sie seien in unser bedersaits fürstentumb gefessen oder nit, aber nichts minder dennoch unsere bedersaits fürstentumb mit tolen, fure (= Wagenfuhr) und anderm zu iren hämern gebrauchen und genießen, mit denselbigen soll es in verkaufung irer plech allermassen, wie hie oben von den ingeffenen und fremden hammermeistern, so in der aynung sint, gemelt ist, gehalten werden.“

Die Fürsten der Oberpfalz hatten energisch jede Handhabe benutzt um die Blechhammermeister zur Lieferung ihrer Bleche nach Amberg zu zwingen. Freilich der Wunsiedler Industrie mußte ein gewisser Bezug zugestanden werden, so daß sie erhalten blieb; die Nürnberger

---

die Ordnungen im Stadtarchiv von Amberg, z. T. auch in der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Industrie aber starb unter der Wirkung dieser Politik in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus.

Um aber dem Gebot auch volle Wirksamkeit zu sichern mußte die Regierung einen beständigen Kampf gegen das „Verschleifen“ der Bleche führen. Derselbe Ruz von Kemnath, der Ratsbürger und Verleger mehrerer Hämmer war, und 1536 als Ankläger auftrat, wurde im Jahre 1544 von dem Landrichter zu Waldeck in einem Bericht an den Statthalter Friedrich II. \*) beklagt, zwei Karren Blech nach Nürnberg geliefert zu haben. Von der Regierung wurde darauf an den Landrichter die Weisung erteilt, den Angeklagten „in verstrickung zu nemen, sein leib, hab und gut nit zu verrücken.“ Die anfängliche Haftstrafe wurde dem Kemnather Ratsbürger endlich in eine Geldstrafe von 300 fl. verwandelt.

Anfang 1553 brachten die Berordneten des Zinnblechhandels die Beschwerde der vier Blechzinmeister vor, sie erhielten seit Pfingsten 1552 nicht mehr Bleche zum Verzinnen als „ainem allein ungeverlichen zuverarbeiten hette gebüren mögen“ und erlitten Nachteil dadurch, daß sie Gesellen und Gesinde mit großen Kosten halten mußten. Die Ursache aber sei, daß trotz des Verbotes auch außer den 5 Blechhammermeistern im Amt Waldeck, denen es erlaubt sei, viele andere ihre Bleche nach Wunsiedel lieferten; besonders werden namhaft gemacht: Joachim Krefz zu Diebsfurt, Wildbold von Wirberg, Kaspar und Hans Mendl und Joseph Boneis, die als „fürnehmste und vermöglichste Hammermeister“ bezeichnet werden.\*\*\*) Doch es würde zu weit führen, wenn man die zahlreichen Klagen und Prozesse dieser Art verfolgen wollte.

#### Blüte und Niedergang der Zinnblechhandels-Gesellschaft.

Trotz aller Klagen über unzureichende Lieferung von Blechen darf man sich nicht über die Tatsache täuschen, daß das 16. Jahrhundert die Blütezeit des Amberger Zinnblechhandels war. Da derselbe sehr gewinnbringend war, so begnügte sich Sulzbach nicht mit einer Einlage in den Amberger Handel, sondern wollte ebenfalls eine solche Gesellschaft in Sulzbach gründen; das Recht hiezu hatten sich die Fürsten der jungen

\*) Fas. 327 Nr. 95.

\*\*) Fas. 326 Nr. 11 fol. 12.

Pfalz ja in der Hammerwerksordnung von 1538 vorbehalten. Bereits um 1530/1540 hatten die Sulzbacher ein Haus für die geplante Zinnblechgesellschaft bauen lassen. Außerdem hatte Sulzbach einen Blechzinner Paulus Kastner, der bei Hans Graf in Amberg das Zinnerhandwerk gelernt hatte, angestellt und bereits 1539 mit mehreren Blechhammermeistern Blechlieferungsverträge abgeschlossen.\*)

Die Amberger Regierung aber schritt strenge gegen diese ein, ja einer wurde sogar gefangen gesetzt, weil er sich gegen Art. 71 der Hammerwerksordnung vergangen hatte, der die Lieferung von Blech anderswohin als nach Amberg verbot.\*\*) Die Bitte der Sulzbacher, es möchte einigen Hammermeistern erlaubt werden, nach Sulzbach Blech zu liefern, wurde beharrlich abgeschlagen.\*\*\*) 1546 wurde auch Paulus Kastner auf Befehl des Statthalters zu Amberg gefangen gesetzt.\*\*\*)

Die Amberger suchten das Konkurrenzunternehmen naturgemäß mit allen Mitteln zu hintertreiben und stellten vor, daß eine Gesellschaft der andern nachteilig sein würde. Zur Entschädigung erbieten sich die Amberger, die Baukosten der Stadt Sulzbach zu erstatten oder 3000 fl. von ihnen in den Amberger Zinnblechhandel einlegen zu lassen, welches letzteres die Sulzbacher 1547 annahmen.†) So bestand nach wie vor die Amberger Zinnblechgesellschaft für beide Reviere gemeinsam, wie die Vorbehalte der Sulzbacher in den Ordnungen von 1538 — 1569 zeigen.

Da entstand 1564 ein langdauernder Zollstreit zwischen Amberg und Sulzbach, indem 10 Fäßlein Blech im Wert von 102 fl. 6 kr., die von Amberg nach Nürnberg verschickt wurden, von dem Sulzbacher Mautner gepfändet wurden. Die Zinnblechgesellschaft suchte bei dem Pfalzgrafen von Neuburg-Sulzbach die Herausgabe der gepfändeten Ware zu erreichen. In dem Bericht der Berordneten des Zinnblechhandels zu Amberg heißt es hierüber:

„obwoln durch unser gnedigste herrschaften bei weiland herzogen Wolfgangen (1559 — 1569) und volgendts seiner fürstl. gnad. Sone

\*) Fassz. 327 Nr. 76 Pro. 38.

\*\*) Vergl. die Denkschrift des Amberger Rates von 1542, ebenda Pro. 55.

\*\*\*) Ebenda Pro. 64 und 67.

†) Rapp S. 23.

herzog Philipp Ludwigen (1569 – 1614) vielfältig schriftlich und mündlich angehalten (wurde). . . ., so hat doch solhem nicht wollen volg oder statt gethan werden.“\*) Darum wurde der Stadt Sulzbach an Pfingsten 1577 für die 3000 fl., welche sie im Blechhandel zu Amberg hatte, der Gewinnanteil vorenthalten. Darüber beschwerte sich der Rat von Sulzbach, am 26. November 1577 bei dem Bistum zu Amberg.\*\*\*) Philipp Ludwig von Neuburg ließ geltend machen, daß die „Privatburger“ mit Unrecht wegen solch strittiger Zollsachen gepfändet würden.\*\*\*) Nach mannigfachem Schriftenwechsel gab Philipp Ludwig von Neuburg aus am 14. April 1578 dem „lieben Vetter, Bruder, Gevattern, Pfalzgraf Ludwig, Churfürsten, zu freundlichem Gefallen“ die Einwilligung „den Arrest der Fäßlein zu relaxiren,“ damit den Bürgern zu Sulzbach der gebührende Gewinnanteil zugestellt werde.†) Erst am 7. Juli 1578 teilte der Landrichter und Pfleger zu Sulzbach nach Amberg mit, er habe Befehl gegeben, „die Blechfäßlein freizugeben; wo aber denen von Sulzbach ihr bis jetzt vorenthaltener Gewinnanteil noch länger verweigert werden solle,“ so sollten sie bedenken, daß „dergleichen Mittel ebenfalls könnten angewendet werden, die denen von Amberg zu gleicher Beschwerlichkeit gereichen würden.“††) Diese gereizte Auseinandersetzung zeigte, wie infolge der Abhängigkeit ein Zwang auf Sulzbach ausgeübt werden konnte.

Philipp Ludwig, der über bedeutende Kapitalien verfügte, griff darum den alten Plan wieder auf zu Sulzbach gemäß dem Vorbehalte in den Hammerwerkseinigungen einen Zinnblechhandel und Zinnpfannen zu begründen. Amberg setzte der Ausführung naturgemäß jeden möglichen Widerstand entgegen.

Zunächst hätte der Artikel der Hammerwerkseinigung, welcher allen Hammermeistern vorschreibt, die Bleche nach Amberg zu schicken, abgeändert werden müssen. Da die zehnjährige Hammerwerkseinigung von 1569 an Pfingsten 1579 ablief, so waren auf dem Einigungstag auch

\*) Fas. 328 Nr. 150.

\*\*) Ebenda fol. 1 und 2.

\*\*\*) Fas. 328 Nr. 150 fol. 6, 7 vom 10. Dezember 1577.

†) Ebenda fol. 17.

††) Ebenda fol. 19, 20.

diese Pläne zur Sprache gekommen; Amberg aber widersetzte sich der Abänderung des 58. Artikels. Man kam zu keiner Entscheidung und so wurde keine neue Hammerwerkseinigung zustande gebracht; die alte hatte vielmehr Gültigkeit bis 1583,\*) wo die neue Ordnung erschien. Trotz des Widerstandes hatten die Sulzbacher, wie schon 32 Jahre früher, eigene Zinnschmelzen errichtet, die diesmal auch betrieben wurden. Hierüber wird berichtet:\*\*) „Als die von Sulzbach 1579 den Zinnblechhandel abermals anfangen, sah man sich in Amberg veranlaßt ihnen das Geld, welches sie im Amberger Zinnblechhandel hatten, aufzukündigen. Da aber die Sulzbacher dasselbe nicht zurücknehmen wollten, wurde es beim Magistrate zu Amberg hinterlegt.“ Später muß sich Amberg mit der Tatsache abgefunden haben, denn in der Ordnung von 1583 wird den Blechhammermeistern des Neuburg-Sulzbacher Fürstentumes geboten, ihre Bleche zur Zinnschmelze nach Sulzbach zu geben.\*\*\*)

Die ersten 50 Jahre waren die Blütezeit des Zinnblechhandels gewesen und die Zeit, in welcher auch Sulzbach eine Zinnschmelze errichtete, darf als der Höhepunkt angesehen werden. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, wie in diesen Jahren die Zahl der Blechhämmer sich von 25 auf 36 erhöhte. Dazu berichtet der Amberger Bürgermeister Schwaiger in seiner Chronik aus dem Jahre 1559 von den weitreichenden Handelsbeziehungen und erzählt daß die Blechfäßelein bis in die Türkei und auf die „Insel“ verschickt worden seien. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß mit dem allerdings unbestimmten Ausdruck Großbritannien gemeint sei, denn über Nürnberg und Frankfurt rheinabwärts ging der größte Teil des Blechhandels.

Die Nachricht Schwaigers findet ihre Bestätigung in einzelnen seltenen Aktenstücken, die vom Verschleiß handeln. Gleich in den An-

---

\*) Gemäß der Bestimmung in Art. 1 der Ordnung von 1569, daß die Einigung gelten solle, bis man sich, „nach erscheinung desselben 1579. jars wider einer andern neuen ordnung vergleicht.“

\*\*\*) G. Rapp, Geschichtl. Mitteilungen über die Stadt Amberg. Amberg 1881 S. 26.

\*\*\*) Ordn. v. 1583 Art. 58: „wir setzen und ordnen, daß jeder Blechhammermeister . . . seine Blech nicht anders wohin denn zu den Zinnschmelzen Amberg oder Sulzbach . . . geben . . . solle.“

fängen der Zinnblechhandelsgesellschaft hatte der Pfalzgraf Friedrich II. am 23. März 1537 zu Frankfurt bei dem Juden Simon aus Schwabach wegen des Zinnblechhandels anfragen lassen. In dem Antwortschreiben vom 1. Mai 1537\*) teilte dieser mit, daß zu jeder Messe drei Kaufleute von Nürnberg kämen, die brächten Blech „in Fäßlich,“ wie die noch heute in Unterfranken gebräuchliche mundartliche Form für Fäßlein lautet, und selbst zu schlechten Zeiten lösten sie mehr als 6000 fl., das Fäßlein koste in Frankfurt 9½ fl. Bargeld.\*\*) Simon berichtete weiter, er hätte von einem Kaufmann aus Anttorf (Antwerpen) gehört, die Bleche würden von Anttorf aus eben so weit verfrachtet, nämlich nach England, Frankreich und in viele Länder noch.

Hiermit deckt sich ein anderer Bericht aus dem Jahre 1534. Darin heißt es, der Preis für ein Faß Zinnblech betrage in Nürnberg 7½ fl., wer aber die Bleche „in Welschland (= Italien), Niederland und Engelland, Frankreich, Hispania oder über Meer, an welchen Orten solche Bleche ihren meisten Gebrauch haben, verhandeln würde, möchte fast noch zweimal soviel zu Gewinn haben.\*\*\*) Dieser gewinnreiche Handel hielt während des 16. Jahrhunderts an, bis zu der unter der Königin Elisabeth 1598 verfügten Aufhebung der hanseatischen Handelsprivilegien in England, auf denen das Gedeihen des „stealyard“ beruhte. — Um diese Zeit begann bereits der Niedergang. An dieser Stelle mag ein in mehrerer Hinsicht interessanter Prozeß, der von 1594 — 1622 am Reichskammergericht spielte, besprochen werden, der bezeichnend ist für die Langsamkeit des Verfahrens an diesem denkwürdigen Gericht, aber auch für die weitreichenden Handelsbeziehungen und für die Zeit des Niederganges.†) Ein Handelsmann Jean de Meere war zu Nürnberg Vertreter seiner beiden Prinzipale, des Querinus Buhl zu Anttorf und des Johann Baptist Carminale zu Venedig. Jean de Meere schuldete dem Nürnberger Faktor der Zinnblechhandelsgesellschaft für Zinnblech 1384 fl., die er aber nicht bezahlen konnte. Da man erfahren

\*) Fasz. 326 Nr. 53.

\*\*) Nach einer Berechnung von 1534 stellte sich der Selbstkostenpreis auf 6 fl. 3½ Ort (1 Ort = ¼ fl.), Fasz. 326 Nr. 25 fol. 9.

\*\*\*) Fasz. 326 Nr. 25 fol. 9.

†) Fasz. 328 Nr. 157 p.

hatte, er wolle sich aus der Stadt begeben auf die Frankfurter Messe, so wurde er auf Antrag der Amberger Gesellschaft durch den Nürnberger Rat gefangen gesetzt und verblieb über 7 Wochen auf dem Turmzug ins Land (vom 15. Oktober 1594 – 26. November 1594), bis endlich ein Italiener Marinelli die Schuld für ihn bezahlte. Nun aber beklagte er sich bei dem kaiserlichen Reichsstammergericht zu Speyer wegen widerrechtlicher Gefangensetzung und verlangte 15000 fl. Schadenersatz, weil er die Frankfurter Messe versäumt hatte. Die ewigen Verurteilungen der Termine auf 8 Monate sollen nicht weiter verfolgt werden. In einer von 1622 stammenden Schrift lesen wir, von „dem fallierten und seithero verstorbenen Johan de Meere.“ Weiter ist gesagt, daß der „an dem hochlöbl. Kaiserl. Kammergericht schwebende prozeß, wohin es auch ferner gelangen möchte,“ dem seligen\*) Peter Steinhäuser und seinen Erben zu keinem Schaden gereichen solle, daß vielmehr für alles die Gesellschaft einstehen wolle. Der 28 Jahre dauernde Prozeß scheint in der Zeit des 30jährigen Krieges erloschen zu sein, wie ein Licht, dem das Öl ausgeht, da die beteiligten Personen mittlerweile wegstarben.

In dem letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts setzte bereits der Müßgang ein. So erwiderten die Verordneten der Zinnblechhandels-gesellschaft auf die schon erwähnte Beschwerde der Wunsiedler Blech-zimmer im Jahre 1590, es seien im Fichtelgebirge etwa 12 Hämmer entstanden, dazu sei die Oberpfälzer Zinnblechindustrie so zurückge-gangen, daß von den früheren 30 Blechhämmern nur etwa 15 gang-haft, „mit denen unsere 3 Zinnpfannen nicht versehen werden können, dergestalt daß wir eine aus Mangel an Blech eingehen zu lassen ge-zwungen waren.“\*\*\*) Aus einem Akt des Jahres 1593 geht hervor, daß an Stelle der früheren 4 Zinnpfannen nur noch 2 zu Amberg waren.\*\*\*)

Bald darauf im Jahre 1597 erließ Kurfürst Friedrich IV. eine Zinnblechhandelsordnung,†) die zwar keine tiefgreifende Änderung in

\*) Aus einem Akt vom 2. März 1622 Fas. 328 Nr. 157 p.

\*\*) Fas. 328 Nr. 157 h.

\*\*\*) Fas. 328 Nr. 157 K fol. 9: Die Verordneten des Blechhandels baten 1593 um 24 Klafter Holz für die beiden Verzinnermeister.

†) 1. Exemplar Fas. 328 Nr. 157 A; 2. Exemplar Fas. 329 Nr. 180 fol. 20 – 23.

der Organisation der Gesellschaft, wohl aber eine sparsamere Wirtschaft herbeiführen wollte. Von dem wichtigen und interessanten Akt sei im Folgenden ein Auszug des Bedeutsamsten wiedergegeben.

### Zinnblechhandelsordnung v. 1597.

Kurfürst Friedrich IV. hatte erfahren, „wie allerhand überflüssige aufgaben, . . . bei dem zinnblechhandel . . . eingerissen.“ Darum verordnete er, daß statt der bisher üblichen 2 Faktoren nur einer künftig angestellt werden solle und daß er „an anderen orten, wo mans bedarf, zu Nürnberg und Rembnath vor sich uf sein Costen Nebenfaktoren halte,“ dafür solle er etwas höhere Besoldung empfangen als früher, nämlich 200 fl., „hingegen den jezigen Nebenfaktorn zu Nürnberg und Rembnath die besoldung aufgekündigt werden soll.“ Die Besoldung der Aufseher wurde von jährlich 22 fl. auf 20 fl. herabgesetzt. Die dem Stadtschreiber gereichte Verehrung sollte aufgehoben sein, ebenso alle Ausgaben für Gastereien, auf der Trinkstuben, zu Hochzeitsgeschenken und dgl. — Als Deputierte zum Zinnhandel, die „das Einsehen, auch Direktion des Handels haben sollen,“ bestimmte er den Kanzler Dr. Steiner, den Rentmeister Theophilus Richius, den Joh. Heinr. Estium und zwei Bürgermeister von Amberg. Diese sollen nachsehen, daß keine Fremden Geldeinlagen bei der Gesellschaft hätten, daß keiner der kurfürstl. Räte und deren Witwen und Waisen mehr als 400 fl., keiner der Kanzlei- und Ratsverwandten, sowie deren Witwen mehr als 300 fl., ein Bürger oder anderer Untertan, sowie deren Witwen und Waisen nicht mehr als 200 fl. Einlage im Zinnblechhandel hätten. — Auch die Abgabe einer Türkensteuer wurde angeordnet. — Nachdem endlich die Gesellschaft „des handels keinen Verlust, sondern guten Vorteil und diesen niemand anderm als seiner Churfürstlichen Gnaden und ders . . . Vorfahren seligen zue danken“ (hatte), so solle künftig alle Jahr von dem Gewinn der 15. Pfennig an den Kurfürsten entrichtet werden. Ob endlich nicht auch der „Zinnermeister und Pfannen eine zu ersparen, das haben die Deputierten zu erwegen.“ — Trotz der Einschränkung auf 2 Pfannen wurde also in der Ordnung in Erwägung gezogen, ob nicht eine zu ersparen sei.

Im Jahre 1614 wurde damit Ernst gemacht und der Statthalter

ordnete an, man könne, „der doppelten pfsannen . . . wol entraten“ und bestimmte, „daß hinfürö mit einer pfsannen gearbeitet werde.“\*) Während die beiden Zimmermeister 1612 zusammen 14 Gesellen hatten, arbeitete der eine Zimmermeister nach Aufhebung einer Pfsanne

1616 mit 9 Gesellen,

1617 mit 8 Gesellen.\*\*)

Trotzdem war der Handel noch so bedeutend, daß er den ausländischen Markt mit Zinnblech versorgte, wenn auch bereits eine gewisse Angfllichkeit sich zeigt. So berichtete 1614 der Faktor an den Statthalter\*\*\*) „das er Peter Steinhaufern (Nürnbergger Faktor) desjenigen (sc. Blechs) halben, so er nach Venedig, Mayland und andere auslendische ort verwiesen, . . . die Gefahr zu gemüt geführt, davor er zu haften sich anerbotten.“

Wie groß der Umsatz und Gewinn zur Zeit der höchsten Blüte des Zinnblechhandels nach der Mitte des 16. Jahrhunderts war, können wir zwar nicht zahlenmäßig nachweisen; aber ein Rückschluß darauf kann gezogen werden aus den reichen Archivalien aus der Zeit des Niederganges. So betrug der durchschnittliche Gewinn der Gesellschaft in den Jahren 1611 bis 1620 durchschnittlich etwas mehr als 18 %, ja in den ersten Jahren des großen Krieges bis 1622 stiegen die Gewinne rasch zu unglaublicher Höhe. Maximilian I. sagt in einem Schreiben vom 16. Juli 1629, daß vor diesen schweren Kriegsempörungen und Läufen die Zinnblechgesellschaft zu Amberg sich „gar wohl befunden und, was die rechnung zu erkennen geben, zu 30 in (= bis) 40 fl. des Jars über pro cento erhalten.“†)

Als nun nach der Schlacht am Weißen Berge der Mannsfelder Feldzug alle Schrecken des Krieges in die Oberpfalz trug, erlitt besonders das Hammerwerkswesen den Todesstoß, von dem es sich nicht mehr erholte. Die meisten Hammerwerke sanken in Schutt und Asche.

\*) Fasz. 329 Nr. 180 fol. 24.

\*\*) Fasz. 328 Nr. 158 Prob. 99. In diesem umfangreichen Aktenbündel sind auch die Bestallungsverträge der beiden Blechzinner von 1589 und ein Verzeichnis ihrer Pflichten enthaltene Prob. 96, 97, 98.

\*\*\*) Fasz. 329 Nr. 180 fol. 26.

†) Fasz. 330 Nr. 220 fol. 87.

Wie schwer das Land getroffen wurde, macht sich vor allem an der Entwertung des Geldes bemerklich. Die „Devaluation“ war so bedeutend, daß 100 fl. nur noch den Wert von 10 fl., ja daß 100 fl. in Markgräflichen Sechsbaknern nur noch 9 fl. galten.\*) An den damals erlittenen Verlusten sieht nun auch die Zinnblechgesellschaft zu Amberg dahin. Die neue Regierung Maximilians ließ sich indessen die Wiedererhebung dieses für die Oberpfalz so wichtigen Unternehmens sehr angelegen sein und verlangte die Einsendung von Rechnungen und Auszügen. Diesem Umstande verdanken wir die Erhaltung des interessanten Materiales, das wertvolle Aufschlüsse über die inneren Verhältnisse der Zinnblechgesellschaft bietet.

Über die finanzielle Verfassung und die wirtschaftliche Lage der Gesellschaft unterrichtet ein Akt, der für jedes Jahr von 1615 — 1629

1. das Hauptgut = auf Gewinn und Verlust liegendes Grundkapital,
2. die „Interessengelder“ = gegen Zins aufgenommene Anleihe,
3. die Gewinne

verzeichnet enthält.\*\*) Zur Veranschaulichung des interessanten Verzeichnisses wird der Anfang desselben hier wörtlich wiedergegeben:

„Summarischer Auszug von etlichen Amberger Zinplechrechnungen,  
„was selbiger handl von Jar zu Jar über alle Ausgaben überschuß  
„ertragen.“ —

„Vom 15. Juli anno 1615 bis 15. Juli Ao. 1616 ist der Gesellschaft  
„auf gewin und verlust haubtguet bestanden: 24126 fl. 5 β. 18 dn.

„Aufgenommen und entlehnet gelt,

„hievon daß Interesse bezahlt wirdet . . . 10981 fl. 2 β. 24 dn.

„So hat der handl (neben beibringung fertigen

„Jars verblibene 487 fl. (Guthaben) über

„alle ausgab und abzahlung des Interesse

„ertragen: . . . . . 3390 fl. 2 β. 25½ dn.“

Der Kürze und Übersichtlichkeit halber sei der „Inhalt des summarischen Auszugs aus den Rechnungen von 1615 — 1629 in Tabellenform wiedergegeben.

\*) Dies geht besonders klar hervor aus dem Akt Fas<sub>3</sub>. 330 Nr. 216 (306 Follen).

\*\*) Fas<sub>3</sub>. 330 Nr. 220. fol. 63 — 66.

Zeit vom 15. Juli — 15. Juli	I. Hauptgut der Gesellschaft auf Gewinn und Verlust	II. Aufgenommene Anteile, für welche „Interessegeld“ bezahlt wird.	III. Gewinn oder Überschuß „über alle Ausgaben und Abzahlung des Interesses.“
1615 — 16	24126 fl.	20981 fl.	3390 fl.
1616 — 17	23626 „	12436 „	3161 „
1617 — 18	23676 „	11836 „	4484 „
1618 — 19	24201 „	12261 „	5073 „
1619 — 20	23674 „	11336 „	7970 „
1620 — 21	23757 „	11586 „	12743 „
1621 — 22	23959 „	10886 „	45253 „
1622 — 23	22157 „	10886 „	9257 „
1623 — 24	4184*) „	10886 „	nihil
1624 — 25	3603 „	10736 „	1156 „
1625 — 26	3395 „	10736 „	nihil
1626 — 27	8970 „	12061 „	nihil
1627 — 28	7530 „	12061 „	472 „
1628 — 29	8002 „	11261 „	879 „

Bei der Summe des Grundkapitals von 1625/26 im Betrage von 3395 ist hinzugefügt: „mit einschluß der anno 1625 unverteilten 1156 fl.“

Die Tabelle zeigt zunächst die auffallende Tatsache, daß in den ersten Jahren des 30jährigen Krieges, nämlich von 1618/1622, die Gewinne von Jahr zu Jahr stiegen und in letzterem Jahre eine wahrhaft fabelhafte Höhe erreichten. Die Gesellschaft arbeitete 1621 bis 1622 Juli 15 mit dem unglaublichen Gewinn, daß auf je 100 fl. des Grundkapitals 188,8 fl. Gewinn verteilt werden konnten. Es kann nur dadurch erklärt werden, daß der Krieg eine ungeheure Nachfrage nach Weißblech mit sich brachte, so daß es um jeden Preis gekauft wurde. — Ein Gesellschafter erhielt demnach für je 100 fl. des Hauptgutes folgende Gewinnanteile in den Jahren 1616 — 1629.

\*) Die ungeheure Verminderung des Grundkapitals der Zinnblechgesellschaft im Jahre 1623/24 wird erklärt durch die beigefügten Worte: „hat sich wegen abschlag der Waaren und deren Gelds der Gesellschaft Hauptgut verwandt auf 4184 fl. Der abschlag an Waaren und Geld belauft (sich auf) 17472 fl.“

1615/16: 14 ‰	1622/23: 41,7 ‰
1616/17: 13 ‰	1623/24: 0 ‰
1617/18: 18,9 ‰	1614/25: 32 ‰
1618/19: 20,9 ‰	1625/26: 0 ‰
1619/20: 33,6 ‰	1626/27: 0 ‰
1620/21: 53,6 ‰	1627/28: 6 ‰
1621/22: 188,8 ‰	1628/29: 11 ‰

Man würde es kaum den Berechnungen zu trauen wagen, wenn nicht eine alte authentische Statistik das Resultat bestätigen würde, mit nicht beträchtlichen Abweichungen. In einem Akt von 1630\*) ist gesagt, daß nach dem „unter dato 20. Februar 1630 der Regierung in Amberg überschiedten Extrakt (aus den Zinnblechrechnungen) vor diesem auf jedes hundert der handl von 11, 15, 18, 20 in (— bis) 30 fl. ausbeut extragen (habe) als Gewinn auf je 100 Gulden“ nämlich:

1611/12: 15 fl.	1616/17: 11 fl.
1612/13: 18 „	1617/18: 18 „
1613/14: 18 „	1618/19: 18 „
1614/15: 25 „	1619/20: 30 „
1615/16: 11 „	

Genaue Übereinstimmung zwischen der alten und neuen Berechnung zeigt sich für das Jahr 1618, für die übrigen Jahre dagegen ergeben sich Unterschiede von 2 — 3 ‰.

Seit dem Jahre 1623 befand sich die Gesellschaft durch die Entwertung von Geld und Waren in sehr übler Lage, da die Hauptsumme, das Grundkapital, sich bedeutend vermindert hatte. Im Jahre 1629 endlich war die Zinnblechgesellschaft einer Krise nahe.

Die Regierung ließ darum das Rechnungsbuch über Einnahmen, Ausgaben und Gewinn im Halbjahr 1628 Juli 16. bis 1629 Januar 15. einsenden,\*\*) dazu das Verzeichnis aller Gesellschafter und der von ihnen „auf Gewinn und Verlust“ eingelegten Gelder.\*\*\*) Auch ließ die Regierung am 27. November 1629 vom Bergkammerer (Umbischer) aus den Zinnblechhandelsrechnungen den bereits erwähnten „Extrakt“ über

\*) Fasz. 330 Nr. 220 fol. 4.

\*\*) Fasz. 330 Nr. 220 fol. 15 — 62.

\*\*\*) Ebenda fol. 67 — 71.

Hauptgeld, Interessengeld und Gewinn von jedem Jahr anfertigen und einliefern.\*)

Es hat sich noch ein zweites Rechnungsbuch der Zinnblechgesellschaft erhalten, das die Zeit vom 1629 Juli 15. bis 1630 Jan. 15. umfaßt.\*\*)

Diese interessanten und wertvollen Geschäftsbücher geben einen tiefen Einblick in die Buchführung und den Betrieb der Zinnblechgesellschaft. Nach dem ersteren der beiden betragen die Ausgaben in dem Halbjahr 19353 fl. Diese entfielen:

- 1) auf den Ankauf von Rohmaterial, wie Schwarzblech und Zinn welches größtenteils aus dem böhmischen und sächsischen Erzgebirge stammte und zwar von Schlaggenwald, Gottesgab, Hengstererben und Eibenstod.\*\*\*)
- 2) Ferner wurden fertige Waren gekauft, wie verzinnnes Boden-Auswürfelblech, Kreuzblech, Vorderblech, Mittelblech und Auswürfelblech.
- 3) Abfälle wie Blechabschnitte zum Wiederverarbeiten.
- 4) Einen Teil der Ausgaben erhielten die Verzinnergesellen als Lohn und auch der Meister.
- 5) Ein Teil entfiel auf die Zinsen für die Interessengelder.
- 6) Endlich waren kleinere Ausgaben zu bestreiten für Fuhrlohn, Holzfässer, als Miete für den Bestandstadel (= Mietstadel) und als Besoldung des Faktors.

Die Einnahmen in Höhe von 20131 fl. stammten aus dem Verkauf von Schwarzblechen und von Zinn, von verzinnntem Blech, von Blechabschnitten, aus den Zinsen für ausgeliehenes Kapital.

Der Überschuß belief sich auf 879 fl.

Auch eine Bilanz ist in dem Rechnungsbuch enthalten. Die Passiva umfassen die Zahlungsverpflichtungen:

\*) Fas. 330 Nr. 220 fol. 63 — 66. Der Befehl an Umbfcher fol. 81 — 82,

\*\*) Fas. 330 Nr. 221.

\*\*\*) Vergl. hierüber E. Meyer, Zinn, eine Monographie, Berlin 1881, besonders Kap. VI; Chronik des Zinnbergbaues in Böhmen und Sachsen S. 92 ff.

Ein ausführlicherer Auszug aus den Rechnungsbüchern ist im Anhang zu finden.

Das Hauptgut, welches den Gesellschaftern zurückzuzahlen ist, beträgt	8002 fl.
der Gewinn, welcher an die Gesellschafter zu verteilen ist, beträgt	879 „
Von der im Jahre 1624 aufgenommenen Kontributions- summe, sind noch zurückzubezahlen	900 „
Die Interessengelder betragen	11261 „
Endlich schuldete die Gesellschaft verschiedenen Hammer- meistern noch	2280 „
Summe (unter Weglassung der Schill. & Pfen.)	<u>23324 fl.</u>
Diesen Verpflichtungen gegenüber stand ein Vermögen an Warenvorräten im Werte von	13132 „
und von Forderungen in Höhe von	10161 „
An Bargeld war vorhanden	31 „
	<u>23224 fl.</u>

Die äußerst ungünstige Lage der Gesellschaft kommt in den Rechnungsbüchern freilich weniger zum Ausdruck als in dem erdrückend umfangreichen Aktenmaterial dieser Zeit. Wie die Handelsgesellschaft, so litten auch die Hammermeister und Handelsleute unter den Zeitverhältnissen und Zahlungsunfähigkeit war allgemein. Die Hammermeister konnten ihre Schulden für Darlehen nicht zurückbezahlen.\*) Die Gesellschaft hingegen vermochte nicht die Forderungen der Hammermeister für das gelieferte Blech zu begleichen.\*\*) Die Einleger verlangten vergeblich ihr eingelegtes Geld,\*\*\*) die Gläubiger ihre Darlehen zurück.†) Maximilian, der seit 1628 endgültig Herr der Oberpfalz war, kannte

\*) Schulden der Hammermeister: Fas. 330 Nr. 206, Nr. 202 fol. 2, Nr. 227 fol. 23.

\*\*) Fas. 330 Nr. 225, 226. — Fas. 330 Nr. 220: Beschwerbeschrift der Hammermeister im Amte Waldeck vom 31. Mai 1629. Sie klagen darüber, daß ihnen Schulden bei der Faktorei ausständen und daß „die vornembsten aus dem Land sich begeben, dadurch der handl verschimpft und also zu boden getrieben worden, daß hierdurch nit allein wir an unseren hammerwerken uffs eußerst verderbet, auch die schmid und andere leut, so ohne großen untkosten nit so leicht wieder bei einem hammerwert uffzubringen sind, weglauen lassen müssen.

\*\*\*) Fas. 330 Nr. 219.

†) Fas. 330 Nr. 228, 229, 230, 231.

die traurige Lage des Hammerwerks wohl und ließ sich die Neuerhebung desselben sehr angelegen sein.\*) Besonders aber der Sanierung der Zinnblechgesellschaft wandte er in einem Schreiben vom 16. Juli 1629 seine ganze Sorgfalt zu.\*\*) Es lautet: „U. Getreue! Euch ist vorher bewußt, daß die Hammermeister der obern Pfalz denen von Amberg schon von geraumen Jahren her vermöge der Aeinigung die Plech geliefert, volgens alda verzint und also auf Nürnberg verkauft und weiter auf Frankfurt und gar in die Seestadt verschliffen; sich auch vor Anfang dieser schweren Kriegsempörungen und Leuf . . . gar wol befunden und was die Rechnung zu erkennen geben, zu 30 in 40 fl. des Jars über pro cento erhalten.

Nun ist es aber bey diesen schweren Zeiten . . . dahin komen, das, obzwar gemelte von Amberg das Zinblech von den Hammermeistern noch annemen, jedoch dagegen die Päre bezalung nit alsogleich tun können, sondern sie mit der bezalung lange hinumb aufhalten. So haben auch die schweren Leuf und Zeiten . . . Erwente von Amberg herait so weit zurückgeschlagen, das sie nur ain Zinpfann haben und weil sich die von Wunsiedel in der Marggraffschaft eingetrungen und den Verschleiß an sich gezogen, jogar das wenige Plech welches sie der Zeit verzinnen, oft lange im Handl behalten müessen und nicht zum Verschleiß bringen können.“

Darum ließ der Kurfürst beraten, wie den Wunsiedlern der Verschleiß wieder genommen werden könnte; ferner, sofern er „die alte Gesellschaft aufheben und dagegen ain neue anrichten lassen wollte,“ ob man

- 1) das nötige Geld zur Barzahlung aufbringen könne,
- 2) wohin man den Verschleiß zu richten gedente,

---

\*) Vergl. das Schreiben Maximilians an die Amberger Regierung vom 12. Juli 1629 (Fasz. 330 Nr. 220 fol. 83 — 86). Darin heißt es: „Nun ist es dahin komen, das an dieser großen Anzahl Hämmer nit mehr die helfste in esse, noch vil minder aber zu dieser zeit in arbeyt sein, welches mehrentils daher gefolgt, daß die Eisenpeckwerck in der obern Pfalz gegen vor nit gepauen und aus unvernögendheit der landsuntertonen vast darnider ligent und aufgelaßen werden, teils aber denen solche Hämmer angehörig an notwendiger verlag gemangelt.“

\*\*) Fasz. 330 Nr. 220 fol. 87, 88.

- 3) wieviel Pfannen sie in Betrieb setzen zu können hofften,
- 4) welche Summe nötig wäre, den Besitz der alten Gesellschaft aufzukaufen.

Die Ursachen des Niederganges der Zinnblechhandels-Gesellschaft sind in einem Akt vom 1. Juni 1630\*) zusammengestellt, der überscriben ist: „Memorial aus den Akten den Zinnblechhandl betreffend.“

Die „Ursachen, warumb der Zinblechhandl in abgang komen“ ist, sind:

- 1) „daß laut der regierung Amberg berichts vom 27. September anno 1629 die gesellschaft anno 1623 wegen der münzdevaluation wol umb 20000 fl. zurückgeblieben;“
- 2) „daß wegen (einem) anno 1626 bei den Steinhäuserischen Erben, welche dem handl ein zeitlang faktoriert, entstandenem falliment der handl beinahe gar in verderben geraten und dahers vom verschleiß kommen“ (ist).\*\*)
- 3) daß die Wonsidler zu ihrem selbst eigenem schaden ihr blech umb etlich reichstaler (ge-)ringer verkaufen\*\*\*) und dardurch das Ambergische verschimpfiert und in verachtung gebracht haben,“
4. „weilen nit allein ihnen den Wonsidlern die maiste blech aus der Churpfalz heimblischen zuegeführt werden, sondern wegen deren von Amberg ermangletem verlag und daß sie die hammermaister mit notwendiger harer bezahlung nit gewehren mögen, dahers wider willen auß dem land passiert werden müessen, hette man anderst die Pfälzische hämmer nit gar alle zumal unganghaft ernider ligen lassen wöllen.“

\*) Fasz. 330 Nr. 220 fol. 1 — 18.

\*\*) über die Steinhäuserische Schuld vergl. Fasz. 330 Nr. 227 fol. 23.

\*\*\*) Am 8. Juni 1629 berichtete der Faktor Spindler, es hätte sich der begüterte Kaufmann Georg Köchel aus Nürnberg erboten, von der Amberger Gesellschaft 40 „Lagel“ weiße Vorderbleche, jede Lagel zu 600 Blechen pro 26 Reichstaler zu kaufen. Die Wunsiedler dagegen böten die Lagel pro 24 Reichstaler den Kaufleuten an. Vergl. zu dem Wort „Lagel“ Grimm, Wörterbuch Bb. 6, Sp. 61. ahb. Lagela fem. mfb. Lagel aus dem latein. lagena = Faß. Der Gulden hatte 15 Batzen, der Taler 18 Batzen, der Dukaten 31 Batzen (Fasz. 330 Nr. 235 fol. 31).

- 5) „So seye die kunst bereits von ausländischen heimlicher weis so vil verkundschaftet, daß dergleichen werck in Burgund und Niderland laut obbesagten berichts angerichtet worden,“\*)
- 6) „daß die Bürgerchaft zu Amberg . . . diesem handl zu guetem ihrer unvermöglichkeit halber nichts beischießen will,
- 7) daß auch bei so verzweifflichen Dingen . . . etwas darzuschießen sich . . . auf dato keiner (hat) erklären wollen, unangesehen vor jahren zu diesem handl kein fremder eingelassen, sondern einem auß denen Churfürstlichen rätthen 400 fl., einem kanzlei- und rats- verwandten 300 fl. zc. einzelegen gestattet“ (gewesen ist),
- 8) „daß der handl mit keinem tauglichen faktor nit verjehen, noch zur zeit ein anderer, welcher in den umbliegenden reichs- und handels- stetten kredit und kundschaft hette, auch genugsame cauttion ze laisten, von der regierung nit erkundigt werden mögen,\*\*)

### Die Auflösung der Zinnblechhandelsgesellschaft.

Das bereits erwähnte Schreiben Maximilians vom 16. Juli 1629 hat gezeigt, daß man schon um diese Zeit sich mit dem Gedanken trug, zur Entwirrung des Schuldenknäuels und zur Ordnung der Verhältnisse die alte Gesellschaft aufzuheben und eine neue zu gründen, welche die Vorräte und Produktionsmittel der alten ankaufen sollte. Die Gesellschaft fristete unter der Schuldenlast noch bis zum Frühjahr 1631 ihr Dasein. Da, beschwerte sich am 21. März 1631 der Regens-

\*) Von diesem Fall handelt Fas3. 330 Nr. 212 fol. 7 — 13. Seit Jan. 1627 hatten zwei Burgunder im Au'trage ihres Herrn Juan de Maisieres, welcher auf seinen Gütern in Burgund einen Zinnblechhandel bereits eingerichtet hatte, die Zinnblechindustrie der Oberpfalz auszukundschaften gesucht und eine Zinnpfanne angekauft, dazu Zinner angeworben. Der von dieser Seite drohenden Gefahr wurde rasch entgegengetreten, indem der untreue Zinnergeselle aufgegriffen und gefänglich eingezogen wurde. Die beiden Anwerber batien durch einen Brief an die Regierung Maximilians um die Rückgabe des Zinnerknechts, natürlich vergebens. Der Brief beginnt: Demnach der woloble, gestreng und veste monsignore: Juan de Maisieres, der Röm. Kaiserl. auch Kgl. Maiestät, zu Hispanien bester Obrister und Gubernator zue Frankentahl uns heede abgeordnet . . . sintemal in unseres Herrn Obristen habender handel nunmehr etliche jar continuiert und in esse gewesen.“ Unterzeichnet von den Landsknechten Raimour und Detamnoj.

\*\*) Fas3. 330 Nr. 220 fol. 1 — 18.

bürger Bürger, Georg Gumpelshaimer der ältere, dem die Gesellschaft 5000 fl. seit dem Jahre 1606 schuldet,\*) es seien ihm die Zinsen immer mit Zinnblech bezahlt worden, nun aber seien sie seit zwei Jahren ausständig. — Der Rat berief eine Kommission zur Prüfung der Sache, bestehend aus 3 Ratsfreunden und 3 Interessenten; sie nahm aber nichts vor, „weil es mit angeregtem Zinnblechhandl allem ansehen nach fast zum stillschweigenden Gandt-Prozeß gelangen will.“\*\*) Um die verschiedenen Ansprüche der Gläubiger an die alte Gesellschaft gegen einander auszugleichen, hatte die Regierung auf den 28. April 1631 eine Tagung der Interessenten wegen der „Zinnblechhandelsabrechnung“ angeordnet. Am 30. April 1631 baten Bürgermeister und Rat, sie „der aufgetragenen Kommission zu erlassen, zumalen sie von gemeiner statt wegen in diesem verlustenhandl im geringsten nicht interessiert sein, sondern umb sovil mehr ins neue consortium sich eingelassen haben.“ Man sieht daraus, daß der Rat weder zu irgend welcher Haftung noch Garantie verpflichtet war. Da die erste Tagung vereitelt worden war, sollte eine neue angeordnet werden, damit „mit den Interessenten ein ganzes gemacht werden... möge.“\*\*\*) Am 10. Mai machte der Faktor Spindler dem Rat den Vorschlag, es möge der bei der alten Zinnblechgesellschaft befindliche Vorrat von 47 Ztr. Eisenstöcker und Schlaggenwalder Zinn von der neuen Gesellschaft angekauft werden. Die alte war also aufgelöst, die neue gegründet.

### Die Verfassung der Handelsgesellschaft.

Nachdem nun das wichtigste Aktenmaterial über die Amberger Zinnblechhandels-gesellschaft bekannt ist, dürfte ein Rückblick auf ihre Verfassung und Organisation am Platze sein. — Das Kapital der Gesellschaft wurde in doppelter Weise aufgebracht.

1) Ungefähr  $\frac{2}{3}$  wurden von den Gesellschaftern auf Gewinn und Verlust eingelegt. Hierüber berichtet Bürgermeister Schwaiger

\*) Fasß. 330 Nr. 231 (48 Folien). — G. hatte anno 1606 die 5000 fl. gegen 5 % dem Kommissariat der Landschaft vorgestreckt, die dieses Kapital noch 1606 dem Zinnblechhandel ließ (fol. 1).

\*\*) Ebenda fol. 4, 5.

\*\*\*) a. a. D. fol. 20. Regierungsbefehl vom 8. Mai.

1559:\*) „In dieser Gesellschaft seynd etliche Churfürstliche Räte und Diener, Bürger, Bürgerinnen, Witwen und Waisen zu Amberg; dergleichen hat die Stadt Neumarkt und Sulzbach jede eine benannte Summe von 1000 fl. für sich und ihre Bürgerschaft darinnen.“

Es ist ersichtlich, daß das Unternehmen nicht privatkapitalistische Ziele verfolgte, vielmehr sozialpolitischen Zwecken diente, indem man den Gewinn möglichst vielen Untertanen und besonders auch den Witwen und Waisen zukommen ließ. Aber auch der Nutzen des Territoriums, der damit Hand in Hand ging, wurde immer im Auge behalten. In der Zinnblechhandelsordnung von 1597 hatte Pfalzgraf Friedrich besonders darauf zu achten befohlen, daß keine Fremden bei der Gesellschaft Geldeinlagen hätten. Wenn auch später manche dieser Anteilscheine im Besitze fremder Bürger, so z. B. aus Regensburg, sich finden, so erklärt sich dies durch Vererbung. Auch die Höhe der Anteile war dem Stande entsprechend abgestuft. Ein Verzeichnis aller Gesellschafter und der von ihnen auf Gewinn und Verlust eingelegten Gelder ist enthalten in dem Rechnungsbuch von 1628.\*\*\*) — Danach hatten im ganzen 93 Einleger je eine Summe zwischen 25 und 450 fl. bei der Gesellschaft, darunter auch die Stadt Amberg, Neumarkt und das Hospital zu Neumarkt. So weit ersichtlich ist, erstreckte sich die Haftung nur auf den Betrag der Einlage.

2) Der andere Teil des Betriebskapitals stammte von Anleihen her. Er machte in den guten Zeiten  $\frac{1}{3}$  des Ganzen aus. Zuletzt freilich war die Summe der „Interessegelder“ wesentlich höher als das Hauptgut. Die Zinsen (das Interesse) finden sich im Rechnungsbuch unter den Ausgaben gebucht, so daß der ganze Reingewinn unter die Gesellschafter verteilt werden konnte. Daß aber hievon nicht ein Reservecfond angesammelt wurde, bedingte eine gewisse finanzielle Schwäche und machte in kritischen Zeiten immer neue Anleihen notwendig.

Zur unmittelbaren Leitung des Betriebs war ein Faktor zu Amberg bestellt, daneben erwähnt die Ordnung von 1597 noch Nebenfaktoren zu Nürnberg und Kemnath. Der Faktor nahm eine relativ hohe Stellung

\*) Schwaiger-Lipowshy S. 49.

\*\*) Fasg. 330 Nr. 220 fol. 67 — 71.

in dem Gemeinwesen ein; so war beispielsweise der Zinnblechfaktor Konrad von Kempen Bürger und Mitglied des Rates zu Amberg. \*) Dieser wurde 1615 angestellt und erhielt dabei eine Instruktion. Danach sollte er alle Käufe und Verkäufe mit Wissen der Verordneten bzw. der aus denselben ausgewählten zwei Adjunkten abschließen. Seine Aufgabe war, alle Jahre gegen Pfingsten die Verträge mit den Hammermeistern über Blechlieferung abzuschließen und in ein Buch einzutragen. Außerdem sollte er in ein Manual eintragen, was bei den Zusammenkünften mit den Verordneten beschlossen wurde. Endlich hatte er das Rechnungsbuch zu führen und zu Pfingsten den Verordneten vorzulegen. Es sind noch verschiedene „Rechnungsbescheide“ \*\*) erhalten, welche die Verordneten im Namen des Statthalters erteilten. Von der Persönlichkeit des Faktors hing viel ab. Er sollte vermögend sein, daß er Kaution stellen könnte, auch in den „umliegenden Reichs- und Handelsstädten Kredit und Kundschaft“ haben; auch mußte er energisch und strenge alle schlecht geschmiedeten Bleche von ungleicher Stärke zurückweisen und darauf sehen, daß die Hammermeister nicht ihre Bleche zu Wunsiedel oder Nürnberg absetzten. Darum war es nicht selten, daß die Hammermeister und der Faktor auf dem Kriegsfuße lebten und letzterer zuweilen vom Rate in Schutz genommen werden mußte. \*\*\*)

### Die Verordneten.

Zur Beaufsichtigung und Leitung waren „die Verordneten des Zinnblechhandels“ bestimmt. Über dieses Kollegium gibt die Zinnblechordnung von 1597 Aufschluß. Es wurden danach „als Deputierte zum Zinnhandel,“ die „das Einsehen, auch die Direktion des Handels haben sollten,“ der Kanzler, der Rentmeister und zwei Bürgermeister von Amberg bestimmt, also Vertreter der Regierung und des Rates. So war schon 1534 in Geschäftsangelegenheiten des Zinnblechhandels eine Beratung zu Amberg abgehalten worden vom Kanzler, Landrichter,

\*) Fasz. 329 Nr. 180.

\*\*) Rechnungsbescheid v. 1607, 1609, 1614 in Fasz. 329 Nr. 180 fol. 1, 13, 32.

\*\*\*) Fasz. 331 Nr. 283: „Es seind aber, wie bekant, die hamermeister selbst j. t. so ungeschwungene leut, daß der jetzige verwalter nit der erste ist, mit deme sie zu streiten gehabt.“

Rentmeister und 5 „anderen“ Verordneten.\*) Besonders klar ergibt sich die Stellung der Verordneten aus einem Schreiben des Schwarzblechfaktors von 1592;\*\*) darin werden sie genannt: „die Verordneten vom Churfürstlichen Regiment und bei einem erbaren Rat allhie zu bemeldetem Zinnblechhandel deputierte Herren Räte.“ Aus der schon erwähnten Instruktion von 1615 ist ersichtlich, daß aus den Verordneten zwei ausgewählt wurden, die als Adjunkten dem Faktor beigegeben waren und über Kauf und Verkauf, Gewinn oder Verlust und der Gesellschaft Wohlfahrt zu wachen und darüber dem Rat zu berichten hatten. Am Schlusse jeden Jahres erteilten sie über die Rechnungsführung den Rechnungsbescheid. Die Oberaufsicht hatte die Regierung bezw. der Statthalter.

Das Eingreifen des Staates in dieses wirtschaftliche Unternehmen war so bedeutend, daß die Frage erörtert werden muß:

War die Zinnblechhandelsgesellschaft ein privates oder ein staatliches Unternehmen?

Im Mittelalter gab es nur private industrielle Unternehmungen. Der Staat hatte sich noch nicht mit industrieller Produktion befaßt. In der Zeit des Merkantilismus hatte er bereits den Kreis seiner Betätigung auf fiskalische industrielle Unternehmungen ausgedehnt; so war das Bergwerk zu Amberg seit Maximilian im fiskalischen Betrieb, später seit 1693 auch das Hüttenwerk zu Bodenwöhr; außerdem ist diese Zeit durch die staatlichen Manufakturen charakterisiert. Der Uebergang zu dieser Entwicklung ist im 16. Jahrhundert zu suchen. Bei der Gründung, Leitung und Beaufsichtigung erscheinen die Kurfürsten als die treibende Kraft, das Kollegium der Verordneten als das ausführende Organ. Darum wurde schon im 16. Jahrhundert die Frage erörtert, ob die Zinnblechgesellschaft ein privates oder ein öffentliches Unternehmen sei. So heißt es in einem Schreiben des Jägermeisters zum Hirschwald an die Regierung im Jahre 1592: „So vil nun den zinnblechhandl . . belangen tuet, gepürt mir . . nit zu disputiren, ob er ein gemain (öffentliches) oder privatwerk (ist).“\*\*\*) Ferner schrieben die

\*) Fas. 326 Nr. 10 Prod. 9.

\*\*) Fas. 328 Nr. 157 k fol. 6.

\*\*\*) Fas. 328 Nr. 157 k. Betreff: Lieferung von Holz aus den fürstl. Wäldungen zu den Zinnsfannen.

Verordneten des Zinnblechhandels, „vicedouib, Gaunzer und Nelthe“, 1593 von dem Zinnblechhandel: „Derselbe (ist) auch thein privathandl, dessen allein wenig, als drei oder vier Personen genieffen, wie durch mißgönstige den leuten fürgepildet worden, sondern dem eine guete anzahl, darunter vil armer wittiben und waißen, sodann auch unser genebigsten herrschaft diener und undertanen am Rhein und hie oben nicht mit einer geringen Summa verwandt und zugetan (sind)“.

Aber freilich ist hier nicht nach rechtlichen Gesichtspunkten die private Natur des Zinnblechhandels verneint, sondern wegen der sozialen Bedeutung und des Nutzens für die Gesamtheit des Landes. Gegen den privaten Charakter der Gesellschaft spricht aber auch, daß 1614 von der Regierung die Verminderung der Zinnpfannen bis auf eine befohlen wurde, daß die Anstellung und Absetzung des Faktors durch den Rat erfolgte; doch erklärt sich dies wohl dadurch, daß die Gründung vom Landesherrn selbst ausging und daß der Aufsichtsrat, das Kollegium der Verordneten zum Zinnblechhandel, aus Vertretern des Rates und der Regierung bestand.

Von der finanziellen Seite aus betrachtet, erscheint die Gesellschaft als Privatunternehmen, da das Kapital von Privaten stammte.

Wenn es gilt die Zinnblechhandesgesellschaft in die älteren Formen der Erwerbsgesellschaften einzureihen, so kommen in Frage: die offene Gesellschaft und die Kommanditgesellschaft, während die Aktiengesellschaft erst seit dem 17. Jahrhundert sich entwickelte.\*) Kommanditgesellschaften sind in Deutschland vom 14.–16. Jahrhundert nach dem Beispiel Italiens durch Kapitalsübertragung gegen Gewinnanteil zahlreich gebildet worden. Sie beruhen meist auf freier Vereinigung von Nichtverwandten, die durch Kommanditeinlagen beteiligt waren; ein oder mehrere Hauptbeteiligte oder auch Beauftragte hatten die Geschäftsführung, während die übrigen Teilhaber wenig oder nichts zu sagen hatten. Die Beschränkung der Haft auf die Einlage ist durch ein Kaiserliches Privileg von 1464 gutgeheißen worden. Für die offene

\*) Über die Entwicklung der offenen Handelsgesellschaft in Italien seit dem 12. Jahrhundert vergl. Schmoller, Jahrbuch XVII, S. 373–379, der Kommanditgesellschaft in Italien S. 379–383, in Deutschland S. 385–389.

Die Entstehung der Aktiengesellschaft und die Lit. darüber: S. 962.

Handelsgesellschaft war solidarische Haft der Genossen charakteristisch, bei der Kommanditgesellschaft hafteten ein oder mehrere Gesellschafter voll, die übrigen nur mit der Einlage.

Die Zinnblechhandelsgesellschaft knüpfte bei ihrer Gründung an die Kommanditgesellschaft an. 1533 hatte Friedrich II. dem Stadtrat geschrieben, wenn dieser den Zinnblechhandel nicht übernehmen wolle, sei er entschlossen den Verlag selbst zu übernehmen.

Daß die Einleger nicht hafteten, wurde schon festgestellt, der Rat aber erklärte 1631, er sei „von gemeiner statt wegen in diesem verlustenhandl im geringsten nicht interessiert“; Bürgschaft muß also die Regierung geleistet haben. Im Jahre 1606 waren auch von der Landschaft 5000 fl. aufgenommen und im selben Jahre von dieser dem Zinnblechhandel geliehen worden, so daß also wohl die Regierung bezw. Landschaft aufzukommen hatte. — Es erklärt sich darum durch die Gründung wie durch die Verfassung der Gesellschaft die weitgehende Einwirkung der Regierung, die die Oberaufsicht hatte.

### b) Die zweite Zinnblechhandelsgesellschaft in Amberg.

Im Mai 1631 war die Auflösung der alten und die Gründung einer neuen Gesellschaft erfolgt.

Am 8. Mai 1631 kündigte auch die Regierung zu Amberg die Absicht an, den Faktor Spindler wegen seiner protestantischen Konfession abzusetzen.\*) Die meisten Calvinisten und Lutheraner, die in der Gesellschaft waren, hatten schon früher das Land verlassen.\*\*)

Vor der Gründung der neuen Gesellschaft sind eingehende Erwägungen über den Bedarf an Kapital angestellt worden. Darüber gibt interessante Aufschlüsse das schon genannte „Memoriale“ vom

\*) Fass. 330 Nr. 231 fol. 20: „dieweil wir umb diser Zinblechgesellschaft wegen eben nit verbunden, ihren bisher underhaltenen unlatolischen faktorn . . in disen landen zugebulben.“

\*\*) Dieses Moment, das bei der finanziellen Schwächung der Gesellschaft und der Stärkung der fremden, besonders Wunsiedler Konkurrenz mitgewirkt hat, deutet der Bergkammerer in einem Schreiben an den Kurfürsten Maximilian (v. 6. April 1629) an: „Weil auch under diser Gesellschaft vill Calvinisten und Lutheraner begriffen oder religion halb bereit meistens emigriert, teils aber sich noch alhie befinden und gleich-

1. Juni 1630, in dessen erstem Teile die Gründe des Verfalls erörtert sind, während der zweite die Vorschläge zur Reform enthält.\*)

Danach sollte der Kurfürst den ganzen Zinnblechhandel entweder selbst übernehmen oder sich mit gewissen Beträgen daran beteiligen. Vor allen Dingen sollte „die alte Compagnia aufgekauft werden,“ wozu „nit über 18000 fl.“ nötig wären. Durch folgende Kalkulation wurde der Nachweis geführt, daß das Unternehmen wohl noch einen Gewinn verheiße.

2520 Schock Dünneisen-Rohbleche kosten . . . . .	7560 fl.
Daraus können 1008 Faß zu je 300 Blechen hergestellt werden.	
Das zum Verzinnen nötige Zinn (für je 84 Faß 18 Ztr. à 33 fl.) kostet: . . . . .	7128 fl.
Für das Verzinnen erhält der Zinnblechmeister, der die Zutaten, wie „Holz, Kohlen, Unschlitt,“ selbst beschaffen muß, von jedem Faß 1 fl. 40 kr., im ganzen Arbeitslohn . . .	1680 fl.
Für Hauszins ist dem Zinnblechmeister zu geben: . . .	40 fl.
Fuhrlohn nach Nürnberg pro Faß 30 kr. Jahresbesoldung des Faktors . . . . .	170 fl.
	Summe: 17082 fl.

Der Erlös für 1008 Faß, von denen eines zu 14 Reichstalern in Nürnberg verkauft wird, ergibt . . . . . 21168 fl.  
Wenn man den „Verlag und die Unkosten“ einrechnet, verbleibt als Reingewinn . . . . . 4086 fl.;  
auf je 100 fl. Betriebskapital kommen also 23 fl. Gewinn.

Die ersten Zeiten waren freilich zu ungünstig, als daß der Zinnblechhandel gleich wieder in Schwung hätte gebracht werden können. Es fehlte vor allem an Bargeld und so kamen die Zinnpfannen zu Amberg auch im Anfang der dreißiger Jahre nicht in Betrieb. Darum willfahrte die Regierung der Bitte des Wunsiedler Bürgermeisters

wohl die handls interim samentlich sich bedienen, jedoch denselben nit nach notturst verlegen, daraus erfolget, das sich ander benachbarte ausländische ort desto mehr darauf legen und der Statt Amberg solchen handl leßlich gar verschlagen.“ Faßz. 330 Nr. 220 fol. 89.

\*) Faßz. 330 Nr. 220 fol. 1—8: Media, welcher gestalt der regierung mainning nach dem Zinnblechhandl wiederum aufzuhelfen.

Gropp, der im Jahre 1636 auf den 2 kurfürstlichen Blechhämmern zu Laibersdorf an der Bils 500 Schock Eisenbleche, das Schock für 2 fl. 48 kr. bestellte, und gab die Einwilligung zur Lieferung, ein Zeichen für die Machtlosigkeit gegen die überlegene Wunsiedler Konkurrenz. Ja da gerade zu Wunsiedel Kriegsvolk lagerte und Gropp die Eisenbleche dort nicht verzinnen konnte, gedachte er dies auf den Amberger Zinnpfannen vornehmen zu lassen. Darum erbot er sich auf seine Kosten die Zinnpfannen zu Amberg herzustellen und in Gang zu setzen. Auch wünschte er als Zinnblechfaktor eingesetzt zu werden und bat, man möge ihm bewilligen, daß er die 500 Schock Blech „in dem darzu verordneten haus verzinnen und nach seinem Gefallen verhandeln möge;“ wenn dies geschehen sei, etwa nach 3 oder 4 Monaten, solle das erneuerte Zinnhaus „von Ihrer kurfürstl. Durchl. widerumben mit Nutzen gebraucht werden.“\*)

Die Überlegenheit der Wunsiedler Industrie zeigt sich auch in Folgendem. Als die Zinnblechgesellschaft 1636 von den Hammermeistern verlangte, sie sollten das Schock Blech um 2 fl. 52 $\frac{1}{2}$  kr. liefern, machten die Hammermeister Wolf Mayer zu Grünau und Hans Adam Schreyer zu Trevesen geltend, daß ihnen die Wunsiedler Handelsherrn Joh. Leonh. Koz und Alexander Pachelbel dafür 3 fl. 10—18 kr. bezahlten.\*\*)

Da suchten 1636 Rat und Bürgermeister von Amberg auf Veranlassung des Kurfürsten zur Aufrichtung der Zinnblechgesellschaft eine Anleihe aufzunehmen, da „die faktorei sonderlich zu anfangs ain zimblischen verlag und haar gelt erfordert.\*\*\*)

Die Stadtkammer freilich verfügte „bei so beschaffenen Zeiten“ über keine Mittel, aber der Landgräflich-Leuchtenbergische Rentmeister zu Pfreimbld gab ein Darlehen von 6000 fl. Darauf berichtete der Rat von Amberg an den Kurfürsten am 26. Mai 1637, „welcher gestalten (man) den bei gemeiner Statt alhie ein Zeit hero nidergelegenen Zinblechhandel widerumb . . . uffgerichtet“ durch die Aufnahme des erwähnten Darlehens und †) bat um den Konsens des Kurfürsten, der ihn am 25. Juni 1637 erteilte.††) Über den Geschäftsgang

\*) Fas. 330 Nr. 251.

\*\*) Fas. 330 Nr. 252.

\*\*\*) Fas. 330 Nr. 256 fol. 4.

†) Ebenda.

††) Ebenda fol. 8.

in der Zeit von 1636 und 1637 sandte der Rat von Amberg den Bericht des Ratsfreundes und Zinnblechhandelsfaktors (H. Christ. Pefolds) an den Verwalter der Umgelder und geistlichen Gefälle am 31. Mai 1638,\*) worin es heißt, es wären „gleich im anfang 358 vaß verzinnet worden, . . . darvon verkauft 300, stehen auch in Nürnberg 30 vaß, wie dan auch allhiero im Zinhaus noch 28 vaß. Den Verschleiß anlangend, geht selbiger meistens nacher Nürnberg, ist aber bis hero daz wenigste nacher Augsburg und Regenspurg gangen“. Über das Jahr 1637 wird die üble Nachricht gemeldet, daß „sich in Einbuß befunden: 149 fl. 27 fr. 3 den,“ über den künftigen Verschleiß aber ließe sich keine Vermutung anstellen.

Trotz der erlittenen Einbußen hielt man den stark eingeschränkten Betrieb aufrecht, doch bestand die Hauptschwierigkeit darin, daß die Zinnblechgesellschaft nur ganz wenig Rohblech von den Hammermeistern erhalten konnte; eine andere Schwierigkeit aber war die mangelnde Nachfrage nach Zinnblech. Im Jahre 1641 besserte sich einmal vorübergehend die Geschäftslage und der Zinnblechfaktor berichtete am 30. September 1641 an den Rat, „das im Zinplechhandl, Gottlob, die Blech wider in solchen ruf komen, das man darnach sehr fragt und ein zimlicher Verschleiß were, wan man nur Blech haben würde“. Die Hammermeister zu Trevesen, Grünau, Niederlind und Grünberg könnten, wie sie vorgäben, aus Mangel an Erz, Kohlen und Werkleuten kein Blech liefern.\*\*)

Daraufhin sandte der Rat am 11. Oktober 1641 ein Schreiben an den Bixdom und bat, man möchte die Hammermeister zur Blechlieferung durch Strafandrohung anhalten, weil man sonst gezwungen wäre, den „Zinplechhandl umb verhütung völliger ainbuß willen wieder uff ain Zeit darnider ligen und den vorhandenen vorrath zu Bezahlung der entlehnten 6000 fl. versilbern zu lassen“.\*\*\*)

Die Regierung verlangte darum von dem Kastenamnt zu Remnath einen Bericht über die Lage der Hammermeister, worauf der Kastner am 5. November 1641 das gänzliche Darniederliegen der Hammer-

\*) Fasz. 330 Nr. 220 fol. 9—12.

\*\*) Fasz. 331 Nr. 263.

\*\*\*) Ebenda.

werke im Landgerichte Kemnath, wo ja die meisten sich befanden, be-  
stätigte und als Ursache den Mangel an Arbeitskräften angab.\*)

Unter dem Einflusse der gesteigerten Nachfrage trat bald eine  
Besserung ein und wir hören Anfang 1642, daß die Hammerwerke zu  
Grünberg und Niederlind seit einem Vierteljahre wieder in Betrieb  
seien, doch klagte der Faktor, es wäre von diesen Werken der Amberger  
Zinnpfanne noch kein Blatt geliefert worden.\*\*\*) Auch der Rat von  
Amberg sprach in einem Gesuche an die Regierung vom 23. April 1642  
dieselbe Klage aus und bat, es möge den Hammermeistern im Amte  
Waldeck aufgetragen werden, jährlich 1300 Schock dünne Eisen und  
300 Ztr. Bodeneisen zu liefern.\*\*\*)

Ebenso mühsam wurde in den folgenden Jahren der Handel fort-  
gesetzt, indem der Rat neuerdings eine Anleihe von 1000 fl. aufnahm.  
Wegen der Einwilligung hiez zu schrieb er am 20. April 1644 an den  
Bis tum, der schon am 29. April 1644 seinen „Consens“ erteilte.†)  
Trotzdem wurde die Lage nicht besser und wegen mangelnden Gewinnes  
konnte z. B. 1646 nichts an die Einleger verteilt werden.††) Im  
nächsten Jahre hören wir neuerdings von mangelnder Blechliefereung  
und davon, daß die Hammermeister ihr Blech nach Wunsiedel lieferten,  
wie sie selbst gestanden, daß sie „etliche schock Eisen nachher Wunsiedel“  
gefahren hätten, „allda fies mit etwas geringeren Kosten auch etwas  
höher anbrächten“.†††

Obwohl die Blechhammerindustrie schon mit großen Schwierig-  
keiten zu kämpfen hatte, bereitete ihr jetzt der Rat von Amberg unter

\*) Fasz. 331 Nr. 263.

\*\*) Ebenda, Schreiben der Regierung an den Landrichter zu Waldeck vom  
7. Januar 1642.

\*\*\*) Ebenda.

†) Das Schreiben des Rates an den Bis tum vom 20. April 1644 lautet  
(Fasz. 331 Nr. 267.): Er (der Bis tum) wisse selbst, „welchermaßen etliche Jahr hero  
bey dem Zienblechhandl der Verschleiß gar schlecht hergangen und man jährlich mehrers  
ausgeben als eingenommen, . . . derohalben . . . der handlung vermögen gar gering  
worden,“ . . . dazu habe der Rat „zu unser Ib. Frauen Hilf=Kapellen usm Amberg  
verschienenes Jahr umb 700 fl. verzinnte blech uf borg abfolgen lassen“.

††) Eine Einlegerin beschwerte sich, daß ihr für ihre 400 fl., die sie gemäß einer  
beiliegenden Obligation von 1597 ererbt hatte, nichts verteilt wurde. — Fasz. 331  
Nr. 268.

†††) Fasz. 331 Nr. 268 (21. September 1647).

dem Drucke der Wunsiedler Konkurrenz neue Schwierigkeiten, indem der Preis für ein Schock Schwarzbleche herabgesetzt wurde. Dadurch entstand ein langer Streit, der bis zum Ende des Amberger Zinnblechhandels dauerte, obwohl die Regierung durch mehrere Tagungen eine Einigung über den Preis herbeizuführen suchte. Die Blechhammermeister erhielten bisher für 1 Schock Bleche 3 fl., dazu auf je 100 Schock 1 Taler Leihkauf.\*) Da aber die Wunsiedler das Doppelfaß verzinnter Bleche billiger abgaben als die Amberger\*\*) und so durch Unterbietung ihnen den Absatzmarkt entzogen, so suchte der Rat zu Amberg den Hammermeistern anfangs 1650 den Preis für Rohblech um 30 fr., also auf 2 fl 30 fr., herabzusetzen.

Dagegen beschwerte sich der Hammermeister zu Trevesen, Hans Wilh. Schreyer beim Bistum, dazu auch weil entgegen einem Vertrag von 1647 die Bezahlung für gelieferte 33 Schock noch nicht erfolgt wäre.\*\*\*)

Zu seiner Rechtfertigung erklärte der Rat dem Bistum, man hätte bisher trotz des höheren Preises 2000 fl. eingebüßt; „damit aber diese Zinnblechhandlung nit ganz und gar zu grund gehe und die der Wunsiedler umb sovilmehr in aufnehmen kome,“ so ersuchte der Rat, „den hammermeistern aufzuerladen, daß sie das Schock Blech umb 2 fl. 30 fr. herlassen sollen“.

Hinsichtlich seiner Ansprüche auf Bezahlung der gelieferten 33 Schock Bleche gab die Regierung dem Hammermeister recht; darauf hin aber wendete der Rat die Taktik der Verzögerung an, so daß noch viele Akten wegen der 33 Schock gewechselt werden mußten. Aus diesen sei nur das Endergebnis hervorgehoben, daß sich am 1. Juni 1651 nach 1½ Jahren die Regierung abermals dahin aussprach, der Rat sei schuldig die 33 Schock zu dem Preis von je 3 fl. anzunehmen. Dieser Fall ist wohl bezeichnend für die beiderseitige Notlage. — Unter diesen Umständen war der seit 1642 mühsam in Fluß gebrachte Zinnblechhandel bis 1651 wieder gänzlich ins Stocken gekommen.

\*) Ein Schock dünner Bleche war 34  $\mathbb{H}$  schwer; dazu brauchte man als Rohmaterial 44—45  $\mathbb{H}$  Eisen. Vergl. Fasj. 331 Nr. 263 Akt von 1652 Mai 23.

\*\*) 1 Tagel mit 600 verzinnten Blechen gaben die Wunsiedler um 3 fl. billiger.

\*\*\*) Fasj. 331 Nr. 263 Akt vom 10. Febr. 1650.

Als man nun, um „mit dem Zinnblechhandel einen Anfang zu machen,“ die Hammermeister veranlaßte wieder Blech zu liefern, schrieben sie am 13. Juni 1651, „daß es ihnen dormalen wegen Mangels an Kohlenbrennern und Holzhauern unmöglich sei,“ denn es wären alle Arbeitskräfte auf das staatliche Hochofenwerk Neubau bei Zickelberg gezogen worden. „Dieweilen auch ein Bürgermeister und Rat zu Amberg, als wir am besten mit arbeitsleuten versehen gewest und die werck in zimlichem vortgang gehabt, uns den handel so urplötzlich uffgekündet . . haben wir all gedingte Schmidtvolf beurlauben und außer Lands müssen ziehen lassen, aber anjekten nit möglich sein will, dergleichen Leute, . . so eifertig zur hand zu bringen.“\*)

Die traurige Lage des Hammerwerks und den Arbeitermangel bestätigte der Landrichter des Amtes Waldeck in seinem Bericht vom 10. Juli 1651.\*\*) Nachdem der Bistum dem Rat befohlen hatte, daß man die „Zinpfannen widerumben ufrichten und gangbar machen solle,“ und dieser die Bemühungen dazu auch nicht aufgab, erinnerte er sich nun an einen Nürnberger Bürger, Georg Michl, der schon 1650 sich für den Zinnblechhandel interessiert hatte.\*\*\*) Am 5. Mai 1652 war vom Rat mit ihm ein Pachtvertrag verabredet worden. Am 23. Mai 1652 teilte der Rat der Regierung bezw. der Kurfürstinwitwe Marianne mit, daß „Georg Michael von Nürnberg uf 1, 2 oder 3 Jahr die handlung ex proprio zu verlegen und uns jährlichen ein gewissen zins davon zu verreichen begehret, das also wir alsdann, wann die handlung durch Ihne Michl widerumben gangbar gemacht würde, das werck selbstien bestellen und treiben kunden.“†) Dieses Angebot erinnert an das des Bürgermeisters Groppe aus Wunsiedel vom Jahre 1636.

Im Jahre 1652 hatte auch der Leuchtenbergische Rentmeister Leonh. Nidler das Kapital von 6000 fl., welches er 1637 dargeliehen hatte, ge-

\*) Fas. 331 Nr. 263.

\*\*) Ebenda.

\*\*\*) In einem Akt von 1650 (Fas. 331 Nr. 270) heißt es von Georg Michl, daß er „zu vorhabender aufrichtung des Zimplechhandels“ gebraucht werden könne, daß er aber der widrigen Religion zugetan sei und daß deswegen „fleißigs obacht bestelt werden solle“.

†) Fas. 331 Nr. 263.

kündigt; als der Bischof zur Zahlung aufforderte, bat der Rat in einem Schreiben an die Regierung,\*) „uns solches Kapital wenigstens in die 10 Jahr ohne Zins zu lassen, damit wir uns in solcher Zeit wider in etwas erswingen.“ In Wahrheit war das Kapital durch die fortwährenden Verluste gänzlich aufgebraucht und die Stadt zahlungsunfähig.

Letzte Phase 1653 — 1656. Der Zinnblechhandel gepachtet von dem Nürnberger Bürger Georg Michael.

Zwischen dem Nürnberger Bürger Georg Michl und gemeiner Stadt Amberg war am 5. Mai 1652 ein Pachtvertrag über den Zinnblechhandel auf 3 Jahre geschlossen worden, wonach ersterer alle Jahr zu Pfingsten 120 fl. Zins zu bezahlen hatte und dafür in dem Zinnhaus nach Belieben arbeiten lassen und den Zinnhandel bestellen konnte.\*\*)

Die nächste Aufgabe war nun das nötige Rohmaterial an Schwarzblech zu beschaffen. Am 30. Juli und 16. August bat der Rat die Regierung, es möchten die Hammermeister zur Blechlieferung angehalten werden.\*\*\*)

Aber das Hammerwesen lag gänzlich darnieder, denn es fehlte an Rohmaterial wie an Werkleuten.†)

Unter diesen Umständen äußerte sich der Verleger bald sehr pessimistisch in einem Schreiben, das er am 19. September 1652 von Nürnberg aus an den Rat zu Amberg sandte.††) Der Verleger hatte aber auch dem Rat ein größeres Darlehen gewährt, erhielt aber dafür

\*) Fas. 331 Nr. 277; vom 16. April 1653.

\*\*) Fas. 331 Nr. 270 Blatt 82.

\*\*\*) Fas. 331 Nr. 263.

†) Fas. 331 Nr. 270 fol. 106. Der Hammermeister Georg Raidt zu Zündelhammer schrieb 1652, „daß nicht ein mensch in dieser revier mehr vorhanden oder zu bekommen, der einem Hammermeister nur einen küßl Ast- oder Trennstohlen, zu geschweigen einen rechtsschaffenen Meißel Kohlen brennen könnte . . . Noch viel weniger aber kan und wird ein Hammermeister ein Schmittvoll, sonderlich zu einem Blechwerk . . . zesamen bringen mögen,“ ja man vernehme nicht, daß nur einer das Schmiedehandwerk erlernen wolle.

††) Fas. 331 Nr. 270 fol. 108: „daß nichts bessers sey, dan den Zinnblechhandel einzustellen; hab ich doch mein Tag keine solche Verderbung gehört als es diese Hammermeister machen und wenn mir ein solches zu Amberg gesagt worden (wäre), meine Zeit besser wolt angewandt haben als disen leuten so vergebens uffwarten“.

keine Zinsen.\*) Nach mehreren Mahnbriefen schrieb ihm der Rat am 25. November 1652, er hätte seine Schuld längstens gerne bezahlt; „es wird aber unserem geehrten herrn genugsamb bekant sein, . . . daß solche armut anjezt bei gemeiner Statt allhier vorhanden, daß wir unfer geringste diener zu rechter zeit nicht mehr besolden können.“\*\*\*) Am 28. März 1653 mahnte der Verleger wieder von Nürnberg aus und erbot sich, da er gerade Zinn brauche, den vorhandenen Vorrat in bar anzunehmen, zu welchem Zweck dieser in Bürgermeister Besolds Haus zu Amberg gebracht werden sollte. Dieser H. Besold, Amberger Bürgermeister und Ratsfreund führte in Amberg die Geschäfte des Nürnberger Handelsmannes und war von Michl als Faktor angestellt worden.\*\*\*) Doch der Rat wollte weder Geld noch Zinn hergeben.†)

Da die Blechhammermeister des Amtes Waldeck vor allem auch das Rohmaterial zur Blechfabrikation, das „Deyeleisen“, nicht erhalten konnten, machten sie den Vorschlag, es sollten von den noch gangbaren Schienenhämmern die „Deyhels“ wie zur Zeit der alten Hammerwerkseinigug in die Wage nach Amberg gebracht und von da anstatt der Bezahlung gegen die Bleche den Blechhammermeistern gegeben werden.††) Um die Schwierigkeiten zu beheben ordnete die Regierung 1653 (Juli 9) an, es sollten Bürgermeister und Rat, sowie Zinnblechfaktor und alle Schienen- und Blechhammermeister zu einem Beratungstage auf die Regierungskanzlei nach Amberg kommen. Hiesfür wurde endgültig der 7. August 1653 festgesetzt.

Eine Einladung erging an die Schienenhammermeister zu Haselmühle, Bilschhofen, Wolfsbach und Holzhammer. Es waren wohl die einzigen gangbaren Hämmer im kurfürstlichen Gebiet der Oberpfalz. Auch die 5 Blechhammermeister, sämtliche im Amte Waldeck geseßen, hatten einen Vertreter gesandt.

\*) Ibidem fol. 110. — Die Zinsen betrugten 600 fl., davon gingen 176 $\frac{1}{2}$  fl. für Zinnblech ab, welches Michl erhalten hatte, so daß sein Guthaben an „Interesse“ noch 423 $\frac{1}{2}$  fl. betrug.

\*\*) Ebenda fol 111.

\*\*\*) Vergl. hierüber Fasj. 331 Nr. 263, Akt vom 16. Juni 1653.

†) Fasj. 331 Nr. 270 fol. 113.

††) Fasj. 331 Nr. 263, Akt vom 15. Mai 1653.

Am 8. August aber teilte der Rat der Regierung mit, daß die Sitzung der Kommission „ohne erlangung einigen effects abgelassen“.)

Das Protokoll über die Unterhandlungen\*\*) läßt erkennen, daß von allem über die hochgestiegenen Preise der Rohmaterialien, Kohle und Erz, sowie über die hohen Löhne und die verminderte Ausbeute, das „Ausbringen“, geklagt wurde.

Die Regierung der Kurfürstin-Mutter und Vormünderin Maria Anna ließ sich die Förderung des Schienenhammerwerks sehr angelegen sein und erließ am 16. Dezember 1653 ein Rundschreiben an die Pfleger; die 1653/54 eingesandten Berichte aber lassen keine Hoffnungen auf baldige Besserung aufkommen.\*\*\*) Da diese Dinge nur mittelbar Bezug zur Zinnblechgesellschaft haben, darf an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden. Die Schienenhammermeister wiesen durch die vorgelegten Produktionskosten nach, daß der Zentner „Deuels“ auf 3 fl. 16 kr. käme, während er um 2 fl. 45 kr. hergegeben werden sollte, die Blechhammermeister führten den Nachweis, daß die Produktionskosten samt dem Fuhrlohn sich auf 3 fl. 33 kr. für das Schock Bleche stellten und der Faktor legte dar, daß unter Zugrundelegung eines Einkaufspreises von 3 fl. für das Schock Bleche der Zinnblechhandel von 70 „werk“ = 210 Tässern Weißblech Ausgaben in Höhe von 8037 fl. habe und Einnahmen von 8032 fl., so daß mit 5 fl. Verlust gewirtschaftet würde.

Nachdem die Ausgleichsverhandlungen gescheitert waren, wurden zum dritten Male 1655 neue angeknüpft. Der Rat und der Faktor des Zinnblechhandels Bürgermeister Besold erklärten für das Schock Bleche nicht mehr als 3 fl. geben zu können. Die Blechhammermeister aber schrieben am 14. August 1655, †) sie könnten um den Preis nicht liefern und erbaten sich, es solle die Regierung „uf einem unserer hämmer, dene wir herzugeben willigst seind, eine prob vornemen und darauf schmiden . . lassen“. Sofern es möglich sei das Schock Blech um 3 fl. 6 kr. herzustellen, wollten sie es darum liefern.

\*) Fasz. 331 Nr. 270 fol. 124.

\*\*) Fasz. 331 Nr. 263 vom 7. August 1653.

\*\*\*) Fasz. 331 Nr. 263.

†) Fasz. 331 Nr. 270 fol. 160.

Am 27. Oktober 1655 erklärten die gesamten Blechhammermeister im Amte Waldeck, daß sie „unter 3 fl. 20 fr. nit schmiden lassen, . . weils die Wonsidler, als Korz und Jobolt, das Schock pro 3 fl. 22 $\frac{1}{2}$  fr. gar gern annehmen.“\*) Auf eine Anfrage hin hatte schon vorher der Verwalter des kurfürstlichen Hochofenwerkes zu Neubau am Fichtelberg in einem Bericht vom 12. Juli 1656 der Regierung in Amberg mitgeteilt,\*\*) er habe sich „ins Markgraftumb nacher Wonsidel begeben, daselbst zu erkundigen, wie hoch der Zinnblechhändler Korz das schock der schwarzen Bleche anneme“. Er erfuhr, daß Korz „das schock schwarze Blech von dem Hammermeister zu Käpperstorf, Petern Schreyer, pro 3 fl. 22 $\frac{1}{2}$  fr. anneme, zu wohnsidl verzinne und alsdann ins holland nacher Ambsterdamb verschleiffe; wie hoch und in was wert aber widerumbem an den man bringe, ist nicht zu erfahren, sondern wirdt alles in gehaimb gehalten“.

Zum Ausgleich der angedeuteten Gegensätze wurden wiederum sämtliche Blechhammermeister im Amte Waldeck auf die Regierungskanzlei nach Amberg berufen.\*\*\*) Über den Ausgang dieses Beratungstages besagt ein Schreiben der Regierung an den Stadtrat vom 31. Januar 1656, er sei „darumb ohne frucht abgangen, weil Ir (der Rat) mit keinem der sachen verstendigen . . . versehen gewest“.

„So wollen wir hiemit noch einen tag uf Montag, den 23. Febr. 1656 ange sagt haben.“†)

Auf diesem Tag hatten die Blechhammermeister des Amtes Waldeck ein Verzeichnis „der zum Blechschmieden erfordernten Unkosten“ übergeben.††)

Alle vier Ausgleichungsverhandlungen von 1653, 1654 1655 und 1656 waren gescheitert und die Blechlieferung nach Amberg war gänzlich unzureichend. So reichte denn G. Miel die Kündigung des Mietvertrages ein, weil er das Zinnhaus „die wenigste Zeit hat brauchen

\*) Fasz. 331 Nr. 270 fol. 173.

\*\*) Ebenda fol. 193.

\*\*\*) Ebenda fol. 191.

†) Ebenda fol. 179.

††) Ebenda fol. 181. Eine Erläuterung und Revision hiezu vonseiten des kurfürstlichen Hochofenwerkes findet sich fol. 193, 194.

können, zumahlen diese 3 Jar nit der vierte teil solcher Zeit mit plech-  
beförderung hat können zum fortgang gebracht werden und weiln sich ge-  
dachte hamermeister abermahls zu neuer action ihres aussatz erklärt haben.“\*)

Um seine Verbindlichkeiten zu begleichen, schrieb Michl am 15. Sep-  
tember,\*\*) in dem Vertrag wäre festgesetzt worden, daß der jährliche  
Zins 120 fl. betragen solle, er wäre aber nicht besiegelt worden, weil  
man nicht wußte, wie die Lieferung der Bleche sich gestalten würde.  
Trotz seines Schadens wolle er nicht, daß man das Zinnhaus umsonst  
hergeliehen habe, doch der Rat werde auch nicht begehren, daß er voll  
bezahlen solle. „Die Abrede hat gelauret, man wolle wöchentlich 6 Fäßlein  
Blech verzinnen; das hätte in 3 Jahren 936 Fäßlein ausgetragen.  
Aber nun ist nit, daß 1/5 tel gearbeitet worden.“ Ob der Rat nun  
wegen dieses Schadens weniger Zins nehmen wolle, stelle er „zu deren  
hohen Diskretion.“ Davon sollten die Baukosten für das Zinnhaus  
abgehen. Obwohl er des erlittenen Schadens lange nicht werde ver-  
gessen können, so sei er doch bereit, wenn die Hammermeister Erz und  
Eisen haben, billig schmieden und redliche Ware machen, auch richtige  
Lieferung tun, „dero Zinnblechpfannen nach Gelegenheit der Zeit wieder  
von vornen anzufangen.“

So endigte die letzte Phase der Zinnblechgesellschaft im Jahre 1656;  
selbst der kapitalkräftige Nürnberger Handelsherr hatte das Unter-  
nehmen nicht aufrecht erhalten können. Der Preis der Bleche war durch  
den Wettbewerb Wunsiedels, vor allem aber Sachsens, wo seit längerer  
Zeit schon eine mächtige Weißblechindustrie sich entfaltet hatte, gedrückt.

Der Produktionsgang krankte an dem Fehler, daß die Produktions-  
kosten\*\*\*) zu hoch waren, so daß das Bergwerk, der Schienenhammermeister,

\*) Fasz. 331 Nr. 270 fol. 184.

\*\*) Ebenda fol. 190.

\*\*\*) Über die Produktionskosten der Schienenhämmer vergl. man die Aufstellung  
des Hammermeisters Teuscher zu Haselmühle:

(Fasz. 331 Nr. 263.)		Erstlichen kommen zue 2 eisen oder einer Zech: 7 Seidel	
Arz jedes zue 32 kr., gerechnet		3 fl. 44 kr. =	32,7 %
2. Kohlen:	An Gruebtkoln: 1 Wehrung 4 Riesel: An Meilertkoln 6 Riesel	3 fl. 40 kr.	} 49,7 %
		2 fl.	
3. Lohn: Den Schindlenten		2 fl.	17,5 %
		<hr/>	
		Summe	11 fl. 24 kr. = 100,00 %

der Blechhammermeister und die Zinnblechgesellschaft nicht auf ihre Rechnung kamen und eines mit dem anderen litt. Die Ursache war, daß man in der Oberpfalz an dem veralteten, unrationellen Schmelzverfahren mit Rennherden festhielt, die zu viel Holzkohlen verbrauchten, was bei dem Holzmangel und den hohen Kohlenpreisen mächtig ins Gewicht fiel.

Da aber die Nachbarländer das Rohmaterial auf weitaus ökonomischerem Produktionswege in Hochofen darstellten, so konnten sie die Preise ohne Schaden stark herabdrücken.

Der Zinnblechhandel hatte in Amberg 1656 endgültig aufgehört und bald darauf fand das frühere Zinnhaus andere Verwendung.\*)

Die folgenden Jahre aber brachten noch ein Nachspiel, da die Schulden für das entliehene Kapital beglichen werden mußten.

Der Rat hatte, wie schon erwähnt, i. J. 1636 von dem Leuchtenbergischen Rentmeister eine Anleihe von 6000 fl. aufgenommen. Die fortdauernden Verluste hatten aber allmählich bis 1651 das ganze Kapital aufgezehrt. Bis zu diesem Jahre war dafür der Zins gezahlt worden und Richter hatte davon die herrschaftliche Steuer zu entrichten. Danach aber hatte sie, wie billig, der Stadtrat übernommen, war sie aber für die Jahre 1652—1660 im Betrage von 451 fl. 36 kr. der Regierung schuldig geblieben. Wie schon am 10. September 1661 hat nun auch der Rat am 5. Januar 1663 die Regierung um Steuernachlaß wegen der 6000 fl. „gewesten Zinplechkapitall.“\*\*\*)

Die Regierung hatte darum zu erfahren begehrt, wie die 6000 fl. zum Blechhandel angelegt worden sind und „aus was ursachen selbiger handl nachmals zue grund gangen seye.“

Das gänzliche Aufhören des Zinnblechhandels ist durch dieses Zeugnis mit Sicherheit dargetan.

In der Antwort heißt es, das Vorlehen von 6000 fl. sei, wie bereits bekannt, 1636 gesehen; der Zins hiefür sei jährlich bis 1651

\*) 1657 beehrte ein Amberger Bürger, dessen Behausung verfallen war, es möchte ihm das der Stadt gehörige Zinnblechhaus, bis dieses wieder Verwendung fände, einstweilen als Wohnung überlassen werden.

Fasz. 331 Nr. 270 fol. 203.

\*\*) Fasz. 331 Nr. 286.

bezahlt worden. In den Jahren 1636 und 1637 habe der damalige Faktor Hanns Miller, der selbst als kompetentester Beurteiler den Bericht erstattet, seit 1638 sein Nachfolger D. Christ. Besold im Rechnungsbuch der Zinnblechgesellschaft darüber Rechnung abgelegt. Dies sei solange fortgesetzt worden, „bis diese empfangenen 6000 fl. Hauptgeld durch die gleich im ersten und folgenden Jahren immerdar übertreffenden Ausgabsposten gar erschöpft und eingebüßt seind worden, warmit dan der damalige handl in anno 1653 völlig zugrund gangen ist.“

Die Schuld hieran bürdet der Berichterstatter vor allem den Hammermeistern des Amtes Waldeck auf, die entweder kein Blech lieferten oder gegen zu hohen Preis, abgesehen von „eingefallener Kriegsunruhe“.

„Dadurch ist diese Handelschaft dergestalten in Ruin kommen, daß wir von diesem handl weder das oberführte Kapital, noch Zinsen mehr abrichten können, sondern hiezue von andern gemeiner Stadt Mitteln die Bezahlung hernehmen müssen“.\*)

Bald nach 1656 war nur noch dunkle Erinnerung an die ehemalige Zinnblechhandelsgesellschaft zu Amberg übrig\*\*) und auch Wiltmaister weiß in seiner Amberger Chronik von 1783 nichts über den Ausgang des Unternehmens zu berichten.

## Die Weiterentwicklung der Zinnblechindustrie außerhalb der Oberpfalz bis zur Gegenwart.

Im Vergleich mit dem Niedergange der oberpfälzischen Weißblechindustrie ist es auffallend, wie lange sie sich im Fichtelgebirge erhalten hatte; denn dort war sie zuerst heimisch. Von da aus breitete sie sich nach Nürnberg aus und ist dort im 15. Jahrhundert sicher

\*) Fas. 331 Nr. 286 Fol. 1—3. Leonhard Nidler, gewesener Leuchtenbergischer Rentmeister zu Pfreimd, ist bereits 1663 gestorben. Mehr als 20 Jahre später wurde unter Max Emanuel nach vielem Aftenwechsel 1687 die Hälfte der Steuer nachgelassen. (Nest 215 fl 45 kr.)

\*\*) Im Jahre 1678 ließ die Regierung in den Registraturen über die Zinnblechgesellschaft nachforschen (f. 321 Nr. 256 fol.).

bezeugt. Im 16. Jahrhundert faßte sie auch in Böhmen und in der Oberpfalz Fuß. Da über die Anfänge der Eisenblech- und Weißblechindustrie wenig bekannt ist, so dürfte ein Bericht hierüber, der sich in den Akten gefunden hat, von Interesse sein. In Böhmen hatten um 1539 S. R. Majestät und auch ein gewisser Zendorfer eine Anzahl Blechhämmer errichtet. Darum wurde den Blechschmieden der Oberpfalz verboten nach Böhmen zu gehen; den Landrichtern und Pflegern wurde befohlen, jeden Schmied, der sich aus dem Fürstentum begeben wollte, nötigenfalls gefangen zu nehmen.\*) Ein oberpfälzischer Blechschmied, der in Böhmen auf einem der neu entstandenen Blechhämmer gearbeitet hatte, berichtet darüber,\*\*) ein gewisser Christoff Zendorfer, der sich „von der hohen Ellen“ schreibe, habe ein Eisenbergwerk. Das Erz lasse er nach der Röftung pochen und dann in „Bleyöfen“=Blauöfen setzen. Da müsse man 12 Staffeln, also etwa 3–4 Meter hinaufsteigen, bis man das Erz an das Feuer setzen könne. Solcher Hochöfen habe er 3 in einer Hütte zu Gießdorf, (im Gerichtsbezirk Ausha bei Leitmeritz a. d. Elbe). Tag und Nacht würden 2 Eisen in einem Ofen gemacht, eines habe 7 Zentner. Nachdem ein solches Eisen entzwei geschlagen wäre, kämen die Teile auf zwei „welsche Hämmer“, von denen einer 5 Zentner wiege; der Hammerschaft sei 18 Schuh (= 6 Meter) lang. Ein Zapfen an der Hammerwelle drückte den Schaft nieder; (und) so gehe der Hammer wie in der Steiermark. Darauf würden Stäbe geschmiedet, die dann nach Prag, Mähren, Breslau, Brünn vertrieben würden. Die mißlungenen Stäbe würden auf 6 kleinen Knüttelhämmern verarbeitet, von denen einer von einem Meister und einem Lehrjungen bedient würde. Die Produkte: die „Sengstknüttel“ würden in der „Sengsthütte“, in der an 12 Herden 36 Gesellen arbeiten, zu „Sengsten“ oder Sengsen ver- schmiedet.\*\*\*). Diese würden meistens nach Breslau vertrieben.

Der von Zendorf habe auch 2 neue Blechhämmer zu „Bolsdorf“, eine halbe Meile von Gießdorf entfernt, gebaut. Da unser Schmied

\*) Fas. 327 Nr. 61.

\*\*) Ebenda.

\*\*\*) Das Wort „Sengst“ bedeutet nach Grimms Wörterbuch: Sense, ahd. *segasna*, mhd. *sengs*, *sentz*, heute bayr. u. a. auch *sengst* = Sense.

faud, daß das Eisen sich nicht recht zu Blech verarbeiten lasse, während Zendorf behauptete, es sei eben so gut als das Steirische oder Bayerische Eisen, so ritt er mit 2 anderen Schmieden fort auf die Hämmer zu Arenfeld und Unternschneeberg. Da wären sie durch einen Diener des von Jenbach gefangen genommen und nach Grünhau, einem ehemaligen Kloster des Kurfürsten von Sachsen gebracht worden. Zu Arenfeld seien auch vier neue Blechhämmer gebaut worden, auf denen man zerrennt und schmelzt und dünne Bleche schmiedet.

Dazu habe man auch eine Zinnpfanne zu Zwickau\*) aufgerichtet; daselbst sei der Winkler von Nürnberg Oberster im Zinnhaus. Auch im Pleiental, 1½ Meilen von Arenfeld, richtete man 2 neue Hämmer auf.

Der interessante Bericht des Schmiedegesellen führt augenscheinlich unmittelbar an die Wiege der böhmischen Weißblechindustrie. Auf die engen Beziehungen zu Nürnberg, deutet der Name Winklers, der als letzter Blechschmied im Nürnberger Rat ja bekannt ist.

Im Jahre 1620 soll die Kunst der Blechverzinnung von Böhmen aus nach Sachsen durch einen in der Gegenreformation vertriebenen protestantischen Geistlichen gelangt sein, wie der später noch zu erwähnende Engländer Jarranton erzählt. Indessen berichtete der Zinnblechfaktor zu Amberg am 5. Juli 1537, man habe jüngst 4 Zinnergesellen weggeführt um zwischen Annaberg und Schneeberg in Sachsen Zinnpfannen aufzurichten.\*\*\*) Von Bedeutung aber wurde die Weißblechindustrie erst im 17. Jahrhundert. Bald entwickelte sich diese Industrie gewaltig und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts behauptete Sachsen fast ein Monopol für Weißblech. — Diese Industrie stützte sich auf einen blühenden Zinnbergbau im Erzgebirge\*\*\*), desgleichen auf eine bedeutende Anzahl von Eisenhämmern und Blechhammerwerken; sogar das Blechwalzen soll im 17. Jahrhundert schon in Sachsen gebräuchlich

\*) Der Name Zwickau ist schwer lesbar, deutlich läßt sich nur Zwick ermitteln, woran sich noch ein Schwürzel schließt. — Es gibt auch in Böhmen einen Ort Zwickau im nördl. Böhmen südl. vom Rausitzer Gebirge. Die Namen sind kaum zu identifizieren. —

\*\*) Fasg. 327 Nr. 61.

\*\*\*) Vergl. E. Meyer: Zinn-Monographie, Kap. IV; Chronik des Zinnbergbaues in Böhmen und Sachsen.

gewesen\*) sein. Die älteste sächsische Blechhammerordnung wurde im Jahre 1647 erlassen; 1660 veröffentlichte Kurfürst Johann Georg II., eine neue Ordnung, in welcher auch genaue Vorschriften über das Verzinnen enthalten sind; 1668 erschien von demselben eine verbesserte Blechhammerordnung\*\*). Die beiden Blechhammerordnungen wurden erlassen, weil durch Überproduktion und dadurch hervorgerufene Schleuderpreise der Blechhandel in Rückgang gekommen war. Die einzelnen Werke besaßen, wie die Ordnung zeigt, Hochöfen, Blechhämmer und Zinnhäuser, waren also respectable Großbetriebe. Die Weißblechfabrikation soll im 17. Jahrhundert 80000 Mann beschäftigt haben.\*\*\*)

Es erklärt sich wohl, daß daneben die Weißblechindustrie der Oberpfalz mit ihrer veralteten Produktionsweise, bei welcher die 3 Prozesse: Eisenerzeugung, Blechdarstellung und Verzinnung räumlich weit getrennt waren, nicht konkurrenzfähig war und zugrunde gehen mußte.

In dieser Zeit des Merkantilismus suchte auch Colbert, der sich um die Industrie seines Landes sehr verdient gemacht hat, die Weißblechfabrikation in Frankreich einzuführen. In dieser Absicht warb er deutsche Arbeiter an, die die Fabrikation von Weißblech zu Chenesay in der Franche-Comté, teils zu Beaumont la Ferrière in Nivernois begannen; wegen mangelnder Unterstützung aber zogen sie größtenteils wieder fort. Auch zu Straßburg war gegen Ende des Jahrhunderts eine Fabrik entstanden†).

Das ehemals agrarische England war im Mittelalter ein bedeutender Absatzmarkt für deutsche Industrie und noch bis ins 18. Jahrhundert wurde es von Deutschland aus mit Weißblech versorgt. Im 17. Jahrhundert aber begannen schon die ersten Versuche sich selbstständig zu machen, zu der Zeit, in welcher die Industrialisierung des Landes und die Umbildung seines Wirtschaftslebens mächtige Fortschritte machte.

Die Eisenindustrie war schon im 16. Jahrhundert von Suffex nach Süd-Wales getragen worden infolge der durch den Holzmangel

\*) Nach einer Stelle bei Jarranton, vergl. *Becl* III 579.

\*\*) *Cob. August*: II 335.

\*\*\*) *Becl* II. 1276.

†) *Becl*, II. 1237.

veranlaßten strengen Ordnungen der Königin Elisabeth. 1565 erbaute Capel Hanbury aus der später noch zu nennenden Industriellenfamilie bei Pontypool in Monmouth einen Hochofen. Die wachsende Industrialisierung des Landes rief im 17. Jahrhundert einen tiefgehenden Parteigegensatz der alten Grundbesitzer gegen die neuen Kapitalisten hervor. Im Bürgerkriege wurden alle Eisenwerke der Royalisten und die meisten Werke in Wales zerstört. Auch nach der Restauration (1660) dauerte die Feindschaft der immer mächtiger werdenden Partei der Grundbesitzer fort, welche sogar gänzliche Verbotung der Eisenwerke beantragten, ja die Regierung ließ wirklich 1674 die Rgl. Eisenwerke im Forrest of Dean zerstören.

Alle einsichtigen Männer erhoben Einspruch gegen solches Treiben, wie Prinz Ruprecht, genannt der Cavalier, der 3. Sohn Friedrich V. von der Pfalz und der „Schneekönigin“ Elisabeth, also ein Enkel Jakobs 1., vor allem aber Andrew Jarranton, einer der bedeutendsten Nationalökonomten jener Zeit, der die industrielle Entwicklung seines Landes mit allen Kräften zu fördern trachtete und namentlich für Einführung der Weißblechindustrie tatkräftig eintrat. Gestützt auf eine Gesellschaft ging Jarranton i. J. 1665 nach Sachsen, um die dortige Weißblechindustrie zu studieren und veröffentlichte dann seine Erfahrungen\*).

Bereits 1670 wurde in England ein praktischer Versuch mit der Herstellung von Weißblech durch die erwähnte Gesellschaft gemacht.

Bevor sie aber die Fabrikation eröffnen konnte, nahm eine einflußreiche Persönlichkeit ein Patent auf das Verfahren als eigene Erfindung, brachte es aber doch nicht zu einer nennenswerten Produktion und ließ das Patent unausgenützt. Noch im Jahre 1683 schrieb der etwas bizarre und vielseitige, aber doch bedeutende Nationalökonom Dr. Joh. Joachim Becher, der damals als Vertriebener in England weilte und auch mit Prinz Ruprecht verkehrte, in seinem Büchlein: „Närrische Weisheit und weise Narrheit (Frankf. 1683 S. 51): „Dieses ist auch zu wissen, daß in Engelland weder Messing noch verzinnt Blech gemacht wird, uneracht sie Galluey, Zinn und Eisen in Quantität haben“.

\*) A. Jarranton, Englands Improvement by Sea and Land. Printed by R. Everinghous for the author 1677 I. Teil, 1881 II. Teil.

Erst 1720 nahm die schon genannte Firma Hanbury in Pontypool die Weißblechfabrikation auf, 1728 errichtete sie das erste Blechwalzwerk in England.

1750 zählte man bereits 4 Weißblechhütten, alle in Wales gelegen. Die englischen Weißbleche erhielten durch das Walzverfahren Gleichmäßigkeit und Glanz und waren bald sehr beliebt. Da der heimische Bedarf bedeutend war, wurde dieser Industriezweig ein großer Segen.

Im 18. Jahrhundert nahm auch in Frankreich die Weißblechfabrikation einen bedeutenden Aufschwung, der wesentlich unterstützt wurde durch die große Arbeit, die Réaumur\*) 1725 der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorlegte. Das wichtigste Werk Lothringens und Frankreichs war die Königliche Weißblechfabrik von Bain, gegründet 1733. Zum Verzinnen der Bleche wurden jährlich 1000 Ztr. Zinn von Malakka gebraucht, ferner 700 Ztr. Malter Roggen für Weize und 16,2 Ztr. Talg. Jährlich wurden 5000 Fässer Weißblech für 540 000 Livres abgesetzt.\*\*\*) Die Hütte erzeugte mehr als das Doppelte aller übrigen Weißblechfabriken Frankreichs.

1780 gab es folgende Weißblechfabriken in Frankreich:

1. zu Massevaur im Elsaß seit 1733,
2. zu Bains in Lothringen gegründet 1733,
3. zu Marambert (Chaudaube) i. d. Franche Comté, gegründet in den 70er Jahren,
4. zu Nevers kurz vor 1780 errichtet;
5. später kam noch eine zu Balan bei Sedan hinzu.

Sogar Spanien erhielt im 18. Jahrhundert eine Weißblechfabrik in der Sierra de Gaucin in Granada; auch Schweden produzierte im 18. Jahrhundert Weißblech, doch ging diese Industrie gegen Ende des Jahrhunderts zurück infolge der englischen Konkurrenz. Die Walzwerke zu Fagerwyk in Nyland, bei Stieskateberg in Westmanland und bei Johannisforß in Uppland gingen ein. — In Belgien produzierte die Fabrik des Herrn Delloye zu Huy 1808 fast 2000 Risten Weißblech und 1810 schon 6782. Auch in Preußen gab es im 18. Jahr-

\*) Principes de l'art de faire le fer blanc, in: L'histoire et mémoires de L' Académie Royale des Sciences de 1725.

\*\*) Best III. 1014.

hundert einen Weißblechhammer zu Schlawentiz, neben dem in der Kgl. Hütte Malapane eine Verzinnerei eingerichtet wurde, die 1799 in Gang kam. In den Jahren 1831–1850 betrug die Weißblechfabrikation Preußens nur etwa jährlich 757 Tonnen. Während diese ebengenannten Länder nur eine untergeordnete Bedeutung hatten, entwickelte sich die Weißblechindustrie in England seit 1834 zu einer weltbeherrschenden Stellung. Bis 1810 gab es in England nur 9 Weißblechwerke, deren Zahl sich bis 1840 auf 14 erhöhte und 1888 auf etwa 96 Werke angewachsen war. Diese hatten im Jahre eine Gesamterzeugung von 7 130 000 Kisten, wovon 523 000 Kisten nach allen Ländern exportiert worden sind.\*\*) Die großartige Entwicklung der englischen Weißblechindustrie erhielt besonders seit dem Jahre 1865 starke Förderung durch den bedeutenden Bedarf Amerikas, das bis dahin noch kein Weißblech erzeugte und bis 1892 seinen Hauptbedarf aus England deckte.\*\*)

Die Gesamtzahl der auf der Erde 1885 bestehenden Weißblechwerke betrug etwa 131, davon trafen

auf England . . . . .	97 Werke,
auf die Ver. Staaten . . . . .	4 „
auf Deutschland . . . . .	5 „
auf Frankreich . . . . .	15 „
auf Osterreich . . . . .	8 „
auf Rußland . . . . .	2 „

---

Summa 131 Werke.

Diese beherrschende Stellung der englischen Industrie wurde aber in neuer Zeit gefährdet durch einen neu auftauchenden Konkurrenten der ihr einen großen Teil des Absatzmarktes wegnahm, ähnlich wie einst die englische der sächsischen Industrie, diese der Wunsiedler, diese der Amberger und diese der Nürnberger Weißblechindustrie gegenüber.

\*) Gaertner p. 229.

\*\*) Englands Produktion nach Kisten Weißblech aus: Encyclopädia Britann. vol 26 unter „Tinplate“. 1 Kiste (box) — 108  $\mathfrak{K}$  in England, 100  $\mathfrak{K}$  in Amerika.

1834: 180 000 boxes	1870: 3 460 000 boxes
1848: 420 000 „	1890: 9 500 000 „
1860: 1700 000 „	1907: 14 000 000 „

Infolgedessen ging die Produktion in England gewaltig zurück, denn Amerika war bis 1892 der bedeutendste Abnehmer Englands.\*)

Die Weißblechindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika\*\*) ist am jüngsten und entstand erst in dem Jahrzehnt von 1890 — 1900. Im Jahre 1890 war eine Weiß- und Mattblechindustrie in den Vereinigten Staaten noch nicht vorhanden. Im Jahre 1900 bestanden 66 Firmen, welche 13798 Arbeiter beschäftigten; der Wert der jährlichen Produktion dieser Werke betrug 41 322 053  $\beta$ .

Diese rasche Entwicklung ist der erzieherischen Wirkung der amerikanischen Schutzzölle zugeschrieben worden. Am 1. Juli 1891 ist der Zoll für eine Riste Weißblech von 100  $\text{K}$  von 1  $\beta$  auf 2,20  $\beta$  erhöht worden; der Wilson Tarif vom 28. August ermäßigte dann den Zoll auf 1,20  $\beta$  um den Klagen der Konsumenten abzuweichen; am 24. Juli 1897 wurde der Zoll durch den Dingley Tarif auf 1,50  $\beta$  erhöht, da die Preise in Amerika stark zurückgegangen waren;

\*) Man vergl. folgende Zahlen, ausgewählt aus einer Statistik in dem Aufsatz von Armacher: Die neuere Entwicklung des Weißblechgeschäftes: Zeitschrift „Stahl und Eisen“ 1914 Nr. 14.

Ausfuhr von Weiß- und Mattblechen von Großbritannien nach den wichtigsten Ländern.

	1891 Tonnen	1892 t	1905 t	1912 t
Ver. Staaten von Amerika	330352	282956	64059	2134
Rußland	31293	83462	6502	9853
Deutschland	2743	4013	30175	42062
Frankreich	6350	9601	14478	32410
Port., Azoren, Madeira	—	5283	9246	16053
Australien und Neuseeland	10668	8077	20524	33732
Kanada	20269	15088	21590	7112
Italien	—	6906	9906	21844
<b>Gesamtausfuhr</b>	<b>455625</b>	<b>401777</b>	<b>360680</b>	<b>488594</b>

\*\*) Literatur hierüber: 1) Aufsatz von Armacher: Die neuere Entwicklung des Weißblechgeschäftes in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ 1914 Hrg. 34 Nr. 4.  
2) Die Stahlindustrie der Ver. Staaten von Amerika von Dr. Hermann Levy, Berlin 1905.

Besonders der Abschnitt: Die Weißblechindustrie S. 267 — 301.

am 5. August 1909 aber wurde er abermals auf 1,20  $\beta$  herabgesetzt. Die Schutzzölle waren nötig zur Erziehung der amerikanischen Weißblechindustrie, da sie mit viel höheren Löhnen zu rechnen hat als die englische.

Der hohe amerikanische Schutz Zoll auf Weißblech seit 1891 bedingte im Verein mit dem Sinken der Löhne und der Preise für Stahlknüppel und Rohzinn eine hohe Rentabilität, zumal da durch neu erfundene maschinelle Vorrichtungen ein Teil der menschlichen Arbeit erspart wurde.

Die Weißblechwerke schossen darum wie Pilze aus dem Boden. Die Folge der Konkurrenz im Inland war, daß der Preis der amerikanischen Weißbleche nach 1897 unter die Summe von Zoll plus Weltmarktpreis sank. Wenn auch die Einfuhr aus England gewaltig zurückging, so betrug sie 1897 doch noch 85 192 Tonnen Weißblech.

Die Ursache hiefür war, daß für eingeführtes Weißblech, welches zu Konservendbüchsen u. a. verarbeitet und dann wieder ausgeführt wurde, eine Rückvergütung von 99% des Zolles erfolgte. Weiter lieferte England nach der pazifischen Küste Amerikas wegen der billigeren Fracht beispielsweise im Jahre 1896 noch 54 Millionen Pfund englischen Weißbleches. Endlich wurden gewisse englische Spezialsorten von gewisser Stärke und gewissem Umfang, die in Amerika nicht hergestellt werden konnten, eingeführt. Im übrigen war der heimische Markt von der eigenen Industrie erobert.

Die anfänglichen hohen Gewinne hatten eine große Zahl von Gründungen hervorgerufen, die auf schwacher Basis standen. Als nun durch die Überproduktion in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts der Preis sank, war die amerikanische Weißblechindustrie einer Krisis ausgesetzt; eine Anzahl von Werken stand vor dem Bankrott. Um die Bildung der Preise in die Hände zu bekommen, wurde am 15. Dezember 1898 der Trust der American Tin Plate Company gegründet, die den „halsabschneiderischen“ Wettbewerb beseitigen sollte. Die Kompagnie umfaßte bald etwa 38 Werke. Es wurden für 46 Millionen Dollar Aktien ausgegeben. Durch ihre Monopolstellung kontrollierte sie etwa 90 Prozent der amerikanischen Weißblechproduktion. Unmittelbar nach dieser Gründung stiegen die Preise von Monat zu Monat; eine Kiste von 100 Pfund Weißblech kostete in New-York :

im Jahre 1898:	2,85 $\beta$
Januar 1899:	3,00 $\beta$
September 1899:	4,65 $\beta$

Der Preis des amerikanischen Weißbleches wurde fast um den Betrag des Zolles über dem des englischen Produktes gehalten. Wenn auch die Produktionskosten 1898—1901 sich erhöhten und der Weltmarktpreis ebenfalls stieg, so steigerten sich doch die amerikanischen Preise in bedeutend höherem Maße, so daß die Wirkung der Preispolitik des Trusts unverkennbar ist.

Infolgedessen entstanden wieder neue Werke außerhalb des Trusts seit 1899. Die Werke im Trust und außerhalb desselben verteilten sich, wie folgt:

1903 1. Januar im Trust:	264,	außerhalb	71	Werke
1904 1. " " "	265,	"	110	"

Außer der Überproduktion trat seit 1902 verringerte Nachfrage ein; trotzdem vermochte der Trust die Preise fast um den Betrag des Zolles über dem Weltmarktpreis zu halten. Die Lage des Trusts war dadurch recht günstig, daß für ihn die Produktionskosten einer Kiste Weißblech zu 100 pds sich auf etwa 2,60  $\beta$ , für die Outfiders aber auf 3,50  $\beta$  stellten, wie berechnet wurde, bei einem Verkaufspreis von 3,94  $\beta$  im Jahre 1903.

Bei der Überproduktion der amerikanischen Weißblechindustrie erschien ein Export sehr wünschenswert; hemmend wirkte aber, daß die Weltmarktpreise fast um den Betrag des Zolles niedriger waren. Die amerikanische Industrie hat sich nun in origineller Weise geholfen.

Die Arbeiterschaft wurde durch den Trust veranlaßt eine Exportprämie zu zahlen. Von allen Löhnen wurden 3 % abgezogen und hiervon ein Exportprämienfond gesammelt, der 1904 bereits 70000  $\beta$  betrug; davon wurden 25 % der Lohnkosten für zu exportierendes Weißblech zurückgegeben, sodaß Amerika sich erfolgreich am Export beteiligen konnte. Die beigegebene Tabelle veranschaulicht, wie Amerika bis 1891 eine von Jahr zu Jahr steigende Einfuhr von Weißblech hatte, wie dann seit 1891 eine eigene Industrie erwuchs, unter deren Einfluß die Einfuhr mächtig zurückging und wie seit 1902 diese auch zum Export Weißblech in immer steigendem Maße lieferte.

## - Weiß- und Mattbleche in Amerika: -

Jahr	Eingeführt t	Erzeugt t	Ausgeführt t
1871	84000	—	—
1873	98000	—	—
1875	92000	—	—
1877	114000	—	—
1879	156000	—	—
1881	185000	—	—
1883	224000	—	—
1885	232000	—	—
1887	288000	—	—
1889	336000	—	—
1891	333000	1000 (ca)	—
1892	272000	19000	—
1893	257000	56000	—
1894	218000	75000	—
1895	223000	115000	—
1896	121000	162000	—
1897	85000	260000	—
1898	67000	332000	—
1899	59000	366000	—
1900	61000	307000	—
1901	78000	405000	—
1902	61000	365000	1067
1903	48000	487000	0,711
1904	71000	465000	3000
1905	66000	501000	9000
1906	62000	586000	12000
1907	59000	522000	10000
1908	61000	545000	12000
1909	65000	621000	9000
1910	74000	734000	12000
1911	14000	796000	62000
1912	2000	914000 (ca)	86000 (ca)

Besonders heftig entbrannte der wirtschaftliche Konkurrenzkampf zwischen Amerika und England in Kanada.

Weißblecheinfuhr nach Kanada in Tonnen:

Jahr	von England t	Amerika t	Gesamteinfuhr t
1889	13980	—	13980
1891	10806	—	10806
1893	15373	—	15373
1895	13231	—	13231
1897	19068	—	19068
1899	16537	303	16840
1901	26018	1073	27091
1903	29101	1716	30817
1905	20648	9832	30480
1907	24220	10460	34680
1909	28540	8940	37480
1910	26386	13329	39715
1911	13711	34040	47751
1912	9000 (ca)	54000 (ca)	63000 (ca)

Die Tabelle zeigt, daß Amerika den englischen Konkurrenten in Kanada aus dem Felde geschlagen hat.

Wenn wir zum Schlusse den Blick auf die Weißblechindustrie der wichtigsten Länder des Festlandes von Europa richten, erkennen wir, daß diese zwar auch leistungsfähige Weißblechindustrien besitzen, aber doch der Einfuhr von England her bedürfen.

Erzeugung, Einfuhr, Ausfuhr und Verbrauch an Weißblech in den wichtigsten Ländern des festländischen Europa im Jahre 1911 in Tonnen.

Land	Erzeugung	Einfuhr	Ausfuhr	Verbrauch
Deutschland	64765	45679	367	112067
Frankreich	37471	28440	1250	646661
Italien	25662	17613	—	42749
Spanien	15477	1432	—	16909

Deutschland insbesondere zeigt zwar eine bedeutende Steigerung seiner Produktion, aber auch eine noch größere des Verbrauchs, so daß auch die Einfuhr stark angewachsen ist.

#### Deutschlands Weißblechindustrie.

Jahr	Erzeugung t	Einfuhr t	Ausfuhr t	Verbrauch t
1908	48474	33378	242	81620
1909	55427	38661	288	93800
1910	57136	46973	389	103720
1911	64765	45679	367	112067
1912	67600	48212	658	—



## Beilage I.

### Die „Plechtschmid Ordnung“ der Nürnberger Blechver- zinner\*) vom Jahre 1534.

Nachdem die Plechtschmid, die man sonst verzinner nennt, auf irem handwerk alhie bisshere kein ordnung gehabt, derhalben sy bey ainem erbern rath anlangen lassen, gemainem nutz und dem handwerk zu gut dasselbig auch mit ordnung zufursehen, welchs dann ain erber rath fur nutz und gut zu sein angesehen und darauf diese folgende ordnung in dasselb handwerk furgenomen hat.

1. Leer knecht: Item es sol hinsuro ain yeder plechtschmid auf ein mal nit mer dann ainem leer knecht aufnehmen und lonen und die maister schuldig sein die gesellen, so alhie burger seyen, ye desmals vor andern frembden herfromenden gesellen anzunemen und arbeit zugeben.

2. Leer Jar: Es soll auch kayner alhie auf gemelten handwerk zu maister zugelassen noch angesagt werden, er hab dann vornhie zway jar auf demselben redlich ausgedienet.

3. Knecht: Und ob sich ye zu zeiten ein gesell gegen seinem maister etwas unzimlicher und unpillicher weys halten oder aber herwiderumb ein maister gegen ainem gesellen ein unzimlichs furnemen würd, das soll und mag ein yeder vor dem pfender (dohin dann solch sachen zu handeln gehörn) anzaigen und fürbringen und daselbst der pilligkeit nach beschaidts gewarten.

4. Meister werden: Und welcher auf dem plechtschmid handwerk maister werden will, der soll von dem maister, bey dem er, als vorsteet, seine leer jar ausgedienet hat, und auch dem elstisten maister desselben handwerks hie vor den fünf herrn, so ye zuzeiten von ainem rath geordnet synd, angesagt werden.

\*) Im R. Kreisarchiv zu Nürnberg. Manuscr. Nr. 452, Repert. 52, S. 14. „Aller handwerck Ordnung und Geseze, verneut Anno 1535.“ fol. 185 — 188. Pergament. Die Orthographie ist nach den Grundsätzen, wie sie Weizsäcker (Deutsche Reichstagsakten Bb. I S. LXIX ff.) und Kiezler (Fürstenbergisches Urk.-B. Bb. I S. XIV) aufgestellt haben, geregelt.

5. Aigne werckstat haben: Und welcher dasjclb handwerk also arbeiten will, der sol ain aigne oder bestandne werckstat haben und zuvoran zwainzig gulden werung in die losungstuben geben, unangesehen ob er solch maisterrecht von seinen eltern ererbt het oder nit.

6. Die Zeichen: Und es sol auch ain yeder maister gemelts handwerks auf die plechvas, die er hie oder anderswo selbst oder durch yemand andern verkaufen oder vertreyben will, neben seinem zeichen, des er sich gepraucht, einen halben adler, das dem handwerk von einem erbern rath geben ist, schlagen oder pennen. Dann welcher das also nit tet, darumb fürkome und des überwunden wurd, der solt zehen pfund neuer haller zu puß auf das haus geben, —

7. Zeichen der plechvaß. Doch so soll nymand hie, er wer burger oder gast, außershalb bemelts handwerks ainich plech beschneiden, kalschlagen noch verzinen; noch ainich plech, außershalb dieser stat gemacht, bey der anzal, so die maister des handwerks hie nach irer gewonlichen zal, nemlich 300, 450 und 900 einschlagen (einpacken)\*. noch auf ainich ire plechvaß neben andern zeichen ain solchen halben adler schlagen. Dann wer das tet und des überwunden wurd, der solt zehen pfund neuer haller zu puß auf das haus verfallen sein. Es soll auch einem jeden maister gemelts handwerks unverpotten, von der zugelassen sein einem, der inen verlegt, zu arbeiten und denselben zu lernen,

8. Plech saylhaben der eysekremer: Auf beschehen anbringen ist bey ainem erbern rat verlassen, das die hieigen plech durch die eysekremer und flaschner wasweys oder aber anzling mogen verkauft oder ausgezelt werden. Aber die Wonsidler und andere fremde plech sol man nit anzling verkaufen, einnemen oder unter die hieigen plech mischen, sonder allain verkleinweys kaufen und wider verkaufen, alles bey obbemelter peen zehen pfundt novi.

9. Wonsidler plech: Und nachdem sich etwa zugetragen, das durch etliche die fremdden plech, so zu Wonsidel und anderswo außershalb Nürnberg gemacht, hie here gebracht und unter das Nürnberger plech gemengt, auch mit dem adler gezaihent worden synd, welches damit

\*) d. h. unter die Anzahl von 300, 450 und 500 Blechen, die in ein Faß gepackt werden, sollen keine fremden kommen.

nit allain gemeiner stat merklicher schaden und nachtawl, sonder auch ain offentlicher betrug, ist derhalben bey einem erbern rath verlassen, welcher hinfüro ainich solch plech herprecht, das mit dem adler zaichent und für Nurmberger plech verkauffen und hingeben, oder unter das Nurmberger plech mangan und dergleichen betrug uben und begeen wurd, das will man (wo und bey wem man es erfind) für ein falsch achten und halten und yedesmals straffen nach ains Rats erkanntus.

10. Aber Wonsidler plech: Es soll auch hinfüro weder eyfenträmer, flaschner, rinfelschmid, noch sonst yemand anders alhie kein Wonsidler noch ainich ander frembd plech nicht mer anzling saylhaben, auszelen noch verkaufen, sönder solche frembde plech allain vesleinweys und doch ungezaichent mit dem adler desgleichen unter das Nurmberger plech nit myschen oder mengen und welcher eyfenträmer oder ander in ainichen solchen angezaigten sachen verprechen, dawider handeln und darumb gerugt wirdet und sich des mit seinem rechten nicht benemen möcht, der sol von yeder fürbrachten fart für peen und straff zehen gulden zugeben verfallen sein.

11. Entschied die maister und gesellen betreffende: Item als sich zwischen den plechschmiden und den gesellen desselben handwerks etlicher stück halben irrung zutragen, hat ein erber rath auf verhörung beider tawl eingegeben suplikation entschaiden und erkannt:

erflich diweil sich in iren gesetzen und ordenungen nicht erfindt, das die maister verpflcht seien den knechten zu den angeregten begerten zeyten, als von ostern bis auf Johannis sunwenden zum vesperprot ayer zugeben, sonder solchs allain aus guttem willen beschehen ist, so sollen dennoch die maister zu demselben nochmals unverpunden, aber doch schuldig sein ire knecht mit notturstiger zimlicher speys yedesmals nach pillichen dingen zuversehen, dabey es also pleyben und bestoen und sich ein yeder desselben gnugen lassen und sich dawider nit setzen soll.

Der arbeit halben an den feiertagen ist ertailt, diweil sich erfindt, daß den plechschmiden an irer arbeit mit der pays (= Weize) vil gelegen ist, also das dieselb pays zu irem handel täglichen in stetter ubung erhalten werden mus und wo auch die pays einen tag nicht getan wurd, das den andern tag darnach alle arbeit in rue steen müßt und dardurch den plechschmiden an der arbeit hinderung beschehet, item und

aber die knecht von alter here an den feiertagen der pays halben gear-  
bait, dennoch so söllten die knecht nochmals schuldig sein an den feier-  
tagen nach vesperzeit doch yedesmals nit über zwo stund in die pays  
zutretten und zu arbeiten, damit die maister an irer arbeit und handel  
gefurdert und nicht gehindert werden.

Und als sich die gesellen beklagt, wie das inen die maister an ver-  
kaufung der payß, die inen als für ir trintgelt zugehörig were, abbruch  
tetten, item ist geordent, daß die maister schuldig sein sollten zugestatten  
so oft yedesmals die pais zu irer arbeit und handel nit mer nüglich  
oder tuglich und gar ausgearbeit worden ist, das die gesellen solche pais  
für ir trintgelt, wie mit alter herkomen, alsdann verkaufen und hingeben  
mögen.

Und nachdem die gesellen mit der arbeit nit alle gleich sein und  
einer geschickter ist und pas arbeiten kan dann der ander, darumb wol  
sich nit leyden, irs lons halben ein bestimpte und ein gewisse tax zu-  
setzen und zumachen, sonder ein yeder maister mag sich mit seinen  
gesellen, nachdem und ainer arbeiten kan und er ime tuglich ist, des  
lons halben nach pillichen dingen selbst vergleichen und miteinander  
überain komen.

## Beilage II.

### Die Rechnungsablegung des Zinnblechfaktors vom 15. Mai 1654.\*)

Ausgaben und Einnahmen des Zinnblechfaktors auf  
70 Wert\*\*) Weißblech.

#### A) Ausgaben.

##### 1) Schwarzblech:

Uf 70 werth müssen 1155 schockh dünneysen oder vordereisen er-  
kauft werden, (obwohl nur 1050 schockh hierzue thomen); so werden die  
105 schockh, weils alle Zeit under 10 ein böß, gleichfalls vor 3 fl. bezalt,  
doch nur wider pro 1 fl. 30 fr. abgeben, tuet zefamen: 3465 fl.

##### 2) Zinn:

Zue jedem werth thomen 113  $\mathcal{K}$  Zin Amberger  
gewicht und weils der Zentner in Nürnberg schön  
Zin der Zeit zu 27 Reichstaler, Schladenwalder  
zue 24 Rtl. geben wird, thompt uf jedes werth,  
jedenteils halb zefamen 137  $\mathcal{K}$  Nürnberger gewicht  
der Zentner gemischt à 25½ Rtr. uf 70 werth  
95 Ztr. 90  $\mathcal{K}$ , das tuet: . . . . . 3668 fl. 11 fr. 2 b.

##### 3) Transport des Rohzinnnes:

Von jedem Ztr. hiehero zefueren 40 fr.

Summe 64 fl.

##### 4) Arbeitslohn:

Dem ziner von jedem werth, (das ist 6 Ztr.,  
trifft zefammen 70 · 6 = 420 Ztr.), uf Regens-  
burg zeflieren ab jedem Ztr. 30 fr. zefammen 210 fl.

---

8037 fl. 11 fr.

\*) Fassz. 331 Nr. 263.

\*\*) Ein Wert Blech im Gewicht von 6 Zentnern hat 15 Schock Bleche oder  
3 Fass zu je 300 Blechstafeln.

## B) Einnahmen:

Daraus wird gelöst aus jedem Tagl (= Faß zu 300 Blechen)  
 38 fl. 15 kr., deren 3 auf ein Werkh treffen im Wert von  $114\frac{3}{4}$  fl.,  
 und (aus) 70 Werkh . . . . . 8032 fl. 30 kr.

Dan vor die 105 schoß plech, so ausgeschossen  
 werden, jedes schoß 1 Rtl. zusammen: . . . . . 157 fl. 30 kr.

Einnahmen: 8190 fl.

Ueberschuß: 152 fl. 49 kr.

Davon muß der Verleger 120 fl. für Hauszins und 100 fl. dem  
 Faktor zahlen. Daher rührt die Einbuße, da auch der 3tr. Zinn um  
 3 Rtl. teurer geworden ist als früher.

## Beilage III.

### Auszug aus dem Rechnungsbuch.

(Im R. Kreisarchiv Amberg, Betreff: Amberg Stadt Kass. 330 Nr. 220  
fol. 15—62.)

Die „Stückrechnung“ über das Halbjahr 1628 Juli 16. bis 1629 Januar 15. enthält die Buchführung des Faktors der Schwarz- und Weißblechhandlung.

Danach belief sich die Summe aller Ausgaben auf	19252 fl. 5 $\beta$ 22 d.
die Summe aller Einnahmen auf . . . . .	20131 fl. 7 $\beta$ 22 d.
der Gewinn oder Ueberschuß auf . . . . .	879 fl. 2 $\beta$

#### I. Die Ausgaben.

Ein älterer Vorrat von dünnen Eisenblechen befand sich noch am 15. Juli 1628 in der Werkstatt des Verzinnermeisters zu Amberg, (nämlich 760 Schock 119 Bleche dünne Eisen, das Schock zu 3 $\frac{1}{2}$  fl.), ferner waren dünne Eisenbleche erkaufte und in den Vorratsstadel der Gesellschaft zu Amberg gelegt worden, welche geliefert wurden von den Hammermeistern zu Trevesen, in der Grünau, zu Sessenreuth (Feilershammer), Hopfau, zu Gmund (?) (von Tobias Bauer), alles in allem 1142 Schock dünne Eisenbleche zu . . . . . 3998 fl. 6  $\beta$  2 d.

An Bodeneisen waren vorhanden 27 Ztr. 68 Bleche, von denen ein Teil wiederum bei dem Zinnblechmeister zu Amberg als Vorrat sich befand; dazu hatte der Hammermeister zu Sessenreuth einen Teil in den Vorratsstadel geliefert, den Ztr. um 7 $\frac{1}{2}$  fl., Gesamtwert: . . . . . 206 fl. 6  $\beta$  9 d.

Der Vorrat an Zinn, das die Gesellschaft als Rohmaterial zum Verzinnen benötigte, setzte sich wie folgt zusammen. Es waren von Nürnberg 18 Ztr. 75  $\mathcal{R}$  „vorder Zien“ à 25 $\frac{1}{2}$  Taler bezogen

Hochschul-  
bibliothek  
Regensburg

worden, weiter Schlaggenwalder Zinn, von dem der Ztr. 21 Tr. kostete, auch Gottesgaber Zinn, 1 Ztr. — 25½ Tr., ebenso „Hengster und Eibenstötter Zinn.“ All dieses „vorder Zinn“ wurde zu Nürnberg vom Zwischenhandel gekauft, im ganzen 91 Ztr. 44 R Nürnbergergewicht zu:

3297 fl. 6  $\beta$  9½ d.

Dazu kamen noch 3 Ztr. 63¼ R (Amberger Gewicht) an Hartzinn im Wert von:

81 fl. 2  $\beta$  18½ d.

Vom Verzinnermeister zu Amberg wurden 61 Faß à 300 Bleche verzinnertes, weißes Bodenblech durch den Faktor gekauft, von denen 12 Faß in den Stadel kamen, während die übrigen 49 Faß an den Faktor in Nürnberg gingen, wo eine Filialniederlage der Gesellschaft war.

Preis eines Faßes: 42 fl. Summe: . . . 2562 fl.

Außerdem hatte man vom Verzinnermeister eine geringere Gattung verzinnertes, weißes Boden-Auswürfelblech bezogen, von dem ein Faß nur 16 fl. kostete. Von den vorrätigen 12 Faß dieser Gattung war 1 Faß im Stadel, das übrige beim Faktor in Nürnberg.

Wert dieses Vorrates: . . . . . 192 fl.

Von dem vorhandenen Rohmaterialvorrat an schwarzen Bodenblechen, die man schon früher von den Hammermeistern bezogen hatte, befand sich etwa die Hälfte im Stadel zu Amberg, der andere Teil bei dem Faktor zu Nürnberg. Der Wert dieses Vorrates belief sich auf 88 fl. . . . .

88 fl.

Kreuzbleche waren vorrätig um . . . . . 154 fl.

weiße (verzinnerte) Vorderbleche um . . . . . 4788 fl.

davon befanden sich um 3549 fl. Bleche bei dem Faktor in Nürnberg und um 1239 fl. im Stadel. Von dem Vorrat an „Mittelblechen“ im Wert von 920 fl. waren 41 Faß im Stadel, 5 Faß beim Faktor in Nürnberg . . . . .

920 fl.

Von 72 Fässeln Auswürfelblech à 16 fl. war ein Teil im Stadel, ein Teil bei dem Faktor in Nürnberg und ein kleiner Teil bei dem Verzinnermeister in Amberg. Gesamtwert: . . . . . 1152 fl.  
 „Kleine schwarze Bleche“ waren um . . . . . 280 fl.  
 erkaufte worden, weiter um . . . . . 29 fl. 2  $\beta$  3 d.  
 schwarze Blechabschnitte, Abfälle, die wieder verarbeitet wurden.

Für Wochenlöhne der Gesellen waren in das Zinnhaus 35 fl. 2  $\beta$  3 d. gegeben worden . . . . . 35 fl. 2  $\beta$  3 d.

Dem Zinnermeister sind für das Verzinnen bezahlt worden: . . . . . 584 fl.

Für die aufgenommenen Interessengelder die mit dem Einleggeld der Gesellschafter nicht verwechselt werden dürfen, wurde zu den verabredeten Terminen der jeweils fällige Zins gezahlt, im ganzen: . . . . . 248 fl.

Dann kamen noch „gemeine Ausgaben an gelt,“ wie für Fuhrlohn, Buchbinden, für den Büttner, der die Holzfässer, in denen das Blech verpackt war, zuschlug, Fuhrlohn nach Nürnberg, Regensburg, für den „Bestandstadel, darinnen die Blech und anderes liegen,“ für Wäggeld, für halbjährige Provision des Faktors zu Nürnberg (75 fl.), ebenso für halbe Jahresbesoldung des Faktors zu Amberg, der das vorliegende Rechnungsbuch geschrieben hatte; alles in allem: . . . . . 165 fl. 7  $\beta$  8 d.

Summe aller Ausgaben: 19252 fl. 5  $\beta$  22 d.

## II. Einnahmen.

Von dem Vorrat an dünnen Schwarzblechen hatte der Verzinnermeister zu Amberg (Georg Beck) 1142 Schock bezogen um: . . . . . 545 fl.

An Bodeneisen wurden in dasselbe Zinnhaus verkauft 27 Ztr. und 68 Bleche (1 Ztr. — 120 Bleche) im Wert von rund: . . . . . 103 fl.

An Vorderzinn zum Verzinnen wurden an den Zinnermeister abgegeben: 91 Ztr. 44  $\text{R}$  Nürnberger Gewicht\*) im Wert von . . . . . 534 fl. 3  $\beta$  4 d.

Vom Hartzinn wurden 42 Pfund an einen Glaser verkauft im Wert von 14 fl., dazu verblieben im Stadel 3 Ztr. 2 $\frac{1}{2}$  Pf. Gef.-Wert: 94 fl. 4  $\beta$  21 $\frac{1}{2}$  d.

An verzinnten (weißen) Bodenblechen wurden verkauft (unter anderen an einen Augsburger und Nürnberger Kaufmann und an den Faktor in Nürnberg) 66 Faß im Wert von 2813 fl.: . 2813 fl.

An weißem Boden-Auswürfelblech war bei dem Faktor in Nürnberg ein Vorrat von 12 Faß à 16 fl., zusammen . . . . . 192 fl.

An schwarzen (rohen) Bodenblechen wurde nach Augsburg um . . . . . 52 fl. verkauft. Außerdem war ein Vorrat bei dem Faktor in Nürnberg; der Gesamtwert betrug: 94 fl.

An Kreuzblechen erhielt ein Amberger Handelsmann um 25 fl., der Nürnberger Faktor um 154 fl., zusammen . . . . . 179 fl.

Weisse Vorderbleche wurden verschleift: nach Nürnberg an G. Köchel um 1664 fl., an B. Veroba um 261 fl., an H. V. Fleischbain um 1044 fl., an Hagenpart und Ben. Savioli um 540 fl., nach München um 21 fl., dazu an Händler nicht genannter Orte. Gesamtwert: 5513 fl.

Dazu kamen Vorräte bei dem Faktor (Hans Band) zu Nürnberg und bei dem Zinnermeister zu Amberg im Wert von . . . . . 7056 fl.

Von den Mittelblechen wurden verkauft: für 21 fl. nach Nürnberg; außerdem befand sich ein Vorrat bei dem Faktor zu Nürnberg im Wert von 900 fl. Gesamtwert: 921 fl.

\*) 100 Pf. Amberg. Gew. = 120,5 Pf. Nürnberg. Gewicht.

100 Pf. Nürnberg. Gew. = 80,3 Pf. Amberg. Gewicht.

Kleine Auswürfelbleche gingen nach Nürnberg an Ulrich Wolfens Erben um 360 fl., an einen Flaschner um 75 fl. Dazu befand sich ein Vorrat solcher Bleche bei dem Faktor in Nürnberg (um 624 fl.).

Gesamtwert: 1311 fl.

Von den kleinen schwarzen Blechen wurde verschleißt nach Augsburg um 38 fl., nach Nürnberg um 104 fl. Dazu lag noch ein Vorrat bei dem Zimmermeister in Amberg (um 216 fl.), bei dem Faktor in Nürnberg (um 113 fl.) und im Stadel der Gesellschaft zu Amberg (um 3 fl.) An Bürger wurden um 46 fl. Bleche geliefert.

Gesamtwert: 520 fl.

Von den schwarzen Blechabschnitten wurden an einen Nürnberger Bürger verkauft 58 Ztr. um

130 fl.

Endlich hatte die Gesellschaft an zwei Hammermeister Kapital ausgeliehen zu 6 % und dafür als Zinsen für 2 Jahre 44 fl. 5  $\beta$  und 37 fl. 3  $\beta$ , dazu als Jahreszins für 700 fl. Kapital, das der Witwe eines Faktors geliehen war, 42 fl. zu fordern.

Summe: 124 fl.

Die Gesamtsumme aller Einnahmen ergab: 20131 fl. 7  $\beta$  22 d.

## II.

# Ein astrologisches Prognostikon

über

## Die Pest

im „braunen Stadtbuch“ der Kreishauptstadt Regensburg

von

Dr. Hermann Schöppler.



„Astrologische Anschauungsform war der Mensch in Allem, vor der Geburt, nach dem Eintritt in's Leben, so lange er atmete, abhängig gedacht von den Konstellationen und durch diese bedingten Einflüssen der verschiedenen Gestirne. Nicht nur Werden und Entstehung, Wohlergehen, Leiden und Sterben aller Kreatur, auch alle Ereignisse politischer und religiöser Natur, alles Welt- und Naturgeschehen schlechthin war astrologisch determiniert, anders unmöglich zu denken. Wie Sonne, Mond und die fünf Planeten im Laufe des Jahres durch die zwölf Zeichen des Tierkreises wandernd Wohl und Wehe schufen, so ließen sie auch alles erkennen, was der Menschheit, dem einzelnen Weltteil, den Ländern insgemein und dem Menschen als Einzelperson besonders widerfahren mußte“; so belehrt uns Steinlein\*) über die Auffassung astrologischen Wissens. Jegliche Naturerscheinung, die nicht in den Rahmen des Alltäglichen sich einschließen ließ, wurde in frühen Zeiten als verhängnisvoll für die Geschichte der Menschen aufgefaßt, das ist ja wohl allbekannt. Doch auch den regelmäßigen Lauf der Gestirne brachte man

\*) Steinlein St., Astrologie und Heilkunde. München 1912.

von alters her schon in gewisse Formeln, denen dann wichtige Bedeutung beigelegt wurde. So kann es uns gar nicht wundern, wenn wir einmal in einem Stadtbuch auch auf ein solches Prognostikon stoßen, in einer Zeit, in der diese Art des Denkens durchaus „zeitentsprechend“ war. Und daß gerade die Pest hier eine Voraussage fand, mag uns auch nicht so sehr verwunderlich erscheinen, denn sie war neben Krieg und Hungersnot die gefürchtetste Geißel Gottes.

So lesen wir denn auch im „braunen Stadtbuch“ der Reichsstadt Regensburg\*) folgende astrologische Vorhersage für das Jahr 1456:

Indicium astronomorum de his rebus,  
que isto Anno 56 succedere debent.

Im Capitulum de infirmationibus et peste, nachdem Krieg, unheilvolles Wetter usw. prophezeit worden, folgt:

Loca celorum et astra a quibus secundum astronomos Egritudines et Epidemie capiuntur cum aspexi, et aliqua salua ab infortunys inuenio sed plura impedita. Sed quibus locis sanitas notatur hic describere superfluum est, quoniam magis nocivas constellationes ut per se praeparatione ab hominibus removerentur Astronomus aduere debet. Ex parte saturni qui est unus Dominus signi ascendentis retrogradus egritudines et pravi morbi hominibus significantur ac apostemata et catharosi suffocationes timeantur et propter mortem in Domo sexta in conuicioni praecedentibus calidis egritudinibus homines non absolventur; dispositi ad lepram, podagram, arthriticam utantur praeuisione consulo. Et ista significatio morborum generalis est intenta, in Sicilia Hyspania et Polonia ea sentietur et fortior adhuc erit in Diuitibus senibus et religiosis. Et timendum erit de peste post annum non intensa nec frequenti sed huic modo perambulante. Et furiose hae egritudines magis aparere in hominibus inter annos 25 et 45 exeuntes et excessus magis proprie timetur apud eos qui circa aquas salsas sunt et iuxta mare et apud Paduanos Lucanos Aquilejanos visam solam introductionem timeant. Et iterum in octobre Iupiter cum marte magis Diuites notat.

\*) R. b. allgemeines Reichsarchiv. Reichsstadt Regensburg Lit. 408.

Saturn und Mars waren die großen Unheilbringer und von ihnen war Saturnus durch innerhalb des astrologischen Systems bedingte Gründe noch der gefährlichere. Also hatte man allen Grund ängstlich zu sein und sich vor den bösen Folgen zu bewahren. Nach der ganzen Vorhersagung war sogar die gefährliche Lungenpest zu erwarten. Daß reiche Leute, Greise und Kleriker besonders gefährdet waren ist auch nichts so besonderes. Der Gedankengang der Prophezeiung ist wohl der, daß Wohlleben und Körperschwäche in gleicher Weise zu Krankheiten disponieren. Merkwürdig erscheint nur der Satz: *et timendum erit de peste post annum non intensa nec frequenti sed huic modo perambulante*. Warum dies zu fürchten sein sollte und nicht das Gegenteil ist nicht verständlich.

Nun blieb aber Regensburg glücklicherweise von 1436 – 1462 vor der Pest verschont, wie aus meiner chronologischen Zusammenstellung der Pestjahre der Stadt hervorgeht.\*\*) Für das Jahr 1456 verzeichnet Sticker\*\*) Pest in Spalato in Dalmatien und Venedig. Regensburg hat sich für jene Zeit aber sicherlich umsonst geängstigt.

\*) Schöppler H., die Geschichte der Pest zu Regensburg. München 1914.

\*\*) Sticker G., Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre I. Bd. die Pest. Gießen 1908.





III.

# Geschichte

des

# Franziskanerklosters Pfreimd

von

P. Bernardin Eins  
O. F. M.





## Vorwort.

---

Da das Franziskanerkloster Pfreimd v. J. 1802—1831 aufgehoben war, besitzt es keine Urkunden und Akten über seine frühere Geschichte. Die über dasselbe vorhandene Literatur ist sehr mangelhaft und zum Teil unrichtig. Auf Ersuchen des P. Guardian Heinrich Holzapfel habe ich das noch vorhandene Material zu einer Geschichte des Klosters gesammelt und schließlich auch verarbeitet. Den Vorständen der Archive, die mich mit Rat und Tat unterstützten, sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen. Spezieller Dank gebührt dem hochw. H. Illuminat Wagner, Benefiziat in Gaimersheim bei Ingolstadt, dem ich die wertvollen Notizen über das Leben der Stifter aus dem Reichsarchiv (Fürstens.) verdanke.

---

# Quellen.

---

## I. Archivalien.

1. Das Kgl. Reichsarchiv München verzeichnet im Repertorium zu den Literalien der bayerischen Franziskanerprovinz: Pfreimb betr.  
Nr. 348: Compendium Archivii conventus Pfreumbdani von 1594—1709.  
Nr. 337: Dasselbe; doch mit einer Fortsetzung bis 1715.  
Nr. 349: Archivum novum conventus, das aus dem Kloster selber stammt.  
Nr. 350: Dasselbe; ist eine Abschrift des Provinzarchivars Venerand Zeidlmayr.  
Nr. 351: Zwei Kollekturbücher; Verzeichnis der Predigten a. 1720.  
Nr. 352: Einzelne Schriftstücke, Anniversaria betr.  
Ferner besitzt das Reichsarchiv 22 Urkunden (XVI <sup>70/3</sup>) von 1594 — 1799 über das Kloster Pfreimb.
  2. Das Kreisarchiv Amberg. Im dreibändigen Repertorium der Leuchtenberger Akten sind viele Akten verzeichnet, die irgendwie auf das Kloster Bezug haben; sie alle einzeln aufzuzählen, würde zu weit führen. Die wichtigsten sind Nr. 4060 im Fasc. 107; Nr. 7600, 7602, 7603, 7604 im Fasc. 209; Nr. 7608, 7616 im Fasc. 210.
  3. Kreisarchiv München. Die Signatur der benützten Akten wird jedesmal in den Anmerkungen zum Text angegeben.
  4. Das Provinzarchiv im Franziskanerkloster München.  
Rubrik IV. act. 20: Römisches Dekret über P. Wilhelm Leuchtenbergs Gefangenschaft.  
Rubrik V. act. 18: Die Pfarreien Pfreimb und Weihern durch Franziskaner versehen.  
Rubrik XX. act. 7: Die Franziskaner bei Pestgefahr; Stiftungsbriefe.  
Rubrik XXXIII. act. 12—45: Verschiedene Sachen.  
Rubrik LXXV 65: Compendium Archivii Pfreumbd.
  5. Das Archiv des Magistrats Pfreimb enthält die Verhandlungen bei der Wiederherstellung des Klosters.
-

## II. Literatur.

1. P. F. Vigilius Greiderer: *Germania Franciscana* tom. II, anno 1781 pag. 291 — 294; pag. 465.
2. Feberl's Aufzeichnungen, herausgegeben von Illuminat Wagner in den Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 61 S. 1 — 58.
3. Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Heft 18 Bezirksamt Naburg, München 1910 behandeln Pfeind S. 80 — 99 und verzeichnen ausführlich die vorhandene Literatur.

---

## Abfürzungen.

- Aa = Archivum antiquum im Reichsarchiv Nr. 337 und 348.  
 An = „ novum im Reichsarchiv Nr. 349.  
 Feb. = Feberl's Aufzeichnungen im B. D. 61.  
 Gr. = Vigilius Greiderer: *Germania Franciscana*.  
 KAA. = Kreisarchiv Amberg.  
 KAM. = Kreisarchiv München.  
 L = Kreisarchiv Amberg: Leuchtenberg.  
 PA = Provinzarchiv München.  
 PNa = „ „ Rubrik XXXIII.  
 RA = Reichsarchiv.
-

## 1. Kapitel. Die Stifter des Klosters.

Zur Zeit, als das Franziskanerkloster zu Pfreimd in der Oberpfalz gegründet wurde, regierten dort noch selbständige Reichsfürsten: die Landgrafen von Leuchtenberg. Ihr Gebiet lag hauptsächlich östlich von der Naab zwischen den kurpfälzischen Aemtern Nabburg, Bohenstrauß und Weiden und hatte einen Flächeninhalt von 220 qkm.\*) Außerdem hatten die Leuchtenberger seit Ende des 15. Jahrhunderts die Herrschaft Grünsfeld bei Tauberbischofsheim vom Bistum Würzburg zu Lehen. Von der Grafschaft Hals bei Passau, die von 1375 — 1488 den Leuchtenbergern gehört hatte, führten sie nur noch den Titel „Grafen von Hals“ weiter.

Der erste, geschichtlich bekannte Leuchtenberger ist Gebhard I., auf dessen Einladung hin Otto der Heilige, Bischof von Bamberg auf seiner ersten Missionsreise nach Pommern 1124 die Kirchen in Leuchtenberg und Bohenstrauß weihte. Gebhard wird noch nicht als Graf bezeichnet; hingegen führte sein Sohn Gebhard II. zum erstenmal 1161 und von da ab regelmäßig den Grafentitel.\*\*) Nach dem Aussterben der Landgrafen von Stesling erhielten die Leuchtenberger das Landgrafenamt auf dem Nordgau; in einer Urkunde vom 10. Juli 1199 erscheint Diepold als der erste Leuchtenberger, der den landgräflichen Titel trägt.

In den Jahren 1282 und 1283 verkauften die Leuchtenberger die Herrschaft Waldeck und das Landgrafenamt an Herzog Ludwig den Strengen von Oberbayern; den Titel Landgraf hingegen behielten sie bei.

1322 kam Pfreimd an die Landgrafen von Leuchtenberg, zuerst als Pfand, 1332 als Eigentum. 1497 wurde Pfreimd durch Landgraf

\*) Feb. S. 48. 49 und Wilhelm Götz, Bayern 1. Bd. S. 794 und 889.

\*\*) Aus: Döberl: Die Landgrafschaft der Leuchtenberger. München, 1893, Stillinger.

Johann V. zur Stadt erhoben, nachdem die Leuchtenberger schon lange hier ihre Residenz aufgeschlagen hatten.

Einer der hervorragendsten unter den Leuchtenbergern ist sicher Landgraf Georg Ludwig,\*) der Stifter des Klosters. Er war geboren am 27. Juli 1563 als einziger Sohn des Landgrafen Ludwig Heinrich und der niederländischen Grafentochter Mechtild von der Mark und Arenberg. Letzterer starb im besten Mannesalter am 5. Juni 1567 und wurde in der Pfarrkirche zu Pfreimd bestattet; der frommen und verständigen Mutter oblag nun die Erziehung des Knaben und in Gemeinschaft mit den Vormundschaftsräten auch die Regierung des Landes. Mit dem 7. Jahre erhielt Georg Ludwig einen tüchtigen Präzeptor in der Person des späteren leuchtenbergischen Kanzlers und Präsidenten Dr. Johann Federl. Mit diesem bezog er 1576 die Universität Ingolstadt, wo er für das Wintersemester desselben Jahres zum Rector magnificus gewählt wurde. Nachdem er sich hier durch seine reichen Kenntnisse, wie durch sein gutes Betragen ausgezeichnet, verließ er 1580 die Universität und begab sich nach München an den Hof seines Vormundes, des Herzog Wilhelm V. von Bayern. Im Jahre 1583 zog er von München nach Hause d. h. nach Pfreimd, um „dasselbst sich umzusehen und ein wenig in die Regierung zu schicken.“ Gleich nach seiner Ankunft ließ er das alte Schloß von Grund aus umbauen und führte dann im folgenden Jahre seine erste Gattin heim. Es war dies Maria Salome, Tochter der Markgrafen Philibert von Baden und der bayerischen Prinzessin Mechtild. Sie war als Nichte des Herzogs Albrecht V. am bayerischen Hof erzogen worden; in München wurde auch die Hochzeit glänzend gefeiert am 27. November 1584. Drei Kinder entsprossen dieser glücklichen Ehe: Wilhelm, von dem noch ausführlich die Rede sein wird; Mechtild, geboren 24. Oktober 1588, vermählt 26. Februar 1612 mit Herzog Albrecht VI. von Bayern, gest. 1. Juni 1634; Georg Friedrich gest. 1597 als Kind. Maria Salome starb am 9. April 1600. Da Georg Ludwig bei ihrem Tode abwesend war, wurden einstweilen sämtliche „Intestina

\*) Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg von Dr. Wittmann in „Abhandlungen der III. Klasse der Akademie der Wissenschaften“ VI. Band 1852.

in die Kirchen bei S. Johannes vor S. Ulrichs Altar, da ein Junger herr und Sohn begraben ligt, in ainem Rhupffern hafen vergraben.“\*) Erst nach seiner Rückkehr von Graz wurde die feierliche Bestattung der verstorbenen Landgräfin durch den Weihbischof von Regensburg vorgenommen, wobei die „Predig der alhiefige Quardian Pater Michel Kretz in laudem Defunctae principissae woll verricht hatt.\*\*). Die Beisetzung geschah am Dreifaltigkeitssonntag, den 28. Mai im Chor der Franziskanerkirche vor dem Hochaltar. Noch im nämlichen Jahr, am 24. Oktober, vermählte sich Georg Ludwig zum zweitenmal zu Gerolstein in der Eifel mit Elisabeth,\*\*\*) Gräfin zu Manderscheid. Auch diese wurde nach ihrem Ableben am 9. September 1611 in der Klosterkirche vor dem Hochaltar beigesetzt. Am 8. Januar 1612 vermählte sich der Landgraf zum drittenmal mit Anna Eusebia von Lobkowitz, und zwar in Prag, wo er sich schon seit längerer Zeit häuslich niedergelassen hatte. Zu Beginn des Jahres 1613 verkaufte Georg Ludwig das ihm vom Kaiser geschenkte Haus nebst Garten in Prag und siedelte nach Wien über, wo er nach wenigen Wochen an einer pestartigen Krankheit am 24. April verschied, am folgenden Tage auch seine Gemahlin. Beide Leichname wurden auf Befehl des Herzogs Maximilian von Bayern von Wien über Prag nach Pfreimd überführt†) und am 1. Juli abends vor dem Hochaltar der von ihm gebauten Klosterkirche begraben. Seit 1880 ruhen die Gebeine des Stifters und seiner dritten Gemahlin in einem Glasschrank hinter dem Hochaltar.

Georg Ludwig, Landgraf zu Leuchtenberg und Graf zu Hals, der Röm. Kais. Majestät Rat und Kammerer, hat sich durch seine Tüchtigkeit und Tätigkeit viele Verdienste, besonders um den Kaiser erworben. Um die vom Kaiser und auch anderen Fürsten ihm übertragenen Kommissionen auszuführen, mußte er öfters weite Reisen unternehmen, so daß er von seinen Zeitgenossen der „Merkur der Fürsten“ genannt wurde. So z. B. reiste er am Pfingstamstag 1587

\*) Feb. S. 22 und 23.

\*\*) Ebenda.

\*\*\*) § 5174.

†) § 2835. Die Kosten betrug 1000 fl. 36 $\frac{1}{2}$  kr.

mit seiner Gemahlin nach Warschau, um an der polnischen Königswahl sich zu beteiligen, und kam erst nach Martini wieder glücklich nach Pfreimd zurück. 1592 zog er nach Krakau, um dem König Sigmund eine Erzherzogin von Österreich als Braut zuzuführen; im Sommer 1605 kam er mit zahlreichem Gefolg nach England als außerordentlicher deutscher Gesandter. Von 1594 — 96 und nochmals von 1601 — 04 mußte er das Amt eines Reichshofratspräsidenten übernehmen. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1608, der vom Erzherzog Ferdinand als kaiserlicher Kommissär geleitet wurde, hatte der Landgraf als Assistenzrat desselben tätig zu sein. Seine vielfachen Verdienste um den Kaiser wurden belohnt durch Verleihung des goldenen Vlieses, das Georg Ludwig am 5. September 1612 zu Prag empfing. Wie dem Kaiser, so war Georg Ludwig auch der Kirche allezeit treu ergeben. Mit Recht konnte ihm Papst Klemens VIII.\*) das Zeugnis ausstellen, daß er glühe von Eifer für die katholische Religion und die Ehre Gottes. Das ehrendste Denkmal aber hat sich Georg Ludwig selbst gesetzt durch Gründung von Kirche und Kloster in Pfreimd zu Ehren des hl. Johannes Baptista. Neben Georg Ludwig wird auch sein Sohn Wilhelm von den Ordensquellen als Stifter des Klosters bezeichnet, wohl deshalb, weil auch er die Übergabsurkunde unterzeichnet hat.

Landgraf Wilhelm wurde geboren am 3. Januar 1586. Sein Vater hat große Sorgfalt auf seine Erziehung verwendet. Im Jahre 1601 bestellte er für seinen Sohn einen Hofmeister, Dr. J. Schedler und beauftragte ihn, mit demselben in fremde Lande zu reisen, bis dahin aber darob zu sein, daß der Prinz mit Studiren und Vernung guter Gefittung nicht verabsäumt werde, und ihn in der italienischen und spanischen Sprache selbst zu unterweisen. 1604 nahm ihn sein Vater mit in die Niederlande, als er zu dem Erzherzog Albrecht reiste. Bei dieser Gelegenheit wurde die Verabredung getroffen wegen Wilhelms Verheiratung mit der Gräfin Erika von Manderscheid.

Am 9. Januar 1605 wurde zu Pfreimd in glänzender Weise die Vermählung gefeiert. Der Kaiser, die Kurfürsten von Trier und

\*) 20. April 1602. Das Original in § 7603.

und Pfalz, viele andere Fürsten hatten Vertreter geschickt; viele vom hohen und niederen Adel wohnten persönlich bei. Bischof Wolfgang von Regensburg, der selber die Trauung vornahm, war in diesen festlichen Tagen Gast des Klosters. Leider vollzog sich bald mit Wilhelm eine tief bedauerliche Umwandlung. Als sein Vater 1607 nach Prag verreiste und sich meistens dort aufhielt, ergab sich Wilhelm dem zügellosesten Leben, besuchte keine Kirche mehr, desto fleißiger aber die Wirtshäuser; in der Trunkenheit mißhandelte er nicht nur seine Dienerschaft, sondern auch seine Gemahlin. Anfänglich gelang es den bayerischen Herzogen, zwischen dem erzürnten Vater und seinem ungeratenen Sohn zu vermitteln. Später aber trieb es dieser noch schlimmer. Als nun im Oktober 1612\*) die Pfreimder Räte dem Landgrafen zu Prag ein langes Sündenregister über seinen Sohn mitteilten, erreichte sein Ingrimm gegen diesen den Höhepunkt. Auf seine Bitte ließ der Kaiser an alle Fürsten den Befehl ergehen (14. November 1612\*\*), den jungen Landgrafen festzunehmen und an seinen Vater einzuliefern, weil er „aus Verhängnis des Allmächtigen in etwas Verwirrnis und Zerrüttlichkeit seines Hauptes geraten.“ Georg Ludwig bestimmte auch in seinem Testamente, daß Wilhelm von der Regierung der Landgrafschaft ausgeschlossen werde; Herzog Maximilian solle die Kinder Wilhelms zu sich nehmen und als Vormund die Regierung führen, bis der älteste Sohn Maximilian Adam 25 Jahre alt sein würde. Der Haftbefehl freilich brachte Wilhelm keinen Schaden, weil er sich in den Niederlanden befand; als er aber nach dem Tode seines Vaters sich sofort nach Pfreimd begab, um die Herrschaft anzutreten, mußte er vernehmen, daß Herzog Maximilian im Auftrag des Kaisers (d. d. Wien, 1. Juni 1613)\*\*\*) bereits eine Administration für die Landgrafschaft eingesetzt hatte. Er ist deshalb „aus dem Schloß in's Kloster geritten und allda übernachtet.“ Zufällig wurde am andern Tag die Beisetzung seines Vaters und seiner Stiefmutter vorgenommen unter Beteiligung der Beamten und Bürgerschaft, während Wilhelm, wohl aus Scham, „nit darzutommen ist,“ sondern nur vom vergitterten

\*) M. Fürst. 924.

\*\*) L. 660.

\*\*\*) L. 660.

Gang aus zusah. Da seines Bleibens in Pfreimd nicht sein konnte, begab er sich zunächst nach Wernberg und dann nach Grünsfeld, mit welcher Herrschaft er von Bischof Julius Echter in Würzburg belehnt worden war. Von dort aus machten er und seine Gemahlin Erika angestrengte Versuche, um die Regierung der Landgrafschaft anzutreten zu können. Als ihm nun die Kurpfalz die Belehnung mit Pfreimd versprochen hatte (d. d. Heidelberg, den 29. August 1614), machte Wilhelm der Administration bereits am 16. September ein Ende, obwohl die wirkliche Belehnung erst im Februar 1615 erfolgte.\*) Die Landgrafschaft huldigte gerne ihrem rechtmäßigen Herrscher, der nun bis September 1621 regierte. Am 2. Juni 1616 starb Wilhelms Gemahlin zu Grünsfeld und wurde dort auch beigesetzt. Nun dachte Wilhelm gar daran, in den geistlichen Stand zu treten, in der Hoffnung, irgend eine fette Pfründe erlangen zu können. Am Sonntag den 31. Juli 1616 erhielt er in der Klosterkirche zu Pfreimd durch den Weihbischof von Regensburg die Tonsur. Da ihm aber der Bischof von Regensburg, Albert von Törring, seines schlechten Rufes wegen die Weihen nicht erteilen wollte,\*\*) reiste Wilhelm am 8. August mit dem P. Guardian nach Grünsfeld und dann nach Rom, wo er mit Erlaubnis des Papstes Paul V. durch einen Kardinal die Priesterweihe empfing und am 25. November 1616 sein erstes Messopfer in der Gruft der Peterskirche feierte.\*\*\*) Seine Hoffnung auf reiche Pfründen erfüllte sich nicht im gewünschten Maße; er wurde Kanonikus an St. Markus in Rom und an der Kathedrale zu Brizen.†) Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort war Pfreimd oder Grünsfeld. Als Pfreimd am 14. oder 15. September 1621 von den Mansfeldischen Truppen eingenommen wurde, mußte sich Wilhelm nach Amberg abführen lassen, wo er drei Tage gefangen gehalten wurde. Dann begab er sich über Regensburg in das Franziskanerkloster Kelheim, wo er längere Zeit zu bleiben gedachte.††) Dort wurde er auf Befehl

\*) L 660 und 5642.

\*\*) L 3523.

\*\*\*) Feb. C. 44.

†) Gr. pag. 428.

††) Die Bedingungen zur Aufnahme in das Lebell'sche Haus in Kelheim M 2; Ordinatio 5 pag. 36. 38.

Maximilian I. verhaftet\*) und nach Burghausen geführt, wo er am 4. Oktober abends ankam und im Schlosse lange Zeit in strenger Gefangenschaft gehalten wurde. Am 6. Oktober mußten die Mansfelder wieder aus Pfreimd abziehen, Maximilian übernahm zum zweitenmal die Administration der Landgrafschaft Leuchtenberg, bis Wilhelms Sohn Max Adam die Regierung antreten konnte. Wilhelm hatte inzwischen sehr viel zu leiden. Seine Gefangenschaft in Burghausen dauerte vom 4. Oktober 1621 bis zum August 1622. Daß er ohne Verhör und Richterspruch, ja ohne Angabe eines Grundes, also gegen alle Regeln der Justiz, so lange eingesperrt blieb, das brachte ihn an den Rand der Verzweiflung.\*\*\*) Vermutlich weil er keinen andern Ausweg sah, erklärte er am 9. Juli 1622, in den Franziskanerorden eintreten zu wollen. Am 23. Juli\*\*\*) bat er wiederum Herzog Maximilian, er möge ihn bei den Franziskanern in Passau in den Orden treten lassen, damit er seiner „Seele einmal Ruhe und Frieden finde.“ Darauf hin wurde ihm vom August an das Kloster Herrenchiemsee als vorläufiger Aufenthaltsort angewiesen, bis ihm 1623 der Eintritt in das Franziskanerkloster zu Augsburg gestattet wurde, wo er nach einjährigem Noviziat am 2. Juli 1624 Profess ablegte. Anfangs 1625†) bat er den Kurfürsten Maximilian, daß er mit Erlaubnis seiner Obern nach Pfreimd kommen dürfe, um seiner Gesundheit wegen den Egerischen Sauerbrunnen gebrauchen zu können; er versprach, ein auferbauliches Leben zu führen und sich in weltliche Sachen nicht einzumischen. Er meinte es sicher Ernst damit. Auch andere glaubten an seine Besserung. So schreibt ein Salhausen††) 12. September 1625 an den Churfürsten zu Gunsten des P. Wilhelm: „Es möcht vielleicht das Ansehen haben,

\*) „Aus unserem Feldlager zu Cham, den 27. September 1621.“ Maximilian hatte zuvor den Kaiser gebeten, Wilhelm gefangen nehmen zu dürfen, unter Hinweis auf sein ärgerliches Leben und die Einlassung Mansfelds in die Landgrafschaft. Letzterer Vorwurf ist nicht berechtigt, wie aus den Aufzeichnungen von Wilhelms Weichtäter P. Balthasar Bichler hervorgeht. *MA Fürst.* 925 und 934.

\*\*) *MA Fürst.* 225.

\*\*\*) *L* 3523.

†) *RAA.*: Amt Nabburg. *Fasz.* 210.

††) Vielleicht der in *Feb. S.* 13 erwähnte Melchior von Salhausen z. *Wolfering.*

er begehret solches secundum carnem et sanguinem. Aber ich bin mit seinem R. P. Commissario und P. Provinciali der gänzlichen Meinung, daß dieses sein pium desiderium secundum rectam rationem ex Divina inspiratione fundirt und gericht, wohl bestehen könne; hoffe auch, daß dem also seie, werden E. Churf. Dtt. theils aus dem testimonio P. Commisarii, theils aus ihm, Patre Wilhelmo selbst gnädigst spüren und abnehmen können. Bitt also E. Churf. Dtt. ich nochmals ganz unterthänigst, Sie wolle auf den optimum P. Wilhelimum in diesem Fall kein Mißtrauen nit setzen, sondern ihm seine demütige Bitt gnädigst gewähren. Ich darf wohl für ihn mich als einen Bürgen stellen in Domino er werde sich also, mit der Hilf Gottes, in patria sua et mea verhalten, daß E. Churf. D. eine sondere Freud, und seine Patrioten ein Speculum poenitentiae Virtutis religiosae an ihm haben sollen. Würde er aber (da Gott vor sei) wider alles Verhoffen zu grob aus dem Geschirr schlagen, soll er in continenti von seinen Obersten anders wohin mutirt und verschickt werden.“\*) Trokdem durfte er nicht nach Pfreimd; er wurde nach Zabern (Elsas) versetzt, wo er ungefäh 3 Jahre blieb. Seine körperlichen Gebrechen, welche ihm schon in Herrenhimsee stark zugefekt hatten, machten ihm auch hier zu schaffen; er wäre gerne in ein anderes Kloster gegangen, am liebsten nach Pfreimd. Aber nach dem Einzug der Reformaten kam für ihn als Observanten dieses Kloster nicht mehr in Frage. Er ließ sich von seinem Guardian und dem Generalkommissär die schriftliche Erlaubnis geben, den Provinzial aufzusuchen, um von ihm einem anderen Kloster zugewiesen zu werden. Auf dieser Reise kam er am 31. Dezember 1628 zur allgemainer Überraschung in Pfreimd an, begleitet von seinem dritten Sohn Wilhelm Friedrich, der bisher im Konvikt zu Ingolstadt studierte, und einem angehenden Laienbruder. Mit einem Empfehlungsschreiben seines Sohnes Max Adam an den Provinzial P. Wolfgang Molitor (d. d. Pfreimd, den 11. Januar 1629) reiste er nach Bamberg weiter, scheint aber den Provinzial dort nicht getroffen zu haben; denn er kam mit einem Bamberger Laienbruder alsbald zurück und begab sich über Regensburg

\*) § 660.

nach Salzburg und Passau. Dort ereilte ihn das Geschick. Max Adam hatte am 2. Januar nach München berichtet, daß sein Vater mit Erlaubnis der Obern bei ihm angekommen sei. Unbekümmert um diese Reiselizenz, erholte sich der bayerische Hof von Rom\*) die Erlaubnis, Wilhelm als *vagabundam personam* zu verhaften. Das geschah denn auch am 10. März 1629 im Kloster zu Passau durch den bayerischen Hofrat Dr. Ferdinand Jmslander, der den P. Wilhelm Leuchtenberger in einer Kutsche nach Landshut brachte.\*\*) Dort saß er in einer Klosterzelle gefangen vom 15. März 1629 bis Juli 1630. Weil ihm die Kost nicht zusagte, wurde er nach Pfreimd überwiesen, wo er in Begleitung eines bayerischen Kommissärs am Jakobusfest ankam, zu seinem und seines Sohnes größten Leidwesen. Denn sein Arrest setzte sich in einer eigens zugewandten Zelle fort bis zum November 1631. Inzwischen bat P. Wilhelm den Kurfürsten, in die bayerische Reformatenprovinz eintreten zu dürfen, vielleicht weil ihm als Observanten die Haft in Reformatenklöstern nicht genehm war, vielleicht weil er hoffte, durch die Fürbitte der von dem Kurfürsten protegierten Reformaten die Freiheit bald erlangen zu können. In seinem Schreiben (d. d. Landshut, 3. Dezember 1629\*\*\*) beteuert er ausdrücklich, daß er nichts begangen, was eines Religiosen unwürdig sei, „außer daß einmal oder zwei durch den überreichen Trunk etwa ein Exzess ist begangen worden;“ er beklagt das „gottlose und teuflische Vollsaufen,“ bedankt sich für die Strafe, die ihn zur Einsicht gebracht und schwört Besserung. Er betont aber auch, daß er für sein Vergehen genug Buße getan habe. Am 20. Juli 1630 war der Provinzial P. Ambrosius a Galbiato nach Pfreimd gekommen und hatte versprochen, dahin zu wirken, daß Wilhelm in Freiheit gesetzt werde. Auch der Pfreimder Guardian P. Antonius Fabricius verwendet sich

\*) 2 römische Schreiben vom 1. bezw. 3. Februar gaben die Erlaubnis „*ritinere sotto titolo di custodia e non in carcere formale in uno di cotesti conventi f. Guglielmo già Principe Landgravio di Leichtenberg.*“ M. Fürst. 927 und B. N. Rub. IV a. 20.

\*\*) Rechnung über diese Reise im geh. Staatsarchiv K schw. 339/7.

\*\*\*) F 3523.

für ihn.\*) Diese Fürsprachen waren nicht vergeblich. Er durfte zu Reformaten übertreten und kam nach Landshut, wo er bis Ostern 1632 blieb. Von da wurde er nach Jngolstadt verjagt, wo er am 20. März 1634 eines erbaulichen Todes starb und wo er auch begraben wurde.

Aus Wilhelms Ehe stammten 5 Kinder: Zwei Töchter, Elisabeth Maria und Sophia, die schon als Kinder starben. Rudolph Philipp, geboren 18. Juni 1609, trat 1628 in die Armee Tillys ein und zeichnete sich so aus, daß er bald zum Feldobersten ernannt wurde. Er starb aber schon am 28. Oktober 1633 zu Prag nach einem langwierigen Krankenlager. Sein Leib wurde 1639 nach Pfreimd gebracht und in der Klosterkirche vor dem Franziskaneraltar bestattet. Wilhelm Friedrich, geboren 21. Dezember 1611, ging ebenfalls in den Militärdienst, starb 30. August 1631 zu Halberstadt. Tilly ließ ihn in der Domkirche daselbst begraben. Maximilian Adam, der Stammhalter des Hauses, war geboren 17. Oktober 1607; Herzog Maximilian war sein Pate; an dessen Hofe wurde er erzogen. Am 10. Mai 1627 feierte er seine Vermählung mit Maria Johanna Gräfin von Helffenstein. Im Juli 1628\*\*) übernahm er selbst die Verwaltung seiner Landgrafschaft; doch konnte er nicht viel tun zur Hebung der Wohlfahrt. Denn noch hatte sich die Landgrafschaft nicht erholt von den Verwüstungen durch die Mansfelder im Jahre 1621, als sie von 1632 an auf's neue erschöpft wurde durch fortwährende Kriegskontributionen. Max Adam starb am 1. November 1646 zu Nördlingen; seine irdischen Überreste wurden in feierlicher Weise

\*) Am 27. Oktober schrieb der Guardian an den bayerischen Hof: „Ich für meine Person und geringsten Verstand nach vermein nit, daß er hoc medio und mit bishero gehabter Strenge ad meliorem frugem vitae gelangen wird, in Bedenkung er totaliter in desperationem geraten möchte. Überdies hat er instantissime bei mir pro interessione angehalten, daß er zu der Reformation vollkommenlich möchte und könnte an- und aufgenommen et tamquam verum et legitimum membrum Religionis gehalten werden . . . . So gibe ich ihm hienüt auch genugsam Zeugnis, daß er in währendem meinem Amt solcher gestalt sich verhalten, daß ich die geringste Klage wider ihm nit einführen kann. Wäre also meinem einfältigen und geringen iudicio nach nit unheilsam mitiora media diesfalls für die Händ zu nehmen, dann er sich in ommibus et per omnia superiorum dispositioni subiiciren tut.“ *NA* Fürst 927.

\*\*) § 521.

am 27. März 1647\*) in der Pfarrkirche zu Pfreimd bestattet. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Leuchtenberger. Das Kloster war ihm großen Dank schuldig, da er durch seine persönliche Vermittlung beim Bischof von Regensburg ein Dekret erwirkte, welches den Franziskanern die regelmäßige Prädikatur in der Pfarrkirche übertrug.

Anmerkung. Am 29. Juli 1829 bemerkte Bürgermeister Letsch, daß in der ehemaligen Franziskanerkirche ein Gewölbe eingestürzt sei. Bei Untersuchung desselben fand er 2 zinnerne Särge; in dem einen war beim Skelett eine goldene Kette, in dem andern ein Stück braunes Tuch, das man irrtümlicherweise für ein Habittuch hielt; man glaubte deshalb bis in die neueste Zeit, die Überreste des Landgrafen Georg Ludwig und des P. Wilhelm gefunden zu haben. Letztere Vermutung ist sicher falsch. Eine am 30. September 1911 durch Dr. Damasus Nigler, Lektor der Naturwissenschaften, vorgenommene Untersuchung ergab mit unzweifelhafter Sicherheit, daß der gut erhaltene Schädel ein Frauenschädel ist. Es sind also sicher die Überreste des Landgrafen Georg Ludwig und seiner dritten Gemahlin Anna Gusebia, die in zinnernen Särgen von Wien nach Pfreimd geschafft und gemeinschaftlich am 1. Juli 1613 beigesetzt wurden. Auf Befehl der k. Regierung vom 2. September 1829 mußte die Gruft wiederhergestellt und die Gebeine sollten wieder kirchlich beerdigt werden. Letzteres geschah am 16. Dezember 1831 in Gegenwart des Stadtpfarrers Bauer und der inzwischen wieder berufenen Franziskanerpatres. Um Licht für den Glockenturm zu gewinnen, wurde 1880 der Eingang zur Gruft beseitigt, diese zugemauert, die Überreste des Stifters und seiner dritten Gemahlin in einer Nische hinter dem Hochaltar beigesetzt, wo sie noch zu sehen sind.

Daß P. Wilhelm Leuchtenberger im Kloster Ingolstadt begraben liegt, wird ausdrücklich bezeugt durch die 1680 verfaßte offizielle Chronologia Prov. Bav. (NA 13), in der es pag. 22 heißt: in Ecclesia nostra Ingolstadiensi sepultus iacet R. P. Gulielmus Landgravius a Leuchtenberg etc. 1729 wird dieses Zeugnis wiederholt in einem Manuskript im Provinzarchiv von P. Venerand Zeitlmayer,

\*) § 3046.

dem weitaus besten Kenner der bayerischen Franziskanerprovinz. Wenn Greiderer II. pag. 293 und 428 und das Nekrologium der Provinz sagen, daß der Leichnam des P. Wilhelm nach Pfreimd transportiert worden sei, so verdient diese Angabe keinen Glauben. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung vor mit seinem Sohn Rudolph Philipp, der 1639 durch Max Adam von Prag nach Pfreimd gebracht wurde.

## 2. Kapitel.

### Gründung und erste Entwicklung des Klosters. 1593 — 1628.

Obwohl die Landgrafen von Leuchtenberg selbst immer treu zur katholischen Kirche hielten, fand doch in ihrem Gebiet der Protestantismus Eingang.\*) Dieses erklärt sich einerseits daraus, daß die Landgrafschaft ringsum von kurpfälzischem Gebiet umgeben war, andererseits aus dem Mangel an einem der alten Kirche treuen Klerus. Mehrere Pfarrer waren beweibt und spendeten auch die Kommunion unter beiden Gestalten. So lange Georg Ludwig unter Vormundschaft stand, wurde es „den Unterthanen freigelassen, den Gottesdienst anderer Orten (d. h. protestantischer) in der Nachbarschaft zu besuchen;“ als er aber mit 25 Jahren ganz selbständig wurde, begann er die katholische Religion in seinem Gebiet wiederherzustellen. Die beweibten Priester wurden entlassen; von Pfingsten 1588 an durfte die Kommunion nicht mehr unter beiden Gestalten gereicht werden; er sorgte auch dafür, daß nur Katholiken in den Rat von Pfreimd gewählt wurden. Samstags vor Palmsonntag 1590 wurde den Inwohnern von Pfreimd bei 10 fl. Strafe verboten, das Abendmahl auswärts zu empfangen. Durch eindringliche Belehrung und eigenes Beispiel brachte der Landgraf es dahin, daß alle sich wieder zur katholischen Kirche bekannten; nur 4 wanderten aus.\*\*\*) Einzelne Unterthanen versuchten es, ihre Beschwerden bei der Kurpfalz vorzubringen; aber diese mißte sich

\*) Reformation und Gegenreformation in der Landgrafschaft Leuchtenberg von Delan Eppert in „Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte von Kolbe Bd. 8. 1902.“

\*\*) Feb. S. 14. 15. 17. 52. 53.

nicht ein, weil sich „hochgemelter Landgraf bei J. Churf. Gn . . . fleißig insinuirt, auch am Kaiserlichen Hof in Ansehen gewesen.“\*) Während 1582 ein Wirt in Pfreimd sich äußerte:\*\*) „Wir sind fast alle im Rat und der Bürgerschaft gut Lutherisch,“ ist 1609\*\*\*) nur noch von einem Bürger bemerkt: „ist noch lutherisch.“ Weniger Erfolg hatte der Landgraf in seinen Bemühungen, tüchtige Seelsorger zu gewinnen. Es kam vor, daß manche Pfarreien infolge des Priester- mangels ganz unbesetzt waren, sodaß der Landgraf Franziskaner von Kelheim zur Aushilfe berufen mußte.

Als seine eigene Residenzstadt Pfreimd 1591/92 ohne Pfarrer war, schrieb der Landgraf an den Generalvikar in Regensburg (d. d. 30. Januar 1592) „Ihr wollet dahin bedacht sein, daß Ihr Uns auf die angehende erste Fastenwoche zur Verrichtung des Gottesdienstes taugliche Priester heraufordnen oder in Mangel derselben dem Patri (Guardiani†) zu Kelheim, der verschiene hl. Weihnachtszeit auch allhie gewesen, und mit großem geistlichen Trost und Wohlgefallen unserer Unterthanen alhie und sonst meniglich den Gottesdienst allhie verrichtet und gepredigt hat, sich sambt einem Mitconsorten auf berühmte hl. Fasten hieher zu begeben und den Gottesdienst allhie zu verrichten, zu bevelchen. Inmaßen Wir uns dan keinen Zweifel machen, Ihr werdet hierin unserer armen und teils erst wülich in Gremium Ecclesiae Catholicae aufgenommener Unterthanen ewiges Heil nit weniger als wir selbst betrachten.“ Der Landgraf hoffte auch vom Generalvikar, er werde „auf Mittel und Wege bedacht sein, damit doch einmal

\*) § 660 Prob. 67.

\*\*) § 112.

\*\*\*) § 10921.

†) Arch. ant. Kelham jetzt im H. N. Nr. 284 berichtet von ihm: 2. Juni 1617 . . . statim post quom celebrasset suam missam piissime, mortuus est et postriedie in ambitu monasterii sepultus est A. R. in Christo P. fr. Martinus Nägele, qui per 29 annos in ordine S. Francisci de Observantia religiosissime virit et hic Kelhamii ab anno 1590 — 1607 hoc est continuis 18 annis, omni triennis noviter electus Guardianus summa cum laude praefuit, totamque livitatem Kelhaimensem fervidissimis suis concionibus a pestilenti Lutheranismus quasi miraculose praeser. vavit atque Eremitorium in Frauntal seu Bruderloch magna ez part e restauravit.

unserer armen Unterthanen mit recht beständigen Seelsorgern und Geistlichen versehen mögen werden.“ Bessere Hoffnung konnte der Generalvikar noch nicht erfüllen: „Wäre mir auch nichts Liebers als daß E. Gn. ich zu unterthänigen Gehorsam und dero Unterthanen Seelen Seligkeit mit tauglichen Priestern begegnen könnte, so weiß ich doch dieser Zeit keinen zu bekommen.“ Aber in seinem Auftrag kam wieder P. Martin in der Fastenzeit 1592 zur Aushilfe nach Pfreimd. \*) Bei solchen Gelegenheiten mag dem Landgrafen der Gedanke gekommen sein, dem Priesterangel in seinem Lande endgültig abzuhelpen durch Errichtung eines eigenen Franziskanerklosters. Dies ist um so wahrscheinlicher, als vom Landgrafen nie eine spezielle Ursache, sondern immer „Besörderung der Ehre Gottes und Mehrung unseres wahren Katholischen Glaubens“ als Beweggründe bei der Stiftung des Klosters angegeben werden. Dieser Gedanke einer Klostergründung gewann greifbare Gestalt infolge eines Vermächtnisses. Der bischöflich-augsburgische Rat Dr. Johann Kam zu Dillingen, ein geborener Pfreimder, vermachte dem Landgrafen testamentarisch 10000 fl., welche zum Besten der Armen in der Landgrafschaft Leuchtenberg oder sonst zur Ehre Gottes angewendet werden sollten. \*\*)

Der Landgraf beschloß nun zunächst den Bau einer Kirche. Als Bauplatz bestimmte er in der Vorstadt Freyhung „den Grund und Boden, allda zuvor etliche seiner eigenen erkauften Behausungen gestanden.“ \*\*\*) Am Montag nach dem weißen Sonntag, als man mit der Markusprozession nach Wernberg ging, 26. April 1593 †) wurde der Grundstein zur Kirche gelegt, und schon am 20. März 1594, am 4. Fastensonntag, konnte die fertige Kirche vom Regensburger Weibischof Joh. Bapt. Pichelmaier zu Ehren des heiligen Johannes Baptista geweiht werden. Die Kirche, die jetzt noch im wesentlichen dieselbe Form besitzt wie damals, besteht aus einem Schiff zu drei Joche und einem eingezogenen, dreiseitig geschlossenen Chor mit Strebepfeilern. Sie erhielt in Chor und Langhaus ein Tonnengewölbe mit Stüchtkappen.

\*) Diese Briefe in § 3185.

\*\*) Urkunde v. 18. Juli 1599 im Anhang.

\*\*\*) Urkunde v. 28. Februar 1601 im Anhang.

†) Feb. S. 19.

Nördlich vom Chor ist der massive Turm mit Kuppeldach angebaut. An der Südseite des Schiffes ist das Eingangsportal\*) mit der Statue des hl. Johannes Bapt., links das leuchtenbergische, rechts das badiſche Wappen. Im Innern der Kirche waren außer dem Hochaltar noch 2 Seitenaltäre, die jedoch nicht aufgemauert und nur mit Portatile versehen waren.

Die Kirchweihfeierlichkeiten bildeten für Pfreimd gewiß ein ganz außerordentliches Ereignis. In feierlicher Prozeſſion zog der Weihbiſchof von der Pfarrkirche hinaus zur neuen Kirche, um ſie und den Hochaltar zu Ehren des hl. Johannes Baptiſta zu konſekrieren. Nach Beendigung des Gottesdienſtes erteilte er 34 adeligen Perſonen beiderlei Geſchlechtes, darunter Wilhelm und Mechtild, das Sakrament der Firmung. Sonntags Nachmittag wurde eine zweite Prozeſſion zur Johanneskirche veranſtaltet; ungefähr 40 Scholaren und Sänger, 12 Prieſter, die 5 landgräflichen Perſonen, der ganze Hof, zahlreiche Bürger aus Pfreimd und Umgeburg beteiligten ſich an derſelben. Nach Abſingung einer Vitanei und Beendigung der Predigt wurden wieder mehr als 100 Perſonen gefirmt. Am Montag früh fand in der gleich feierlichen Weiſe eine dritte Prozeſſion zur neuen Kirche ſtatt, in welcher Abt Weiß vom Schottenkloſter in Regensburg ein Pontificalamt hielt. Einem Sohn\*\*) des Kanzlers Federl wurde die erſte Tonsur erteilt; Ratsherren und alle anderen angeſehenen Bürger, welche noch nicht gefirmt worden waren, erhielten das Sakrament der Firmung, ebenſo nachmittags das übrige Volk in der Pfarrkirche, ſodaß in dieſen zwei Tagen über 560 Gläubige gefirmt wurden.\*\*\*)

Am 20. März 1594, dem Konſekrationstage der Kirche ſtellte Georg Ludwig einen Stiftungsbrief für dieſelbe aus, in welchem er ſich und ſeine Erben verpflichtete, alljährlich am Sonntag Laetare

\*) Abgebildet Kunſtent. Nabburg S. 89.

\*\*\*) Wahrscheinlich Georg Federl, der als Pfarrer und Dekan zu Tauberbiſchofsheim 1629 die Gründung eines Franziskanerkloſters daſelbſt in die Wege leitete; er ſtarb 6. September 1632 und wurde als Gönner des Ordens im Franziskanerhabit beſetzt. (MS im Provinz-Archiv.)

\*\*\*\*) Bericht des Weihbiſchofes in L 7600. 1.

20 Achtel Getreide zum Unterhalt der Kirche zu liefern.\*) Da Georg Ludwig fest entschlossen war, an die Kirche ein Franziskanerkloster anzubauen,\*\*) wurde bis zu deren wirklichen Berufung kein Geistlicher an dieser angestellt. Deshalb wurde in derselben äußerst selten Gottesdienst gehalten, obwohl alle Gefäße und Paramente reichlich vorhanden waren. Im ersten Jahr z. B. war Gottesdienst nur am Georgitag, Fronleichnamsfest und den Festen der Heiligen: Johannes Baptista, Ludwig, Johannes Enthauptung und Johannes Evangelista. Am Sonntag, 11. September, wurde nach der Vesper ein Salve gesungen.\*\*\*) Ob die Bemühungen des Landgrafen, an 4 Tagen einen vollkommenen Ablass für die Kirche zu erhalten†), von Erfolg gekrönt waren, ist nicht bekannt. —

Nachdem der Landgraf den ersten Teil seines Vorhabens, den Kirchenbau, glücklich ausgeführt hatte, sollte der zweite Teil, der Klosterbau, an die Reihe kommen. Allein bald nach der Kirchweihe, am 27. März, traf ein Kurier des Kaisers ein, der den Landgrafen, wie im Vorjahre das Amt des Reichshofratspräsidenten anbot.††) Diesmal nahm es Georg Ludwig an. In dieser Eigenschaft war er zunächst auf dem Reichstage zu Regensburg und später am kaiserlichen Hof mit politischen Geschäften überhäuft; dazwischen nahmen ihn die traurigen Familienverhältnisse seiner Schwägerin Jakobe, Herzogin zu Jülich fast ein halbes Jahr in Anspruch.†††) So konnte der Klosterbau erst 1596\*†) begonnen werden, nachdem der Landgraf die Enthebung vom Reichshofratspräsidium beim Kaiser erwirkt hatte. Der Bau schritt rasch voran, sodaß der Landgraf hoffte, ihn im Herbst 1597 vollständig fertigstellen zu können. Ein erregter Briefwechsel\*††) mit

\*) Urk. v. 28. März 1594 im HA.

\*\*) § 7600. 3.

\*\*\*) § 7601 Erste Kirchenrechnung.

†) § 7600. 3.

††) Akten im geh. Staatsarchiv München.

†††) Feb. S. 20.

\*†) § 7600. 6.

\*††) § 5601. Der Landgraf an den Bischof: Pfreimb, 3. 8. 19. u. 22. April, der Bischof an den Landgrafen 6. und 9. April 1596.

der bischöflichen Behörde zu Regensburg scheint denselben noch beschleunigt zu haben. Der Landgraf verlangte nämlich für die bevorstehende Osterzeit wiederholt und dringend die Sendung von Geistlichen, weil er „an tauglichen Priestern theils wegen zugestanderener Krankheiten, theils auch wegen Mangel der Sprachen zu Genügen nicht versehen“ und von Kelheim nur einen Vater zur Aushilfe bekommen könne. Dabei drohte er sogar mit Anzeige in Rom. Als Antwort erhielt er unter andern den Vorwurf, daß er zu streng gegen seine Geistlichen verfare und sich Eingriffe in die bischöfliche Jurisdiktion erlaube, übrigens habe er als Patronatsherr selber nach Priestern sich umzusehen. Im Sommer 1599 war das Kloster sicher schon bewohnbar und wurde auch wirklich von zwei Franziskanern einstweilen bezogen. Am 3. Juni 1600 = Samstag nach Fronleichnam wurde die im untern Gang befindliche Hauskapelle zu Ehren der Heiligen Fabian und Sebastian vom Regensburger Weihbischof konsekriert.\*) Am Fronleichnamssonntag, den 4. Juni wurde das Kloster samt aller Zugehörung in feierlichster Weise benediziert. Der Weihbischof, geführt von den Landgrafen Georg Ludwig und Wilhelm, hielt eine Prozession mit dem Allerheiligsten von der Pfarrkirche zur Johanneskirche. Weil eine so große Menge Volkes allda gewesen, daß die Prozession bei weitem nicht in die Kirche hätte kommen können, ist man mit dem H. Sacrament in den Garten eingegangen und die Prozession darin gehalten, auch jedermann hineingelassen, Manns- und Weibspersonen; daselbst hielt der Weihbischof eine herrliche Predigt und nahm die Weihe des Klosters vor. Nachdem dann ein Prälat das Hochamt gesungen, spendete der Weihbischof das Sacrament der Firmung. Mittags ließ der Landgraf eine „stattliche Fürstliche Malzeit, welche die erst gewesen im Kloster,“ anstellen, wozu auch Frauen zugelassen wurden. Nach der Vesper hat der Weihbischof wieder fast lauter alte Leute, Manns- und Weibspersonen gefirmt, die mit dem Kreuz sammt ihren Pfarrern gekommen waren. Es waren ihrer „gar vill hundert.“\*\*)

Das damalige Kloster war bei weitem nicht so lang wie das jezige, sondern schloß sich nur im Viereck an die Kirche an. Von der

\*) Feb. S. 25; A a verzeichnet die Aufschrift an der Kapelle.

\*\*) Feb. S. 25 und 26.

Þforte ging, wie jetzt noch, ein Gang direkt in den Garten. Links davon waren unten: ein Küchenstübl, die Küche, das Refektorium; im obern Stockwerk waren 6 Zellen, darunter eine als Gastzimmer. In dem Trakt des Klosters gegen den Garten zu waren unten: die Sebastianikapelle, ein Zimmer, die Schneiderei, die Baderstube und das Speisegewölbe; im obern Stockwerk waren 3 Kammern, dann das Guardianat, 2 Zellen und das Krankenzimmer. Im östlichen Trakt war unten nur die Sakristei; oberhalb 2 Zellen und die Bibliothek.\*)

Obwohl das Kloster ganz vollendet war, konnte an diesem festlichen Tage eine definitive Besetzung desselben durch die Franziskaner noch nicht stattfinden; die Verhandlungen des Landgrafen Georg Ludwig mit der Straßburger Provinz, die schon 1597 begonnen hatten, waren noch nicht zum Abschluß gekommen. In diesem Jahr hielt genannte Provinz ihr Kapitel zu Ingolstadt am 27. April. Georg Ludwig richtete an dasselbe ein Schreiben (d. d. Pfreimd, 25. April 1597)\*\*) des Inhalts: Aus besonderer Zuneigung zum Orden habe er eine Kirche und ein Kloster für 12 Personen erbaut zur Beförderung der Ehre Gottes und Mehrung des wahren katholischen Glaubens; das Kapitel möge auf die Mittel bedacht sein, daß das Kloster bis Michaeli wenigstens von etlichen exemplarischen Leuten besetzt werde; weil wegen Nachbarschaft der Pfalz zur Sammlung von Almosen wenig Gelegenheit, wolle er selbst für ihren Unterhalt sorgen, besonders durch Stiftung von Jahrtagen. Die Antwort des Generalkommissärs Bernardin Arnoldi und des Provinzials Kaspar Koler (d. d. Ingolstadt 27. April 1597)\*\*\*) an den Fürsten lautete: „Wegen vieler fürfallender Sachen khündten wir Unß auf dero genädigistes Schreiben sobaldt nicht resolviren.“ Wann sie ihren Bescheid gaben, wie derselbe lautete, ist nicht bekannt. Nur soviel ist sicher, daß ein Pater Magnus Kröz und ein Laienbruder Christoph von Kelheim nach Pfreimd versetzt wurden. Der Tag ihrer Ankunft ist wohl nicht mehr zu ermitteln, doch sicher vor dem Juli 1599 anzusetzen, da am 3., 8., 15. und 18. Juli

\*) £ 4060.

\*\*\*) £ 7603 und 7608.

\*\*\*\*) £ 7600. 7,

Stiftungen zu Gunsten des Klosters gemacht wurden.\*) Auf dringende Einladung des Landgrafen\*\*) kam der Provinzial anfangs September\*\*\*) selbst nach Pfreimd, um mit demselben wegen der Besetzung des Klosters zu verhandeln. Es wurde bestimmt, daß auf das Fest des hl. Franziskus noch einige Patres nach Pfreimd kommen sollten. Wirklich traf einer daselbst ein; ein zweiter war schon unterwegs. Da aber P. Magnus zu dem ersteren sagte, man bedürfe seiner nicht, kehrte er nach München zurück; der zweite wurde ebenfalls zurückberufen. Der Landgraf freilich, der so viel Mühe und Opfer für seine Stiftung gebracht hatte, war von solcher Zögerung in der Besetzung des Klosters nicht erbaut. Durch einen eigenen Boten ließ er dem Provinzial ein Schreiben†) überbringen, worin er diesen ersuchte, „noch eine Ordensperson oder drei zur Verrichtung des würdigen Gottesdienstes allhero zu schicken“ und zu berichten, wo er anzutreffen sei. Georg Ludwig wollte sich mit dem P. Provinzial besprechen wegen der Schreiben an den Papsi und Ordensgeneral. Da er aber nach Graz verreisen mußte, konnte ihn P. Provinzial nicht mehr treffen. Letzterer schrieb nun an den Landgrafen (d. d. München, 8. April 1600),††) daß er die Besetzung des Klosters nicht mehr vornehmen wolle, weil er zum Generalkapitel nach Rom verreisen müsse und dann seine Amtszeit zu Ende gehe. Der Fürst möge sich gedulden bis zum nächsten Provinzialkapitel, bei welchem nach eingezogenem gründlichen Bericht von P. Magnus über die endliche Besetzung des Klosters verhandelt werden könne. Inzwischen könne er bei Papsi und Bischof alle Sachen richtig machen. Als das Kapitel am 11. Februar 1601 zu Landshut zusammentrat, wurde auch P. Magnus mit Bruder Christoph zu demselben berufen, um Bericht zu erstatten. Der Landgraf ließ sie in einem Fuhrwerk dorthin bringen. Er richtete auch an das Kapitel ein ernstes Schreiben (d. d. Pfreimd, 8. Februar 1601)†††) des Inhalts: es solle das Kloster ohne fernere Difficultet zum we-

\*) Die Urkunden liegen im RA.

\*\*) L 7600. 8.

\*\*\*) L 987 und 5405.

†) 18. Nov. in L. 7600. 11.

††) L 7600. 12.

†††) L 7600. 16.

nigsten mit 6 qualifizirten Personen besetzt werden, nämlich 3 Patres und 3 Laienbrüdern. Sollte aber die Besetzung des Klosters noch länger aufgeschoben werden, dann werde er alle im Kloster vorhandenen Sachen von P. Magnus abfordern und mit einer andern Provinz wegen Fortsetzung dieses christlichen Werkes verhandeln; die Verantwortung vor Gott sollten die Kapitularen tragen. Der Putscher aber erhielt den gemessenen Auftrag,\*) von Landshut nicht hinwegzufahren, „er habe denn den Patrem Magnum Krötz und fratrem Christophorum mit sich wiederumb alhero zu bringen. Werden ihm aber darneben andere mehr Ordenspersonen aufgesetzt, soll er dieselben gleichfalls alhero und mit führen.“ Diese Entschiedenheit von Seite des Landgrafen wirkte; einstimmig ward die Einverleibung des Klosters Pfreimd in die Straßburger Observantenprovinz beschlossen. Am 28. Februar fertigte der Landgraf die Übergabsurkunde aus; am Sonntag, den 4. März 1601 fand die feierliche Einführung und Übergabe des Klosters an die Franziskaner statt. Von der Pfarrkirche aus ging eine Prozession hinaus zur Johanneskirche; vor der verschlossenen Kirchthüre standen die Franziskaner, denen der Landgraf mit einer langen und zierlichen Rede die Stiftungsbriefe und die Schlüssel zum Kloster übergab, nachdem er selbst die Kirche aufgesperrt. Der erste Guardian, P. Christoph Molitor, nahm dieselben im Namen der Provinz mit Dank an und hielt hierauf den Gottesdienst in der Kirche. Darnach kehrte die Prozession zur Pfarrkirche zurück.\*\*\*) Der Landgraf, der endlich sein Ziel erreicht hatte, berichtete noch am selben Tag voller Freude dem Provinzial, daß „der Actus der Intronisation solito more Gottlob glücklich und verhoffentlich solleniter verricht worden sei“ und übersandte ihm zugleich den Übergabbrief zur allenfälligen Korrektur.\*\*\*)

Auffallend ist, daß die Straßburger Provinz gar keinen Eifer zeigte in der Erwerbung und Besetzung des Klosters, während später die Provinzen oft ganz erhebliche Anstrengungen machten, um neue Niederlassungen zu gewinnen. Ein Grund war sicher Mangel an

\*) § 7600. 17.

\*\*) Feb. S. 26 und 27.

\*\*\*) §. 7600. 20.

Leuten. 1580 hatte die Straßburger Observantenprovinz nur mehr 6 Konvente: München, Bamberg, Ingolstadt, Landshut, Kelheim und Fremersberg bei Baden-Baden. Aber infolge des überall wieder erwachenden katholischen Lebens und der 1587 zu Ingolstadt und 1590 in München errichteten Seminarien nahm sie einen raschen Aufschwung. Sie erhielt neue, bedeutende Konvente: 1583 in Salzburg, 1586 in Hechingen, 1587 in Passau. 1587 nahm auch Augsburg Observanten auf, die 1610 hier einen formellen Konvent gründen konnten. 1590 konnte die Provinz Kufach, 1595 Zabern, 1601 Rappersberg im Elsaß wieder besetzen. 1602 gewann die Provinz den Konvent in Lupach und das Hospizium in Graz; 1603 wurde ihr das alte Kloster Eger übergeben. 1604 nahm in Freising ein Hospiz, 1616 in Dettelbach ein Konvent einen Anfang. Infolge dieser raschen Vermehrung waren viele Leute notwendig, sodaß dem Wunsche des Landgrafen Georg Ludwig nicht schnell genug entsprochen werden konnte. Doch waren immerhin am 21. November 1602\*) schon 5 Patres und 5 Laienbrüder in Pfreimd; auf Weihnachten sollte noch ein 6. Vater dorthin versetzt werden.

Ein noch wichtigerer Grund für die Verzögerung war ein Gewissensbedenken von Seite des Provinzials. Kraft ihrer Regel dürfen Franziskaner ohne päpstliche Dispense keine festen Einkünfte haben, auf Stiftungen keine Rechtsansprüche erheben. Als Georg Ludwig darauf aufmerksam gemacht wurde, machte er sich anheischig, die nötige Dispense in Rom durch Kardinal v. Dietrichstein, Bischof in Olmütz, zu erwirken, dergestalt, „daß alle zu der Kirch beschehene Gefäll und Einkommen den Ordenspersonen in dem Kloster zu besserem Unterhalt sollen gereicht werden.“ In seinem langen Schreiben an das Kapitel zu Landshut (vom 8. Februar) sagt er geradezu, daß er um die Dispensation „unterthenigst sollicitiert, wie dann bey Ihrer Heiligkeit ermelter Herr Cardinal u. solches umbständig erlangt und Wir Ihr Hl. Bullam teglich gewartten.“ Im Vertrauen auf diese Versicherung wurde Pfreimd der Provinz inorporiert. Als aber die Dispense längere Zeit nicht eintraf, erwiderte der Provinzial Wilhelm Schölnagel

\*) Die Mutter des Landgrafen an ihren Sohn: F 7600. 42.

dem Landgrafen auf seine Bitte um Vermehrung des Personalstandes im Kloster (d. d. Augsburg, 18. August 1601), es sei ihm nicht nur unmöglich, „mehr dahin zu schicken, sondern es würden und müssen auch die zuvor hinein verordneten fratres wiederum abgefordert werden, in Bedenken, wan Fr. fl. Gn. die Bewilligung und Dispensation von Päpfl. Hl. nit sollten und kunten bekommen. Dann in der Wahrheit, so komb Ich und alle Fratres in die excommunication. Bitt derowegen Fr. fl. Gn. demütig und um Gottes willen, daß Ich und meine fratres vor solcher möchten überhoben und versichert sein.“ Die päpstliche Konfirmation und Dispensation zu erlangen, verursachte dem Landgrafen sehr viele Schreibereien.\*) Wiederholt drängte er in Kardinal v. Dietrichstein, doch baldigst die Dispenze zu erwirken. Als dieser im April 1601 nach Rom reiste, ließ ihm Georg Ludwig ein diesbezügliches Memorial überreichen in dem Augenblick, als er den Postwagen bestieg. Am 1. Juli 1604 ward endlich die langersehnte Konfirmationsurkunde von Papst Clemens VIII. ausgestellt.\*\*)

Die schriftliche Bestätigung der Einverleibung des Klosters Pfreimd in die Straßburger Obervantenprovinz von Seite des Ordensgenerals Franciscus a Sosa war schon am 23. August 1603 erfolgt.\*\*\*) Am 3. Dezember traf der General auf seiner Visitationsreise durch Deutschland und Österreich selbst in Pfreimd ein, um dem Fürsten persönlich die Bestätigungsurkunde überreichen zu können. Am 5. Dez. reiste er dann wieder ab.†)

Während dieser Verhandlungen nahm die erste Entwicklung des Klosters einen ruhigen, günstigen Verlauf. Da die Pfarrei Pfreimd zur Zeit der Einführung der Franziskaner gerade nicht besetzt war, wurde ihnen einstweilen die ganze Seelsorge anvertraut durch folgendes Mandat††) des Landgrafen: „Ihre Fürstl. Gn. wollen, daß man alle Sonntag, Mittwoch und Freitag diese h. Fastenzeit und hinfüro zu jeder Zeit den würdigen Gottesdienst und die Predigen, so nach altem

\*) § 7600. 13, 14, 22, 27, 28, 30 zc. und einige in § 7603.

\*\*) Abgedruckt in Gr. 292; das Original in § 7603.

\*\*\*) Urk. im Anhang,

†) Feb. S. 28.

††) 11. März 1601 in § 7600. 21.

Christlichen Gebrauch sollen verricht werden, unverhindert besuech. So wird der jetzige P. Guardian alhier in der Pfarrkirchen alle Sontag, Mittwoch und Freitag die Zeit bis ein anderer Dechant und Pfarrherr (so in kurzem ankommen soll) die Predigen und allen würdigen Gottesdienst treulich und fleißig verrichten. Die Mittwoch und Freitags Predig wird gleichfalls die ganze Fasten von dem P. Guardian geschehen. Und wan ein anderer Dechant alher komt, soll derselb alle Sontag die Morgen Predig, der P. Guardian aber um 12 Uhr zu Mittag in der Kirchen zu St. Johannis eine Predig thuen, welches hinsüro zu jeder Zeit also soll gehalten werden. Darzu sich dan meniglich aus Christlichen schuldigen Gehorsamb fleißig verfüeg. Auch so franke Personen vorhanden, werden die Vätter und Brueder auf beschehen Begehren zu denselben bei Tag und Nacht willig kommen, mit Beichthören, tröstlichen Ermahnungen bei Jhnen bis auf ihren letzten Seufzer fleißig stehen und verharren. Darnach weiß sich meniglich zu richten“ u. s. w. Durch diese Seelsorge ergab sich vielfach Gelegenheit, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen. Bald konnte auch P. Guardian an den Landgrafen berichten (25. April): „Es ist unsere Kirche alle Tag (Gott Lob) voller Leut, insonderheit zu der ersten Mess. Zu welchen geistlichen Sachen die Bürger vermahnt sein worden, seind sie gewißlich fleißig und gehorsam gewesen, insonderheit zu den zehnstündigem Gebet, Beicht und Communion . . . Was aber die Processiones, so auf den Eixlberg und gegen Wernberg gehalten werden, anbelangt: Bitt ich E. F. G., daß mir die Predigten daselbst zu verrichten möchten committirt werden. Dan ich auf dem Eixlberg gesehen, daß viel Rutherische und Calvinisten sich daselbst befunden und sie gleichwol mit allem Glimpf vernehmen möchten, was zwischen unserer Catholischen Religion, und ihrer Opinion für ein großer Unterschied und Interstitium sei.“ Gerne gewährte der Landgraf (Prag, 7. Mai) dem eifrigen Guardian die Übernahme dieser Predigten. Denn mit lebhaftem Interesse verfolgte er auch aus der Ferne das Blühen und Gedeihen des Klosters; seine Mutter mußte ihm öfters Bericht erstatten. Als der erste Guardian beim nächsten Kapitel schon wieder versect wurde, besorgte er gleich, es möchten die Franziskaner gar wieder abziehen. Doch konnte ihn der neue Guardian trösten mit dem einfachen

Hinweis darauf, daß er nicht hieher versetzt worden wäre, wenn die Provinz das Kloster wieder räumen wollte. Ein Beweis für das große Interesse des Landgrafen am Gedeihen des Klosters ist auch die Tatsache, daß auf seine Anregung hin das Kirchweihfest auf den 2. Sonntag nach Ostern verlegt wurde,\*) damit es feierlicher als in der Fastenzeit begangen werden konnte.

Auch Mechtild, die Mutter des Landgrafen Georg Ludwig, erwies sich als große Gönnerin des Klosters,\*\*) doch starb sie schon am 4. Februar 1603 im kurfürstlichen Schloß zu Amberg, wo sie zu Besuch weilte. Ihr Beichtvater, der Pfreimder Guardian Joseph Zind, spendete ihr die Sterbsakramente; die Leiche wurde nach Pfreimd geführt und in der Pfarrkirche beigesetzt. Nicht minder war Herzog Maximilian von Bayern, der nach dem Tode des Stifters die Landgrafschaft verwaltete, dem Kloster günstig gesinnt, ebenso Landgraf Wilhelm, sowenig er sich sonst als Mensch und Regent auszeichnete.

So waren dem Kloster die ersten zwei Dezennien seines Bestehens recht friedliche Zeiten beschieden, bis es die Schrecken des 30jährigen Krieges zu kosten bekam. Im Jahre 1621\*\*\*) rückte Tilly von Böhmen her gegen die Oberpfalz vor; Mansfeld verschanzte sich bei Waidhaus und verlegte ihm so den Weg. Die kurpfälzische Regierung zu Amberg, unter deren Befehl Mansfeld stand, ließ ihm über Wernberg beständig Unterstützung zukommen. Als jedoch Landgraf Wilhelm dem Herzog Maximilian meldete, daß Pfreimd von den Pfälzisch-Mansfeldischen Truppen geräumt sei, ließ Herzog Max Pfreimd durch zwei verstärkte bayerisch-ligistische Jähnlein des Regiments Noville besetzen (11. Sept.). Da hiedurch die ungehinderte Verbindung Mansfelds mit Amberg stark gefährdet war, wurde sofort Anstalt getroffen, Pfreimd wieder zu erobern. Ungefähr 3000 Mann Mansfeldischer Truppen

\*) Paul V.: „Expositum nobis,“ 21. März 1609: Original im RA.

\*\*) § 7600. 24, 41, 42. — Das Archiv. ant. Kelh. (RA 284) schreibt von ihr: singularis patrona hujus conventus fuit donando caeruleum damascenum ornatum Ecclesiasticum Cultum ac alia innumera beneficia offerendo, pro cujus anima fratres singulari pietate orent. Vergleiche auch § 7600. 44; ist ein Konsolezbrief des Kelheimer Guardian.

\*\*\*) Reitzenstein, Der Feldzug des Jahres 1621, München 1885/87.

unter De Roye wurden vor Pfreimb zusammengezogen; am 15. Sept. abends wurde Pfreimb denselben übergeben, die bayerischen Truppen zogen gegen Schwandorf ab; die Stadt wurde in schrecklicher Weise geplündert und verwüstet, die ganze Vorstadt bis auf wenige Häuser abgebrannt.

Über die Verwüstung des Klosters berichtete der Administrator Schad an Herzog Maximilian folgendes:\*) „Das Franziskanerkloster alhie in der Vorstadt wurde von den eingefallenen Mansfeldischen Soldaten über die Maßen verderbt und zerstört, alle Fenster, Fensterstöck, Öfen, Thüren eingeschlagen und zerbrochen, den Bildern und Altären, sowohl in der Kirche als im Kloster, Arm, Hand und Köpfe abgeschlagen, die gemalten Figuren aus den Altären herausgerissen, die Stüel über und übergeworfen, zu Jhren J. G. Herrn Landgraf Georg Ludwig höchster Gedächtnis und deren Gemahlinnen Begräbnißen und Särgen zu- und nachgegraben, in den Kirchen, Kreuzgängen und anderen Zimmern die Pferdt allenthalben gestellt. Wie denn der Zeit noch ein großer Unrath und Unlust allenthalben darinnen vorhanden, also daß dem, der es sieht, gleichsam das Herz aus Mitleiden weinen sollte. So haben auch die Soldaten alle Altär, Messgeräth, Kelch, Orgel, und was zu der Ehr Gottes und seines hl. Dienstes gereichen thut, samdt der Bibliothek, auch was sonst die Religiosen zu ihrer täglichen Unterhaltung gebraucht, hinweggenommen, alsodas alles entweder von anderen Diözesen entlehnt, durch die Patres ersammelt oder sonst von Neuem gemacht werden müsse.“ Die Franziskaner konnten sich in dem verwüsteten Kloster nicht halten und gingen nach Passau.

Die ohnehin überschuldete, durch den Krieg nun gänzlich verarmte Landgrafschaft wäre unfähig gewesen, das Kloster wiederherzustellen und zu unterhalten. Der Kostenvoranschlag, nur für die allernotwendigsten Reparaturen, betrug schon 962 fl. 30 kr. Woher sollten erst die Mittel genommen werden, um etliche Ordensbrüder zu erhalten? Da wirkten Herzog Maximilian als Administrator von Leuchtenberg und der Bischof von Regensburg zusammen, um wenigstens der äußersten Not abzuhelfen. Ersterer gab 12. März 1622\*\*) den Auftrag, die wieder kommenden

\*) 29. März 1622 in § 4060.

\*\*) Dekret in § 4060.

Patres einstweilen in das Schloß aufzunehmen und ihnen dort Kost und Logie zu geben, dann aber bedacht zu sein, daß „das Klosterl aufs wenigst wiederumb soweit reparirt, und mit aller Notdurft zugerichtet werde, daß 4 oder 5 Religiosi mit ehesten ein Unterkommen haben und den Gottesdienst allda verrichten können.“ Rektor<sup>r</sup> gab der Administration bereitwilligt die Erlaubnis, daß die Einkünfte der vacierenden Benefizien zu Wernberg, Neudorf und Luhe für die Unterhaltung des Klosters verwendet werden dürften. 2. Mai 1622.\*) Um diese Erlaubnis mußte alle zwei Jahre wieder eingegeben werden.

Schon am 20. März, am Palmsonntag, kamen 4 Patres und ein Bruder nach Pfreimd und nahmen im Schloß Wohnung. Daß im Kloster baldigst das Notwendigste gerichtet wurde, ist als sicher anzunehmen, da der Herzog sich wiederholt über den Stand informierte und schon am 28. Mai\*\*) umständlichen Bericht einforderte, ob die Reparierung schon geschehen sei. „Was die Messgewänder und andere zu dem Gottesdienst notwendige Ornat belanget, zweifelt uns nit, es könnten solche auf ein Zeit von andere Clöstern und Kirchen entnommen werden. Wir haben sonst die Verordnung gethan, daß von den von Grünsfeld hieher überschiedten Sachen drei Kelch nach Pfreimd geschickt werden, welche Ihr mehrbesagten Patribus könnet zustellen.“

Am 21. Mai 1624\*\*\*) wurden die 3 Altäre wieder konsekriert.

Die vollständige Wiederherstellung des Klosters werden die Observanten nicht mehr gesehen haben, da sie am 8. September 1628 den Reformaten der kurbayerischen Provinz Platz machen mußten.

Die Kapiteltafeln der Straßburger Provinz führen als Obere auf:

Kapitel	Guardian	Bislar
11. Febr. 1601 in Landshut	Christoph Molitor	
9. Mai 1604 in Salzburg	Joseph Zind	Friedrich Kenner
6. Mai 1607 in Passau	Joachim Tympanista	Richard Biskator
2. Mai 1610 in Bamberg	Joachim Tympanista	Arsenius Baumann
1. Juli 1613 in München	Joachim Tympanista	Michael Faber
1. Juli 1616 in Augsburg	Wolfgang Frichtel	Tobias Diemayr
1. Juli 1619 in Ingolstadt	Antonius Chelinus	Richard Biskator
29. Sept. 1622 in Augsburg	Joseph Zind	
15. Nov. 1625 in Augsburg	Antonius Chelinus	

\*) £ 7602.

\*\*) £ 4060.

\*\*\*) A. a.

P. Guardian war gewöhnlich zugleich Prediger; 1616 wurde als Prediger aufgestellt Joh Bapt. Strobl. 1610 und 1613 wurde als Magister Juvenum aufgestellt Richard Biskator.

### 3. Kapitel.

## Von Einführung der Reformaten bis zum Neubau des Klosters. 1628 — 1728.

Auf Betreiben der bayerischen Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I. wurde 1620 vom General des Franziskanerordens, Benignus von Genua, mit Zustimmung des Papstes Paul V. P. Antonius von Galbiato aus der Mailänder Provinz in die Straßburger Observantenprovinz geschickt, um dort für Einführung einer Reform zu wirken. Jene Klöster, die in Bayern lagen, schlossen sich bald der Reform an, richtiger mußten sie annehmen, nämlich: München, Landshut, Ingolstadt, Kelheim.\*) Von den nichtbayerischen Klöstern nahm nur Freising die Reform an; alle übrigen verhielten sich ablehnend. Dagegen konnten die Reformaten neue Konvente gründen in Tölz und Hedingen. Aus diesen 7 Klöstern bildete Urban VIII. 1. März 1625 die bayerische Reformatenprovinz zum hl. Antonius. Erst nach der Gründung der Provinz kam Amberg hinzu, sowie 1628 Pfreimd.

Die Ordensquellen\*\*) berichten, daß Landgraf Max Adam schon 1627 die Reformaten eingeführt habe oder einführen wollte. Doch dem ist sicher nicht so, da Max Adam erst im Juli 1628 zur Regierung kam. Die Einführung der Reform resp. die Einverleibung Pfreimds in die kurbayerische Provinz kam folgendermaßen zu Stande. Am 22. Februar 1628 war die Oberpfalz definitiv an Bayern gekommen; Kurfürst Maximilian dachte ernstlich daran, die ganze Oberpfalz wieder katholisch zu machen. Er benützte zu diesem Missionswerk Jesuiten

\*) Dafür gewann die Straßburger Provinz: 1622 Schlettstadt, 1624 Reßfeld, 1630 Ell und Herbolzheim, 1644 Kreuzberg, Marienweiher und Lenzried u. s. w.

\*\*) MS von Generaland Zeidlmaier, Gr. p. 293.

und auch Franziskaner-Reformaten. Letzteren hatte er deshalb schon Amberg wieder eingeräumt; nun dachte er daran, ihnen auch Pfreimd zu verschaffen. Er und sein Bruder Albert, dessen Frau ja eine Leuchtenbergerin war, wandten sich nach Rom und erwirkten sich vom Papst Urban VIII. die Erlaubnis, das Kloster Pfreimd von der Straßburger Provinz trennen und der kurbayerischen Provinz einverleiben zu dürfen.\*) Als Kurfürst Maximilian die päpstliche Bulle in Händen hatte, schrieb er am 23. August 1628\*\*) an den Landgrafen, er habe die Reform des Klosters erwirkt, „damit unsere benachbarte Oberpfälzische Lande desto besser und leichtfamer von ihrem Religionsirrtum abgewendet und zu dem wahren Licht des Glaubens gebracht werden können;“ er spricht die Erwartung aus, der Landgraf werde nicht entgegen sein, sondern vielmehr dem Reformatenprovinzial P. Ambrosius\*\*\*) v. Galbiato „alle vortregliche Hilf und Beförderung erweisen.“ Am 6. September schrieb die kurfürstliche Regierung zu Amberg an den Landgrafen resp. dessen Räte zu Pfreimd, daß „die heilsame Reformation Si Francisci Regel daselbst introducirt werden solle; auch habe J. Churf. Durchl. den Befehl gegeben, gedachtem P. Ambros „bei solch seinem Intent auf ereigneten Notdurftsfall alle notwendige hilfreiche Befindung und Vorschub zu leisten.“ Es wurde deshalb dem P. Provinzial Regierungsrat Johann Sturm, der Rechten Doctor, zugeordnet.

Am 8. September 1628 traf P. Ambrosius von Galbiato in Pfreimd ein und nahm Besitz von dem Kloster;†) die Observanten mußten abziehen. Landgraf Max Adam, der gerade auf einer Reise nach Altötting sich befand und erst nach seiner Ankunft in Pfreimd am 9. September den Brief des Kurfürsten erhielt, konnte sich nur mehr über den inzwischen vollzogenen actus Reformationis dicti Monasterii umständlich roferiren lassen;††) den abgezogenen Observanten stellte er ein sehr rühmliches Zeugnis über ihr Wohlverhalten aus.†††) Als

\*) Anhang Urk. 4.

\*\*) § 4060.

\*\*\*) nicht Antonius.

†) § 4060.

††) § 4060.

†††) Gr. p. 293.

Präses bis zum Kapitel wurde aufgestellt P. Karl von Trient; als Prediger P. Bernardin Siglberger von Augsburg. Ferner zogen mit ein die Patres Stephan Humbts und Bernardin von Landa, der Kleriker Matthäus Schmidt und die Laienbrüder Ludwig Faust, Paschalis von Trient und Philipp Preintl.\*) Von 1628 an bis zur Gegenwart ist das Kloster Freimund immer bei der bayerischen Provinz geblieben.

Obwohl die Reformaten ohne Wissen des Landgrafen berufen worden waren, wußten sie sich doch durch ihren großen Eifer die Gunst desselben bald zu erwerben. Aus freien Stücken boten sie sich an, den Dechant auf der Kanzel zu vertreten sowie Kinderlehren in der Pfarrkirche zu halten. Besonders P. Bernardin zeichnete sich so aus, daß der Fürst selber den Christenlehren beiwohnte und ihn zum Beichtvater erwählte.\*\*) Der Landgraf schrieb auch an den Fürstbischof Albrecht von Regensburg, daß den Reformaten die Prädikatur in der Pfarrkirche „eigentlich und ordinarie überlassen“ werden solle. Der Bischof genehmigte diesen Antrag, indem er bestimmte, daß die Patres Reformati „hinsüro und bis auf unser Widerruf, ordinarie die Prädikatur in ermelter Pfarrkirchen, jedoch solchergestalten verrichten, daß jegigem und jedem künftigem Decano . . . jus Cathedrae unbenommen sein, sondern ihm bisweilen zu predigen, (jedoch daß dem Ordinari-Prediger solches zeitlich zu wissen gemacht werde) frei und bevorstehen soll.“\*\*\*) Der Dechant war allerdings mit dieser förmlichen Übertragung des Prebigtamtes in der Pfarrkirche an die Franziskaner nicht einverstanden; denn noch im März 1629 beschwerte sich der Landgraf beim Bischof über seinen Widerstand; aber gegen Bischof und Landgraf konnte er nicht aufkommen. Der Bischof hatte sich zwar ausdrücklich das Recht des Widerrufs vorbehalten, aber tatsächlich ist dieses Dekret nie zurückgezogen worden. Bis zur Säkularisation hat das Kloster immer den Pfarrprediger gestellt.

Der Landgraf hatte auch nichts dagegen einzuwenden, daß 1630 der damalige Guardian „Josephus a Scalpho den Chor- oder Hauptaltar, der an der Mauer gestanden, herfür in das Mittl, wo vor diesem

\*) Aa.

\*\*) § 4059 Brief des Landgrafen vom 28. Dezember 1629 an P. Provinzial.

\*\*\*) § 4060.

die fürstlichen Gräbnissen aufgemauert gewesen, setzen, und dahinter den Chor hat richten lassen,“\*) obwohl die Gruft dadurch unzugänglich wurde.

In den Jahren 1633 und 34 verlegten die Schweden unter Bernhard von Weimar den Kriegsschauplatz in die Oberpfalz und hausten gar schrecklich. In Pfreimd sah es so übel aus, daß der Kanzler Ludwig Federl (19. Juni 1636) nach München berichtete: „Die meisten Häuser zu Pfreimd sind dermaßen ruinirt und verwüstet, daß man sie schwerlich mehr kann bewohnen.“\*\*) Durch die schwere Niederlage bei Nördlingen am 6. September 1634 wurden zwar die Schweden vorläufig aus Süddeutschland hinausgedrängt, aber die Leiden des Krieges nahmen deshalb kein Ende.

Ein neuer Einfall der Schweden brachte unsägliches Elend über die Landgrafschaft und speziell das Kloster. Die Klosterchronik\*\*\*) berichtet: „In dem Anno 1641 ist abermal alhie zu Pfreimbt ein feindlicher Einfall von dem Schwedischen General Banner beschehen, der alles ausgeplündert und ruinirt hat; deswegen dann die Patres und Fratres dieses Konventes aus Mangel an Unterhalt sich müssen absentiren, und das Kloster frei den Soldaten hinterlassen, nach vergangener Furi alsdann noch teils Patres et fratres bei einem Monat unter dem Feind gewohnt haben, bis er selbst wiederum abgezogen und das Kloster sambt der Stadt in höchster Armut verlassen hat, weilen endlich die fürstlichen Personen auch in der Flucht gewesen, und wegen der Feinde starker Ranzionirung keines dem andern viel hat helfen können.“

Im Februar 1647 zogen kaiserliche Kriegsvölker nach Böhmen, welche im Landgericht Leuchtenberg fast schlimmer hausten als die Feinde.†) Auch 1648 fanden viele Durchzüge von Truppen statt,††) bis endlich Friede geschlossen wurde.

\*) Aa.

\*\*) Breitenbach in der Amberger Volkszeitung 1906 Nr 204 ff.

\*\*\*) Aa.

†) Wie erbärmlich durch die Kayf. Völther in dero neuerlichem March in Böhmeim im Landgericht Leuchtenberg ist gehaust worden, giebt die Beilage Nr. 6 leider zu ertheunen, „dergleichen ruin von dem Feindt selbst nicht geschehen ist, und hat noch kein auffhörens.“ Bericht des Kanzlers Federl v. 21. März 1647. N. Fürst. 931.

††) § 8878.

Am 1. November 1646 starb der letzte Leuchtenberger. Die Herrschaft Grünsfeld kam wieder an das Hochstift Würzburg; die Landgrafschaft selber fiel den bayerischen Wittelsbachern zu, die sich fortan auch „Landgrafen von Leuchtenberg“ nannten.

Schon am 25. November\*) gab Herzog Albrecht dem Leuchtenbergischen Kanzler Dr. Ludwig Federl den Auftrag, sich „um die Reichslehen gebührend zu unterfangen, in den Allodialgütern aber die wirkliche Possess zu nehmen, auch von unsertwegen die Unterthanen wirklich Huldigung leisten zu lassen.“ Am 1. Dezember wurden Bürgermeister, Rat u. s. w. von Pfreimd wirklich für Albrecht vorläufig in Pflicht genommen, bis er vom Kaiser definitiv mit der Landgrafschaft belehnt wurde. Schon am 18. März 1650 vertauschte er sie gegen die Grafschaft Haag an seinen Bruder, den Kurfürsten Maximilian I. Auf diesen folgte als Landesherr zuerst Ferdinand Maria, dann dessen Bruder Max Philipp. Nach Wittmann wurde letzterer 1659 mit der Landgrafschaft Leuchtenberg belehnt, während er die wirkliche Regierung erst 1663 angetreten hat, die bis 1705 dauerte. Unter ihm und durch seine starke Beihilfe geschah sehr viel für das Kloster.

Als die Gartenmauer gegen die Pfreimd hin ganz baufällig geworden, übernahm der Herzog die Baukosten von 106 fl. 16 kr.\*\*\*) Wichtiger war, daß er 1667 von seinem Hofgarten ein größeres Stück, 35 Schuh breit und 390 Schuh lang, dem Kloster überließ. 1643 hatte Guardian Thaddäus Eppenaier für das Kloster ein Bräuhaus eingerichtet.\*\*\*) Da dieses „nit von neuem ausgerichtet, sondern ein gemeines Bürgerhaus . . . zur Ersparung von Unkosten . . . erst zu einem Bräu- und Mulzhaus zugerichtet“ worden war,†) mußte 1667 ein anderes hergestellt werden. Um es, der Sicherheit halber, von Kirche und Kloster weiter entfernen zu können, reichte P. Provinzial beim Herzog Max ein Bittgesuch ein, vom Hofgarten ein Stück an das Kloster abzugeben; durch Urkunde vom 15. Februar ††) wurde den

\*) § 3515.

\*\*) 3. Juli 1665 in § 8906.

\*\*\*) PA.

†) § 3407.

††) Urkunde im RA.

Supplicanten ein Platz auf 30 Schuh breit eingeräumt; auf nochmaliges demütiges Bitten wurden noch weitere 5 Schuh bewilligt. 5. April 1667. Damit war nicht bloß der nötige Baugrund gewonnen, sondern auch der Garten vergrößert worden. Von 1675—1680 wurde die Kirche im Innern vollständig restaurirt; äußerlich erhielt sie ihre jetzige Gestalt, indem an der Westseite ein Oratorium\*) für das Chorgebet und an der Südseite die Antoniuskapelle angebaut wurden. Die Chronik berichtet:\*\*) „A<sup>o</sup> 1675 Seindt die 2 alte Paarfürchen abgebrochen und anstatt deren unser neuer Chor gemacht worden.“ Da nun der Raum hinter dem Hochaltar nicht mehr notwendig war, wurde letzterer am 12. November 1676 von der Mitte des Chores wiederum an die Wand zurückgesetzt und erhielt ein neues Altarblatt S. Joannis B., gemacht vom Maler Voëts von Arches in Amberg um 200 fl. Im Mai 1676\*\*\*) wurde der Grundstein zur Antoniuskapelle gelegt; am 12. November konnte schon das erste Hochamt in derselben gehalten werden; 1677 ist von Herzog Maximilian Philipp das Altarblatt S. Antonii in die Antoniuskapelle verehrt worden; am 30. August 1690 wurde endlich der Antoniusaltar konsekriert durch den Weihbischof Albert Ernst Graf v. Wartenberg. Die zwei Seitenaltäre, welche „anvor nur von Holz wie 2 Kästen . . . gewesen“ und erst 1656 aufgemauert wurden, erhielten die Konsekration am 1. Mai 1665 durch den Fürstbischof Adam Lorenz Graf v. Törring. Der eine Altar wurde geweiht in honorem B. M. V. semper Immaculatae, der andere in honorem S. Francisci.†) Beide Altäre wurden 1678/79 neu gefast und erhielten 12. Juni 1679 neue Altarblätter, die Herzog Max Philipp verehrte. Im gleichen Jahr ist auch „die Kanzel oder Predigstuell von neuem gemacht und gesetzt worden;“ auch „wurden 10 große Bilder unserer Ordensheiligen in der Kirche aufgehängt.“ Im Juni 1680 „ist das große Kreuz mitten in der Kirche aufgerichtet worden.“††) Diese Vergrößerung und Verschönerung der Kirche wurde

\*) Wurde 1809 abgebrochen, aber 1899 neuerdings aufgebaut.

\*\*) Aa.

\*\*\*) § 8918.

†) Kopie des Zeugnisses im P. Rub. a. 13. Gr. 293 ist irreführend.

††) Alle Angaben im Aa.

größtenteils ermöglicht durch die Wohltätigkeit eines Johann Albert Kolbig und seiner Frau Anna Katharina, geb. Burhusin. Bei seinem Tode († 19. April 1669) erhielt das Kloster 1500 fl. als Almosen; im Dezember 1670 stiftete die Witwe einen kostbaren Kelch; als sie starb (15. Februar 1676), vermachte sie nochmals eine bedeutende Summe. Aus Dankbarkeit wurde jährlich am 15. Februar das ganze Totenoffizium gebetet und ein Jahrtag mit 6 Beimeffen gehalten. Beide wurden mitten in der Kirche, unter dem oben erwähnten großen Kreuz beigesezt.

Kurze Zeit, nachdem die Restauration der Klosterkirche vollendet war, wurde der Bau einer neuen Pfarrkirche in Angriff genommen. Am Feste der Wundmale des hl. Franziskus, 17. September 1682, wurde der Grundstein feierlich gelegt; am 29. September 1685\*) wurde die Pfarrkirche konsekriert durch den Regensburger Weihbischof Franz Weinhardt. Während der ganzen Bauzeit wurde der Pfarrgottesdienst in der Klosterkirche gehalten. Von dieser Zeit ab bürgerte sich die Gewohnheit ein, daß auch in der Klosterkirche die österliche Kommunion empfangen werden durfte und daß dem Kloster von der Pfarrkirchenstiftung 12 fl. für Kommunikantenwein gereicht wurden. Auch die, wahrscheinlich schon vorher bestandene Gewohnheit, an gewissen Festtagen den Pfarrgottesdienst in der Klosterkirche abzuhalten, wurde dadurch fester eingebürgert.\*\*)

Auch die Wallfahrtskirche auf dem Eißberg, an der die Franziskaner viele Aushilfen zu leisten hatten, wurde unter Herzog Maximilian Philipp in den Jahren 1700–1702 neu gebaut, aber erst 1711 konsekriert.\*\*\*)

Der um Pfreimd sehr verdiente Herzog Maximilian Philipp starb am 20. März 1705. Da Bayerns Kurfürst geächtet war, das ganze Land unter österreicherischer Verwaltung stand, wurde am 25. März†) von der kaiserlichen Administration in Amberg eine Kommission (Franz v. Wildenau und Michael Weinzierl) aufgestellt, die in Wernberg, Leuchtenberg und Pfreimd alles für den Kaiser in Pflicht zu nehmen und zu inventarisieren hatte. Wohl legte die

\*) A. a.

\*\*) Pfl. a. 26.

\*\*\*) § 7249.

†) § 2257.

Landgräfin-Witwe *Mauritia Febronia* gegen diese Obfignation Protest ein; aber sowohl Kaiser *Leopold* (d. d. 28. April), als *Joseph I.* (d. d. 18. August 1705) dekretierten, daß der Kaiser allein als Landesherr zu gelten habe; Schloß und Stadt *Pfreimd* sollten der Witwe als Residenz eingeräumt werden. Doch starb sie schon im folgenden Jahr am 20. Juni. Die ganze Landgrafschaft stand also von März 1705 an unter kaiserlicher Verwaltung.

Am 15. November 1708\*) mußte *Pfreimd*, nicht aber die übrige Landgrafschaft dem Pfälzer Kurfürsten *Johann Wilhelm* den Huldigungseid leisten. Graf v. *Wiser*, Graf v. *Auffesß*, Baron v. *Malzan*, viele adelige Frauen und Fräulein, zahlreiche Beamte fanden sich dazu ein; P. *Guardian* und P. *Mauritius* machten dem Grafen *Wiser* ihre Aufwartung und wurden sehr gnädig empfangen.

*Hoehwasser* ist in *Pfreimd* keine Seltenheit. Aber am 14. Febr. 1709\*\*) wurde es so groß, daß man es nur mit großer Mühe vom Refektorium abhalten konnte. Das Mauerwerk des Klosters litt überall großen Schaden; in der Schreinerei wurde der Boden ganz aufgehoben und mußte ganz neu gelegt werden. Die Brücke über die *Pfreimd* stürzte vollständig ein; doch ist zum Glück niemand ertrunken.

Im gleichen Jahre wurde die Landgrafschaft *Leuchtenberg* mit *Pfreimd* vom Kaiser dem Grafen *Leopold Matthias* von *Lamberg* übertragen. Am 12. August nahm Baron *Spillberg* im Namen desselben feierlich Besitz von derselben. Am 25. Aug. kam der neue Landesfürst selber nach *Pfreimd*, um sich huldigen zu lassen. P. *Guardian* wurde mit seinem Begleiter zur Hofstafel geladen. Am 14. September\*\*\*) kam ganz unvermutet *Kardinal Johann Philipp* von *Lamberg* nach *Pfreimd*; gleich beim Empfang versprach er dem P. *Guardian* einen Besuch im Kloster und seine Fürsprache beim Fürsten, der sein Neffe war. Am nächsten Tag, Sonntag, besichtigte er das Schloß mit Garten und die Stadt; um 12 Uhr kam er auch in das Kloster. Am Montag reiste er nach *Leuchtenberg* weiter, nachdem er zuvor in der Klosterkirche einer hl. Messe beigewohnt hatte. Am 17. Oktober kam der jetzige Landgraf mit seiner Gemahlin wiederum

\*) A a.

\*\*) A a.

\*\*\*) Von hier ab bloß im N. 337.

nach Pfreimd; P. Guardian und sein Begleiter wurden von den Fürstlichkeiten gnädigst begrüßt; der Fürst sagte sogar: „Ich bin Euer Mitbruder,\*) und auch ein Franziskaner mit Euch, Wir kommen schon zusammen.“ Am Sonntag, den 20. Oktober wohnten beide dem Hochamt und der Predigt bei; nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sie sich mit der ganzen Hofgesellschaft in das Kloster, das auf Kosten des Fürsten reichlich bewirtet wurde. Leider starben diese Gönner des Klosters gar bald: Leopold Matthias am 10. März 1711, seine Gemahlin Maria Claudia am 5. Dezember 1710. In der Regierung der Landgrafschaft folgte Leopolds Vater, Joseph Franz von Lamberg; nach dessen Tod am 1. November 1712 Leopolds Bruder Franz Anton.

1712 oder 13 wurde vom Kloster der Sommerkeller jenseits der Pfreimd erbaut. Am 10. Januar 1715\*\*) reichte P. Guardian an den Fürsten Franz Anton eine Bittschrift ein, zum genannten Keller über die Spitalwiese einen Weg machen zu dürfen. Darin berichtet er, daß „vor ungefähr 2 Jahren ein althiesiges Franziskanerkloster an einem außerhalb der Vorstadt jenseits des Pfreimdflusses liegenden Bergs, so ein gemein Platz ist, einen Keller mit ziemlichen Unkosten graben und darunten aufbauen lassen, damit wir gleichwolen im Sommer auch einen guten Trunk braunes Bier, welches unser beste Guthat ist, haben möchten, allermassen der alhiefige Klosterkeller, wan ein wenig Regenwetter einfallet, gleich voller Wasser kommet, folgsamlich das Bier, so darinnen aufbehalten, gleichsam ganz matt und dergestalten kraftlos und sauer wird, daß es kaum zu genießen.“ Die wegen der Spitalwiese interessierte Pfarrverwaltung hatte „kein sonderliches Bedenken, . . . einen Steig, aber keinen Fuhrweg zu gestatten.“ Ein Dekret vom Landgrafen Lamberg liegt hierüber nicht vor, wohl deshalb, weil in Folge des Raftatter Friedens Kurfürst Max Emanuel wieder in seine Rechte eingesetzt wurde und er die Landgrafschaft Leuchtenberg von seinem Onkel Herzog Maximilian Philipp erbte. Am 1. Februar 1715 erschien Baron v. Edel-

\*) vermutlich als Mitglied des dritten Ordens.

\*\*) § 2586.

ma i r, Regierungsrat in Straubing, in Pfreimd, um der Bevölkerung den Treueid gegen den Kurfürsten abzunehmen; am Lichtmeßtag begab sich der kurfürstliche Kommissär mit dem Adel und der Beamtenschaft der Umgebung in das Kloster und ließ es reichlich bewirten.

Unter der Regierung des Kurfürsten M a r E m m a n u e l nahm die bayerische Franziskanerprovinz einen gewaltigen Aufschwung. Besonders bedeutungsvoll war das Jahr 1717, in welchem neue Provinzstatuten angenommen und sämtliche Archive neu geordnet wurden. Da die neuen Statuten eine längere Studienzzeit vorschrieben und die bisherigen Studientklöster die Zahl der Klerikerstudenten nicht fassen konnten, wurde auch in Pfreimd ein Studium für Kasuistik 1717 errichtet.

Ein Unglückstag für Pfreimd wurde der 19. September 1724. Als bei einem Hafner in der Freyhung eine F e u e r s b r u n s t ausbrach, griff dieselbe infolge heftigen Windes so rasch um sich, daß in einer Stunde die ganze Vorstadt in Flammen stand. 27 Häuser, die Stadel nicht mitgerechnet, wie auch das Stadtrichterhaus nächst dem Kloster wurden in Asche gelegt. Auch das nahe Spital und die Hammermühle brannten schon; doch das Kloster wurde gerettet „sonderlich durch Hilf der Bürger von Nabburg. Was das für ein Elend, Furcht, Schrecken und Zittern gewesen, ist leichtlich zu erachten, indem schier gar keine menschliche Hilf und Hoffnung der Errettung des Klosters vorhanden gewesen, wann nit Gott und der hl. Antonius bevorderst solche Gefahr und Elend abgewandt. Doch tröstet uns sonderlich dieses, daß von den Pfreimbern und anderen Nachbarten einziger Wunsch, Schreien und Seufzen gewesen, Gott wolle nur das Kloster verschonen, wan schon alles andere abbrennt. Beinebens aber was das Kloster vor einen Anlauf hat der armen Abgebrannten, so gar nun mehr verarmt und Bettelleut geworden, um Bier und Brot, ist nit zu beschreiben.“\*)

---

\*) An. und PA a. 31.

## 4. Kapitel.

## Vom Neubau des Klosters bis zur Säkularisation. 1728 — 1802.

Georg Ludwig, der Erbauer des Klosters, hatte dasselbe errichtet für 12 Ordenspersonen. Im Jahre 1700 wohnten darin 12 Patres und 6 Laienbrüder; dazu kamen von 1717 ab noch 5—6 Kleriker.\*) Da nun die Gebäulichkeiten viel zu klein und zudem ganz baufällig waren, beschloß die Provinz, einen vollständigen Neubau herzustellen. Die Vorbereitungen hiezu begannen 1726. Bauleiter war P. Amantius Faber, der zuerst als Guardian, dann als Prediger hier wirkte und auch einen ausführlichen Bericht über den Bau hinterlassen hat.\*\*) Die größte Beihilfe leistete der bayerische Hof. Auf eine Bittschrift des Provinzials bewilligte Kurfürst Carl Albrecht (23. Februar 1728) im ganzen 1131 Stämme Bauholz. Auch ein Stück vom Hofgarten, 160 Schuh lang, 10 Schuh breit, wurde vom Kurfürsten (20. März 1728)\*\*\*) dem Kloster überlassen, damit der Bau in die gewünschte Länge gebracht werden konnte.

Am 5. April 1728 war die feierliche Grundsteinlegung zum Neubau des jetzt noch bestehenden Klosters unter zahlreicher Beteiligung des Klerus, des Adels und der Beamtenschaft aus der Umgebung. Zuerst wurde gegen Westen an das alte Kloster in ganz gleicher Front mit demselben ein langer Trakt, 106 Schuh lang, 40 Schuh breit, angebaut. Dieser Teil „hat doppelte Zellen in den Garten und in den Hof. Am 12. Juli und nächst folgende Tag haben alle Patres und Fratres den Neubau bezogen. Am 29. Juli haben wir das erstemal im neuen Refectorio gespeiset, und die Haus Nudl solemniter gegeben. Dabei viel eingeladene Herren erschienen, wie auch Frauenzimmer und Frauen, so auch in Refectorio . . . gespeiset.“ Am 26. Juli begann der Abbruch des alten Klosters; schon am 5. Oktober „ist alles Klostergebäu unter das Dach, und völlige Eindeckung gebracht worden. Und alles neu erbaut, wie auch der ganze Kreuzgang, weil das ganze Kloster fast bei 2 Schuh erhöht worden.“ Deshalb „sind auch alle Grabstein im

\*) N 145.

\*\*) P a. 21.

\*\*\*) L 8957.

Kreuzgang erhebt, und an die alte Ort der Begräbnisse aufrecht in die Mauer eingesetzt worden. Zellen der Patres und Fratres seindt in allen 28." Gleichzeitig mit dem Kloster ist auch das Bräuhaus von Grund aus neu erbaut worden, „so stehet gegen den Hofgarten der Länge nach, ist lang 88 Schuh, breit 40. Darein eine neue Preupfann gemacht worden von Meister Kupferschmid zu Schwandorf, welche hat 5 Ztr. 30 K und seindt auch von selbem Meister gemacht worden 2 neue Branntweinkessel mit aller Zugehör, und das übrige fast alles neu.“

Wie oben S. 131 erwähnt ist, befand sich im untern Stock des alten Klosters, rechts von der Stiege, die in das Dormitorium führt, die Sebastiani-Kapelle mit 2 Fenstern, die als Begräbnisstätte für die Brüder und einzelne hervorragende Wohltäter diente. Ober der Türe war folgende Inschrift:

Haec Capella dedicata est ad honorem Ss. Martyrum Fabiani et Sebastiani Sabbatho post Festum Corporis Christi Anno 1600.\*)

Für dieselbe war sogar von Rom auf den Festtag am 20. Januar ein vollkommener Ablass bewilligt worden. Die erste Nachricht hierüber vom 24. Februar 1693\*) sagt, daß dieser Ablass „neuerdings“ bestätigt sei; die Bewilligung mußte alle 7 Jahre erholt werden. 16 Mitbrüder sind in dieser Kapelle begraben worden. Beim Neubau des Klosters wurde dieses Oratorium aufgelassen und die Scherstube an diesem Ort eingerichtet. Dafür wurde eine eigene Gruft mit 25 „Bachöfen“ (Begräbnisgewölbe) und eine neue Sebastianikapelle zwischen dem Chor der Kirche und der Antoniuskapelle errichtet: „Die Gruft und Sebastiani-Kapelle stehen nebeneinander. An die Choraltarmauer die Gruft, die Thür in die Gruft ist in der S. Antonicapellen linker Hand, da man hineingeht. An der Gruft steht die Sebastianicapell an die Gassen, hat 2 große Fenster, ist so hoch, als die S. Antonicapell, hat einen offenen Fronbogen gleich an die Grufttür linker Hand, und gehet man von der Antonicapell in die Sebastianicapell.“ Am 5. Oktober wurde begonnen mit der Grundaushebung für Gruft und Kapelle, schon am

\*) A. a. Diese Kapelle ist geweiht zu Ehren der hl. Martyrer Fabian und Sebastian am Samstag nach Fronleichnam i. J. 1600.

14. wurde der Dachstuhl gesetzt. Gruft und Kapelle wurden dann am 19. Januar 1730 vom P. Guardian benediziert. Den 20. März 1730 ist der neue Altar in der Capelle S. Sebastiani von zierlicher Schreinerarbeit aufgestellt worden. Der früher schon bewilligte Ablass wurde auf die neue Kapelle übertragen. 39 Mitbrüder haben bis zur Säkularisation in der Gruft ihre Ruhestätte gefunden. — Nach dem Bau der Sebastianikapelle im Oktober 1728 wurde im gleichen Monat „auch noch die neue Holzhitzen zu vollkommenen Stand gebracht; stehet der Länge nach an die Gassen von dem Bräuhaus bis zur Pforte. Ist auch noch ein Pumpbrunnen in den Hof gegraben und fertiggestellt worden. Wie auch ein neues Fenster im Chor ausgetrieben und gesetzt worden, wo vorher der alte Bräuhauskasten gestanden, daß also nunmehr 4 Fenster im Chor.“

„Am 28. Oktober sind fast alle Arbeiter abgedankt, und der Bau beschlossen worden bis auf weniges Verputzen und Weißen.“ 8196 Fuhrwerke waren notwendig, um alles Baumaterial herbeizuschaffen; 16 Zimmerleute, 24 Maurer, 30 Tagwerker arbeiteten am Bau; die Schlosserarbeiten wurden im Kloster Ingolstadt, die Glaserarbeiten von Fr. Melchiades besorgt. Da manche Materialien zum Bau von Wohltätern geschenkt wurden, betragen die Kosten nur 6448 fl. 26 kr., die vom P. Provinzial mit 4000 fl., den Klöstern in Cham, Neukirchen und Amberg mit 860 fl. und verschiedenen Wohltätern aufgebracht wurden. Das in 7 Monaten neu erbaute Kloster ist fast vollständig unverändert geblieben bis zum heutigen Tag.

In der Kirche hingegen wurden noch einige kleine Veränderungen vorgenommen. 1734 wurden die Fenster in der Antoniuskapelle erweitert.\*) 1737 wurde in der Kirche ein fünfter Altar zu Ehren der schmerzhaften Mutter aufgestellt. Die Statue derselben wurde von einem Bildhauer in Nabburg in Form und Fassung nach dem Vorbild in dem Herzogspital in München gefertigt, an demselben berührt und am 31. Juli 1737\*\*) in feierlicher Prozession in die Klosterkirche gebracht und aufgestellt. Gerne kamen die Leute, um vor diesem Bilde zu beten; im J. 1753\*\*\*) werde eine Stiftung zu einem ewigen Licht gemacht,

\*) An. p. 20.

\*\*) An. p. 201 u. Pfl a. 26.

\*\*\*) An. p. 161 u. 38.

das vor diesem Altar brennen sollte. Auch die Maiandacht nahm da ihren Ursprung. Nachdem fromme Seelen schon mehrere Jahre hindurch im Mai an den Sonn- und Feiertagen zusammengelassen waren, um durch Gebete und Lieder vor diesem Altar die Mutter Gottes zu ehren, wurde von 1777\*) an diese Andacht von den Franziskanern offiziell gehalten. „1744 1. Juni ist die spitze Kuppel des Kirchturms abgetragen, und anstatt dieser den 3. Juli eine runde aufgesetzt worden.“

Während des österreichischen Erbfolgekrieges kam die Landgrafschaft, wie die Oberpfalz, wieder auf einige Zeit unter österreichische Verwaltung,\*\*) wurde aber im Friedensschluß zu Füßen 1745 dem Kurfürsten Max Joseph zurückgegeben. Als dieser 1777 kinderlos starb, zog Kaiser Joseph II. Leuchtenberg als Reichslehen ein. Am 25. Febr. 1778\*\*\*) nahm Graf Hadik im Namen des Kaisers die Huldigung entgegen. Doch hatte diese Trennung von Bayern nicht lange Bestand; sonst wäre das Kloster sicher von der bayerischen Provinz getrennt worden. Schon am 10. Juli 1779 konnte die Landgrafschaft wieder dem Kurfürsten Karl Theodor huldigen. Vertreter desselben war Graf Jagger v. Zinneberg. Die Festtribüne war vor der Antoniuskapelle errichtet.†)

Schwere Gefahr drohte Kirche und Kloster durch die Feuersbrunst am 22. Juni 1754,††) die fast die ganze Vorstadt innerhalb 4 Stunden vernichtete. Dem verzehrenden Element fielen 60 Häuser und viele Scheunen, im ganzen 107 Firste zum Opfer. Gerettet wurden das Stadtrichterhaus, das Försterhaus, das anstoßende Bürger- und das Schwanenwirthshaus. Das Kloster schien unrettbar verloren zu sein, indem das Feuer von den benachbarten Häusern schon gegen die Kirche züngelte. Da aber „alles herumliegende Bauernvolk in dieser so großen und äußersten Not zu Hilfe kommen“ und der Guardian die Rettungsarbeiten geschickt leitete, blieb das Kloster zur allgemeinen Freude verschont. Hingegen konnte es keine Abwehr geben gegen das Hochwasser am 27. Februar 1784.†††) Da infolge des Eisstoßes

\*) An. p. 396.

\*\*) § 7608.

\*\*\*) An. p. 31.

†) Pfl a. 38.

††) An. p. 393 u. Pfl a. 31.

†††) An. p. 398.

Pfreimd und Raab zugleich aus ihren Ufern traten, „drang das Wasser so häufig durch die Mauern heran, daß Kuchen, Keller, Kirchen, und sogar das Refektorium sammt den Kreuzgängen über 1 Schuh und 3 Zoll im Wasser stunden; und weil auch die ganze Freyung im vollen Wasser war, suchten Vieh und Menschen im Kloster ihre Rettung; denen man auch zu Hilfe kam, so viel es die traurigen Umstände zuließen. Die Patres mußten im Chor und in der Krankenkapelle Messe halten, auch alle Mitbrüder im Krankenzimmer mit Bier und Brot sich abspeisen lassen: und dieses durch ganze 3 Tage, bis endlich das Wasser sich wiederum zu verlieren begann. Der Schaden, welcher hieraus dem Kloster zugewachsen, ist ganz beträchtlich. Das Pflaster wurde in der Kirche aufgehoben, Stuhl und Schemmel aus ihrem Lager gerissen, wobei man in der Gruft, S. Antonikapellen, und bei dem schmerzhaften Mutter-Altar solche Aufwallung des Wassers bemerkte, daß man glauben könnte, es wären neue Brunnen entsprungen. Im Garten wurden alle Figuren verwüstet, ganze Löcher durch die Mauern gerissen, und gegen 40 fruchtbare Bäume ruinirt.“\*)

Viel Elend brachte für Pfreimd und Umgebung das Kriegsjahr 1796.\*\*) Am 19. August nachm. 1 Uhr kamen von Schwarzenfeld her gegen 10000 Mann österreichischer Kavallerie und Infanterie mit 18 Kanonen hier an, wovon der größte Teil gleich bei der Stadt auf dem Wiesgrund hinter der Hammer- und Bruchmühle sich lagerte, um für den Mittag zu kochen und abzufüttern. 10–12 k. k. Offiziere kamen in das Kloster und ließen sich da bewirten; einige bezahlten sogar, was sie genossen hatten. Nach einigen Stunden brach alles auf nach Wernberg. Da aber viele Patrouillen und Ordonnanzen, auch die ganze Nacht hindurch, hin- und hergesprengt kamen, herrschte natürlich große Aufregung. Am 20. August abends 6 Uhr kamen Franzosen unter General M o r t i e r. Stadtpfarrer K u g l e r mit seinem Kaplan, die Beamten, der Magistrat, P. Guardian mit dem P. Prediger standen bereit, ihn zu empfangen und ihn um gute Behandlung der Stadt zu bitten. Der General versicherte, sie brauchten nichts zu fürchten. Gegen abends 8 Uhr kamen 4 französische Offiziere in das

\*) A n. 398.    \*\*) A n. 401—404,

Kloster, die so gut als möglich verköstigt wurden; sie wurden während der Nacht Schutzgeister des Klosters, indem sie jene Soldaten, die im Sommerkeller und bei der Ausgeherin im Spital einbrechen wollten, von ihrem Vorhaben abschreckten. Weit ärger wurde in dieser unseligen Nacht von dem französischen Lumpengefindel in der Stadt und in den herumliegenden Ortschaften gehaust. Noch abends verlangte ein französischer Kommissär 9000 Rationen Brot, 3000 Maß Wein, 2000 Maß Branntwein, viele Tausend Rationen Haber und Heu. Diese starken Requisitionen setzten die ganze Stadt im voraus schon in unermesslichen Schrecken; die Leute wurden noch mehr erschreckt, als sie gegen 11 Uhr nachts Nabburg in Flammen stehen sahen, welche 9 Häuser in Asche legten. Abseitige Bürgerhäuser wurden geplündert, die Einwohner in selben mißhandelt, die Felsenkeller außerhalb der Stadt erbrochen, den Fässern die Zapfen ausgerissen und das Bier mutwillig vernichtet. Auf den umliegenden Dörfern herrschte diese Nacht, sowie Tags darauf in der Früh ein wahrer Greuel der Verwüstung. Es wurde gestohlen, geraubt, geplündert und alles zu grunde gerichtet. Die Leute wurden abscheulich mißhandelt, theils verwundet, einige sogar gemordet. Szenen viehischer Wollust kamen vor; nicht einmal 9 und 10jährige Mädchen wurden geschont. Nebstdem wurden in dieser schrecklichen Nacht vom 20. auf 21. August die Kirchen und Opferstöcke erbrochen, Geld, hl. Gefäße und Kostbarkeiten geraubt, die hl. Hostien geschändet. So geschahen auf dem Eixlberg, in Kemnath, Köblik und mehreren anderen Kirchen. General Mortier war allerdings über diese Exzesse sehr entrüstet, aber er konnte sie nicht mehr ungeschehen machen. Doch ließ er von den geforderten Rationen sehr vieles nach. Am 21. Aug. mittag zog Mortier ab; doch kamen wieder andere Truppen unter Kapitän Henry, die vom 21.—24. August blieben, aber gute Mannszucht hielten. Die Offiziere quartierten sich im Kloster ein und erwiesen sich sehr leutselig. Doch war alles froh, als diese unangenehmen Gäste am 24. August abmarschieren mußten. Leider riß bald darauf eine leidige Viehseuche ein, die nicht nur in Pfreimd und Nabburg, sondern bis auf 5—10 Stunden im Umkreis fast die Hälfte des Hornviehes hinwegraffte. Die Teuerung des Fleisches stieg demnach unmäßig, und man konnte oft sogar um teures Geld keines bekommen. So gesegnet

dieses Jahr an Feldfrüchten war, so stieg doch der Preis derselben, besonders der Gerste sehr hoch; ein Achtel Gerste kostete 6 fl., nicht weil Mangel war, sondern in Folge wucherischer Manipulationen.

Nach wenigen Jahren kam schon wieder großes Unglück über Pfreimb. Am 17. Juli 1800\*) brach bei einem Binder Feuer aus, welches mit solcher Wucht um sich griff, daß die Stadt in 2—3 Stunden fast ganz eingeäschert wurde. Nur die Pfarrkirche, das Schloß, die Stadtmühle nebst 4 Häusern und der Fleischbank wurden gerettet. Sogar die zwei Huthäuser nebst allen dabei stehenden Scheunen außer der Stadt wurden ein Raub der Flammen. Da durch den unermüdeten Fleiß der herbeieilenden Nachbarn, besonders der Feuerszunft von Nabburg, das Raminfeger- und Schwanenwirthshaus gerettet wurden, so blieb die ganze Vorstadt Freyung unberührt. Nach fünf Wochen gab es schon wieder Großfeuer, indem der Blitz am 20. August in die äußeren Stadel neben dem Hafner einschlug und 9 Scheunen gänzlich in Asche legte. Da dieselben nicht bloß mit Getreide, sondern auch mit den Habschaften der vorhin Abgebrannten angefüllt waren, stieg das Elend der Verunglückten auf das Äußerste. Das Kloster half, so gut es helfen konnte. 40 50 arme Leute erhielten über ein Jahr lang wenigstens die Mittagssuppe; was an Decken, Habit, Leinwand und dgl. irgendwie entbehrt werden konnte, wurde ausgeteilt. Da keine Aussicht bestand, das abgebrannte bürgerliche Bräuhaus rasch genug zum Gebrauch wiederherstellen zu können, gab am 19. September 1800\*\*) P. Guardian seine Zustimmung, daß den ganzen Winter über das Klosterbräuhaus von den Bürgern zum Mälzen und Sieden benützt werden durfte.

Im März 1801 sollte das Kloster zu einem Lazarett eingerichtet werden; doch durch vieles Bitten und die Beihilfe des Stadtrichters und Stadtschreibers wurde selbes nach Etmannsdorf bei Schwandorf verlegt. Nach allen diesen Unglücksfällen wurde in Bayern und Pfalz alles vorrätige Silber und Gold von den Kirchen durch aufgestellte Kommissäre weggenommen. Dieses Kloster mußte 4 Kelche, 1 Ciborium samt Krone von Silber hergeben. Doch wurden 2 Kelche durch die Stadt, das Kloster und einige Wohltäter um 92 fl. ausgelöst.

\*) A. n. 405.

\*\*) § 7876.

## 5. Kapitel.

### Die Säkularisation des Klosters 1802.

Wasser, Feuer und Krieg hatten schon viel Unglück über Kloster und Stadt Pfreimd gebracht, doch den schwersten Schlag brachte das Jahr 1802, die völlige Aufhebung des Klosters. Am 29. April 1802 mußten die Bewohner des Klosters, 9 Patres und 6 Laienbrüder dasselbe verlassen und zunächst in das Centralkloster Freystadt abziehen.

Als Administrator der vorhandenen Realitäten wurde der Stadtrichter Reichsner aufgestellt. Alles, was irgendwie in Kirche, Kloster und Bräuhaus entfernbar, wurde in den Tagen vom 21.–23. Juni versteigert.\*) Der Erlös aus versteigerten Effekten betrug 3648 fl. 48 fr.\*\*\*) Die leeren Gebäude müssen einen traurigen Eindruck gemacht haben, da der Rentbeamte von Nabburg am 6. Dezember 1804 berichtet, die bereits von allem Schmutz entladene Kirche könne als völlig unbrauchbar einen Wert haben von 200 fl. Vom Bräuhaus bemerkte er: „Wenn es nicht mit einer Obdachung versehen wäre, würde es einer Brandstätte gleichen.“ Wegen dieser zu gründlichen Ausräumung des Bräuhauses wurde allerdings Reichsner 1809 zur Verantwortung gezogen und mußte 474 fl. 18 fr. ersetzen.\*\*\*\*) Bezüglich der Gebäude schlug die kurfürstliche Spezialkommission für Klostersachen am 12. Juli 1802 vor: „Nunmehr da die Franziskaner von Pfreimd entfernt sind, ist es darum zu tun, die zurückgelassenen Gebäude und Realitäten auf das Vorteilhafteste und Nützlichste zu verwenden. Die eine Partie dieser Gebäude mit Garten ist zur Surrogierung des in Asche liegenden Pfarrhauses, zur Etablierung der Realschule und zur Unterbringung des geistlichen Realschullehrers in Vorschlag. Der andere Teil aber, worunter das Bräuhaus begriffen ist, soll an den Meistbietenden veräußert werden.“†) Teilweise geschah es so, indem zunächst für den

\*) Wortlaut der Ausschreibung in: Mühlbauer, Geschichte der Stadt Pfreimd Pustet, 1901, S. 75.

\*\*) RM. : Nabburg Amt Fas. 210. Das Versteigerungsprotokoll liegt leider nicht bei, sodaß nicht bekannt ist, wohin die Mätre u. kamen.

\*\*\*) RM. MF. Fas. 572 Nr. 579.

†) L 9646.

Pfarrer eine Wohnung im Kloster gerichtet wurde. Als diesem durch Allerhöchstes Reskript vom 19. Dezember 1806\*) die Vindication des ehemaligen Stadtrichterhauses zu einer Pfarrwohnung befohlen wurde, sollte das Kloster zu einer Wohnung des Rentbeamten von Nabburg, die Kirche zu einem Getreidekasten eingerichtet werden. Die Ausführung dieses Planes verzögerte sich deshalb, weil der Rentbeamte gerade umgekehrt die Kirche zur Wohnung, das Kloster zum Getreidekasten bestimmen wollte. Als dieser Beamte befördert wurde, begannen am 5. April 1809\*\*) die Arbeiten, um das Kloster als Rentamt herzurichten. Es wurde der Chor bei der Pforte abgetragen; die Gänge um einen Schuh erhöht und gepflastert; die Grabsteine in denselben entfernt; aus dem Portner- und Bauernslübchen ein Parteienzimmer hergerichtet. Auch hat man in den Giebel der Kirchenmauer, soweit als notwendig war und bis zur künftigen Anrichtung der Kasten Fenster ausgemauert. Die Kosten betragen 671 fl. 22 fr. Am 6. Juli wurden die Arbeiten eingestellt, weil der neue Rentbeamte die Klosterwohnung als ungesund nicht beziehen wollte. Als weiteren Grund führte er an, daß die Pfreimder die Einrichtung des Rentamtes im Kloster nicht gerne sähen, weil sonst keine Hoffnung bestehe, daß das Kloster dem Orden wieder zurückgegeben werden könne. Wenn Regensburg zu Bayern käme, was doch zu erwarten sei, würde in Nabburg selbst das domkapiteliche Haus zur Verfügung stehen. In der Folge wurde das Kloster für die Pfreimder Realschule und deren geistlichen Leiter eingerichtet. — Das Bräuhaus, der 1728 neu angebaute Flügel (Refektorium) und der größere Teil des Gartens wurden nach dreimaliger Versteigerung 1809\*\*\*) vom Bierbrauer Matthias Kiehl von Trausnitz um 4605 fl. erworben, der in diesem Teil des Klosters ein Wirtshaus einrichtete. Die Kirche wurde als Depot für Baumaterialien benützt. Wann und warum die Sebastianikapelle und die Franziskanergruft demoliert wurden, ist nicht bekannt.

\*) RM. MA. Fasc. 27 Nr. 961.

\*\*) ebenda MF. Fasc. 143 Nr. 237.

\*\*\*) RM. MF. Fasc. 572 Nr. 579.

Die dem Spital gehörige und früher den Ausgeherinnen des Klosters zur Benützung überlassene Wohnung\*) wurde 1808 an Michael Hauer, Handelsmann in Schwarzenfeld um 437 fl. verkauft,\*\*) die Spitalstiftung in angemessener Weise vom Staat dafür entschädigt. So blieben also Kirche, das ursprüngliche Kloster und ein Teil des Gartens im Besitz des Staates.

## 6. Kapitel.

### Wirksamkeit des Klosters.

Hier mag es angezeigt sein, einen Rückblick zu werfen auf die Wirksamkeit und Unterhaltung des Klosters.

Daß die 5 oder 6 Laienbrüder, die hier stationiert waren, durch Besorgung von Kirche, Haus und Garten vollauf beschäftigt waren, versteht sich von selbst.

Aber auch die Patres, deren von 1700 ab wenigstens 12 hier wirkten, hatten ein großes Arbeitsfeld. Schon die religiösen Übungen, wie sie von den Provinzstatuten vorgeschrieben waren, nahmen eine beträchtliche Zeit in Anspruch. Außer dem offiziellen Chorgebet bei Tag und um Mitternacht mußten ja alle gemeinschaftlich täglich 1½ Stunde Betrachtung halten sowie die Allerheiligenlitanei und sonstige Gebete verrichten. Außerdem wurden sie eindringlich ermahnt, privatim, wo möglich täglich, den marianischen Kurs und den Rosenkranz von den sieben Freuden Mariens zu beten sowie durch fleißiges Studium, besonders der hl. Schrift, sich immer fortzubilden. Auch mit Chorgesang waren sie vielfach beschäftigt. So mußten sie häufig in der Früh die Konventmesse, nachmittags die Vesper, abends die lauretanische Litanei singen, letztere auch an allen Samstagen. Es wurde streng darauf gehalten, daß diese Gesänge auch gut vorbereitet wurden.

\*) § 4490 u. P. A. a. 32.

\*\*\*) P. A.: Rabburg, Amt Fas. 417.

Zu diesen rein klösterlichen Übungen kamen die vielen geistlichen Berrichtungen theils in der Klosterkirche, theils auswärts, welche die Ausübung der Seelsorge mit sich brachte. Es wird wohl weit und breit um Pfreimd herum keine Pfarr- oder Filialkirche sich befinden, in der nicht Franziskaner gepredigt und die Sakramente gespendet haben.

In der Klosterkirche selbst wurden regelmäßig folgende Feste gefeiert:\*) Unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau, Johannes Evangelist, Sebastian, Ostermontag, Kirchweih am zweiten Sonntag nach Ostern, Pfingstmontag, Antonius von Padua (Provinzpatron), Johannes Baptista, Portiunkulaablaß, Franziskus. Am 25. August wurde Festgottesdienst gehalten für die Mitglieder des dritten Ordens. An all den genannten Tagen unterblieb der Gottesdienst in der Pfarrkirche.

In vielen Klöstern herrschte die Gewohnheit mittags 12 Uhr eine Predigt zu halten; in Pfreimd scheint sie nicht bestanden zu haben, außer an den sogenannten Monatssonntagen, d. i. am ersten Sonntag eines jeden Monates, die mit großer Feierlichkeit gehalten wurden. Außer der Predigt um 12 Uhr war nachmittags nach der Vesper Prozession durch den Kreuzgang des Klosters, ausgehend vom Franziskusaltar. Da dieser Weg sich als zu klein erwies, wurde von 1734\*\*) an der Umgang auf der Straße und im Hof beim Bräuhaus gehalten. Ursprünglich war der Monatssonntag nur eine Festlichkeit „wegen S. Francisci Erzbruderschaft;“ von 1666\*\*\*) an war auch die Bruderschaft S. Antonii mit eingeschlossen, die durch Breve Alexander VII. vom 26. Februar 1666 errichtet und am 14. Mai vom Bischof von Regensburg hier eingeführt worden war. Die Antoniusbruderschaft muß viele Mitglieder gezählt haben und wurde Veranlassung zur Erbauung der Antoniuskapelle.

Am 17. Februar 1730 wurde mit großer Feierlichkeit unter zahlreicher Beteiligung des Volkes die Kreuzwegandacht in der Klosterkirche eingeführt. Da die Franziskaner eifrig für die Verbreitung dieser Andacht wirkten und das Volk sie gerne übte, wurden bald in

\*) An. 190.

\*\*) An. 385 u. PA. a. 24.

\*\*\*) Aa. u. An.; ein Bruderschaftszettel im PA.

den meisten Kirchen der Umgebung die Kreuzwegstationen errichtet; in der Pfarrkirche Pfreimb allerdings erst am 28. Oktober 1776, auf dem Firlberg am 30. November 1752.

Im Jahre 1742\*) wurde zum erstenmal, und von da ab jährlich, in der Klosterkirche das vierzigstündige Gebet feierlich gehalten. Statt um Mitternacht wurde das Chorgebet früh 4 Uhr verrichtet; um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr war feierliches Hochamt mit Predigt, abends 5 Uhr wurden eine Vitanei sowie deutsche Lieder gesungen bis zur Erteilung des Segens um 6 Uhr. Die Beteiligung des Volkes war eine ungewöhnlich große; das liebevolle Interesse an dieser Andacht zeigte sich auch darin, daß sofort mehrere kleine Stiftungen gemacht wurden, damit dem Kloster keine Auslagen erwachsen.

Benedikt XIV. gewährte für diese Feier einen vollkommenen Ablass, der alle 7 Jahre erneuert werden mußte.

Als wichtige Ereignisse müssen auch die Feierlichkeiten bezeichnet werden, die zu Ehren der neuen Ordensseligen und Heiligen veranstaltet wurden. So wurde die Heiligsprechung der Heiligen Johann Kapistran und Paschalis Baylon vom 12.—20. Mai 1691\*\*) in großartiger Weise gefeiert. Die Kirche war aufs herrlichste geziert, die Beteiligung der Gläubigen eine enorme. Es kamen sogar Prozessionen: am Sonntag von Leuchtenberg und Rößlik; am Montag von Nabburg; am Dienstag von Schwandorf und Schwarzenfeld, am Mittwoch von Luhe und Schirmik; am Donnerstag von Plehstein und Altendorf; am Sonntag von Tännessberg und Kemtath. Ungefähr 7900 Menschen empfingen die hl. Sakramente, und es wären noch mehr geworden, wenn mehr Beichtväter gewesen wären. Da alle derartigen Festlichkeiten so ziemlich in gleicher Weise veranstaltet wurden, wird es genügen, dieselben einfach anzuzeigen.

Eine 3tägige Feier vom 14.—16. Mai 1724 zu Ehren des sel. Andreas de Comitibus.

Eine 3tägige Feier vom 15.—17. Dezember 1726 zu Ehren der el. Hyacintha.

Eine 8tägige Feier vom 22.—29. Juni 1727 zu Ehren der hl. Jakob von der Mark und Franziskus Solanus.

\*) An. 389; Pfl. a. 21. \*\*) Aa. 52—64.

Eine 3tägige Feier vom 21.—23. November 1728 zu Ehren des sel. Johannes von Prado.

Eine 8tägige Feier vom 1.—8. Mai 1729 zu Ehren der hl. Margaritha von Cortona.

Eine 3tägige Feier vom 27.—29. April 1738 zu Ehren der sel. Michelina.

Eine 8tägige Feier vom 25. Juni — 2. Juli 1747 zu Ehren des hl. Petrus Regalatus.

Eine 3tägige Feier vom 19.—21. August 1798 zu Ehren der sel. Pacifikus von S. Sev., Thomas von Kora, Sebastian von Apparitio, Johannes Joseph vom Kreuz, Andreas Hibernon und Leonhard von Porto Maurizio.

Solche Feste vorzubereiten und gut durchzuführen, erforderte jedesmal viel Mühe und Anstrengung von Seite des Klosters, besonders der Beichtväter. Fast regelmäßig ist bemerkt: *Concursus maximus, confluxus ingens*, d. h. „großer Zulauf von Beichtenden.“

Auch bei den von der Kirche verliehenen allgemeinen Jubiläen ist meistens verzeichnet, daß der Zudrang zu den Beichtstühlen im Kloster sehr groß war. Im Kloster selbst, ohne die Aushilfen, werden jährlich circa 25200 Menschen die hl. Sacramente empfangen haben.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß sich zu den Primizfeiern, die von den aus Pfreimd und nächster Umgebung stammenden Franziskanern in der Klosterkirche gehalten wurden (im ganzen sind zwölf verzeichnet), die Leute in großen Scharen einzufinden pflegten. Deshalb bezeugten Bürgermeister und Rat, daß „wir von wohlgedachten Convent auf keinerlei Weise noch Weg in temporalibus einen bezeugten Eintrag niemahlen, wohl aber jederzeit in der That und zu nit geringen der Bürgerschaft Nutzen erfahren, daß von wohlbesagten Convent wegen der alhier vielfältig verrichteten Gottesdiensten und Andachten, zu welchen alle Sonn- und Feyertäg die Landt- und Nachbarschaft copiose anhero kommet, an der Bürgerl. Gewerbschaft ein mercklicher Nutzen der Stadt verursacht und heibgebracht wird.“\*)

Von den geistlichen Berrichtungen, welche die Patres außerhalb

\*) Zeugnis vom 18. September 1719 im P. A. a. 13.

des Klosters vorzunehmen hatten, ist vor allen zu erwähnen die Prädikatur in der Pfarrkirche. Vom Ordenskapitel wurde immer ein eigener Prediger aufgestellt, der an allen Sonn- und Feiertagen beim Pfarrgottesdienst das Wort Gottes zu verkünden hatte, sowohl in der Pfarrkirche als in der Wallfahrtskirche auf dem Eixlberg, auf dem in früherer Zeit 18mal im Jahre der Pfarrgottesdienst gehalten wurde. Außer dem P. Prediger waren an diesen 18 Tagen gewöhnlich noch zwei weitere Franziskaner als Beichtväter beschäftigt, was natürlich eine größere Frequenz von Wallfahrern zur Folge hatte. Wurde die Pfarrei in Prozession nach auswärts geführt z. B. am Margarethentag nach Weyhern oder am Sonntag nach Johannes Bapt. nach Nabburg, so hatte sie der P. Prediger zu begleiten und am Bestimmungsort Predigt zu halten. Auch oblag ihm die Pflicht, an den Fastensonntagen nachmittags 3 Uhr sowie am Gründonnerstag in der Pfarrkirche die sogenannten Öbergspredigten zu halten. Ursprünglich waren es eigentliche Fastenpredigten; 1667 wurden diese umgewandelt in sogenannte Fastenexempel;\*) „1718 haben die Fastenexempel ein End, die Öbergspredigten ein Anfang genommen.\*\*) Auch um die Christenlehre, die an allen Sonntagen, einige wie Ostern und die Monatssonntage ausgenommen, gehalten wurde, hatte sich das Kloster anzunehmen.\*\*\*)

Die Aushilfen, die es in auswärtigen Pfarreien zu leisten hatte, waren sehr zahlreich. Das geht hervor aus der großen Anzahl von Predigten, die jährlich gehalten wurden, sowie aus gelegentlichen Bemerkungen in den noch vorhandenen Aktenstücken. Für die Jahre 1692—1801 ist ein genaues Verzeichnis †) der geistlichen Verrichtungen sämtlicher Klöster der bayerischen Provinz vorhanden; 57 mal hat Pfreimd die höchste Ziffer an Predigten erreicht. Rechnet man ungefähr 100—110 Vorträge für Kloster und Pfarrei Pfreimd ab, so hatten sie im Durchschnitt ca. 300 auswärts zu halten. Mit Recht bemerkte deshalb der Exprovinzial Sigmund Neudecker 1718 in einem Memorial an den Churfürsten, daß „sehr viel guetes geschicht, massen allein in unser Kloster Kirche jährlich über 50 m:

\*) A a pag. 21. \*\*) A n. und P. a. 14. \*\*\*) A n. †) M. 124 u. 125.

Communicanten gezehrt werden und die Patres in keinem Öhrt in dieser Provinz wegen der vielfältigen missionen mehrers müssen exponirt sein, als eben alda zu Freimbt.“\*) Im Jahre 1724 berichtete P. Guardian an das Provinzialat, daß 13 zur Aushilfe geeignete Patres für das Kloster höchst nötig seien propter multiplices catenatas et instantes operationes exteras in vinea Domini.“\*\*) Als der Regierung in München die Zahl der Patres zu groß erschien und sie sich über die Notwendigkeit derselben informiren wollte, berichtete der Stadtrichter zu Freimdt 4. September 1762\*\*\*) daß „viel Franziskaner Patres fast beständig hin und her, mithin bald da bald dort auf dem Land sein: und den umliegenden Pfarrern in geistlichen Verrichtungen und in Specie Beichtfizen aushelfen müssen, . . . sodas das dafelbstige Kloster nicht übersezt, sondern an Patribus zur Bestreitung des Seelenheils fast ehender zu wenig als zu viele seien“.

Am häufigsten wurden die Franziskaner in Freimdt von Nabburg in Anspruch genommen. Im Jahre 1679 gab Provinzial Fortunat Hueber den Befehl,†) „daß durch unsere Patres vor allen andern Orten sollen zu hl. Zeiten bedient werden Nabburg, Schwandorf, Neustädtl und Wiechtach“. Der am 25. Juni 1703 verstorbene P. Guttneran Mösch wird im Nekrolog als Concionator et Apostolus Nabburgensis zelosissimus bezeichnet. Von 1728 an bis zur Säkularisation wurde vom Kapitel auf der Koventtafel eigens ein Pater als Operarius und Prediger für Nabburg aufgestellt. Im Jahre 1788 schrieb der Oberungelter von Nabburg an den P. Guardian, er wolle ihm ja fleißig Nachricht zukommen lassen, da „ein Pater von dort die hiesige Pfarrkanzle zu versehen pflegt.“††) Mitunter kam es vor, daß die Patres Pfarreien vollständig versehen mußten. So gab Landgraf Georg Ludwig 1602†††) den Auftrag, die Seelsorge in der Pfarrei Michldorf zu übernehmen; in den Jahren 1626—1627\*†) war den Franziskanern die Pfarrei Böblig anvertraut. Von der Pfarrei Weihen bemerkt Stadtrichter Ludwig Federl 1652 in einem Bericht an die kurfürstliche Regierung,\*††) daß sie „noch heu-

\*) Aa. 13.

\*\*) PA. a. 18.

\*\*\*) § 7608. 8.

†) Aa.

††) PA. a. 41.

†††) § 7600. 51.

\*†) §. 4149.

\*††) § 7603. 39.

tigen Tags von den hiesigen Herrn Religiosen versehen“ wird; 1673 verfahren sie dieselbe noch. Durch Dekret vom 18. Oktober 1673\*) genehmigte Albrecht Sigmund, Bischof von Regensburg auf Betreiben seines Veters des Herzogs Maximilian Philipp, daß die Pfarrei P f r e i m b 3 Jahre lang „durch die PP. Reformaten gegen jährlichen Recompens provisorio modo versehen und die übrigen redditus ad fabricam Ecclesiae künftigt applicirt würden“. Als die Franziskaner die Pfarrei wieder abgeben wollten, weil es gegen ihre Regel sei, juridische Rechnung abzulegen, drängte sie genannter Herzog zur Beibehaltung derselben, „da es die hohe Nothdurft also erfordert“. Um die Wirksamkeit der Patres vollständig zu kennen, muß auch hingewiesen werden auf ihre Seelsorge am Krankenbett, namentlich in Zeiten ansteckender Krankheiten und im Kriege. Bis zur Säcularisation wurde in jedem Kloster ein bestimmter Pater für die Krankenseelsorge aufgestellt; auf Wunsch der Kranken kam jeder. So starb hier am 22. Februar 1740 infolge von Fieber, das er sich beim Krankenbesuch geholt hatte, P. Martin Morgner, ein ausgezeichneteter Rektor der Philosophie, also gewiß nicht bestimmt zur Krankenseelsorge. Die hierfür aufgestellten Patres waren gewöhnlich schon ältere, erprobte Männer, die längere Zeit blieben, damit sie sich das Zutrauen der Leute erwerben konnten. Der Mut, mit dem sie auch bei ansteckenden Krankheiten ihrem gefährlichen Dienst oblagen, fand auch Anerkennung. So schrieb der W e i h b i s c h o f Franz Peter W ä m p e l am 11. Oktober 1713\*\*) an den Guardian: „Wir stellen daher das zuversichtliche Vertrauen zu dem Herrn Pater Guardian, derselbe werde auf erheischenden Nothfall mit einem oder 2 Patribus aus seinem Convent: denen in inficirten Orten befindlichen Pfarrern auf deren Ersuchen und gegen verreichende ergiebige Verpflegung willfährig an handt gehen, und selbe um so ehender exponieren, als solches andere Superiores bereits gethan, und firohin annoch zu thun sich erboten“. Der Guardian erwiderte sofort, daß er nicht bloß 1 oder 2 Patres zur Verfügung stelle, sondern soviele, als notwendig seien. Ein glänzendes

\*) P. A. Rub. V. a. 18.

\*\*) P. A. Rub. XX. a. 7.

Zeugnis\*) der Anerkennung und Dankbarkeit wurde 1752 vom Magistrat Wernberg dem P. Deforosus Ostertag ausgestellt, der bei einer ansteckenden Krankheit nicht bloß priesterlichen Beistand leistete, sondern auch durch praktische Ratschläge viele Kranke, die namentlich aufgeführt sind, rettete. In den Kriegsjahren 1742—45 müssen die Patres viele Soldaten versehen haben, da sie sehr häufig auch die letzte Ölung spenden mußten, was sonst wegen der kirchlichen Bestimmungen nicht der Fall war. Dies macht es auch erklärlich, warum die österreichische Verwaltung dem Kloster auf dessen Bitten hin außerordentliche Zulagen zu den gewöhnlichen Gratualien gewährte.

In den Jahren 1717—1775 war Pfreimb auch zu einem Studienkloster bestimmt, in dem gewöhnlich 5—6 Kleriker unterrichtet wurden. In den 2 ersten Jahren wurde Kasuistik, dann Philosophie gegeben. Das Studium der Philosophie dauerte in unserer Provinz zwei Jahre; auch wurden so ziemlich jedes Jahr am Schluß öffentliche Disputationen gehalten, zu der sich die Honoratioren von Pfreimb und Umgebung einzufinden pflegten. Ausdrücklich notirt\*\*) sind solche Disputationen für die Jahre 1720—1742. Auch weltliche Studenten nahmen öfters Anteil an den im Kloster gehaltenen Vorlesungen. So haben beim Lektor Idephons Tausch im Jahre 1724 Physik gehört Baron von Edelmayr, Sohn des Rentmeisters in Amberg, und Baron von Wernble, Sohn eines Regierungsrates in Straubing. Graf Joachim von Kreutt hat im gleichen Jahr vom Kloster aus die Kost gehabt und mit genanntem P. Lector die Repetitiones gepflogen pro examine zum Empfang der Priesterweihe. Im Jahr 1725 studierte Adam Joseph von Gropper Logik, 1726 Bernhard von Hauzenberg Physik im Kloster. Manchmal kam es sogar vor, daß weltliche Studenten mit den Franziskanerklerikern an den Disputationen sich beteiligten, z. B. 1732 Leonhard Rick und Martin Beck, 1733 Michael Hanakamb und Georg Ramstöck. Im Jahre 1739 wird noch Karl von Frenau

\*) Pfl. Rub. XX. a. 7 Nr. 16; publiziert in der Augsburger Postzeitung 1899 Nr. 200.

\*\*) Pfl. 188.

als Hörer der Logik aufgeführt; dann finden sich leider keine weiteren Notizen mehr vor.

Auf Veranlassung des Regensburger Weihbischöfes **Langwert** von **Simmern** wurde im Jahre 1735 zunächst in allen Klöstern der Diözese **Regensburg** die Anordnung getroffen, daß für die Armen an der Pforte jeden Donnerstag Katechese gehalten wurde; schon im folgenden Jahre wurde diese Einrichtung vom Provinzdefinitorium auf alle Klöster der Provinz ausgedehnt. „Katechismus Pauperum deinceps ubique habeatur et Catechista . . . in Tabula specificetur.“ **Minges** Seite 131 bemerkt: „Dies geschah mit solcher Wirkung, daß nicht bloß die Armen, sondern auch andere Leute sich um dieses geistliche Brod an der Klosterpforte zahlreich einfanden“. In das **Pfreimder** Klosterarchiv wurde hierüber leider nichts eingetragen. Desgleichen sind keine Nachrichten vorhanden über die Bruderschaften zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens und des heiligen Erzengels **Michael**.

## 7. Kapitel.

### Unterhalt des Klosters.

**Wiederholt** hat **Landgraf Georg Ludwig** bei Gründung des Klosters versprochen, für die nötigen **Subsistenzmittel** desselben zu sorgen. Deshalb stiftete er durch Urkunde vom 28. März 1594\*) zwanzig Achtel Korn zum Unterhalt der Kirche; für die Bedürfnisse des Conventes 100 fl. Zins jährlich, wofür nur einige Gottesdienste für **Dr. Johann Ram** zu halten waren.\*\*\*) Bei der formellen Übergabe des Klosters an die **Straßburger** Provinz stellte er ein eigenes Verzeichnis auf, welche Gaben von dem fürstlichen Hause an das Kloster jährlich geliefert werden sollten.\*\*\*) So lange er selbst lebte

\*) Original im **NA.**; Copien in **Q 7600**. Eigentlich sollte das Datum heißen: 20. März . . .

\*\*\*) Anhang: Urkunde 1. . . . .\*\*\*) Anhang Urkunde 2.

mag diese Lieferung geleistet worden sein. Nach seinem Tode wurden diese Gratialien verkleinert und verkürzt. \*) Als die Landgrafschaft infolge der Verwüstung durch die Mansfeldischen Soldaten gänzlich verarmt war, konnte den am Palmsonntag 1622 wieder eingezogenen Franziskanern nur das Allernotwendigste gereicht werden; als Entgelt wurde ihnen von der kurfürstlichen Administration die Erlaubnis zur Kollektur im Nordgau und in den Pfalz-Neuburgischen Gebieten erwirkt. —

Von dem letzten Leuchtenberger Max Adam wurden dem Kloster als Almosen gegeben. \*\*): 118 fl., 70 Eimer Bier, 2 Achtel Weizen, 20 Achtel Korn, 1 Zentner Fisch, 1 Zentner Schmalz, 50 Pfund Unschlitt, 1000 Pauschen, 40 Klafter Holz, 1 Salzscheibe, 1 Schwein.

Von einigen kleineren Änderungen abgesehen, wurden diese Gratialien auch die ersten Jahre nach seinem Ableben gereicht. \*\*\*)

Als Leuchtenberg zu Bayern kam, wurden wegen dieser Reichnisse Erhebungen und Verhandlungen gepflogen, schließlich eine definitive Regelung getroffen durch Dekret vom 21. Mai 1654. †) Das Kloster erhielt nun jährlich: 250 fl., 40 Klafter Holz, 1000 Pauschen, 20 Achtel Korn.

Nachdem Herzog Maximilian Philipp die Regierung der Landgrafschaft übernommen hatte, bestätigte er die weitere Abgabe dieser Gratialien durch Entschliebung vom 24. Dezember 1663. ††) Im folgenden Jahr bewilligte er auch auf Bitten des Guardian, daß dem Kloster „Jährlich etwas von Roth- und schwarzen Wildpreth er-  
volget werden möchte“. Auch gab er mündlich das Versprechen, des Klosters Baufähigkeit zu steuern †††) und er hat sein Versprechen auch gehalten. Er ließ 1667 vom Hofgarten einen Teil an das Kloster abgeben \*†), die Gartenmauer repariren, \*††) Holz zu Dachrinnen und Wasserleitungsbeichen anweisen. \*†††) Im Jahre 1681 bewilligte er auch noch dem Kloster 3 Viertel Weißbier vom Bräuhaus Wernberg. —

Vom Fürsten Leopold von Lamberg wurde „mit nur die jährliche Stiftung confirmirt, sondern auch dem Kloster . . . der Dauer-

\*) § 7600. 52—72.    \*\*) § 7603 öfters.    \*\*\*) § 7603. 48.

†) § 7603. 60.    ††) Ebenda und Aa.    †††) Ebenda Aa.

\*†) § 3407.    \*††) § 8906.    \*†††) § 7720.

lohn nachgelassen und auch die gebetene 3 halbe Viertel Weißbier . . . aus Gnaden verwilligt.“

Als Leuchtenberg wieder mit Bayern vereinigt wurde, bestimmte Max Emanuel 26. November 1715\*) als Almosen für das Kloster: 200 fl, 80 Klafter Holz, etliche 100 Pauschen, 20 Achtel Korn, 3 Viertel Weißbier und einen jagdbaren Hirschen. Der Holzbezug wurde 1753 auf 40 Klafter reduziert, aber von 1755 an wieder auf 60 Klafter erhöht; im übrigen aber wurden die Gratialien unvermindert gereicht. Als 1777 das Bräuhaus zu Wernberg umgebaut wurde, erhielten die Franziskaner statt Weißbier 3 Schäffel Gerste. Ein Dekret vom 26. Mai 1780 bestimmte hingegen, daß von „dem unter voriger Landesregierung genossenen jährlichen Almosenbezug, welcher in 60 Klafter Feichtenhholz, 1000 Pauschen, 3 Schäffel Gersten loco des weißen Bieres, und 200 fl. von der Landgrafschaft Leuchtenberg bestanden, durchgehends nur die Halbscheid verabsfolgt werden möge“. Wiederholte Eingaben um den vollen Genuß der früher gewährten Gratialien wurden abschlägig beschieden. Die auf der Stiftung von 1591 beruhenden 20 Achtel Korn sind zwar nicht erwähnt, wurden aber auch fernerhin abgegeben.

Bei Baureparaturen wurde öfters\*\*) das benötigte Holz dem Kloster vom Staat umsonst geliefert.

Bis zur Säkularisation war es in vielen Klöstern üblich, aus den beim Bierbrauen gewonnenen Malztrebern Schnaps zu brennen; für den Verkauf dieses im Kloster hergestellten Branntweines wurde demselben Umgeldfreiheit zugestanden.\*\*\*) —

Das Kollekturgebiet war anfangs sehr unbedeutend, da es sich ausschließlich auf das Leuchtenberger Gebiet beschränkte. Als Maximilian zum zweitenmal die Administration der Landgrafschaft übernahm, erwirkte er für das Kloster die Erlaubnis zur Kollektur in den Pfalz-Neuburgischen Ämtern: Weiden, Bohens trauß, Parkstein und Flossenbürg. Als die kurpfälzischen Gebiete der Oberpfalz zu Bayern kamen und nach und nach zum katholischen Glau-

\*) § 7608. \*\*) § 7082; 7620.

\*\*\*) P.A.: Amt Nabburg, Fasc. 21 und P.A. a. 41.

ben zurückkehrten, durfte das Kloster Pfreimd seine Kollekturgrenzen ebenfalls ausdehnen. Im Gebiet des Fürsten von Lobkowitz (Neustadt a. d. Waldnaab, Walthurn) war die Sammlung von Almosen manchmal erlaubt, manchmal verboten. Nach dem Bericht\*) des Provinzials Sigismund Zächerl im Jahre 1783 erstreckte sich die Kollektur der Länge nach 6 Stunden, und 5 Stunden der Breite nach. —

Daß das Kloster für die zahlreichen Aushilfen reichliches Almosen als Entschädigung erhielt, ist schon früher erwähnt worden. Mit Legaten und Schenkungen wurde es selten bedacht; es sind sechs verzeichnet in der Höhe von 30—100 fl. —

Als hervorragende Wohltäter des Klosters haben schon oben besondere Erwähnung gefunden Johann Albert Kolbitz und dessen Frau Anna Katharina, geborne Burhusin.

Ein großer Wohltäter des Klosters war auch der am 6. Juli 1799 verstorbene, freiresignirte Pfarrer von Kemnath, Wilhelm Bischer, dessen Grabmal sich in der Pfarrkirche befindet. Er schenkte dem Kloster seine ganze Bibliothek von 350 Büchern und spendete auch sonst öfters reiches Almosen.

## 8. Kapitel.

### Wiederherstellung des Klosters.\*\*)

Raum war bekannt geworden, daß durch die Guld des Königs Ludwig I. wieder einige Franziskanerklöster errichtet werden sollten, taten auch die Pfreimder Schritte zur Wiederherstellung des dortigen Klosters. Um den noch nicht veräußerten Teil desselben instand setzen zu können, verpflichteten sich am 13. Mai 1827 viele mit Namen aufgeführten Bürger zu bestimmten Beitragsleistungen. Ende Juni oder anfangs Juli wurde eine Bittschrift an die Krone eingereicht und um diese zu unterstützen, begab sich eine Deputation von Bürgern persönlich zum König. Zur Erledigung der Bittschrift wurden von

\*) MM. GR. Fasc. 721.

\*\*\*) Alten im Magistrat Pfreimd und im PA.

den äußeren Behörden einige Erhebungen gepflogen mit dem Erfolg, daß am 27. April 1828 ein k. Reskript erschien, unter welchen Bedingungen das Kloster wieder errichtet werden könne. Da sich die Gemeinde bereit erklärte, die notwendigen Mittel zur Herstellung des Klosters und Sustentation desselben aufzubringen, konnte die Regierung des Regentreiches am 21. März 1829 an das Staatsministerium des Innern berichten: Nach Anleitung des allerhöchsten Reskriptes vom 27. April v. Js. war die Gemeinde Pfreimd bemüht, die nötigen Mittel zum Unterhalt 3 Franziskaner-Priester und eines Laienbruders in dem dort zu errichtenden Hospitium auf zulässige Weise auszumitteln, und wir legen nunmehr die Ergebnisse dieser Einleitung zur höchsten Genehmigung nebst den Akten vor:

„I. Lokalität des Hospitii.

Der noch unveräußerte Teil des vormals bestandenen Franziskaner-Hospitiums genügt für die Unterkunft obenerwähnten Personals und auch die Kirche ist noch vorhanden.

II. Diese Gebäude sind Staatseigentum und zu 1200 fl. im Werte angeschlagen.

III. Ihre Adaptierung erfordert 693 fl. 34 kr. und ist durch die subskribierten freiwilligen Beiträge der Gemeindeglieder per 712 fl. hinreichend gedeckt.

IV. Bisher war in diesem Gebäude die Realschule und die Wohnung des Lehrers. Die Gemeinde hat aber nun erklärt, daß sie den aus 6 Zimmern bestehenden oberen Stock des Stadtschreiberhauses für jenen Zweck verwenden wolle, so daß dann das Franziskaner-Hospitium ohne Nachteil für die Realschule ganz geräumt und disponibel wird.

V. Gleichwie der Staat schon bisher das fragliche Hospitium für einen öffentlichen Zweck, nämlich die Realschule, großmütig verwenden ließ, wird auch die fernere Bestimmung desselben zu seinem früheren, ursprünglichen Zwecke zu hoffen, und in solcher Art dann in jeder Beziehung die Lokalität des Hospitii ausgemittelt, gesichert und gewährt sein.

VI. Was den Unterhalt der Konventmitglieder anbelangt, so ist selber nach mündlicher Äußerung der hiehergekommenen Magistrats-

Deputation gemäß Benehmen mit dem Franziskanerorden auf 900 fl. incl. der Messstipendien veranschlagt. Dieser Bedarf soll nun in folgender Weise gedeckt werden:

- a) Durch die bisher zur Pfarrkirche gereichte, jährliche Ararial-Getreidespende per 3 Schäffel 3 Vierl. Roggen, welche von einer Stiftung der Landgrafen Ulrich und Leopold zu Leuchtenberg vom Jahre 1441 herrührt, und zu 25 fl. in Geld angeschlagen werden kann.
- b) Durch die Messstipendien der drei Ordenspriester, angeschlagen zu 400 fl.
- c) Durch freiwillige Konkurrenz im Betrag von 520 fl. Ob dieses Einkommen per 945 fl. hinreiche, vermögen wir nicht zu ermessen, hoffen aber, daß dies der Fall sei“. Nach Erörterung der einzelnen Posten und der Mitteilung, daß sich 201 Gemeindeglieder viritim zur Bezahlung der notwendigen Konkurrenz nach dem Steuerfuße bereit erklärt haben, schließt die Regierung: „Wir erachten die Errichtung dieses Hospitii für ausführbar und beantragen dessen höchste Bewilligung . . . . . Der Eifer und gute Wille der Stadtgemeinde Pfreimd, sowie die in dortiger Kirche befindliche Ruhestätte der Herzoglich-Leuchtenbergischen Familie und die Aushilfe in der Seelsorge durch die Mitglieder des Hospitiums machen dessen Errichtung gleich empfehlungswürdig“.

Hiezu gab der Provinzial Johann Nepomuk Glöttner am 28. April 1829 folgendes Gutachten ab: „Das bezeichnete Einkommen per 945 fl. zum Unterhalte 3 Franziskanerpriester und eines Laienbruders in dem zu Pfreimbd zu errichtenden Hospitium erachtet Unterzeichneter hinreichend zu sein, auch das Hospitium, wenn es vollständig hergestellt ist, besetzen zu können . . . . .

. . . Da das ehemalige von Georg Ludwig, Landgrafen zu Leuchtenberg gestiftete Franziskanerkloster zu Pfreimd für die Stadtgemeinde nicht nur in der Seelsorge, sondern auch in ökonomischer Hinsicht vorteilhaft war, indem selbe von dem Landvolk, das an Sonn- und Festtagen zahlreich ankam, ihre Andacht bei den Franziskanern zu pflegen, einen Erwerb und Nahrungszweig hatte, läßt sich der Eifer und die bedeutenden Opfer dieser selbst dürftigen Gemeinde erklären,

die durch Erhaltung eines Hospitiums in beider Hinsicht wieder eine Erleichterung und Unterstützung hoffet.

Unterzeichneter vereinigt also die demüthigste Bitte mit der Gemeinde Pfreimd, zur Unterstützung der Religion und Moralität für das Heil getreuer Untertanen die Errichtung dieses Hospitiums allergnädigst zu bewilligen."

Auf diese Berichte hin genehmigte der König die Wiedererrichtung des Klosters durch folgendes Dekret:

Ludwig, König rc.

Auf euren Bericht vom 31. März v. Js. die Bitte der Stadtgemeinde Pfreimd um Wiederherstellung des Franziskanerhospitiums dortselbst betr. haben Wir nach Vernehmung des Ordensprovinzials Uns bewogen gefunden, dieses Gesuch unter folgenden Bestimmungen zu bewilligen:

1. Das in Pfreimd wiederherzustellende Hospitium soll auf drei Patres und einen Laienbruder berechnet sein.
2. Dem Franziskanerorden wird zur Wiederbegründung dieses Hospitiums das vormalige Klostergebäude sammt dem Garten und der Kirche in demjenigen Zustande, in welchem sich diese Realitäten dermal befinden, unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes des Staatsärars so lange, als Wir nicht anders verfügen werden, zur Benützung mit der Verbindlichkeit überlassen, daß die Stadtgemeinde ihrem Anerbieten gemäß die Herstellung desselben für den Orden und die bauliche Unterhaltung der Gebäude übernehmen, und überdies für die zur Zeit in dem Hospitium untergebrachte Realschule ein anderes hinlänglich geräumiges und zweckmäßiges Lokal anweise.
3. Die Abordnung von Ordensgeistlichen nach Pfreimd kann erst erfolgen, wenn die in Bayern bereits bestehenden Franziskanerklöster mit der nötigen Zahl von Geistlichen versehen sein werden. Der Stadtgemeinde bleibt es jedoch unbenommen, mit der Herstellung des Gebäudes und der Kirche schon jetzt zu beginnen.
4. Die Überweisung der von den Landgrafen Ulrich und Leopold von Leuchtenberg zur Pfarrkirche gestifteten Getreidespende von jährlich 3 Schäffel und 3 Vierl. Roggen an das Hospitium findet

nicht statt. — Es soll aber der Stiftungsverwaltung freigestellt sein, aus den Rentenüberschüssen des Kirchenvermögens jährlich ein dem Ertrag dieser Stiftung gleichkommendes Almosen an die Franziskaner zu verabreichen.

5. Sollten die von Privaten zugesicherten Beiträge für den Unterhalt der Klostergeistlichen in der Folge nicht mehr geleistet werden wollen, und daher diese in Pfreimd nicht mehr bestehen können, so versteht es sich von selbst, daß in solchem Falle der Provinzial befugt sei, die dahin versetzten Ordensmitglieder von dort wieder abzurufen.
6. Das Hospitium ist verbunden, nicht nur in seiner Kirche die Seelsorge, vorzüglich im Beichtstuhl auszuüben, sondern auch dem Ortspfarrer und den Pfarrern in der Umgebung von Pfreimd auf Ersuchen seelsorgliche Aushilfe zu leisten. — Dasselbe steht als Klostergemeinde unter dem Ordens-Provinzial in München, in allen übrigen kirchlichen Beziehungen aber unter dem bischöflichen Ordinariate Regensburg.

Hiernach habt ihr das Weitere zu verfügen, und die vorgelegten Akten im Anschluß zurückzuempfangen.

Villa Colombella bei Perugia, den 27. Mai 1830.

An

die Regierung des Regentreiches, R. d. I., also ergangen.

Am 11. Juni teilte die Regierung dem Landgericht Nabburg diese Entscheidung mit „zur Kenntnis und Eröffnung an den Magistrat der Stadt Pfreimd;“ dem Magistrat wurde sie eröffnet am 6. Juli. Am 8. Juli 1830 wurden durch den Rentamtmanu Joseph Balthasar Hiltl die Gebäude dem Magistrat übergeben. In dem hiebei abgefaßten Protokoll heißt es: „Der Magistrat dankt nicht nur allein für die allerhöchste Gnade Sr. Kgl. Majestät, sondern macht sich unter lautem Jubel auch durchaus verbindlich, die in obigem § 2 festgesetzten, wohlverstandenen Bedingungen pünktlich zu erfüllen.“

I. „Mauer und Dachung der Kirche sind durchaus gut erhalten. Die Fenster befinden sich jedoch ohne Glas, und sind mit Brettern verschlagen. Auch das Pflaster wie die Altäre und übrige Einrichtung sind abgängig. Das herzoglich bayerisch. landgräfl. Leuchtenbergische

Wappen zu höchst an den Kirchengewölben und die Kirchthüre zeigen sich noch im guten Zustande, ebenso der Kirchturm ohne Glocken . . . die mit der Kirche verbundene St. Antoni-Kapelle bedarf im Dache einige Reparatur. Bisher wurden verschiedene Bau-Materialien in diesen geräumigen und hellen Gebäuden untergebracht; früher diente es zu einem österreichischen Magazin.

II. 1. Die vier Kreuzgänge zu ebener Erde sind gewölbt und mit Backsteinen gepflastert.

2. Die Fenster fordern Reparatur.

3. Die Bauernstube, zugleich zur Aufnahme und Bewirtung wandernder Handwerksburschen bestimmt: Durchaus gut bestellt. — Wird gegenwärtig von der Revierförsterswitwe Glaser gegen jährlich 6 fl. Mietzins bewohnt, die zugleich über das Gebäude Aufsicht trägt.

8. Sakristei: Ist mit einem Ofen versehen, bedarf jedoch eines neuen Pflasters oder Bretterbodens.

10. Stiegen zum obern Stock: sind im besonders guten Zustande.

III. Oberes Stockwerk.

11. Die vier Kreuzgänge: Decken und Böden sind von Brettern und bedürfen keiner Reparatur.

23. Das ehemalige Provinzialat: Vor allen bewohnbar. Seit mehreren Jahren hat der Reallehrer zu Pfreimb auf höhere Weisung und auf Kosten der Gemeinde, soviel die inneren Erfordernisse betrifft, diese Lokalität bewohnt, welches um so erwünschter gewesen ist, als er zugleich auf diesen Teil des isolirt stehenden Gebäudes Aufsicht getragen hat, von dem früher sogar die Ziegel auf dem Dache nicht sicher gewesen sind.

Der Klostergarten ist gegenwärtig an den Inhaber des Bräuhauses Mathias Rickl für jährlich 6 fl. verpachtet.

Am 10. Juli 1830 gab der Magistrat die Entschließung des Königs sowie die Übergabe der Gebäude der Einwohnerschaft von Pfreimb bekannt und forderte diese auf, ihre Beiträge zur Herstellung von Kirche und Kloster an Christoph Köcker, Vorstand des Gemeindefolkollegiums, abzuliefern. Neben Bürgermeister Gottfried L e t s c h, der sicher persönlich beim König vorstellig wurde, hat sich K ö c k e r die meisten Verdienste um das Kloster erworben. Da er während der

Restaurations die Kassa führte und alle Rechnungen bezahlte, mußte er viel Mühe und Zeit aufwenden; zudem hat er für Kirchenpflaster und Paramente 500 fl. gespendet. Er wurde nach Letzsch 1831 Bürgermeister und erster geistlicher Vater des Klosters. Nach obiger Bekanntmachung begann ein reges Schaffen und Arbeiten in Kirche und Kloster, da nicht bloß manches an Mauern und Dach repariert, sondern vor allem die ganze innere Einrichtung in Kirche und Kloster neu hergestellt werden mußte. Die Schreinerarbeiten an den Altären, Kirchenstühlen u. s. w. besorgten die Meister Ulrich Frum und Martin Mayer; das Laubwerk und die Zierraten fertigte Anton Horschler, der auch mehrere Kreuzfixe für die Altäre herstellte; die Faß- und Malerarbeiten wurden von Georg und Klemens Letzsch aus Schwandorf sowie von Jakob Raith ausgeführt. Von München wurden zwei Altarbilder, eines zu 125 fl. eines zu 90 fl., ferner acht Statuen und verschiedene Bildhauerarbeit um 200 fl. bezogen. Eine große Glocke mit 519 K und zwei kleinere Glocken kosteten 473 fl. Diese Turmglocke zeigt das Bild des hl. Johannes und die Umschrift: „Mich goss Hertel u. Rupprecht. Nürnberg. 1831. Unter König Ludwig I. v. Bayern ist dieses Kloster wieder errichtet worden anno 1830.“, sie wurde in Amberg benediziert. Wahrscheinlich sind manche Gegenstände, die früher zur Kirche gehört hatten, wieder zurückgegeben worden, z. B. bemerkt Horschler in der Rechnung vom 4. Juni: „die vorhandenen Statuen ausgebeffert“; am 18. Juni: „an Zacharias und Elisabeth gearbeitet“. Die Apostelbilder sowie die Statue: der Heiland in der Kasse stammen ebenfalls aus früheren Zeiten. Nach der Schlußabrechnung betragen die Gesamtausgaben für Instandsetzung von Kirche und Kloster 6440 fl. 32 kr., von denen die Stadtgemeinde 4150 fl. zu entrichten hatte. Es war mit solchem Eifer gearbeitet worden, daß der Magistrat am 26. August 1831 dem Landgericht Nabburg mitteilen konnte, daß Kirche und Kloster mit großem Kostenaufwand in richtigen Stand gesetzt seien. Am 1. Okt. berichtete dies die Regierung dem P. Provinzial mit der Anfrage, ob und wann das Hospitium besetzt werden könne. Am 18. Oktober erteilte das Ordinariat Regensburg dem Pfarrer und Kapitelskammerer Wolfgang Bauer in Pfreimd die Vollmacht, die dortige dem Franziskanerorden wieder gegebene Klosterkirche zu benedizieren. Am 24. Okt.

berichtete P. Provinzial dem Magistrat Pfreimd: „Endlich nach so vielen Bemühen, nach so vielen vom Magistrat und der Bürgerschaft dargebrachten Opfern wird der so vielseitig ausgesprochene Wunsch erfüllt werden. Auf . . . das Ansuchen, die Besetzung des Hospitiums möglichst zu beschleunigen, war ich sogleich entschlossen, . . . den Tag der Benedizierung und der Besetzung des Hospitiums . . . auf das Fest Allerheiligen, den 1. November zu bestimmen. Da ich dem Einzug in das hiesige Kloster (München), in das Kloster am Lechfeld, und in das Hospitium zu Tölz gegenwärtig war, und an der Feierlichkeit Teil nahm, so bin ich gesinnt, auch dieser in Pfreimd beizuwohnen.“ Er selber sowie der neue Superior Kaspar Mühlbauer, P. Gregor Schleicher und der Koch Abdias Höfer sollten am 30. Oktober in Regensburg mit Fuhrwerk abgeholt werden, um am 31. die nötigen Vorbereitungen für den Festtag besprechen zu können. Am 1. November 1831 fand dann nach dem Pfarrgottesdienst der feierliche Einzug der Franziskaner statt; nach Benedizierung der Kirche wurde mit einem Festgottesdienst die Wirksamkeit des neuen Hospiziums eröffnet.

Nachdem das Kloster wenigstens als kleines Hospizium glücklich wiederhergestellt war, suchte es seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen, soweit es die geringe Anzahl der Patres und die veränderten Zeitverhältnisse ermöglichten. Von Anfang an wurde es zu Aushilfen und im Beichtstuhl stark in Anspruch genommen. Anknüpfend an die frühere, in Pfreimd sicher noch nicht vergessene Gewohnheit bewilligte das bischöfliche Ordinariat am 3. August 1835, daß folgende Feste in der Klosterkirche gehalten werden dürfen: Unbefleckte Empfängnis, Franziskus, schmerzhafter Freitag, Kirchweih am zweiten Sonntag nach Ostern, Antonius, Johannes Baptista, Portiunkula und Fronleichnamssonntag; an solchen Festen unterbleibt der Pfarrgottesdienst. — Von hervorragender Bedeutung für das Kloster war, daß am 21. November 1837 durch den Bischof die Mariä Empfängnisbruderschaft wieder errichtet wurde. Das Titularfest derselben wird am Sonntag nach Mariä Heimsuchung (2. Juli) in der Klosterkirche festlich begangen. Ferner wird während der ganzen Empfängnisoktav vom 8. — 15. Dezember der Gottesdienst mit möglichstem Glanz gefeiert. Wer sieht, wie zahlreich die Gläubigen aus nah und

fern herbeiströmen, um die hl. Sakramente zu empfangen, dem Gottesdienst und der feierlichen Schlußprozession beizuwohnen, der wird leicht begreifen, wclch mächtigen Einfluß in religiöser Beziehung ein Kloster ausüben kann.

Da im Jahre 1839 von der bayerischen Regierung die Erlaubnis zur Vornahme der Kollektur gegeben wurde, war die Möglichkeit gegeben, den Personalstand des Klosters zu vermehren, sodaß schon in den vierziger Jahren vier Patres und fünf Laienbrüder ständig hier erhalten werden konnten.

Das Jahr 1862 brachte endlich, nachdem i. J. 1844 vergeblich verhandelt worden war, die Wiedergewinnung der früher zum Kloster gehörigen Realitäten, nämlich des Refektoriumstodes, Bräuhauses, Gartens und Kellers. Am 29. Januar verkaufte Bräuhausbesitzer Joseph Grötsch die genannten Grundstücke an das Kloster um 7400 fl. Am 4. Oktober wurde das Refektorium benediziert und zum erstenmal wieder benützt. Das Bräuhaus wurde auch vom Kloster in Verwendung genommen, um den für dasselbe nötigen Haustrunk herzustellen. Der damalige Superior dachte gar daran, das mit dem Bräuhaus i. J. 1809 verknüpfte Schankrecht auszuüben und ließ deshalb die rechts und links von der Einfahrt in den Hof befindlichen Holzlegen zu Zimmern einrichten; doch wurde ihm die Ausführung seiner Absicht vom Provinzialat aufs strengste untersagt. Das Klosterbier hatte guten Ruf; aber nur am Dienstag und Donnerstag nachmittag wurden Wohltäter und Bekannte im Refektorium und in der Bräustube als Gäste zugelassen und ihnen Bier verabreicht, bis durch das Kapitel i. J. 1885 in allen Klöstern, Kreuzberg ausgenommen, die Brauerei aufgehoben wurde, um den vielfach eingerissenen Mißbräuchen ein für allemal gründlich zu steuern. Um das Bräuhaus nicht leer stehen zu lassen, wurden Stallungen und der Backofen darin eingerichtet; die Zimmer bei der Einfahrt und der Keller jenseits der Pfreimd verpachtet. Direkt an der Pfreimd war i. J. 1669 ein Waschhaus errichtet worden, das seit 1831 als Holzremise diente. Nach Erwerbung des Bräuhauses i. J. 1862 wurde dieses Gebäude zu einer Wohnung für eine Ausgeherin eingerichtet und endlich i. J. 1882 in seine jetzige Form umgebaut.

Infolge dieser Erwerbung i. J. 1862 wurden mehrere Parterre-  
räumlichkeiten überflüssig, weshalb P. Provinzial daran dachte, die  
Tuchmacherei von München nach Pfreimd zu verlegen, zumal da  
hier Wasserkraft zur Verfügung stand. Am 17. August traf Bau-  
beamter Hochholzer aus Regensburg als Sachverständiger im Kloster  
ein, um an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen; nach seiner Berech-  
nung konnte die Errichtung eines Wasserrades und der Tuchmacherei  
um 5000 fl bewerkstelligt werden. Am 5. Oktober wurde die Ein-  
gabe an das Kgl. Bezirksamt um Erteilung der Konzession gemacht.  
Nachdem eine Kommission von Sachverständigen über die Benützung  
der Wasserkraft ihr Urteil abgegeben, wurde am 12. August 1868 die  
Erlaubnis zur Einrichtung der Tuchmacherei gegeben. Nun wurde  
die Herstellung derselben rasch in Angriff genommen, sodaß am 22. Fe-  
bruar 1869 das Werk vollendet war. Das Wasserrad mit Zubehör  
lieferte die Maschinenfabrik J. G. Landes in München um 721 fl. 20 kr.  
Seit dieser Zeit wird alles, von der Provinz benötigte Tuch in Pfreimd  
produziert. Leider gab es später mit der, oberhalb des Kloster ge-  
legenen Hammermühle viele Streitigkeiten wegen der Höhe des Wasser-  
standes. Ein Aufkauf dieser Mühle wurde wohl in Aussicht genom-  
men, kam jedoch nicht zu stande; deshalb wurde im Jahre 1899 die  
Benützung der Wasserkraft vollständig aufgegeben, das Wasserrad ent-  
fernt, der Wasserlauf in der Radstube überwölbt. Nachdem die Tuch-  
macherei im Jahre 1898 durch einen größeren Neubau eine bedeutende  
Erweiterung erhalten hatte, wurde die zum Betrieb der Maschinen er-  
forderliche Kraft ein Jahr lang durch einen Petroleummotor, seit  
1900 durch einen Benzinmotor erzeugt. Nachdem im Jahre 1908  
durch die beharrlichen Bemühungen des damaligen Guardians Heinrich  
Holzapfel für die Stadt Pfreimd eine elektrische Leitung zustande  
gekommen war, wurde in der Tuchmacherei der Benzinmotor durch zwei  
Elektromotoren ersetzt und zugleich im ganzen Kloster die Lei-  
tung für elektrische Beleuchtung gelegt.

Indem durch die Tuchmacherei das Kloster an Bedeutung gewonnen  
hatte, strebte der Provinzial Franz Xaver Vohbauer die Erhebung des  
Hospiziums zum Konvente an. Da er ausdrücklich die Erklärung  
abgab, daß hiedurch weder der Gemeinde noch dem Staate irgend eine

Leistung zugemutet werden sollte, wurden seiner Absicht nirgends Hindernisse in den Weg gelegt. Der Ordensgeneral gab seine Zustimmung am 21. September, der Magistrat Pfreimd am 26. November 1869, das Ministerium am 13. April, das Ordinariat am 6. Mai 1870. Erster Guardian war P. Barnabas Bernhardt. Jetzt war das Kloster in seinem ganzen Umfang und seinem alten Rang wiederhergestellt, wenn es auch nicht so gut besetzt werden konnte, als wegen der zahlreichen Aushilfen wünschenswert war.

Wie für das Kloster, so geschah auch viel zur Verschönerung der Kirche. Im Jahr 1834 wurde eine neue Orgel mit zehn Registern aufgestellt durch Xaver Ehrlich aus Bärnau, die i. J. 1897 der jetzigen von Steinmayer aufgestellten weichen mußte. Im Jahr 1845 wurde die haufällig gewordene Antoniuskapelle restauriert; das Altarbild wurde in München gefertigt und vom Provinzial Franz Seraph Fritsch dem Hospizium zum Geschenke gemacht. Die Statuen am Antoniusaltar: Hl. Johannes Joseph vom Kreuz und Hl. Veronika Giuliani wurden i. J. 1889 aufgestellt; sie wurden vom Bildhauer Franz Reichart in Hall, Tirol verfertigt und waren ursprünglich für den Kreuzaltar bestimmt. Die beiden Glasgemälde in dieser Kapelle: Hl. Agnes von Prag und Hl. Ludwig von Toulouse, wurden i. J. 1901 eingesetzt; sie stammen von der Firma Schneider in Regensburg und sind ein Geschenk des Herrn Göckelmann, Vaters des damaligen Guardian Ambrosius. — Am 1. Oktober 1846 kam die größere Glocke an, die 718 K wiegt und die Inschrift trägt: Gegossen von Ernst Kernlein in Nürnberg. O. A. M. D. G.\*) 1846. Diese Glocke wurde von Bischof Valentin am 5. September 1847 auf dem Turm selbst geweiht und Marienglocke getauft. — Durch Dekret vom 10. Mai 1855 wurde der Hochaltar als Altare quotidie privilegiatum erklärt und am folgenden Tag zugleich mit dem Franziskusaltar konsekriert. Der Turm wurde im Jahr 1858 mit großem Kostenaufwand etwas erhöht und vollständig restauriert. Den Muttergottesaltar zierte von 1831—1860 zur Erinnerung an die abgebrochene Sebastianskapelle ein Altarbild des hl. Sebastian; es entsprach nur der Geschichte, als dieses

\*) = Omnia ad majorem Dei gloriam, d. h. Alles zur größeren Ehre Gottes.

Bild im August 1860 durch ein Bild der Immaculata vom Maler Ernstberger in Amberg ersetzt wurde. Im November 1861 wurde im Franziskusaltar ein Altarbild eingesetzt, darstellend die Stigmatisation des hl. Franziskus, von demselben Künstler gefertigt. Im Jahre 1871 wurde die Immaculatastatue aus der Mayer'schen Kunstanstalt in München geliefert. In den Jahren 1880/81 wurde unter dem verdienstvollen Guardian Berard Zierer die ganze Kirche renoviert und erhielt ihr jetziges Aussehen. Am 6. und 7. Dezember 1880 wurden die beiden Glasgemälde: St. Georg und St. Barbara eingesetzt, die ein Geschenk der Privatierseheleute Georg und Barbara Hösli sind. Der Chor der Kirche wurde geschmückt mit den Medaillonbildern der heiligen Bernardin und Paschal und dem Deckengemälde des hl. Bonaventura. Das große Deckengemälde im Schiff der Kirche stellt den hl. Ludwig von Frankreich, Patron des dritten Ordens vor. Für den Westchor wurden 1880 Kreuzwegstationen angeschafft; für den Franziskusaltar wurde 1881 eine Statue der hl. Elisabeth, von Bildhauer Bongraz in Amberg gefertigt. Im Jahr 1895 erhielten die Altäre von Michael Haberland in Nabburg eine neue Fassung. Unter dem Guardianat des P. Heribert Holzappel 1896/97 wurden auf dem Franziskusaltar die Statuen der heiligen Klara und Ludwig, auf dem Marienaltar der heiligen Joachim und Anna, sowie des hl. Joseph mit dem Jesuskind aufgestellt. Guardian Ambrosius Gögelmann ließ im Jahre 1899 den Westchor wieder aufbauen, sowie den Franziskanerfriedhof an seinen gegenwärtigen Platz, in den Kreuzgarten verlegen. Vorher befand sich seit 1845 die Begräbnisstätte in dem jetzt gepflasterten, sogenannten Sakristeigärtchen, in welchem 16 Mitbrüder zur Ruhe bestattet worden waren.\*) P. Ambros ließ auch noch die Turmuhr, vier neue Beichtstühle, das Kirchenportal, die eisernen Türen innerhalb der Kirche sowie die Passionsengel am Kreuzaltar anschaffen. Diese günstige Entwicklung des Klosters macht es begreiflich, daß am 10. Februar 1901 das dreihundertjährige Bestehen des Klosters mit großem Glanz gefeiert wurde. Am Vorabend bewegte sich ein Fackelzug vom Rathaus aus zum Kloster, wo Bürgermeister

\*) Der am 30. Mai 1844 verstorbene Fr. Africanus Stoiber wurde im allgemeinen Gottesacker begraben.

Jakob Schmid an den Konvent eine Ansprache hielt, worauf P. Heinrich Holzappel erwiderte. Am Tag selbst wurde ein Festzug veranstaltet, an dem sich die Schuljugend, alle Vereine, der Magistrat und der Bezirksamtmann Regierungsrat Böhlmann in Uniform beteiligten; die Festpredigt hielt Stadtpfarrer Michael Mayer, in der er im Anschluß an das Sonntags-evangelium vom Senfförnlein Gründung, Schicksal und Wirken des Klosters schilderte. Zum Festmahle im Kloster waren viele Einladungen ergangen. Am Nachmittag wurde eine zweite Predigt gehalten, mit der das Triduum zu Ehren der seligen Preszientia von Kaufbeuren eingeleitet wurde. Während desselben war täglich Hochamt mit Predigt sowie gesungene Vitanei; ungefähr 1000 Personen empfingen die hl. Sakramente.

Noch weit großartiger verlief die Feier des 700jährigen Ordensjubiläums vom 8.—15. Dezember 1909. Sie wurde mit einem viertelstündigen Festgelaute in der Pfarr- und Klosterskirche und levitierter Vitanei eingeleitet. Täglich war um 6 Uhr Levitenamt, 9 Uhr Predigt, darauf wiederum Levitenamt, Abends 5 Uhr Vitanei. Am Sonntag, den 12. Dezember hielt Bischof Antonius ein feierliches Pontificalamt, bei dem Alumnus aus Regensburg den Dienst versahen. Den Schluß bildete eine theophorische Lichterprozession durch die festlich geschmückte und illuminierte Stadt, in die große Scharen Volkes zusammenströmten. Während dieser Oktav wurden mehr als 4000 Kommunionen gespendet. Beide Festlichkeiten haben Zeugnis gegeben, daß die Liebe zum Kloster im Volk tiefe Wurzeln geschlagen, daß Kloster und Stadt treu zusammenhalten. Möge der Segen Gottes auch fernerhin auf beiden ruhen!



## U r k u n d e n .

### 1. Stiftung vom 18. Juli 1599 für Dr. Johann Ram.

(Original mit Siegel im Reichsarchiv.)

Von Gottes genaden Wir Georg Ludwig Landtgrauē zum Leichtenberg vnd Graue zu Haals, der Römischen Kayserlichen Mayestatt Rath vnd Camerer, Bekennen vnd thuen kundt offenbaher für vns, vnser Erben vnd Erbnemen mit diesem brieff gegen meniglich. Nachdem Weilundt der Hochgeleert, vnser lieber vnd besonder getreuer Johann Ram, beeder Rechten Doctor, Bischofflicher, Augspurgischer Rath, seelig zuegedencken, aus rechtem eufferigem Catholischen gemüeth, dann auch aus Affection vnd Liebe, so er vhe vnd allwegen vns, vnd seinem Vatterlandt, vor andern getragen, Zehentausendt Gulden Rheinisch In Münz, mit dem geding verfestiert vnd verschafft hat, das wir als Landtsfürst, nach seinem Ableiben, solches gelst, vnserer Discretion nach, in vnsern Fürstenthumb der Landtgraffschafft zum Leichtenberg, den Armen zum besten, oder sonsten zue der Ehr des Allmechtigen Gottes, damit sein, und der seinigen dabey zum besten gedacht, vnd solliches auch den lieben Seelen zue trostt geraichen mechte, anlegen vnd also, wie vns dasselbige für das beste vnd eriprießlichste ansehen wierdet, damit allerdings verfahren sollen; das wir sollichem nach, als wir ohne das ein Closter Franciscaner Ordens von der Obseruanz sambt ainer Kirchen expautt, von bemelten Zehentausendt gulden Zway Tausendt Gulden auf vnser fürstliche Camer gelegt, vnd gezogen haben, mit diser beschaidenheit, das wir, vnd nach vnserm Ableiben, (welches der liebe treue Gott noch langwierig verhüetten welle.) all vnserer Erben vnd Nachkommen am Landgrafftumb zum Leichtenberg, dieselbige nuhn hinfüro jerlich vnd ewiglichen, dem Würdigen Gottshauß zue St. Johannis in der Freyung alhie, mit Einhundert

Gulden, ewigs unableslichs Zins, verzinzen sollen vnd wellen. Und soll dise entrichtung oder bezahlung, auf Weinachten dieses jektlauffenden NeunvndNeunzigisten Jars, den anfang gewinnen, vnd fortan ewiglichen zue jeder Quattermber Fünfvndzwainzig Gulden, von berüerter vnser, vnd vnserer Nachhomen Camern, vnwaigerlich, den verordneten Kirchenbröbsten, oder wehr sonst darvber befelch haben wierdet, zuegestellt vnd bezallt werden. Welche Abnuzung vnd Zinsung allsdann des mehrbemelten Gottshauß St. Johannis Verwallter oder Kirchenbröbft den Franciscanern liffern, die dagegen verbunden vnd schuldig sein sollen, alle Jahr auf den dritten Martii mit ainer langen Vigill, nachmahls zwaiem Ambtern, das erst ain Seelambt, das ander von vnser lieben Frauen gesungen, vnd dann, von bemeltem Dritten Martii angeraitten, in ainem halben Jahr hinnach, abermalls eben dergleichen Gottsdienst, vnd also des Jars zween Jahrtäg zuehalten, bey dem Erstten gedachts Doctor Namens vnd seiner Hausfrauen, vnd bey dem Andern seines Geschlechts gedechtnus zuebegehen, auch beedenmahl auf der Canzel ain gemain gebett sprechen, vnd für desselben vnd all Christgläubigen Seelen, den Allmechtigen Gott, treulichen zuebitten, solliches auch den negsten Feuertag zuuor, sowoll In der Pfarr, als Irer Kirchen allezeit verkhünden zuelassen.

Vnd damit mehrbesagtes Gottshauß St. Johannis, der bezahlung berüerts ewigen Zins der Ainhundert Gulden, von vns vnd vnsern Nachhomen am Landtgrafftumb zum Leuchtenberg desto besser gesichert ist, so verschreiben wir demselben hiemit wissentlich vnd In Crafft diß brieffs, zue einem rechten hypothec vnd vnderpfandt, vnserer beede Frey Aigenthumbliche Dörffer Stainbach vnd Jffellstorff, mit all derselben einhomen vnd zuegehörungen, also vnd dergestalt, im Jahl von vns, oder vnsern Erben vnd Nachhomen am Landtgrafftumb, der Zins zue bestimbter Quattermberlicher Zeit, (welches doch nicht beschehen solle.) nicht solle entricht vnd bezallt werden, das allsdann von des Gottshauß wegen, desselben geordnete Kirchenbröbft, zu den verschribenen Vnderpfandten, so lang vnd so vil zuegreiffen guetten Fueg, Gewalt, vnd Macht haben, biß Sie des Ausstendigen Zins vnd Vncostens, da einer aufgeloffen were, zue völligem guetem benüegen, entricht vnd bezallt sein. Darwider vns, vnserer Erben vnd Nachhomen

am Landgrafftumb nichts fürtragen, schützen, vnd schürmen soll ainig Bäßtlich, Kayserlich, oder Königlische Freyheit, Gaistlich noch Weltlich Recht, gebott, verbott, Fridt, Gait, Bindtnus noch ichtes anders, das durch Menschen Syn erdacht werden mecht, vnd hierinnen mit außtrüchlichen Wortten vnd Verzicht benennt sein sollte. Dann wir vnß deßhalb aller behelff für vns vnser Erben vnd Nachthömen, in bester Form vnd Maß es von Rechts vnd Gewohnheit wegen bescheiden sollt, kondt oder mecht, verziehen vnd begeben haben.

Treulich ohne Geuerde. Dessen zue wahren vrkundt vnd stetter Haltung, haben wir vnser Secret Insign hieran anhangen lassen, vnd vns darzue, mit Aigen hands vnderscriben.

Geschehen vnd geben zue Pfreumbdt den Achtzehenden Monatstag Julii Nach Christi vnser lieben herrn vnd Seeligmachers geburdt, Im Fünffzehenhundert vnd NeunvndNeunzigisten Jare.

Geörg Ludwig Landgraf  
zum Leuchtenberg. mpr.

## 2. Übergabe des Klosters am 28. Februar 1601.

(Original mit Siegel im Reichsarchiv.)

Von Gottes genaden Wir Geörg Ludwig Landtgrau zum Leuchtenberg vnd Graue zue Hals, der Röm. Kay. May. Rath vnd Cammerer ꝛ. Thun khundt allermeniglich mit diesem brief: Nachdem wir dem Allmechtigen Gott zu Lob und ehr, befürderung vnd auferpawung der heiligen Catholischen Allein seeligmachenden Christlichen Kirchen, zu trost vnd hailfamer gedechtnus vnserer Gottseelig rhuenden Lieben Voreltern, sowol vns, vnsern Erben vnd Erbnemen alhie in vnserer Statt Pfreumbdt, vnd in vnser Aigenthumblichen Vorstatt die Freyung genant, auf den grund und Boden alda zuuor etlicher vnserer aigenen erthauften behausungen gestanden, das Gottshauß vnd die Kirchen zu S. Johannis, sambt dem Closter daran von neuem auferbawt vnd fundirt, Also das solches Closter mit zwelff Persohnen, der Erwürdigen Vätter und brüeder des heiligen Ordens Sancti Francisci de obseruantia solle besetzt werden, das dieselben Fres Ordens Regel nach,

allen würdigen vnd schuldigen Gottsdienst hailamblich verrichten können und mögen, Also haben wir hiemit auß Christlichem wolbedachtem Cyffer, für vns, vnser Erben vnd nachthomen, solche Kirchen vnd Closter dem vordenannten heiligen Orden S. Francisci freywillig Cedirt, auß vnsern henden vnd gewalt eingeräumt vnd übergeben, das Sie nun vnd hinfüro zu ewigen Zeiten unwiderrußlich daselb, mit Iren Ordens Persohnen mögen inhaben, besetzen, vnd bewohnen, ohn vnser, vnserer Erben vnd nachthomen Eintrag vnd einige Verhinderung. Ist demnach auß vnser gnedig anshynnen vnd begeren, durch den Erwürdigen Geistlichen Vatter herrn Wilhelmen Schölnagl Prouincial D. Francisci Ordinis von der Obseruanz Straßburger Prouinz zu besürderung vnd mehrung des Christlichen Gottsdiensts diser Zeit ein solche ordnung gefüegt und angestellt worden, das gedacht Closter und Gottshauß mit etlichen desselben Ordens Persohnen zum Anfang besetzt vnd geziert worden; Hernach auch von dem Erwürdigen In Gott Vatter herrn Francisco a Sosa des ganzen heiligen Ordens Francisci von der obseruanz General Ministro in gemelte Straßburgische Prouinz incorporiert an- vnd aufgenommen, und den Vätern derselbigen Prouinz in Iren Schutz und Schirm beuolchen, Welches dann auch beschehen, mit einhelliger Bewilligung Im Prouincial Capittl zu Landshuet gehalten Im Jar Tauzent, Sechshundert und Ains.

Wann aber jeztbemelter Ordens Keuth Regel, wie auch Iren üblichen herthomen gemetz, darauf auch derselben gelübte fundirt ist das Sie sich zu erlangung notturrftiger Irer Leibsahrung des heiligen Almuesens behelfen sollen, vnd zwar die Welt diser Zeit (Vaiden.) dermassen beschaffen, das Sie nit allein den notturrftigen Catholischen gar wenig zur Steuer geben wollen, Sonder vill mehr das Ihenig, so den Gottsheuffern, Vöblichen vnd miltiglichen zuegeaignet, ergerlich abgetrungen, zum thail (.da noch ein mehrers überrig werr.) hinwegh zuzüegen sich bekleiffen thun, das bey diser schwebenden Zeitten vnd orthen, sich ansehen laßt, das mergedachte Ordensbrüeder durch das betteln die notturrft zu vnderhaltung Ires Leibs nit erhollen, vnd erlangen können; Derowegen wir für vns vnd vnser nachthomen, vnd dero absteigenden herspriessenden Linien, auß Christlichem, Catholischem, wollgeherzigisten Cyffer offtbemeltem Gottshauß zu S. Johannis

zu vnderhaltung der Ordens Personen, jährlich vnd zu ewigen Zeiten Pro Elemosyna ꝛ. zugeben verschriben, nach außweisung aines ordenlichen vnder vnserm fürstlichen angehengtem Secret Insigl aufgerichteten Specificirten Büchleins, das wir nemlich alles das Ihenig was darin begriffen, von vnserm Cassen Ambt alhie zu Pfreumbdt, oder an andern gelegenen orthen, also wir die anstellung und Verfüegung thun werden, zu dem Gottshauß durch taugliche darzue deputierte Personen wöllen jährlich raichen vnd geben lassen. Darzue wir vns, vnd für vnser Erben solches crefftig, bestendig, unwiderueßlich vnd vnuerbrüchlich zuhalten, jezt als dann, vnd dann als jezt, frey willkührlich vnd wolbedächtigt bey vnsern Fürstlichen würden verschriben vnd verobligirt haben, ohn all ainiche Ir und Ires ordens Verwandten müche und Arbeit. Vnd solche verordnete vnderhaltung vnd guetwillige raichung des heiligen Almosens zu mehr bemeltem würdigen Gottshauß St Johannis, sollen vnd mögen Sy zu Iren besten fromen mit danckbarkeit gebrauchen vnd genieessen, auch do Sy ain Vbermaß darbey ersparen vnd haben, dasselbig sollen Sie dem Gottshauß vnd Ihnen zum besten nutz anwenden, darneben den Würdigen Gottsdienst, alle Stiftung, Jartäg vnd andere gebür, als bezwegen ain vnderschiedlicher brief vnd Verzeichnus würdt beygefüegt, mit eüßeristen Bleiß unserer Gottliebenden seeligen Vorelter, vnser, vnserer Erben vnd nachthomen Seelenhail und Seeligkeit getreulich verrichten.

Auf das aber obangedeute Verordnung und raichung des heiligen Almosens von vns, vnsern Erben vnd nachthomen bestendig volzogen vnd gehalten werde, so haben wir neben vorgeschribener vnserer guetwilligen obligation zur becrefftigung für vns, vnser Erben und nachthomen disen brief mit vnserm hierangehangenem Fürstlichen Secret Insigl und handtzaichen, Auch vnser geliebten Sons Wilhelm, Landtgrauen zum Leuchtenberg ꝛ. vnderschrribnen Namen, wissentlich becrefftigen thun. Geben vnd geschehen zu Pfreumbdt, Mittwoch den Acht- vnd zwainzigsten monatstag Februarii, Nach Christi vnser lieben herrn vnd Seeligmachers geburt, Sechzehenhundert vnd Ain Jare.

**W. Landgraf mpr.**

**Guilielmus Mppr.**

(Anhängendes Siegel in Holzkapsel.)

## Verzeichniss

aller notwendigen sachen, so von dem durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georg Ludwig Landtgraven zum Leuchtenberg, und Graven zu Hals, der Zeit Röm. Kay. May. Rath und Cämcrer als Fundatori des neuerpauten Gottshaus und Closters zu St. Johannis alhie zu Pfreumbt in der Vorstatt und Freyung auf zwelf person des Ordens Sancti Francisci de Observantia pro Eleemosyna jerlichen und zu ewigen Zeiten, unwiderrufflich, von Ihrer Fürstlichen Genaden Casten Amt alhie zu Pfreumbt oder wo sy anderer orten die gemiese Verfügung werden thun, zu liefern, für- und einzutrachten genedig verschrieben worden, wie unterschiedlich hernach folgt.

### Erslichen an

Geld zu Unterhaltung der Kirchen und des Closters notwendigem gepeuen (was derwegen nicht gebraucht wird, mögen die fratres anderer gestalt zu irem besten nutz anwenden) bestendig und Jerlich

Ainhundert fünfzig gulden 150 fl.

Zur Alimentation und underhaltung:

Waizen zwei Achtl	2 A.
Korn vierzig Achtl	40 A.
Gersten zu Röchet zwei Achtl	2 A.
Habern sechs Achtl	6 A.
Erbes zwei Achtl	2 A.
Wein zwei Fuder	2 F.
Gersten zum Bier Achtundsechzig Achtl	68 A.
Hopfen Ainhundert fünfzig Pfund	150 K
Bey Ain Zentner	100 K
Brehholz Vier Klafter	4 Kl.
Brenholz Siebzig Klafter	70 Kl.
Büschl Fünfhundert.	500 B.

Fleisch: Ochsen drei	3
Gemeste Schwein drei	3
Hamel zum Bratfleisch zwelf	12
Schmalz Vier Zentner	400 K
Salz Vier Scheiben	40 K

Gewürz Saffran 4 Lot	4 ℔
Pfeffer drei Pfund	3 ℔
Jngwer drei Pfund	3 ℔
Zimet Halbpfund	1/2 ℔
Negelein Ein Pfund	1 ℔
Muskat Nuß Halbpfund	1/2 ℔
Kuchenzucker Fünf Pfund	5 ℔
Käse Fünzig Pfund	50 ℔
Zettl Kraut Zwei Donnen	2
Rüben Kraut Zwei Donnen	2
Grüne Fisch Vier Centner	400 ℔
Stoßfisch Drei Schock	3 Sch.
Plateiß fünfzehn Schock	15 Sch.
Häring Ein Donnen	1
Wachs zur Kirchen Einhalb Zentner	50 ℔
Kein Öl Ein Zentner	100 ℔
Unschlitt Zwei Zentner	200 ℔
Tuch zu Kleidern Vier Stuef	4 St.

Unser von Gottes genaden Georg Ludtwigen Landtgravens zum Leuchtenberg und Graben zu Hals, der Zeit Röm. Kay. May. Rath und Camerer 2c. endtlicher Bevelch ist, das unser jeziger Richter und Castner alhie Ambrosius Vindl oder ein jedlicher anderer seiner nachthom, alles das so hiebevord in disem Libell begriffen, jerlich zur rechten Weil von unserm alhieigen Rant- und Castneinthonen den Vättern und Brüedern des Ordens Sancti Francisci de Observantia, zu was Zeiten sy es begern, in das Closter alhie zu Pfreumbt zu Irer Gewarsamb und Handen einbring und liefert. Daran geschicht unser Fürstlicher endtlicher Will und Mainung. Zue Urthundt haben wir uns mit aignen Handen underzeichnet.

Geben zu Pfreumbt den 28. Februarii 1601.

G. L. Landgraf. mp.

### 3. Bestätigung des Klosters durch den General des Franziskaner-Ordens.

(Original mit Siegel im Reichsarchiv.)

Frater Franciscus a Sosa totius Ordinis Minorum  
Generalis Minister et servus etc.

Reverendo admodum Patri fratri Guilielmo Schölnagel nostrae Argentinae Provinciae Provinciali Ministro salutem in Domino sempiternam. Muneris nostri ratio ac vigilantia suadent, ut piis earum personarum votis, quos sanguinis claritas, christianaque pietatis integritas ad sublimiora evexerunt, libenter annuamus; ac beneficiorum nobis ab eis assidue colatorum, specialis gratitudinis argumenta ostendere curemus. — Cum igitur nobis ex parte tuae Provinciae exposueris, Illustrissimum atque excellentissimum Dominum D. Georgium Ludovicum Landtgravium, sacri Romani Imperii Principem, nostrique Seraphici ordinis Maecenatem amplissimum, propter miram quam ad eundem ordinem gerit devotionem, in inelyta suae excellentiae Illustrissimae residentia civitate Pfreunbtensi (vulgo nuncupata Pfreumbd.) insignem quandam conventum ipsi Argentinae Provinciae applicandum a fundamentis erexisse; ipsamque Provinciam dictae erectioni, et applicationi placidum jam praebuisse consensum, quem nunc desiderat, humiliterque postulat, per nos authentice approbari atque confirmari, non possumus praefatae Provinciae justis votis ac petitioni non lubenter annuere, qui felicem ejus statum spiritualeque incrementum semper optavimus. Eapropter iis nostris literis, ac privilegiorum a Sede Apostolica nobis concessorum virtute, et autoritate, praefatae Provinciae consensum et conventus praedicti acceptationem approbamus et confirmamus, dictumque conventum de novo recipimus et acceptamus, et caeterorum praefatae Argentinae Provinciae conventuum Cathalogo adscribimus et adscriptum declaramus: Praecipientes omnibus dictae Provinciae Patribus et fratribus, ut in suis ad Deum precibus tanti Principis ac fundatoris semper sint memores. Datum in nostro sanctae Crucis Oeniponti conventu die 23. Augusti 1603.

L. S.

Fr. Freus a Sosa  
Mr. Glis.

#### 4. Einverleibung in die bayerische Provinz.

(Originale im Reichsarchiv.)

Außen: „Dilecto filio Nobili viro Maximiliano Duci Bauariae,  
Sacri Romani Imperii Principi Electori.“

Urbanus PP. VIII.

Dilecte Fili, Nobilis vir. salutem et Apostolicam benedictionem. Non vulgare certe beneficium in consanguineos Principes Lantgrauios Leichtenbergenses confert Nobilitas Tua, dum enixe operam dat, ut in eorum ditone augeantur incitamenta christiana pietatis. Nos tam salutare consilium non paternis solum laudibus prosequimur, sed Pontificia quoque auctoritate iuamus. Quare iussimus in Pfreimbdense Monasterium seueriores Sancti Francisci disciplinam induci, illudque Bauaricae prouinciae adiungi. Caeteris autem piis Nobilitatis Tuae conatibus intimo cordis affectu benedicimus atque miserentis Dei patrociniū conciliare studemus.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem sub Annulo Piscatoris die V. Augusti M·D·C·X·X·VIII.

Anno Pontificatus Nostri quinto.

Urbanus PP. VIII.

Ad futuram rei memoriam. Egregia dilectorum filiorum nobilium virorum Maximiliani sacri Romani Imperii Principis Electoris, et Alberti Bauariae Ducum in Nos et hanc sanctam Sedem fidei, et deuotionis merita promerentur, vt eorum votis, iis praesertim, quae ad catholicae religionis propagationem, diuinique cultus augmentum spectare dignoscuntur, quantum cum Domino possumus, fauorabiliter annuamus. Hinc est, quod Nos supplicationibus Maximiliani Principis Electoris, et Alberti Ducum praedictorum nomine Nobis super hoc humiliter porrectis inclinati, domum regularem ordinis fratrum minorum Sancti Francisci de obseruantia Oppidi civitatis nuncupati Frembda Palatinatus superioris Augustan. (!) seu alterius dioecesis Prouinciae Argentinens. ejusdem ordinis, ab eadem Prouincia Apostolica auctoritate tenore

praesentium de consensu dilecti filii Ministri Generalis dicti ordinis separamus et dismembramus, illamque sic separatam, et dismembratam Provinciae Bavariae ordinis praedicti perpetuo unimus, annectimus et incorporamus. Decernentes praesentes litteras validas, firmas, et efficaces existere et fore etc. Non obstantibus etc.

Datum Romae apud sanctam Mariam Majorem sub Annulo Piscatoris die V. Augusti M.D.C.XXVIII. Pontificatus Nostri Anno Quinto.

**M. A. Maraldus.**

---

## Ortsverzeichnis.

- Altendorf 161.  
 Altötting 141.  
 Amberg 119, 137, 141, 176.  
 Augsburg 120.  
 Bamberg 121.  
 Brigen 119.  
 Burghausen 120.  
 Dillingen 127.  
 Eixlberg 136, 146, 155, 161, 163.  
 Etmannsdorf 156.  
 Flossenbürg 169.  
 Gerolstein 116.  
 Graz 116, 132.  
 Grünsfeld 114, 119, 139, 144.  
 Haag 144.  
 Halberstadt 123.  
 Hals 114.  
 Heidelberg 119.  
 Herrnschiemsee 120, 121.  
 Iffeldorf 184.  
 Ingolstadt 115, 121, 123.  
 Kelheim 119, 126.  
 Kemnath 155, 161.  
 Köblitz 115, 161, 164.  
 Krafau 117.  
 Landshut 122, 123, 186.  
 Leuchtenberg 114, 146, 147, 161.  
 Luhe 161.  
 Micheldorf 164.  
 München 115, 143, 176, 177, 179.  
 Nabburg 114, 149, 152, 155—58,  
 161, 163, 164, 174, 176.  
 Neustadt 164, 170.  
 Nördlingen 123, 143.  
 Nürnberg 176.  
 Olmütz 134.  
 Pfortstein 169.  
 Passau 114, 120.  
 Perugia 174.  
 Pfreimb 114—28, 131—35, 137  
 — 44, 146—49, 156, 161—66,  
 171, 174, 177, 179, 180, 185,  
 187—90.  
 Pleystein 161.  
 Prag 116—118, 123.  
 Regensburg 117, 119, 121, 128,  
 129, 158, 177.  
 Rom 119, 132, 135.  
 Salzburg 121.  
 Schirmitz 161.  
 Schwandorf 138, 151, 161, 164.  
 Schwarzenfeld 154, 159, 161.  
 Steinbach 184.  
 Straubing 149.  
 Tannersberg 161.  
 Tauberbischofsheim 114.  
 Trausnitz 158.  
 Viechtach 164.  
 Wohenstrauß 114, 169.  
 Waidhaus 137.  
 Waldeck 114.  
 Walthurn 170.  
 Warschau 117.  
 Weiden 114, 169.  
 Wernberg 119, 127, 136, 137,  
 146, 154, 166, 168.

Weyhern 163, 164.  
Wien 116, 124.  
Würzburg 114, 144.

### Franziskanerklöster.

Amberg 140, 141, 152.  
Augsburg 120, 134, 139.  
Bamberg 134, 139.  
Cham 152.  
Dettelbach 134.  
Eger 134.  
Ell 140.  
Freising 134, 140.  
Freystadt 157.  
Fremersberg 134.  
Graz 134.  
Heddingen 134.  
Heddingen 140.  
Hermolzheim 140.

Ingolstadt 123, 131, 134, 139,  
140, 152.  
Kaysersberg 134.  
Kelheim 119, 126, 130, 131, 134, 140.  
Kreuzberg 140, 178.  
Landshut 122, 132, 134, 139, 140.  
Rechfeld 144, 177.  
Renzfried 140.  
Rupach 134.  
Marienweiher 140.  
München 132, 134, 139, 140.  
Neufirchen 152.  
Passau 120, 121, 134, 138, 139.  
Pfreimb.  
Rufach 134.  
Salzburg 121, 134, 139.  
Schlettstadt 140.  
Tölz 140, 177.  
Zabern 121, 134.

### Personenverzeichnis.

Albrecht, Erzherzog 117.  
Auffeß, Graf von 147.  
Baden, Philibert, Markgraf von 115.  
Banner, schwed. General 143.  
Bauer Wolfgang, Stadtpfarrer,  
124, 176.  
Beck Martin, Student, 166.  
Bernhard von Weimar 143.  
De Roye 138.  
Dietrichstein, Graf v., Kardinal 134,  
135.  
Echter Julius, Bischof 119.  
Edelmair, Baron von, Regierungs-  
rat 148.

Edelmair, Baron von, Student 166.  
Ehrlich Xaver, Orgelbauer 180.  
Ernstberger, Maler 181.  
Federl Georg, Pfarrer 128 Anm.  
Federl Dr. Johann, leuchtenb.  
Kanzler 115.  
Federl Ludwig, leuchtenb. Kanzler  
143, 144, 164.  
Ferdinand, Erzherzog 117.  
Frenau, Karl von, Student 166.  
Frum Ulrich, Schreinermeister 176.  
Fugger von Zinneberg, Graf 153.  
Göckelmann, Wohltäter der Kirche  
180.

- Grötlich Joseph, Bräuer 178.  
 Gropper, Adam Joseph von, Student 166.  
 Haberland Michael, Maler 181.  
 Habik, Graf 153.  
 Hanakamb Michael, Student 166.  
 Hauzenberg, Bernhard von, Student 166.  
 Henry, Kapitän 155.  
 Hertel und Kupprecht, Glockengießer 176.  
 Hüll, Joseph Balthasar, Rentamt-  
 mann 174.  
 Hochholzer, Baubeamter 179.  
 Hösler Georg und Barbara, Wohl-  
 thäter der Kirche 181.  
 Horchler Anton, Schnitzer 176.  
 Jmslander Dr. Ferdinand 122.  
 Jakobe, Herzogin von Jülich 129.  
 Joseph I., Kaiser 147.  
 Joseph II., Kaiser 153.  
 Kernlein Ernst, Glockengießer 180.  
 Kieß Leonhard 166.  
 Kolbitz Johann Albert, Wohltäter  
 des Klosters 146, 170.  
 Kolbitz Anna Katharina, Wohltäterin  
 des Klosters 146, 170.  
 Kreutt, Joachim Graf von, Stu-  
 dent 166.  
 Kugler, Stadtpfarrer 154.  
 Lamberg, Grafen von:  
 Franz Anton 148.  
 Johann Philipp, Kardinal 147.  
 Joseph Franz 148.  
 Leopold Mathias 147, 148.  
 Maria Klaudia 148.
- Landes J. G., Maschinenfabrik 179.  
 Letsch Georg, Maler 176.  
 Letsch Gottfried, Bürgermeister 124,  
 175.  
 Letsch Klemens, Maler 176.  
 Leuchtenberg, Gebhard I. v. 114.  
 Leuchtenberg, Gebh. II., Graf v. 114.  
 Leuchtenberg, Landgrafen von:  
 Diepold 114.  
 Georg Friedrich 115.  
 Georg Ludwig 115 — 118,  
 124 — 138, 150, 164, 167,  
 172, 88 — 84, 187 — 90.  
 Johann V. 115.  
 Leopold 172, 173.  
 Ludwig Heinrich 115.  
 Max Adam 118, 120 — 25, 140  
 — 142, 168.  
 Rudolph Philipp 123, 125.  
 Ulrich 172, 173.  
 Wilhelm 117 — 125, 128, 130,  
 137, 187.  
 Wilhelm Friedrich 121, 123.  
 Leuchtenberg, Landgräfinen von:  
 Anna Eusebia v. Lobkowitz 116, 124.  
 Elisabeth, Gräfin zu Manders-  
 scheid 116.  
 Elisabeth Maria 123.  
 Erika von Manderscheid 117, 119.  
 Maria Johanna von Helfen-  
 stein 123.  
 Mechtild von der Mark 115, 137,  
 Mechtild 115, 128.  
 Lobkowitz, Fürst von 170.  
 Loëts von Arches, Maler 145.  
 Malzan, Baron von 147.

Mansfeld, General 120 Anm., 137.  
 Mayer Martin, Schreinermeister  
 176.  
 Mayer Michael, Stadtpfarrer 182.  
 Meichsner, Stadtrichter 157.  
 Mortier, General 154, 155.  
 Otto der Heilige 114.

#### Päpste:

Benedikt XIV. 161.  
 Klemens VIII. 117, 135.  
 Paul V. 119, 137 Anm., 140.  
 Urban VIII. 140, 141, 191.  
 Pöhlmann, Regierungsrat 182.  
 Pongraz, Bildhauer 181.  
 Raith Jakob, Maler 176.  
 Ram Dr. Johann, bischöfl. Augs-  
 burg. Rat 127, 167, 183.  
 Ramstöd Georg Student, 166.

#### Regensburg, Bischöfe von:

Wolfgang II. von Hausen 118.  
 Albert IV. v. Törring 119, 142.  
 Adam Lorenz von Törring 145.  
 Albert Sigmund, Herzog von  
 Bayern 165.  
 Valentin von Niesel 180.  
 Antonius von Henle 182.

#### Regensburg, Weih- bischöfe von:

Bichlmair Joh. Bapt. 127.  
 Weinhardt Franz 146.  
 Albert Ernst v. Wartenberg. 145.  
 Wämpel Franz Peter 165.  
 Langwert von Simmern 167.  
 Reichart Franz, Bildhauer 180.

Ridl Matthias, Bierbräuer 158, 175.  
 Röger Christoph, geistl. Vater des  
 des Klosters 175, 176.

Roville, Regiment, 137.

Salhausen, Adeligler 120 u. Anm.

Schad, Administrator 138.

Schedler Dr. J., Hofmeister 117.

Schmid Jakob, Bürgermstr. 182.

Schneider, Glasmaler 180.

Sigmund, König von Polen 117.

Spillberg, Baron 147.

Sturm Joh., Dr. J., Regierungs-  
 rat 141.

Tilly 123, 137.

Vischer Wilhelm, Pfarrer 170.

Weinzierl Michael, Regierungs-  
 beamter 146.

Weiß, Abt 128.

Werndle, Baron von, Student 166.

Wildenau, Franz von 146.

Wiser, Graf von 147.

#### Wittelsbacher:

Ludwig der Strenge 114.

Wilhelm V. 115, 140.

Albrecht V. 115.

Albrecht VI. 115, 141, 144, 191.

Maximilian I. 116, 118, 120, 123,  
 137, 138, 140, 141, 144, 169,  
 191.

Ferdinand Maria 144.

Max Philipp 144—146, 148, 165,  
 168.

Mauritia Febronia, des vorigen  
 Witwe 147.

Max Emanuel 148, 149, 169.

Karl Albert 150.

Max Joseph 153.  
 Karl Theodor 153.  
 Ludwig I. 170, 173.

### Franziskaner.

- Aigner Dr. Damasus 124.  
 Ambrosius von Galbiato 122, 141.  
 Antonius von Galbiato 140.  
 Arnoldi Bernardin 131.  
 Baumann Arsenius 139.  
 Benignus von Genua, General 140.  
 Bernardin von Lauda 142.  
 Bernhard Barnabas 180.  
 Bichler Balthasar 120 Anm.  
 Chelinus Anton 139.  
 Christoph, Laienbruder 131—33.  
 Diemayr Tobias 139.  
 Eppenauer Thaddäus 144.  
 Faber Amantius 150.  
 Faber Michael 139.  
 Fabricius Anton 122.  
 Faust Ludwig 142.  
 Franziskus von Sofa 135, 186, 190.  
 Frichtl Wolfgang 139.  
 Fritsch Franz Seraph 180.  
 Glöttner Joh. Nepom. 172.  
 Gökellmann Ambros 180.  
 Higlberger Bernardin 142.  
 Höfer Abdias 177.  
 Holzappel Heinrich 111, 179, 182.  
 Holzappel Heribert 181.  
 Humbs Stephan 142.  
 Joseph a Scalvo 141.  
 Karl von Trient 142.  
 Koler Kaspar 131.  
 Krez (Kröz) Magnus 116, 131  
 — 133.  
 Rohbauer Franz Xaver 179.  
 Mauritius 147.  
 Mösch Emmeram 164.  
 Molitor Christoph 133, 139.  
 Molitor Wolfgang 121.  
 Morgner Martin 165.  
 Mühlbauer Kaspar 177.  
 Nägele Martin 126, 127.  
 Neudecker Sigismund 163.  
 Ostertag Deforosus 166.  
 Paschalis von Trient 142.  
 Piskator Richard 139.  
 Preintl Philipp 142.  
 Renner Friedrich 139.  
 Schleicher Gregor 177.  
 Schölnagel Wilhelm 134, 186, 190  
 Strobl Joh. Bapt. 140.  
 Tympanista (= Pauker) Joachim  
 139.  
 Tausch Adolphons 166.  
 Zacherl Sigismund 170.  
 Zeidlmayer Venerand 124.  
 Zierer Berard 181.  
 Zint Joseph 137, 139.



**Verbessert werde:**

§. 123, Zeile 11: statt Franziskanerkaltar: Franziskusaltar.

§. 162, Zeile 20: statt 25 200: 52200.

Einige andere Druckfehler §. 123, 126, 128 möge der gültige Leser selbst verbessern.

IV.

# Kurzer Bericht

über die Vorkommnisse

auf prähistorischem und römischem  
Sammelgebiete

in den Jahren 1913—1915.

---

Erstattet

von

Georg Steinmeyer.





## A. Allgemeines.

Das bemerkenswerteste Ereignis auf dem Gebiet der römischen Forschung, in Friedenszeiten begonnen und unter dem Donner des Krieges vollendet, war das Erscheinen der „Inscriptiones Bavaricae Romanae“, im Auftrag der Kgl. Akademie der Wissenschaften in München herausgegeben von Friedrich Vollmer 1915. Seit Joseph von Hefner um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in seinem „Römischen Bayern“ die damals bekannten Inschriften gesammelt und nach dem Stand des damaligen Wissens zu deuten versucht hatte, hat sich das epigraphische Material während der vielen Jahrzehnte durch immer neue Funde stark vermehrt; die archäologische und historische Wertschätzung aller Überreste aus der Römerzeit ist gewachsen und die Erkenntnis von der Römerwalten auf deutschem Boden hat sich un-  
gemein vertieft und erweitert. Es war nur die Erfüllung eines längst empfundenen Bedürfnisses, daß jetzt die bayerische Akademie ein wissenschaftlich auf der Höhe der Forschung stehendes Verzeichnis all der steinernen Kunder der Frühgeschichte unserer engeren Heimat in das Leben rief. Das Werk enthält sämtliche Inschriften — nicht auch die rein bildlichen Darstellungen — aus den bayerischen Kreisen, soweit sie in den Bereich des römischen Natiens und Bindeliciens fallen, in jahrelanger, mühevoller Arbeit gesammelt, methodisch und kritisch untersucht, wissenschaftlich gedeutet und in trefflichen Abbildungen für immer festgelegt. Daß die Regensburger Inschriften mit ihrer stattlichen Anzahl und noch mehr mit ihrer geschichtlichen Bedeutung darin einen wichtigen Platz einnehmen, bedarf keiner weiteren Begründung. Nun erst ist es leichter ausführbar, im Anschluß an die allgemeine römisch-germanische Forschung auf der zusammenfassenden und übersichtlichen Grundlage das geschichtliche Leben des Heimatlandes im ganzen zu zeichnen und die kleineren Bilder der einzelnen Gegenden, soweit das eben auf Grund von Inschriftstein und Bodensfund möglich ist, in den großen Zusammenhang des Geschehens zur Römerzeit einzufügen.

Mit Befriedigung ruht das Auge auf diesem Werk friedlicher Geistestätigkeit, mit Schmerz und Sehnsucht sendet das Herz den heißen Wunsch in die Zukunft nach einem segenspendenden Frieden, aber nur einem rühmlichen! Die herrlichen Führer unserer herrlichen Heere haben den Boden des teuren Vaterlandes bewahren können vor dem Elend der Zerstörung und Vernichtung; aber schwer lastet, geistig und materiell, der Druck der furchtbaren, jedoch in ihrem Ernst auch großen Zeit auf den Gemütern.

Auch im Leben des historischen Vereines hat sich die Einwirkung des Krieges sehr bemerkbar gemacht: die forschende und sammelnde Tätigkeit ist vielfach ins Stocken geraten; unsere hochzuschätzenden Mitarbeiter, besonders die draußen im Gelände, haben nun andere, höhere Pflichten zu erfüllen. Von größeren Unternehmungen konnte nur die unter Leitung des Kgl. Generalkonservatoriums vorgenommene Untersuchung des Schanzackers bei Großprüfening 1913 durchgeführt werden, die eine römische Niederlassung gegenüber der Raabmündung feststellte. (Verhandlungen des H. V. Band 64, S. 234—36. Bd. 65, S. 52, 68, 159). Andere Pläne mußten verschoben werden. Nur die zu militärischen Übungen vorgenommene Anlegung von Schützengräben auf dem Mühlfeld in Burgweinting, bei der ein römischer Bau mit einem Brunnen und eingefüllte Gräben aufgedeckt wurden, führte im Oktober 1915 zu einer systematischen Untersuchung des ganzen südwestlichen Mühlfeldes durch das Kgl. Generalkonservatorium. Ihr Ergebnis war die Feststellung 1) eines großen römischen Gutshofes mit verschiedenen Bauten — auch das Wohngebäude von der Grabung 1911, bei welchem sich die in Bd. 64, S. 225 ff. besprochenen Reste des Lichthäuschens gefunden hatten, gehört dazu — und einer weitgeführten Umfassungsmauer; 2) einiger Hallstattgruben; 3) eines Schanzgrabens, der zwar römische Scherben enthielt, aber wegen seiner Gestaltung einem der letzten Jahrhunderte angehören muß. Über die näheren Umstände der überraschenden Entdeckungen wird nach dem Einlauf der Ergebnisse des Kgl. Generalkonservatoriums Bericht erstattet werden.

Der Besuch des Museums zeigt ebenfalls starke Änderungen: im Jahre 1913 zahlten 2187 Personen Eintrittsgeld, 1914 nur 1077 und 1915 waren es etwas über 800! Sehr erfreulich aber ist das Inter-

effe, das unsere Feldgrauen, Offiziere und Soldaten, unseren Sammlungen entgegenbringen. Der fortwährend starke Bestand der hiesigen Militärverbände und die beständig wechselnde große Anzahl von Verwundeten und Genesenden in den hiesigen Lazaretten hat uns seit Kriegsbeginn — bei freiem Eintritt natürlich — reichen militärischen Besuch gebracht, so daß es sogar notwendig wurde, das Museum auch in den, heuer glücklicherweise milderer Wintermonaten zumeist offen zu halten. Im Frühjahr 1916 sind auf Anregung des Kgl. Garnisonskommandos offizielle Führungen zur anschaulichen Belehrung für Genesende veranstaltet worden die rege Anteilnahme fanden, da ja unter den Zuhörern viele Landleute, Bodenarbeiter und Handwerker sind, welchen die Fundgeschichten und die Behandlung praktisch-technischer Fragen persönliches Interesse wecken, auch abgesehen von der historischen oder künstlerischen Bedeutung der Gegenstände.

## B. Sammlungen und besondere Vorkommnisse.

Die Zugänge zu den Sammlungen sind z. B. natürlich geringer an Zahl; immerhin sind unter ihnen einige sehr wertvolle Stücke, so daß die Bereicherung der Bestände doch in erfreulicher Weise gewachsen ist.

### I. Jüngere Steinzeit.

- a) Oberisling: Feldfunde von Gefäßresten (Köffener Typus. Ein Scherben zeigt ein bisher dahier noch nicht beobachtetes Ornament in Gestalt einer Leiter mit Krönung durch ein quergestelltes, schraffiertes Rechteck.)
- b) Bürkelgut: Mahlstein, geschenkt von Herrn Inspektor Käsböhrer.

Zahlreiche Stein- und Scherbenreste, zur Ergänzung der reichen Bestände vom Berichterstatter gesammelt.

- c) Aus Unterislinger Gebiet hübsche Pfeilspitzen, Pflriemen und Messerchen aus Feuerstein, sowie Steinbeile, geschenkt von Herrn H. Stadler, der auch aus der Gegend von Armentières einen bearbeiteten Feuerstein mitbrachte als einzigen Rest reicher neo-

lithischer Funde, die er aber infolge seiner schweren Verwundung dort wieder zurücklassen mußte.

## II. Bronzezeit.

- a) „Aus der Amberger Gegend“ (ohne nähere Ortsbezeichnung) eine vollständige Handaxt und ein Bruchstück einer gleichen vom „Armoricanischen Typus“ der frühen Bronzezeit nach Lissauers Typenkarte I 1904 S. 544. Die Stücke sind dort angeführt im „Nachtrag zum I. Bericht“ im II. Bericht 1905, S. 842 unter Nr. 56 „Eggenfelden N. B.“

Beide Stücke, dazu ein ganz kleiner Meißel, der wohl als Punze gedient hat, lagen seit etwa 50 Jahren im Museum Landshut und sind nun gegen niederbayerische Funde im Ulrichsmuseum ausgetauscht worden.

- b) von Steinreuth bei Kirchendemenreuth, B.-A. Neustadt, wurde durch Vermittlung des Herrn Landgerichtsrats Ebner-Straubing ein 18,6 cm langer Absatzkelt vom „böhmischen“ Typus erworben (Lissauers Typenkarte II 1905, S. 801).
- c) Aus Fronberg, B.-A. Burglengensfeld, erhielt die Sammlung einen offenen, strichverzierten Bronzering, aus einem Grab dort erhoben, von Herrn Inspektor Räsbohrer geschenkt.

## III. Hallstattzeit.

- a) Raabsieghofen, B.-A. Burglengensfeld: Bronzeschwert von 66,5 cm Länge, mit Flügel-Ortband von 9,5 cm Länge und 9 cm Breite; vor vielen Jahren ausgegraben und bisher in Privatbesitz; vom Kgl. Generalkonservatorium vermittelt.
- b) Auerbach, B.-A. Eschenbach: 4 große, schwarze Tonschalen im Durchmesser von 42, 41, 28, 27 cm mit reicher Innenverzierung, deren Getrümmter der Hist. Verein Neumarkt vor Jahren dem Ulrichsmuseum übergab, nach mühsamer Vorarbeit jetzt im K. G. Centralmuseum Mainz wiederhergestellt. (vgl. Verh. d. G. B. Bd. 60, S. 252.)
- c) Burgweinting, B.-A. Stadthof: Mahlstein aus Granit,

beim Aufwerfen eines Schützengrabens auf dem Mühlfeld nahe einer Trichtergrube gefunden.

- d) Kleines, bauchiges Gefäß und rohe Scherben aus Siedelstellen, die am Weg zwischen dem Burgweintinger Mühlfeld und Unterisling bei Kulturarbeiten im Winter 1915/16 angeschnitten wurden.

#### IV. La Tène-Zeit.

- a) Aus Dietldorf, B.-A. Burglengenfeld, vermittelte Herr Pfarrer Stauber den Ankauf eines geschlossenen, verzierten und eines offenen, ovalen Armrings sowie eines ovalen Drahtfingerrings aus Bronze nebst Schädel- und Kieferresten, aus einem bei Kelleranlage am Philipphof aufgedeckten Grabhügelrest.
- b) Auerbach, B.-A. Eschenbach. 2 Gefäße aus der Grabung Walderdorff (vgl. Verh. d. G. B. Bd. 60 S. 252) wurden im Generalkonservatorium München wieder hergestellt.
- c) Aus Painten, B.-A. Parsberg, erhielt das Ulrichsmuseum durch Vermittlung des Herrn Forstamtsassessors Schmidt große und kleine Eisenschlacken aus keltischen Eisenschmelzen im Paintener Forst.

Zur Erklärung: Im Kelheimer Juragebiet liegen zahlreiche Gruben und Anhäufungen von Eisenschlacken von dem früher offen betriebenen Bergbau auf Eisen, welcher nach den jetzt in den Halben aufgefundenen Resten von Tongefäßen und Schmelzvorrichtungen in die spätkeltische Zeit der letzten Jahrhunderte vor der römischen Besetzung des Landes zurückreicht. Die erwähnten Scherbenfunde liegen in dem sehenswerten Museum des rührigen Histor. Vereins Kelheim aufbewahrt.

#### V. Römische Zeit.

##### 1) Münzen:

- a) Der große Münzfund, welchen Pfarrer Dahlem dereinst bei der Aufdeckung des großen Gräberfeldes nördlich Kumpfmühl in der Gegend der Eisenbahnübersahrt aus einem mit Eiern ausgelegtem Brandgrab erhoben hatte (vgl. Dahlem, das mittelalterlich-röm. Lapidarium 1881, S. 37 Nr. 265 und 2. Auflage 1890,

§. 29 Nr. 10, dazu Lamprechts Besprechung im 58. Band der Verh. S. 16/17), ist im Kgl. Generalkonservatorium nunmehr gereinigt worden, so daß von 758 Münzen jetzt 675 sicher oder annähernd bestimmt und die besterhaltenen in einen Schaukasten zur Betrachtung ausgelegt werden konnten. Sie erstrecken sich von der Spätzeit der Republik über die Kaiserzeit bis zum Jahre 253, dem 1. Regierungsjahre des Vicinius Valerianus, gehören also fast drei Jahrhunderten an und waren wohl, wie auch die ganz unkenntlich gewordenen übrigen Münzen, alle miteinander gleichzeitig im Umlauf. Nur 27 sind als Silbermünzen zu bezeichnen; freilich sind es nur schlechte Prägungen, des 3. Jahrhunderts, darunter von Philippus Arabs 245—249, nicht weniger als 12, alle andern Münzen sind sog. Groß- (Sesterzen) und Mittelerze.

Deutlich treten die Perioden stärkerer Kupferprägung hervor, ebenso die charakteristischen Änderungen im Stil der Münzbilder und damit auch die künstlerische Verrohung des Geschmacks gleichzeitig mit der finanziellen Verarmung des Reiches. Im einzelnen verteilen sich die erkennbaren Münzen, abgesehen von dem 1 republikanischen Halb-As, auf die Kaiser: Augustus 8 — Tiberius 2 — Claudius 3 — Nero 6; vom julisch-claudischen Kaiserhaus sind noch vertreten: Agrippa mit 2 — Livia und Drusus Sohn 1 — Drusus Sohn 3 — Germanicus 1 — nicht ganz kenntliche 2; Vespasianus 6 — Titus 5 — Vespasianus oder Titus 4 — Domitianus 13.

Dem 2. Jahrhundert gehören an: Trajanus mit 29 Münzen, Hadrianus 40, Sabina 2; Antonius Pius 59, Faustina I. 17; M. Aurelius 61, Faustina II. 28; L. Verus 9, Lucilla 26; Commodus 82, Crispina 6; Didius Severus 1.

Dem 3. Jahrhundert gehören an: Septimius Severus 17, Julia Domna 1, Caracalla 8; Opellius Macrinus 3; Elagabalus 9, Julia Soaemias 1; Severus Alexander 53, Julia Mamaea 16; Maximinus 21, Paulina 2, Maximus Caesar 3; Gordianus II. 1, Pupienus 2, Balbinus 1; Gordianus III. 55; Philippus 37, Marcia Otacilia 6, Philippus II. 2; Decius 5, Etruscilla 3, Hostilianus 1; Trebonianus 4; Volusianus 1; Vicinius Valerianus 1.

- b) Immer seltener kommen römische Münzen in den Besitz des Vereins. Herr Oberpostinspektor Korzendorfer schenkte einen Denar: Traianus-Abundantia, der in einem der Laubengärtchen auf dem Eisbuckel, östlich von Kumpfmühl gefunden worden war. Aus Großprüfening gewann der Berichterstatter vom Röhracker 1 Großerz: Diva Faustina-Aeternitas. Dagegen war der Besitzer zur Ueberlassung zweier Denare des Sept. Severus und Elagabalus auf keine Weise zu bewegen.
- c) Herr Augenarzt Dr. Feilcke schenkte der Sammlung 5 aus Neuß im Rheinland stammende Münzen des Antonius, Nero, Domitianus, Traianus, Diocletianus.

2. Während des Umbaues der Kgl. Bank in der Residenzstraße Nr. 3 wurde im Winter 1913/14 bei Anlage eines Lichtschachtes eine große Säulenbasis gefunden und mit Genehmigung der zuständigen Behörde dem Ulrichsmuseum zugeführt. Nach Lage und Ausmaß scheint sie demselben Bau anzugehören, von dem 1905 eine gleiche Säulenbasis unter dem Gehsteig vor der Türe des Blumenladens Tenschertz, alte Hausnummer E 57a, erhoben worden ist (vergl. Verh. d. h. V. 57, 337 und Katalognummer 100).

3. a) Beim Neubau des westlichen Rentamtsgebäudes an der Landshuter Straße fanden sich November 1913 an der nordwestl. Umbiegung unterhalb des jetzigen Erkers Spuren einer spätrömischen Bestattung in Knochen und Scherben.

b) Einen schönen Bronze-Rannenhenkel, aus guter Kaiserzeit, der früher hier irgendwo gefunden worden war, machte Herr Metallwarenfabrikant Brandner dem Museum zum Geschenk.

4. a) Vom Röhracker nördl. des Brunnwegs bei Großprüfening übergab Herr Prälat Mehler Reste von Sigillaten und Tongefäßen von dem im 65. Band der Verh. S. 52 und 68 erwähnten Bau. Von dort stammt auch das Bruchstück eines gestempelten Ziegels auf dem noch zu lesen ist, . . . L MAR (Ligatur).

b) Teils von demselben Acker, teils von dem jenseits des Weges gelegenen konnte eine größere Anzahl Sigillatascherben Rheinzaberner Herkunft von Dekonom Röhrl jun. erworben werden, darunter die Außenstempel SECVNDINAVI und PRIMITIVS, sowie ein Boden-

stempel . . . . . INVSE. Von ersterem Acker stammt auch ein auffallend großes Opfermesser.

c) Ein Zufallsfund im Aushub eines Schützengrabens auf dem Mühlfeld in Burgweinting, eine hübsche römische Bronzefchnalle, wurde mit Genehmigung des Kgl. Generalkonservatoriums im Tauschweg von dem Finder erworben. Ferner fand der Berichterstatter bei genauer Durchmusterung des Aushubes des röm. Brunnens Glasreste, die einem der im ganzen seltenen, aber hier öfters vorkommenden Glasspiegel anzugehören scheinen, und wiederum das Bruchstück eines Ziegels mit dem Rest eines Stempels LEGLM . . . . . (Näheres über diese Stempel siehe im Anhang!) Alles andere was bei der durch den Techniker des General-Konservatoriums Herrn Maurer vorgenommenen systematischen Untersuchung des Mühlfeldes als beachtenswert erhoben wurde, ist einstweilen zur wissenschaftlichen Bewertung nach München gebracht worden.

d) Aus dem Kirchenmoos bei Poign, B.-A. Stadthof, erhielten wir durch das Kgl. Kulturbauamt eine Urne mit Mädchenkerben, 18,5 cm hoch, bei Kulturarbeiten an einer Quelle gefunden.

## C. Anhang.

### Über die Ziegel mit den Stempeln: **LEGLMAR** und **LEGLMARCOS**.

Mit den in V. 4 a) und c) erwähnten Funden sind nun für jene merkwürdigen Ziegelstempel, von denen in den Verh. des H. V. Bd. 57 (1906) S. 238 und 239 und Bd. 60 (1909) S. 246 berichtet wird zu den 4 Fundstellen im Mauerring des römischen Regensburgs auch 2 Plätze in der Umgegend festgestellt, so daß eine zusammenfassende Besprechung derselben berechtigt erscheint, die vielleicht auch zu einer einwandfreieren Deutung Anlaß gibt. Alle diese Ziegelstempel sind in römischer Umgebung, die in der Stadt gefundenen auch immer in Vereinigung mit den gewöhnlichen Stempeln der Legio III Italica erhoben worden und zwar stammen sie von folgenden Fundstellen:

- 1) Am Ostausgang der Kramgasse zum Domplatz 2 quadratische Ziegelplatten von je 20 cm Seitenlänge mit dem vollständigen Stempel  $\overline{\text{LEGLMAR}}$ .
- 2) Von dem großen Bau auf dem Moltkeplatz (vgl. B. d. G. B. 53, 309 und 54, 265 ff.) eine vollständige Ziegelplatte von 31:40 cm Seitenlänge mit  $\overline{\text{LEGLMAR}}$  und ein Ziegelrest mit . .  $\overline{\text{GLMAR}}$ .
- 3) Vom Steibplatz, jetzt Königshof, ein Dachplattenrest mit  $\overline{\text{LEGLA}}$  . . . (wobei in den leeren Raum rechts von dem L jedesmal ein Dreieck  $\Delta$  und zwischen L und M eine Figur wie ein kleines I — Zahlzeichen oder Buchstabe oder Verzierung? — eingefügt ist; ein anderer mit  $\overline{\text{LEGLMR}}$  in stark verzerrten Buchstaben; ein dritter mit . . .  $\overline{\text{RCOS}}$  (vor dem R der Querstrich des A!); ein vierter mit  $\overline{\text{LEGL}}$  . . .; ferner ein großer Hohlziegel . .  $\overline{\text{GMARCOS}}$ , der dem von der Pfaugasse sowie dem Großprüfeningener in Größe und Gestalt gleicht. Ein ebenso großer Hohlziegel aus demselben Fund zeigt den Stempel  $\overline{\text{IGEL III}}$  d. h. die falschgestellten Zeichen des gewöhnlichen Regionstempels  $\overline{\text{LEG III I(talicae)}}$ ; endlich liest man auf einem Hohlziegelrest  $\overline{\text{LEG III ITC}}$ .
- 4) Aus der Pfaugasse — nicht Pfluggasse, wie im 60. Band auf Seite 246 der Verhandlungen versehentlich gedruckt steht, stammt der Hohlziegelrest . .  $\overline{\text{EGLMARCOS}}$ .
- 5) Vom Höhlacker bei Großprüfening das Seite 9 Nr. 4a erwähnte Bruchstück . .  $\overline{\text{GLMAR}}$ .
- 6) Aus dem Brunnen auf dem Mühlfeld in Burgweinting das oben Seite 10 c) erwähnte Bruchstück  $\overline{\text{LEGLM}}$  . . .

Zu ihnen gesellen sich von früher her ein in Regensburg, ein in Abbach gefundener Stempel, die beide im Ulrichsmuseum liegen, und ein Eininger, jetzt in Landshut; diese 3 sind miteinander bereits veröffentlicht im C. J. L. III S. 1866 Nr. 12002.

Nicht alle Stempel sind vollständig unverfehrt auf unsere Zeit gekommen; aber in der Zusammenstellung läßt sich bei kleineren Verschiedenheiten der Formen ihre Gleichartigkeit erkennen; ja, mehrere sind anscheinend mit dem gleichen Stempel geprägt. Alle beginnen

wie die gewöhnlichen Legionstempel mit LEG, dann aber folgt statt III ITAL. ein kenntliches, überall zweifelloses L, sodann MR, das R gleich an das M gebunden; bei einigen zeigt die Ligatur links der letzten Senkrechten des M in der Mitte einen Querstrich, so daß ein A in den zweiten Teil des M eingeschrieben erscheint und also MAR zu lesen ist; bei andern führt rechts des M ein Querstrich zu dem recht lässig gebildeten R hinüber und bildet das A auf diese Weise. Bei dem einen Teil der Ziegel schließt nach dem R die Stempelschrift; bei anderen folgen noch die 3 Buchstaben COS. Somit gewinnen wir die Lesungen LEGLMAR und LEGLMARCOS.

Was nun die Deutung der bisher noch „rätselhaften Inschriften“ anlangt, so wird im CIL III 12002 der damals einzige Regensburger Stempel EG M̄ARCOS aufgelöst in Tegula Marii Cos . . Das nach links gewendete und mit E verbundene L wurde nämlich als ein verkehrtes T angesehen. Aber die Bezeichnung „Tegula“=Ziegel ist nicht üblich; ich möchte sagen: der Römer weiß schon, daß das Ding ein Ziegel ist; vielmehr bringt der Stempel immer einen Namen, und zwar im Genetiv, des Inhabers entweder oder des Verfertigers oder der Zugehörigkeit; z. B. sind die gewöhnlichen Stempel aufzulösen: legionis tertiae Italicae, wie wir vollständig ausgeschrieben auf einem Stempel aus der Wollwirtergasse lesen (Verh. Bd. 49, 1897 S. 201). Richtiger wird es sein LEG wie immer auf die Legion zu beziehen, und da in Nätien und Bndelicien nur eine Legion stand, so ist eben diese eine gemeint. Ein Beweis dafür: auf den Meilensteinen der großen Straße Augsburg – Regensburg, welche die Entfernungen von beiden Endpunkten aus berechnet, steht z. B. auf dem Jäfstettener Stein:

AB AVG (usta) M (ilia) P (assuum) XXXX

A LG MP LVI (CIL. III, 2, S. 740, 5996.)

auf dem Wollfertschhofener:

AB AVG MP XLV

A LG MP LI (CIL. N. 5997.)

und noch deutlicher auf dem Burgweintinger:

(AB) AVG MP . . . . .

A LEG MP . . . . . (Verh. d. G. B. 65/1915), S. 34 ff.

Mit LG und LEG war für jeden römischen Soldaten selbstverständlich der Sitz der einzigen in Nätien befindlichen Legion gemeint. Und ähnlich wird es sich bei unseren in Frage stehenden Ziegeln verhalten.

Der weitere Zusatz freilich betont einen Unterschied von den sonst üblichen Ziegeln der legio III Italica. Am nächsten läge eine Bezeichnung der Legion mit Ziffer und Beinamen. In diesem Sinn behält das neu erschienene Werk der Inscr. Baivaricae Rom. N. 497 die frühere Lesart LEG(ionis) L. MI(nerviae) bei. Aber abgesehen von dem Fehlen jeder Kunde einer Anwesenheit dieser Legion oder einer Abteilung derselber in Nätien widerspricht schon das deutliche L, ebenso die Gestaltung des dem M angehängten Buchstabens dieser Lesung. Der gleiche Einwand gilt gegen Ritterlings Gedanken, der sich einmal brieflich für I Martiae geneigt erklärte und damit wenigstens eine Übereinstimmung mit den folgenden Buchstaben MAR herstellte.

Sollte COS als Abkürzung für consul zu deuten sein, so gäbe es allerdings im Jahre 264 den Konsul Lucilius Macer Rufinus, 268 Marinianus und 341 Marcellinus. Allein die Annahme des Konsultitels auf einem Ziegelstempel, wo er als Inhaber oder Leiter der Ziegelei genannt würde, wäre gerade so unsachlich wie eine Bezeichnung als Inhaber der Legion; noch dazu wäre die Ligatur des an erster Stelle genannten Namens denn doch zu ungeheuerlich. Auch Mommsen hat im CIL Nr. 12002 die Auflösung in consul oder consulis, wie es scheint, nicht als annehmbar befunden; daher blieb dort COS . . . im Druck stehen. Eher wäre vielleicht ein Consularis anzunehmen, der eine besondere Ziegelei zu leiten hatte, oder eine Namensabkürzung wie Cosanus, Cosconius, Cossinius, Cosmus, Cossus, Cossutianus, Cossutius, Costio.

An eine Ortsbezeichnung zu denken läge ja auch im Bereich des Möglichen; aber dem dürfte wieder das L entgegenstehen, das zu bestimmt auf einen Personennamen hinzuweisen scheint.

Einen Personennamen dieser Art trägt der legatus Aug. pro praetore L. Marius Perpetuus, dem nach CIL. 1178 ein Centurio der hiesigen Legion M. Ulpius Cato zur Zeit Caracallas, als die III. Legion vom Kaiser den Beinamen Antoniniana erhalten hatte

einen Denkstein gewidmet hat. Zur Zeit dieser Stiftung befand sich aber L. Marius Perpetuus in Apulum (Karlsburg in Ungarn); ob er mit der III. Region einmal in Beziehung stand, wissen wir ebensowenig als das andere, welches Verhältnis zwischen dem stiftenden Centurio und ihm bestand; auch müßte die Weglassung seines Beinamens auf dem Ziegelstempel Bedenken erregen.

In jedem Fall ist anzunehmen, daß in einem gewissen Zeitraum der Besetzung unserer Gegend durch die Römer entweder neben dem gewöhnlichen Betrieb der von Soldaten geführten Ziegeleien eine mit LMAR oder LMARCOS besonders benannte bestand oder auf einige Zeit an deren Stelle getreten war. Die Erscheinung der von dieser Fabrik auf uns gekommenen Stempel hat soviel Gleichheitliches, daß wir auf eine einheitliche Entstehung und eine nicht zu lange dauernde Entstehungszeit schließen dürfen; ihre Ziegel wurden neben den gewöhnlichen verwendet, wohl auch verkauft und nach auswärts gebracht. Es ist etwas Auffälliges, daß in den draußen gelegenen Baulichkeiten (von Großprüfening und Burgweinting) beide Male außer dem einen Fund überhaupt keine Ziegelstempel beobachtet wurden.

Wann dieser Zeitraum anzusetzen sein dürfte?

Die Ziegelstempel der III. Ital. Region sind in ihrer Gesamtheit epigraphisch und chronologisch noch nicht gesammelt und untersucht worden. Von den anderen Fundumständen möge zur Klärung der Frage folgendes angeführt werden.

Die 1906 bei der Kanalisierung des Königshofes aus einem tiefen Schacht erhobenen Sigillaten enthalten allerdings Reste einer südgallischen Schüssel von der Form Dragendorff 37 — ein Fund, der auf die Zeit der flavischen Kaiser hinweisen möchte —, aber sonst nur Fabrikate aus Rheinzabern, darunter einen Bodenstein des Töpfers Junianus.

Die im 57. Band unserer Verhandlungen auf Seite 238 gleichfalls erwähnten Stempel aus einem Schacht am Ostausgang der Kramgasse, a. a. D. auf Tafel VII abgebildet, fanden sich vereinigt mit 2 Ziegelplatten, die den gewöhnlichen Regionsstempel in schlechten, allem Anschein nach späten Buchstaben aufwiesen.

Der große, palastähnliche Bau am Moltkeplatz brachte uns im ganzen 12 Münzen; von ihnen gehören nur 2 dem 2. Jahrhundert

an; 2 dem Kaiser Probus und 8 dem Kaiserhaus Konstantins (Verh. d. S. B. 54, S. 276). Die ganze Bauanlage ist um die Wende des 3. zum 4. Jahrhundert entstanden, als die Umwandlung des ehemaligen Regionslagers in eine Stadtfestung bereits vollendet war. In den Ruinen haben sich die Spuren von verschiedenen Bauperioden erhalten; Walderdorff nimmt deren mindestens 3 an. Aus einer der früheren Perioden mögen auch die wenigen Sigillatareste stammen, die uns der Boden des Molkteplatzes aufbewahrt hat: Scherben von Reibschalen, von Tellern, 3 Stückchen von einer Bilderschüssel aus Rheinzabern, von einer andern den Außenstempel Primitius, einen Bodenstein Verus fec. Dazu käme noch ein nicht in den Besitz des Vereins gelangter Stempel des Töpfers Cibus (Bd. 53, 316), dessen Wirkungszeit durch die in Rempten gefundene Sigillata-Schüssel mit dem Abdruck einer Kupfermünze des Kaisers M. Aurelius vom Jahre 171 nunmehr festgelegt ist.

Der Hohlziegelstempel aus der Pfaugasse entspricht, wie bereits erwähnt, in Größe und Gestaltung einem Hohlziegel vom Königshof.

Der Großprüfeningener Ziegelrest stammt aus einem Bau auf einem Feld, wo bisher nur späte Sigillata von Rheinzabern gefunden worden sind. In allen diesen Beobachtungen liegt nicht der Wert von Beweisen; aber in ihrer Gesamtheit führen sie zu der Annahme, daß die Zeitstellung unserer geheimnisvollen Ziegelstempel in eine spätere Periode der Römerherrschaft dahier gehören dürfte.

Der Berichterstatter muß sich bei dem jetzigen Sachverhalt bescheiden, möchte aber die Frage nach der Deutung durch diese Besprechung kundigeren Fachmännern nahe gelegt haben. Vielleicht könnte durch eine glückliche Lösung und Lesung ein unerwartetes Licht auf jene in so mancher Beziehung noch recht dunklen Jahrhunderte geworfen werden.

